



WIRTSCHAFT
FH MAINZ
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

JAHRBUCH 2012/2013

FACHHOCHSCHULE MAINZ
FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Liebe Leserinnen und Leser,



Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
Dekanin Fachbereich Wirtschaft

Studierende, die im Hörsaal auf den Treppen kauern oder sich in der Bibliothek um Standardwerke fast prügeln müssen – diesen Horrorszenarien müssen wir uns im Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz zum Glück nicht stellen. Dennoch: Doppelte Abiturjahrgänge, Aussetzung von Wehr- und Zivildienstpflicht sowie die Bestrebungen der Politik, die Studierendenzahlen stetig zu erhöhen, zeigen auch bei uns deutlich ihre Auswirkungen.

Typische Charakteristika des Studiums an der FH Mainz wie Arbeiten in Kleingruppen oder hohe Praxisorientierung werden mit steigenden Studierendenzahlen auf den Prüfstein gestellt. Diese Rahmenbedingungen erfordern auf allen Seiten ein „Engerzusammenrücken“. Raumnot ist auch bei uns Thema, dem wir uns in den kommenden Jahren immer wieder stellen müssen und für das wir allenfalls suboptimale Lösungen werden finden können.

Diese Situation eröffnet aber auch neue Möglichkeiten, um die Erfordernisse des Arbeitsmarktes zu analysieren, bedarfsgerechte Angebote zu formulieren und am Markt erfolgreich zu platzieren. Der duale Bachelor-Studiengang Medien, IT und Management ist ein solches Beispiel: Er startete 2012 und genügt den Anforderungen einer Vielzahl neuer Berufsfelder. Hier kommt uns vor allem unsere langjährige Erfahrung in berufs- wie auch ausbildungsintegrierenden Studiengängen zugute. Ein anderes Modell wird mit *BWL Bilingual* ab dem Sommersemester 2013 angeboten; hier werden einer Studierendengruppe im Bachelor-Studiengang *BWL* mehr englischsprachige Vorlesungen angeboten als in dem normalen Studienprogramm.

Um dem Gedanken des *Life Long Learning* Rechnung zu tragen und wegen des demografischen Wandels zukünftig auch wieder sinkenden Studierendenzahlen geeignet begegnen zu können, müssen wir bereits heute die Weichen stellen; dies gilt insbesondere auch für den Weiterbildungsbereich. Im April startete unser Master-Studiengang *Auditing* – eine im deutschen Hochschulumfeld einzigartige Kooperation zwischen der privaten hessischen Hochschule Frankfurt School of Finance und unserem Fachbereich. Weitere Ideen im Weiterbildungssektor werden derzeit entwickelt.

Während der Strategietage des Fachbereichs im September 2012 haben wir entsprechende Ziele und Aktivitäten definiert, die es nun gilt, erfolgreich umzusetzen. Eventuell ja auch mit Ihnen ...

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher

DER FACHBEREICH WIRTSCHAFT IM ÜBERBLICK [STAND SOMMERSEMESTER 2012]

Zahl der Studierenden gesamt: 2.580

davon	- männliche Studierende	1.330
	- weibliche Studierende	1.250
	- ausländische Studierende	325
	- im Vollzeitstudium	1.703
	- im Teilzeitstudium (berufsintegrierend, dual)	877
	- in Bachelorstudiengängen	2.098
	- in Masterstudiengängen	467

Zahl der Beschäftigten:

- Professorinnen und Professoren	64
- Lehrbeauftragte	96
- Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter und Assistentinnen/Assistenten	60

Partnerhochschulen im Ausland:

- in Europa	37
- in Asien	5
- in Nordamerika	4
- in Mittel- und Südamerika	4
- in Australien	1

DAS STUDIENANGEBOT

- Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre, Vollzeit (BA BWL VZ)
- Master-Studiengang Management, Vollzeit (MA Mgt VZ)
- Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht, Vollzeit (BA WR VZ)
- Master-Studiengang Wirtschaftsrecht, Vollzeit (MA WR VZ)
- Master-Studiengang International Business, Vollzeit (MA IB VZ)
- Master-Studiengang International Business in Kooperation mit der LSBU, Weiterbildung in Vollzeit (MSc IB)
- Master-Studiengang Business Administration für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler, Vollzeit/
auch in Teilzeit studierbar (MSc BA VZ/TZ)
- Berufsintegrierender Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre, Teilzeit (BA BWL TZ)
- Berufsintegrierender Master-Studiengang Management, Teilzeit (MA Mgt TZ)
- Dualer Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik, Teilzeit (BSc awis TZ)
- Berufsintegrierender Master-Studiengang IT Management, Teilzeit (MSc mit TZ)
- Dualer Bachelor-Studiengang Medien, IT & Management, Teilzeit (BSc mmi TZ)
- Berufsintegrierender Master-Studiengang Business Law, Teilzeit (MA LLM TZ)
- Berufsintegrierender Master-Studiengang Public Private Partnership, Teilzeit (MA PPP TZ)
- Berufsintegrierender Master-Studiengang Auditing
(in Kooperation mit der Frankfurt School of Finance & Management), Teilzeit (MSc Auditing TZ)
- Berufsintegrierender Master-Studiengang Taxation, Teilzeit (MA Tax TZ)

VORWORT

PROF. DR. ANETT MEHLER-BICHER

DER FACHBEREICH WIRTSCHAFT
IM ÜBERBLICK

1. VERANSTALTUNGEN

- 7 Masterstark, informativ und persönlich –
1. Master Messe Mainz zog viele Besucher an
THERESE BARTUSCH-RUHL
- 9 Ein Tag, der Lust aufs Studieren macht: Tag der offenen
Tür an der FH Mainz / THERESE BARTUSCH-RUHL
- 10 Der Showstar, der Journalist genannt werden will:
Günther Jauch an der FH Mainz / THOMAS K. SLOTWINSKI
- 12 KinderUni an der Fachhochschule Mainz: Ein buntes
Programm aus Wirtschaft, IT, Medien und Werbung
SABINE WEIS
- 14 Traffic, Fans und Emotionen – das 2. Forschungscamp
Marketing & Kommunikation der FH Mainz hatte eine
Menge zu bieten / ANNE-KATHRIN BRUNIER
- 15 Girls go Science – Der 10. Girls'Day am Fachbereich
Wirtschaft der FH Mainz
VERENA SCHMITT, SOCHENDA OUM
- 16 Frauen in Führungspositionen gehören in Deutschland
der Minderheit an / PROF. DR. SUSANNE RANK
- 17 Brandaktuell und informativ: M³-Vortragsreihe bringt
Topthemen und Topmanager an die Fachhochschule Mainz
THOMAS HARTMANN, KATJA HEIMBÄCHER, LISA VASHOLZ
- 20 Veranstaltungen Fachbereich Wirtschaft von Oktober 2011
bis September 2012
- 22 Lernen und Feiern: Fachbereich Wirtschaft der
FH Mainz verabschiedet seine Absolventen
THERESE BARTUSCH-RUHL
- 24 Human Resource im Fokus: Bernd Raffelhüschen zu Gast
beim 4. HR Forum an der FH Mainz / ACHIM SAULHEIMER,
STEFANIE FECHER, PROF. DR. SUSANNE RANK
- 26 Steuertagung „Unternehmensnachfolge im Steuerrecht“
am 17. September 2012 an der Fachhochschule Mainz
PROF. DR. SWEN O. BÄUML, IVANA DEREH

2. INTERNATIONALES

- 27 Praktika in Polen / DR. DORATA PIESTRAK-DEMIREZEN
- 28 Ein besonderes Erlebnis: Summer School an der Robert
Gordon University Aberdeen/Scotland
SEBASTIAN WINZER
- 30 Erasmus in Schweden – Studera i Sverige
BJÖRN WOLAK
- 33 Der Traum vom Auslandspraktikum – zum Greifen nah!
PROF. DR. MICHAEL KAUFMANN
- 36 Warum ein Auslandspraktikum? Warum Spanien?
MALTE RASSFELD

- 38 Ein Praktikum im europäischen Ausland? Auf jeden Fall!
DER EU-SERVICEPOINT
- 40 My Experience in Mainz / OSCAR DE LÉON MONTES DE OCA
- 42 Deutsch-französische Wirtschaftsausbildung –
Ein internationaler Schwerpunkt an der FH Mainz /
PROF. DR. RANDOLF SCHRANK, FLORENCE SORRENTINO
- 48 Internationale Managementseminare des berufsintegrie-
renden Master-Studiengangs Management und des
Weiterbildungsstudiengangs MBA: Shanghai
PROF. DR. BERND-D. WIETH
- 53 My time as a guest lecturer at FH Mainz
CHRISTOPHER HOWARD
- 54 Semay – Social Responsibility Project / KELEBOHILE HAPPY
KHANYA, SIMONE KLUMP, PROF. DR. CLAUDIA HENSEL
- 56 Südkorea – Indonesien – FH-Studienreise 2012
DOREEN STUBENRAUCH
- 60 10. COEUR Workshop in Polen erfolgreich
PROF. DR. MATTHIAS EICKHOFF
- 63 „Arbeiten im Ausland“ – das Career Center der Fach-
hochschule Mainz erweitert sein Informationsangebot
BRITTA DUTZ-JÄGER, SABINE SIMON

3. FORSCHUNGSVORHABEN UND PROJEKTE

- 64 In-Memory Technologie und das „Echtzeit-Unternehmen“
PROF. DR. GUNTHER PILLER
- 66 Strategie-Controlling in der Bioabfallentsorgung
JENNIFER DAVIS, MATTHIAS FRASE,
PROF. DR. KARL H. WÖBBEKING
- 68 Mit Sozialkompetenz erfolgreich in die Selbständigkeit
ENCHY BECKER, EVA-MARIA VORNDRAN
- 71 PaX AG und FH Mainz – ein erfolgreiches Kooperations-
projekt im Human Resource Management stellt sich vor
GITTA NELGEN, PROF. DR. KURT W. KOEDER,
ACHIM SAULHEIMER
- 76 Business Planning Sommersemester 2012 / PROF. DR.
ELMAR D. KONRAD, PATRICIA NAGEL, DINA MILDNER
- 78 Kultur- und Kreativwirtschaft (KuKw) in Rheinland-Pfalz –
Initiativen des iuh der FH Mainz / PROF. DR. ELMAR D.
KONRAD, CHRISTIAN FRONZ, PATRICIA NAGEL
- 80 Zertifikat Dialogmarketing
PROF. DR. HEINRICH HOLLAND
- 82 How can COEUR Foster Students' Competences in the
Field of Entrepreneurship? / JOHANNA SCHWARZ

4. NEU AN DER FACHHOCHSCHULE

- 84 PROF. DR. IUR. SWEN O. BÄUML
- 85 PROF. DR. CAROLINE FLICK
- 85 PROF. DR. CLEMENS JUST
- 86 JAN KLINGSPOR
- 86 DINA MILDNER
- 87 DAGMAR SCHLEMMER-BOCKIUS
- 87 MATTHIAS FRASE
- 88 DR. DORATA PIESTRAK-DEMIREZEN
- 88 SILKE HEIN
- 89 SOCHENDA OUM
- 89 ANETTE HIEDEWOHL
- 90 PROF. DR. MICHAEL WINTER
- 90 THOMAS JANKU
- 91 PROF. DR. CHRISTOPH BROICH
- 91 JACQUELINE NYALWAL
- 92 JENNIFER BIECK
- 92 PROF. DR. TIMOTHY KAUTZ
- 93 SIBYLLE KUNZ
- 93 PROF. DR. THOMAS RUDLOFF
- 94 NINA HUBER
- 94 PROF. DR. NORBERT ROHLEDER

5. WETTBEWERBE UND PREISE

- 95 Erster Preisträger des Medienpreises: Niki Radtke startet nach dem BWL-Studium im Zeitungsjournalismus durch THERESE BARTUSCH-RUHL
- 96 Frauenpower der FH Mainz beim GO DIALOG Award: Crossmedia, Facebook und Neuromarketing treffen den Nerv der Zeit / PROF. DR. HEINRICH HOLLAND
- 98 Beste Master-Arbeit im Dialogmarketing: Absolventin der FH Mainz gewinnt den Alfred Gerardi Gedächtnispreis THERESE BARTUSCH-RUHL
- 100 Ohne Scheuklappen durchs Master-Studium: Johannes Heitmann erhält den I.C.S.-Preis THERESE BARTUSCH-RUHL
- 102 Senior-Tutor mit großem Herz: Diplom-Kaufmann Erhard Kriese erhält den Kurt-Dörr-Preis THERESE BARTUSCH-RUHL

6. ABSOLVENTENPROFILE

- 104 RÜDIGER BUTTER
- 105 DR. MATTHIAS UHL
- 106 ARIANE BONKE
- 109 JÖRG VON BIERBRAUER ZU BRENNSTEIN
- 110 MARC-OLIVER FISCHER
- 112 DANIEL HINZ
- 114 ELKE DOMEYER
- 116 MIRCO KUNZ
- 118 DR. PETRA BAUER
- 120 REGINA KLEES

7. STUDIERENDE AM FACHBEREICH

- 123 Zwischen Taekwondo und Wirtschaftsrecht: FH-Studentin Lydia Butzlaff ist dreifache Deutsche Hochschulmeisterin / THERESE BARTUSCH-RUHL
- 124 Studium in Thailand, Austauschsemester an der FH Mainz: Der Mainzer Alex Wieliczko macht's umgekehrt THERESE BARTUSCH-RUHL
- 126 Good morning Vietnam, heißt es für Dominik Schreiber: Student der FH Mainz erhält das Heinz Nixdorf-Stipendium / THERESE BARTUSCH-RUHL
- 128 Vom Township an die FH Mainz: Happy ist happy am Fachbereich Wirtschaft / LISA VASHOLZ

130 PROFESSORINNEN/PROFESSOREN UND IHRE LEHRGEBIETE

Herausgeber:

Fachhochschule Mainz
University of Applied Sciences
Fachbereich Wirtschaft
School of Business
Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz
Tel.: 0 61 31 / 628 - 0
<http://fh-mainz.de>
E-Mail: pr-wiwi@fh-mainz.de

Redaktion:

Prof. Dr. Andrea Beyer
Diplom-Volkswirtin Petra Carl
Prof. Dr. Claudia Kurz
Prof. Dr. Daniel Porath
Therese Bartusch-Ruhl M.A.

Design und Titelbild:

Uwe Zentgraf
Diplom-Designer (FH)

Druck:

Druckerei und Verlag
Klaus Koch GmbH
Wiesbaden

Redaktionsschluss:

15. September 2012

Die Zeitschrift ist auch abrufbar unter:

jahrbuch.fh-mainz.de



Masterstark, informativ und persönlich - 1. Master Messe Mainz zog viele Besucher an

Therese Bartusch-Ruhl



Therese Bartusch-Ruhl
Fachhochschule Mainz



Master-Studium: ja oder nein? Auf der Messe gab es die Möglichkeit, gezielte Fragen zu stellen

„Bildung ist das einzige Gut, das sich verdoppelt, wenn man es teilt.“ Dessen ist sich Dr. Ingo Dahm von der Deutschen Telekom AG sicher. Dahm war einer von mehreren Unternehmensvertretern, die über das Master-Studium während der 1. Master Messe Mainz an der Fachhochschule Mainz diskutierten. Am 4. November 2011 stellten 20 private und staatliche Hochschulen ihre wirtschaftswissenschaftlichen Master-Studiengänge auf der 1. Master Messe in der Rhein-Main-Neckar-Region vor.

Vielfältige Bildungsmöglichkeiten

Zu den Ausstellern gehörten Hochschulen wie die WHU – Otto Beisheim School of Management, Universität Mannheim, EBS, die Fachhochschulen Bingen, Koblenz und Kaiserslautern, Frankfurt School of Finance & Management und viele weitere. „Die Master Messe bietet uns eine tolle Gelegenheit, explizit unsere Master-Studiengänge vorzustellen und die Interessenten ganz gezielt anzusprechen“, betonte Claudia von Schuttenbach, Leiterin Sachgebiet Studentische Angelegenheiten und Hochschulmarketing an

der FH Worms. Prof. Dr. Ralf Schellhase von der Hochschule Darmstadt wollte vor allem die berufsbegleitenden Master-Studiengänge in der Region etablieren. „Dafür ist die Master Messe Mainz die richtige Plattform“, ergänzte Schellhase.

Auch der heutige Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Michael Ebling (SPD) war von der Idee der Master Messe sehr angetan. „Hier können sich junge Leute ein paar Gedanken machen wohin ihre Reise gehen soll“, sagte er. Das breite Angebot der Hochschulen und die vielfältigen Bildungsmöglichkeiten haben den damaligen Staatssekretär voll und ganz überzeugt. Das lebenslange Lernen ist auch für den Politiker ein wichtiges Thema. „Vielleicht werde ich auch noch studieren“, so der Jurist. Am Fachbereich Wirtschaft würde Ebling bestimmt den richtigen Weiterbildungsmaster finden. Denn „die FH Mainz hat viele Erfahrungen und sehr gute Erfolge mit Master-Studiengängen gemacht“, betonte FH-Präsident Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth. Muth freute sich über die vielen Aussteller, die ihre Programme den Master-Inter-

essierten vorstellten. Schade, dass die Uni Mainz nicht mit dabei war. „Es wäre schön, wenn sich unser Nachbar neben so exzellenten Hochschulen wie der Uni Mannheim oder der WHU präsentiert hätte“, bedauerte Muth.



Plakat zur Veranstaltung



Der Mainzer OB Michael Ebling (SPD) eröffnete die Messe. Hier informiert er sich zusammen mit dem FH-Präsidenten Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

Über 1.000 Besucher

Gut 1.000 Interessierte kamen, um sich einen Überblick über das Angebot zu verschaffen. Unter ihnen waren zwei Freunde von der FH Bad Honnef. Oliver Marschall und Dominik Franzen haben ihr Bachelor-Studium des Luftverkehrsmanagements fast abgeschlossen und wollen demnächst ein Master-Studium starten. Ein Studium am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz könnten sich beide gut vorstellen. Vor allem für den 23-jährigen Oliver hat die FH Mainz eine besondere Bedeutung. „Meine Eltern haben hier studiert“, sagte er.

Auch die Hochschulvertreter waren von den Besuchern und der Messe angetan. „Sie waren gut vorbereitet und stellten

ganz gezielte Fragen“, erzählte Daniel Kagel (EBS). Er führte sehr viele interessante Gespräche über Studieninhalte und Finanzierung. Für Kagel war klar: „Es kamen nur die, die sich für ein Master-Studium interessierten.“ Der Business Development Manager und Recruiter würde gerne nur auf solche Messen gehen.

Ein Master-Studium: ja oder nein? Keine einfache Frage. Denn auch wenn Unternehmen beispielsweise am Fachbereich Wirtschaft die berufsintegrierenden Master-Studiengänge favorisieren, ist ein Master-Abschluss keine Voraussetzung für eine schnelle Karriere. Es zählen vor allem Persönlichkeit, Auslandserfahrung und Soft Skills, betonten die Podiumsteilnehmer Hans-Peter Langer von der

SCHOTT AG, Christina Mankus von der Adecco Personaldienstleistungen GmbH und Dr. Michael Christ von der DöhlerGroup. „Das muss jeder selbst entscheiden, ob er sofort nach dem Bachelor einen Master drauflegt“, sagte Jörg Staniczek (LL.M.). Er nahm diesen Weg. „Für mich war es das Richtige“, betonte der Wirtschaftsjurist.

Katerina Gonzales hat sich zuerst auf dem Arbeitsmarkt umgeschaut. Jetzt arbeitet sie und studiert berufsbegleitend den Master Public Private Partnership (PPP). „Es ist nicht einfach, neben einer 40-Stunden Arbeitswoche auch noch zu studieren und zu lernen“, sagte die Diplom-Betriebswirtin. Sie will aber im PPP-Bereich arbeiten, daher diese gezielte Master-Spezialisierung. Ingenieur Ulrich Schmidt (MBA) wollte „nicht der Esel sein, auf dem der Kaufmann zum Erfolg reitet“ und machte mit 48 sein MBA-Studium. Familie, Arbeit und Studium unter einen Hut zu bringen ist nicht einfach. „Man muss es machen wollen, dann klappt es“, sagte Schmidt. Und auch Prof. Dr. Ulrich Schüle, Dekan des Fachbereichs und Mitinitiator der Master Messe hat einen Rat an alle Master-Interessierten: „Definieren Sie Ihre Anforderungen und suchen Sie auf dem Markt nach dem Master, der zu Ihnen passt.“ ■

Infos: www.mastermessemainz.com

Fotos: FH Mainz / Stefan F. Sämmer

Mehr als 1.000 Besucher kamen zur 1. Master Messe



Ein Tag, der Lust aufs Studieren macht: Tag der offenen Tür an der FH Mainz

Therese Bartusch-Ruhl



Alle unter einem Dach: So präsentierte sich die Fachhochschule Mainz auch am diesjährigen Tag der offenen Tür. Am Samstag, 12. Mai 2012, zeigten die drei Fachbereiche den Besuchern was sie ausmacht: Ausstellungen, Filme, Vorträge, Präsentationen, Workshops und vor allem eine persönliche Studienberatung zog die Öffentlichkeit auf den FH-Campus.

Der Fachbereich Wirtschaft punkte vor allem mit seinen Informationen und der individuellen Beratung rund um das Bachelor-Studium. Hunderte von Interessierten stürmten in die Vorlesungssäle, um nähere Informationen zu bekommen. „Ich finde hier herrscht eine sehr angenehme Atmosphäre und der Vortrag über BWL war sehr informativ“, sagt Philip Riesner. Lisa Wolfrum gefallen der Praxisbezug und die kleinen Gruppen am Fach-

bereich Wirtschaft sehr gut. Der 28-jährige Matthias Zink will berufsintegrierend studieren. Seine Wahl ist der Bachelor-Studiengang Medien, IT & Management.

Neben den Bachelor-Studiengängen war das Interesse für das Master-Angebot groß. Der konsekutive Master Business Administration für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler stieß auf sehr große Resonanz. Darüber freute sich vor allem Studiengangleiter Prof. Dr. Bernd-Dieter Wieth, der den Zuhörern das Konzept des Studiengangs vorstellte. Auch der geplante deutsch-argentinische Master, der in Kooperation mit der Universidad de Ciencias Empresariales y Sociales (UCES) in Buenos Aires im September 2012 startet, zog Besucher an. Die FH-Gäste hatten die Chance, den Fachbereich kennenzulernen und sich gezielt über das

Studienangebot zu informieren. Darüber hinaus gab es eine Reihe von Vorträgen wie: Non-Profitmanagement und Social Entrepreneurship, IT-Sicherheitstrends 2014 oder Augmented Reality – Einsatzmöglichkeiten in der Kommunikation. Auch BWL-Studierende nahmen aktiv an dem Tag der offenen Tür teil. 20 internationale Studierende aus neun verschiedenen Ländern stellten das gemeinnützige Projekt „Semay“ vor. Das Ziel von Semay ist es, die Aktivitäten einer kleinen Weberei in Äthiopien zu unterstützen, die Schals und Körbe herstellt.

Das vielfältige Angebot wurde durch eine Kultur-Rallye und das Wirtschaftsspiel MapMapsLand abgerundet. Es war ein schöner Tag, der Lust aufs Studieren macht! ■

Der Showstar, der Journalist genannt werden will: Günther Jauch an der FH Mainz

Thomas K. Slotwinski



Thomas K. Slotwinski
Lokalchef der Mainzer Rhein-Zeitung

Der Star will mit Regionalwissen punkten: „Ist das Äppelwoi?“, fragt Günther Jauch. Fritz Frey verneint. Er möge doch einfach mal probieren. Doch der bleibt skeptisch: „Ich weiß nicht, was für einen Fusel Sie mir einschütten.“ Der „Fusel“, den der Fernseh-Chefredakteur des SWR seinem Gast kredenzt, ist von hoher Vorzüglichkeit. Und Jauch gibt zu: Keine Ahnung, wer solch einen tollen Wein macht. Nun, es ist sein eigener Kellermeister Andreas Barth. Hat doch Jauch das Weingut an der Saar von seiner Großmutter übernommen und so eine 100 Jahre alte Familientradition fortgesetzt. Der Riesling schmeckt und Jauch vermutet richtig, aus welcher Lage er stammt: dem Altenberg. Als Weinfachmann bezeichnet er sich aber nicht: „Ich bin Lernender“.

Mehr als 400 Menschen füllen die Aula der Mainzer Fachhochschule beim SWR-Unitalk mit dem TV-Liebling der Nation. Weitere 100 verfolgen die amüsante wie

informative Unterhaltung der beiden Fernsehmacher per Großleinwand. SWR-Fernsehchef Frey und der Redakteur Sebastian Bösel haben im Vorfeld gut recherchiert und sogar einige Kommilitonen des Journalistikstudenten Jauch aufgetrieben. Und die haben die Mainzer Fernsehleute nicht nur mit Anekdoten, sondern auch mit einem alten Foto versorgt: Der junge Günther Jauch mit Atze-Schröder-Perücke und schrillgrüner Jacke. Der alte Jauch ist sichtlich überrascht, als Frey ihm den 30 Jahre alten Schnappschuss unter die Nase hält: „Der ist doch im Giftschrank.“

Na gut, diesen kleinen Ausflug in die Vergangenheit lässt der Stargast zu. Es war ein Spaß im Abschlussfilm des Studiengangs. Und noch eine Schmonzette hat Frey für seinen Gast aus Potsdam parat: Das Thema, die Aufgaben eines OB zu beschreiben, legte Student Jauch auf seine Art aus: Er beschrieb die Funk-



Fernseh-Chefredakteur Fritz Frey (im Bild links) im Gespräch mit Günther Jauch; copyright SWR

tionen eines Tampon. Günther Jauch nimmt seine Studienaktivität überrascht, aber belustigt zur Kenntnis. („Guter Gag“). Und er verrät, dass er daheim in den Supermarkt gehen kann, ohne einen Menschaufmarsch zu verursachen. Ansonsten ist sein Privatleben auch an diesem Abend zum Bedauern des Publikums tabu. Jauch will vermeiden, dass ein launiger Satz in bunten Blättern zu einem Skandal hochgezogen wird. Er hat keine guten Erfahrungen mit der Klatschpresse.

Umso auskunftsfreudiger ist er beim großen Thema „Macht der Medien“, insbesondere des Fernsehens. Und „seinem“ Medium gesteht er eine wichtige Funktion zu: „Das Fernsehen garantiert keine Demokratie, wirkt aber an der demokratischen Willensbildung mit.“ So versteht der 55-Jährige auch sein eigenes Berufsbild: Er ist „eindeutig“ Journalist, kein Showmaster. Aber so ein bisschen ist

er doch Unterhaltungskünstler, kontert SWR-Mann Frey: „Konnten oder wollten Sie sich nicht entscheiden?“. Jauch hält nichts von solchen Kategorien: „Es ist falsch zu glauben, dass es Zuschauer gibt, die nur Unterhaltung wollen, und andere, die nur Politikmagazine sehen.“ Und er setzt noch eins drauf: „Wer in diesen Dimensionen denkt, kann zum Fachidiot werden. Und vor Fachidioten habe ich Angst.“

Aber wer weiß? Vielleicht wäre Jauch in früheren Jahren doch zum „ernsten“ Journalisten geworden. Fünf Jahre war er Korrespondent in der alten Hauptstadt Bonn. Und dann wollte ihn Ruprecht Eser als zweiten Mann im ZDF-Heute-Journal haben. Doch das hatte die CSU vereitelt. Weil Hauptmoderator Eser der SPD zugeordnet wurde, bestanden die bayrischen Medienpolitiker auf einen Journalisten aus ihrem Dunstkreis. Kein Platz also für den stets auf seine Unab-

hängigkeit bedachten Jauch. „Auf dem Umweg über die Unterhaltung hat man einfach mehr Narrenfreiheit“, ist er heute der CSU sogar dankbar. „Da kann man mehr bewegen, als wenn man alle sechs Wochen in den Tagesthemen einen Kommentar hat.“

Dennoch: Die große Gerechtigkeit, die gibt es im Fernsehen nicht: „Wer nicht gut formulieren kann oder eine Fistelstimme hat, der ist eindeutig benachteiligt.“ Jauch hat solche Probleme nicht. Er zeigt sich in Mainz als Meister der tief sinnigen Unterhaltung und wird vor allem von den Studentinnen im Publikum gefeiert. Der immer noch jugendlich wirkende „Schlaks“ macht artig mit, gibt fleißig Autogramme und lässt sich hundertfach per Fotohandy ablichten. Irgendwie ist der Journalist Jauch halt doch ein Showstar. ■



Fachhochschule Mainz

KinderUni an der Fachhochschule Mainz: Ein buntes Programm aus Wirtschaft, IT, Medien und Werbung

Sabine Weis



Sabine Weis
Fachhochschule Mainz



Die Kinderuni-Kids bauen den Lego-Roboter „Roberta“

Seit 2004 beteiligt sich die Fachhochschule Mainz an der landesweiten Aktion des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur im Rahmen kinderfreundliches Rheinland-Pfalz. Sie bietet Aktionen für Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren.

Die Idee, an Hochschulen auch Vorlesungen für Kinder anzubieten, wurde im Sommer 2002 an der Eberhard Karls Universität in Tübingen sehr erfolgreich ins Leben gerufen. Die Fachhochschule Mainz konnte in den letzten Jahren ein festes Stammpublikum gewinnen, so dass die Kinder wiederholt an den Veranstaltungen der Hochschule teilgenommen haben. Dies spricht in erster Linie für den Erfolg des Konzeptes vor Ort.

Seit 2012 kooperiert die KinderUni der Fachhochschule mit der Johannes Gutenberg-Universität. Ein gemeinsamer Flyer kündigt die Angebote beider Hochschulen an. Seitdem ist die Nachfrage nach den Vorlesungen für die Kleinen noch größer geworden. Die Angebote sind fachbereichsübergreifend und werden einmal im Monat mittwochs nachmittags

angeboten. Der Fachbereich Wirtschaft beteiligte sich mit fünf KinderUni-Angeboten quer durch alle Studiengänge.

Unter dem Motto „Englisch in der Werbung“ schauten sich die Kids gemeinsam mit Prof. Dr. Stephanie Swartz-Janat Makan Beispiele von englischen Werberungen an. Sie überlegten, welche Unterschiede es zu unserer deutschen Werbung zu entdecken gibt. Als Clou entwarfen sie eine eigene englische Anzeige. Ganz nebenbei lernten die Kinder dabei etwas über die englische Sprache.

Stephanie Swartz-Janat Makan zeigte an einigen englischen Werbeslogans, dass die deutsche Übersetzung wenig Sinn hat oder sogar das Gegenteil bedeutet, wie zum Beispiel die Douglas-Werbung: „Come in and find out“. Auf Deutsch übersetzt heißt dies: „Komm rein und finde den Weg nach draußen“. Oder die Toyota-Werbung „Drive alive“: was so viel heißt wie „Überlebe die Fahrt“.

Im Laufe der Vorlesung fielen den Kindern immer mehr Produkte und Geschäfte ein, die einen englischen Namen

haben. So kaufen viele Kinder ihre Kleidung bei „New Yorker“ oder besitzen ein Skateboard. Nachdem die Kinder ihre eigene englische Werbeanzeige gestaltet hatten, bekamen sie von Prof. Dr. Swartz noch ein paar typisch englische Snacks, wie zum Beispiel Käsecreme mit Keksen, zum Probieren.

In das „Land der MapMaps“ entführte Prof. Dr. Hans-Dieter Hippmann die kleinen Forscher. Sein selbstentwickeltes Brettspiel erklärt spielerisch, wie Wirtschaft funktioniert. Im Land der MapMaps lernen die Kinder die Zusammenhänge im Wirtschaftskreislauf kennen.

Das Spiel ist ganz einfach: Würfeln – Figur setzen – Karte ziehen, lesen, denken ... handeln! Ziel des Spiels ist es, mit seinem selbst gebauten Boot schnell ans Ziel zu kommen. Um jedoch ein Boot zu erhalten, müssen die Kinder mit geschickten Zügen möglichst viele Ressourcen sammeln, um das Boot fertig zu stellen. Zu den Ressourcen gehören unter anderem Feuer, Holz, Stein, Bast, Kleber, Paddel, Segel.

So lernen die Kinder spielerisch, mit Gütern umzugehen und sie zu tauschen bzw. ihren Wert zu schätzen, gerade dann, wenn eine Ressource nicht zur Verfügung steht.

„Wie die Artikel in die Zeitung kommen“ zeigte die Vizepräsidentin Prof. Dr. Andrea Beyer den Nachwuchsstudierenden. Anhand der aktuellen Tageszeitung erfuhren die Kinder, wie die Journalisten die zahlreichen Meldungen finden und wie sie jeden Tag aufs Neue in die Zeitung kommen. Dabei überlegten sie gemeinsam, wie ihre eigene Zeitung aussehen sollte.

Zu Beginn der Vorlesung bekam jedes Kind ein Exemplar der Mainzer „Allgemeine Zeitung“ und die Aufgabe, die verschiedenen Bereiche in der Zeitung zu suchen. Die Kinder wussten bereits, dass diese „Bereiche“ Rubriken heißen. Zur Erklärung wie die Berichte und Bilder in die Zeitung kamen, zeigte Andrea Beyer

das Video zur Sendung mit der Maus mit dem Thema: „Zeitung früher und heute“. Ein Redakteur der Allgemeinen Zeitung beantwortete den Kindern weitere Fragen und erzählte von seinem Berufsalltag.

Spielerisch mit Programmierung umgehen, konnten sechzehn Jungs und Mädchen im Juni unter Anleitung von Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher.

Mit Hilfe des Programms Lego Mindstorms und dem Roboter „Roberta“ tauchten sie in die Welt der Robotik ein. Zunächst musste „Roberta“ zusammengebaut werden, bevor sie nach einer kinderleichten Programmierung am Computer mit viel Getöse durch den Raum flitzen konnte.

Unter dem Motto „Geheimschrift am Computer“ wird Assistentin Sochenda Oum am 21. November 2012 zeigen, wie man E-Mails verschlüsselt.

Eine E-Mail ist wie eine Postkarte – nicht nur der Empfänger kann sie lesen. Damit eine Postkarte nicht gelesen werden kann, hilft eine Geheimschrift – genauso wie bei E-Mails. Wie das geht, lernen die Kinder direkt am Rechner, und jeder kann seinen eigenen Geheimschlüssel mit nach Hause nehmen.

Auch für nächstes Jahr ist wieder ein buntes Programm geplant und viele aufregende Vorlesungen warten auf die jungen Forscherinnen und Forscher. ■



Spielerisch Wirtschaft entdecken im Land der MapMaps

Traffic, Fans und Emotionen - das 2. Forschungscamp Marketing & Kommunikation der FH Mainz hatte eine Menge zu bieten

Anne-Kathrin Brunier



Anne-Kathrin Brunier
Fachhochschule Mainz

Das Internet ist allgegenwärtig und für Unternehmen beinahe jeder Branche unumgänglich. Doch welche Potenziale hat dieses Medium? In der Betriebswirtschaft wurden über Jahrzehnte verschiedene Instrumente entwickelt und perfektioniert, um die Unternehmensziele zielgenauer zu verwirklichen. Die nahe Vergangenheit und Gegenwart zeigen, dass diese Werkzeuge sehr schwer oder gar nicht auf die Internet-Welt zu übertragen sind.

Genau dieser Problematik geht das Forschungscamp Marketing & Kommunikation der Fachhochschule Mainz sehr erfolgreich auf den Grund.

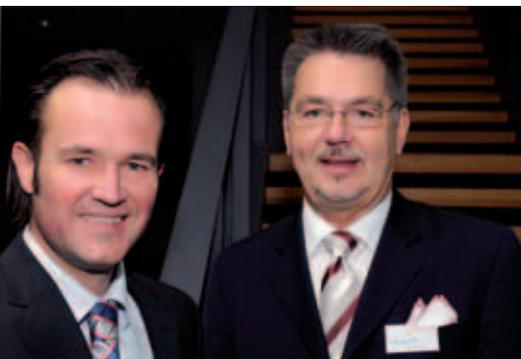
„Im Social Web gelten andere Regeln“, betonen die Professoren Dr. Oliver Kaul und Dr. Lothar Rolke, die Initiatoren des Kongresses. Die beiden Professoren lehren am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz und sind sich der zunehmenden Bedeutung der Social Media in der Betriebswirtschaft bewusst. Denn die Präsenz im Internet verstärkt die Identifikation von Kunden, Mitarbeitern und Lieferanten mit dem Unternehmen und damit nachhaltig den Erfolg. „Ziel des Forschungscamps ist es, wesentliche Erfahrungen und Entwicklungen im Bereich Social Media zu veranschaulichen und Anregungen für die Zukunft zu geben“, so das Professoren-Duo.

Im November 2011 gewährten Experten bereits zum zweiten Mal Einblicke in ihr Arbeiten. Kay Oberbeck (Google) veranschaulicht die Bedeutung der Kommunikation mit dem Kunden. Tom Albold (Danone) stellte die interaktive und

emotionsgeladene Evian Kampagne „Baby Dance“ vor. Tanzende Babys auf Rollschuhen lassen die Herzen höher schlagen und sorgen für Schmunzeln und gute Laune. Und auch Christian Rätsch (Telekom) zeigte beeindruckend, dass Emotionen eine herausragende Rolle spielen. Mit der Kampagne „Seven Seconds“ demonstrierte er die Entstehung und Erfolgsgeschichte von Werbespots. Neben Vorträgen wurden in Workshops verschiedene Themen ergründet. Workshop-Referenten 2011 waren: Ulla Niemann (Verlagsgruppe Rhein Main), Kathrin Faust (Fink & Fuchs AG), Michael Buck (Dell) und Oliver Tabino (Q I Agentur für Forschung).

Für Teilnehmer und Referenten war es eine gelungene Veranstaltung, die neben neuen Erkenntnissen aus dem Social Web auch noch viel Raum zum Austausch und Vernetzen ließ.

Auch 2012 wird das „Forschungscamp Marketing und Kommunikation“ hochkarätige Vorträge und Workshops präsentieren. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter: www.forschungscamp.com ■



Girls go Science - Der 10. Girls' Day am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz

Verena Schmitt, Sochenda Oum



Verena Schmitt
Fachhochschule Mainz



Sochenda Oum
Fachhochschule Mainz

Bereits zum zehnten Mal beteiligte sich die Fachhochschule Mainz am bundesweiten Aktionstag „Girls' Day“. Am Fachbereich Wirtschaft setzten sich die Girls mit Power Point und Podcast auseinander.

Referate sind heute an der Tagesordnung im Schulalltag. Aber wie erstellt man diese mit einem Präsentationsprogramm wie z.B. Power Point? Im Workshop unter der Leitung von Sochenda Oum lernten die Mädchen an der Fachhochschule Mainz die Grundlagen des Programms kennen und konnten sich ihre individuelle Präsentation erstellen und mit nach Hause nehmen. Anhand einer schlechten Kurzpräsentation, lernten die Mädchen, wie man es besser nicht machen sollte. So fiel auf, dass zu viele Animationen vom eigentlichen Thema ablenken können und sich schwarze Schrift auf einem dunklen Hintergrund nur schwer lesen lässt. Für das Referatsthema „Mein Lieblingsurlaubsland“ brachten die Schülerinnen reichlich Materialien in Form von Karten und Fotos mit. Nach einer zusammen erarbeiteten Gliederung und einer kurzen Einführung in die Möglichkeiten von Power Point begannen die Schülerinnen eifrig an ihrer eigenen Präsentation zu basteln. Farben, Schriftarten und Animationen waren dabei keine Grenzen gesetzt, und mit dem

neu erworbenen Wissen entwickelten sich schnell viele individuelle Präsentationen. Ihre Referate konnten die Mädchen im Anschluss alle mit nach Hause nehmen und ihren Eltern zeigen.

„Ein Podcast? Was ist das denn?“ 14 Mädchen hatten unter der Leitung von Verena Schmitt die Möglichkeit, sich mit den Girls' Day-Angeboten an der FH auseinanderzusetzen und anschließend daraus einen Audio-Podcast zu fertigen. Ein Audio-Podcast ist ein Hörbeitrag, der im Internet zur Verfügung gestellt wird und jederzeit abrufbar ist. Die Schülerinnen hatten sichtlich Spaß am Interviewen. Überall auf den Fluren wurden Studierende, Lehrende und Mitarbeiter der FH zum Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag befragt. Die Mädchen besuchten auch die Teilnehmerinnen der anderen Girls' Day-Workshops und banden diese so in ihr Projekt mit ein. Die Tonaufnahmen konnten die Schülerinnen anschließend mit Hilfe von ‚audacity‘, einer Software zur Bearbeitung von Audio-Aufnahmen, schneiden, neu zusammensetzen oder mit Musik untermalen. Ihre Beiträge bekamen die Mädchen anschließend als mp3-Datei per Mail nach Hause geschickt. Der nächste Girls' Day findet am 26. April 2013 statt! ■

Fotos: Therese Bartusch-Ruhl



Frauen in Führungspositionen gehören in Deutschland der Minderheit an

Diskussionsforum an der FH Mainz: „Frauen in Führung - Frauenförderung“

Prof. Dr. Susanne Rank



Prof. Dr. Susanne Rank
Fachhochschule Mainz

Führen Frauen anders? „Ja“, bekräftigt Kerstin Plehwe. „Nicht besser, nicht schlechter. Nur einfach anders“, ergänzt die Autorin des Buches „Female Leadership – Die Macht der Frauen“. Was macht Menschen erfolgreich? Welche Fähigkeiten haben Frauen, die ganz nach oben gekommen sind? Wie denken Top-Managerinnen, Spitzenpolitikerinnen, Nobelpreisträgerinnen, Olympiasportlerinnen und Unternehmerinnen über die wichtigen Fragen des Lebens? Diesen und ähnlichen Fragen ging Kerstin Plehwe in ihrem Buch auf den Grund. Ihre Erkenntnisse stellte sie in der Veranstaltung „Frauen in Führung – Frauenförderung“,

die von Prof. Dr. Susanne Rank, Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs Wirtschaft der FH Mainz, und Silke Eichten, Projektleiterin des SHE! Projektes der HWK Rheinhessen organisiert wurde, vor.

Gut 160 Zuhörer/Innen, darunter nur fünf Männer, lauschten gespannt dem Vortrag von Kerstin Plehwe an der FH Mainz. Die Autorin interviewte mehr als 60 Frauen aus über 30 Ländern. Sieben Leadership-Qualitäten zog sie aus ihren Recherchen heraus: Selbstvertrauen, Vision, Mut und Fairness, Integrität, Durchhaltevermögen, Dialogkompetenz und Aktivität. Zu jeder Schlüsselqualifikation führte Plehwe eine Frau und deren Werdegang als Beispiel auf. Der Rat der Autorin: „Kompetenz allein reicht nicht. Fordern Sie! Es liegt an jeder selbst!“ Dabei soll die Frau sich selbst treu bleiben und sich nicht verbiegen lassen. „Wenn Sie emotional werden müssen, dann seien Sie es“, so Plehwe weiter. Authentizität ist hier Trumpf.

In der darauf folgenden Gesprächsrunde diskutierten Managerinnen aus Wirtschaft und Politik über den Führungsstil von Frauen. Auch wenn in der Politik

immer mehr Frauen hohe politische Ämter erlangen, befinden sich in den Chefetagen der privaten Wirtschaft vor allem Männer. Die Gründe hierfür liegen in unserem Gesellschaftssystem oder auch im „männlichen“ Führungsstil; darüber waren sich neben Kerstin Plehwe, Gudrun Thomas-Wolf vom Wirtschaftsministerium, Roswitha Augel vom Arbeitsministerium, Kerstin Pramberger von der Deutschen Bank, Jutta Wolf von der Commerzbank und Lidia Stein vom Mittelrhein-Verlag einig. „Männer in höheren Führungsebenen gehören einem gewissen Führungsstil an“, erklärt Lidia Stein, Leiterin der Unternehmensentwicklung beim Mittelrhein-Verlag. „Aus Gewohnheit wird ein Nachfolger aus den eigenen Reihen ausgewählt, der sich dem alten Führungsstil anschließt“, so Stein weiter. Roswitha Augel aus dem rheinland-pfälzischen Arbeitsministerium fordert Frauen auf „aufzustehen und einzufordern“ wie die männlichen Kollegen. Jeder, egal ob Frau oder Mann, sollte seinen eigenen Weg gehen können, sagte Kerstin Plehwe zum Abschluss. ■

FH Mainz, Campus - Aula

Gastrednerin Frau Kerstin Plehwe



Brandaktuell und informativ: M³-Vortragsreihe bringt Topthemen und Topmanager an die Fachhochschule Mainz

Thomas Hartmann, Katja Heimbächer, Lisa Vasholz

Die M³-Vorträge an der Fachhochschule Mainz stehen für Management, Marketing, Mainz. M³ ist ein Forum für Studierende, Hochschullehrer, Mitarbeiter und Gäste des Fachbereichs Wirtschaft. Dieses Forum gehört seit dem Wintersemester 2007/2008 zum festen Bestandteil der Arbeit des Fachbereichs und wird von Prof. Dr. Oliver Kaul und Prof. Dr. Herbert Paul geleitet. Zwei oder drei hochkarätige Vorträge pro Semester im Rahmen des M³-Konzepts sollen einen regen Austausch zwischen Theorie und Praxis schaffen. Die Zielsetzung lautet: Mehr Praxis an die Hochschule bringen. In diesem Sinne bereichern herausragende Persönlichkeiten aus den Vorstands- und Geschäftsführungsebenen mit ihren Beiträgen die Vortragskultur an der FH. Das Konzept kommt bei den Studierenden an – die Vorträge sind immer gut besucht.

Im Wintersemester 2011/2012 und im Sommersemester 2012 bot das M³-Forum die folgenden Vorträge an:

Wintersemester 2011/2012

- „Global Turnaround“ – Carl-Philipp Mauve, Ford
- „Familienunternehmen – Quo vadis?“ – Hubertus von Baumbach, Board of

Managing Directors Boehringer Ingelheim GmbH

- „Stabilität des Euro – Aktuelle Entwicklungen“ – Stefan Hardt, Präsident der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank in Rheinland-Pfalz und dem Saarland

Sommersemester 2012

- „Fluglärm – Zwei Seiten der Globalisierung“ – Dr. Matthias Zieschang, Vorstand Controlling und Finanzen der Fraport AG
- „Strategischer Aufbau einer Boom-Marke“ – Hans-Jürgen Herr, CEO bei Weber-Stephen Central and Eastern Europe

„Stabilität des Euro – Aktuelle Entwicklungen“

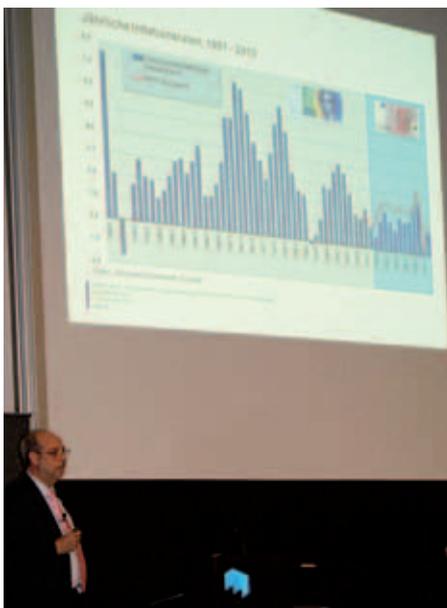
Bei dem letzten Vortrag im Wintersemester 2011/2012 herrschte am Nikolaustag großer Andrang in der Aula der Fachhochschule Mainz. Sogar die Bestuhlung musste noch erweitert werden. Verständlich bei der aktuellen Thematik: Stefan Hardt, Präsident der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank in Rheinland-Pfalz und dem Saarland referierte zum Thema: „Stabilität des Euro – Aktuelle Entwicklungen“.

Wie der Dekan der Fachhochschule Prof. Dr. Ulrich Schüle scherzhaft bei der Begrüßung bemerkte, hat man den Titel des Vortrags bewusst „offen“ gehalten, da man bei der Planung der M³-Vortragsreihe nicht absehen konnte, wie es im Dezember um den Euro bestellt sein würde.

Gleich zu Beginn seines Vortrags deckte Hardt, der sein Diplom BWL-Studium an der Fachhochschule der Deutschen Bank absolvierte, ein Missverständnis auf: Der Euro als Währung sei stabil. Worauf konzentrieren sich dann die vielen Diskussionen in den Medien? Es gehe um die Stabilität der Währungsunion als Ganzes. Die Stabilität der Währung sei eine der drei tragenden Säulen der Währungsunion. Diskussionsstoff liefern vor allem die beiden anderen Säulen – die Stabilität der öffentlichen Haushalte und die Stabilität der Finanzmärkte. Interessiert folgten die anwesenden Professoren, Kooperationspartner und Studierenden den Ausführungen Hardts über Status quo und den Scheideweg Europas in der heutigen Zeit.

„Am Ende wird alles gut – doch das Ende haben wir noch nicht erreicht“, so schloss Hardt seinen Vortrag dem noch eine ange-

Der Euro als Währung sei stabil, so Gastredner Stefan Hardt



Der „Euro“ zog viele Zuhörer am 6. Dezember 2011 an





oben links: Dr. Matthias Zieschang stand dem Publikum Rede und Antwort zum Thema Flughafen und Fluglärm;
oben rechts: Der brandaktuelle Vortrag „Flugverkehr und Fluglärm – Zwei Seiten der Globalisierung“ zog sehr viele Zuhörer in die Aula ...
Abb. unten: ... auch die Bürgerinitiative gegen Fluglärm war dabei

regte Diskussionsrunde im Dialog mit den Studierenden folgte.

„Flugverkehr und Fluglärm – Zwei Seiten der Globalisierung“

Die Vortragsreihe startete im Sommersemester brisant und hochaktuell. Im April besuchte Dr. Matthias Zieschang, Vorstand Controlling und Finanzen der Fraport AG, den Fachbereich Wirtschaft.

„Flugverkehr und Fluglärm – Zwei Seiten der Globalisierung“ war das Thema des Abends. Zum Einstieg berichtete Dr. Zieschang von der Entstehungsgeschichte des Flugverkehrs in Deutschland und der zunehmenden Wichtigkeit des Standorts Frankfurt für den Flugbetrieb. Bis heute profitiert dieser von seiner perfekten Lage und der ausgebauten Infrastruktur, die ihn sowohl für den Frachthandel als auch für den zivilen Luftverkehr besonders

attraktiv macht. Ein wichtiger Schritt für die Entwicklung des Airports zu einem der wichtigsten Luftfahrtdrehkreuze weltweit war die Gründung der Luft-hansa. Waren es Mitte der 1950er Jahre noch 2,8 Mio. Passagiere mit 190.000 Flugbewegungen, sind nun fast 200 Mio. Passagiere und 2,3 Mio. Flugbewegungen in Frankfurt zu verzeichnen. Mit der Globalisierung ist Flugverkehr sehr stark gewachsen.

Die Kehrseite der Medaille beim Ausbau des Frankfurter Flughafens der Betreibergesellschaft Fraport AG stellt jedoch der zunehmende Fluglärm dar, der vor allem die Bevölkerung in der Rhein-Main-Region belastet. Das war besonders durch den Besuch von Demonstranten und Gegnern des Fluglärms zu spüren, die ihre Proteste klar zum Ausdruck brachten. Der Gastredner erläuterte die Anstrengun-

gen der Fraport AG in Zusammenarbeit mit dem Land Hessen zur Reduzierung des Fluglärms. Neben der Veränderung der Anflugwinkel und der Erhöhung der Flugrouten laufen derzeit mehrere Forschungsprojekte mit dem Ziel, den Fluglärm zu minimieren. Die aufgebrachten Demonstranten konnte er mit seinen Erklärungen aber kaum beruhigen.

„Ohne Handel gibt es keinen Wohlstand“, sagte Dr. Zieschang. In Deutschland ist der Export ein zentraler Wirtschaftsfaktor. Damit betonte er die Notwendigkeit für den Betrieb und Ausbau des Flughafens. Dr. Zieschang ging auch auf die demografische Entwicklung in Deutschland ein, die zusätzliches Wachstum im Flugverkehr bringen wird. Die Mobilitätszunahme junger Beschäftigter zeichnet sich schon seit längerer Zeit ab und wird ebenfalls steigen. Weiteres Wachstum des

Flughafens sei entscheidend für die Prosperität der Region sagte der Referent der Fraport AG.

Ganz klar ein spannendes Thema, das zu vielen Diskussionen führte. Eine mutige Studentin sprach sich am Ende des Vortrags für Fraport aus: „Ich bin sehr froh, neben dem Studium dort arbeiten zu können und gefördert zu werden.“

„Strategischer Aufbau einer Boom-Marke“

Gefolgt wurde der Vortrag von einem Beitrag, von dem man schon mal Heißhunger bekommen kann: Hans-Jürgen Herr, CEO bei Weber-Stephen Central and Eastern Europe berichtete über den strategischen Aufbau einer Boom-Marke.

War es der interessante Vortrag von Hans-Jürgen Herr oder das im Anschluss angekündigte Grillen? Wahrscheinlich beides, denn die Veranstaltung war so gut besucht, dass viele Interessierte in den letzten Reihen stehen mussten.

Der Vortrag des Gastredners erklärte die Entwicklung des Markenherstellers Weber-Stephen zu einem global agierenden Unternehmen. Neben den Grillgeräten stellt das Unternehmen auch das notwendige Zubehör her. Zudem bietet Weber-Stephen in zahlreichen Grillakademien Kurse zur Weiterbildung an. Neben der Entwicklungsgeschichte berichtete der CEO über die Werbekampagnen von Weber-Stephen.

Zu der Werbung fragte ein interessierter Student, der selbst aus der Werbebranche kommt: „Wie wird die Arbeitsaufteilung



Erst lernen, dann kosten: Nach dem Vortrag von Hans-Jürgen Herr gab's ein Grillfest

zwischen der internen Werbeabteilung und externen Werbeagenturen gestaltet?“ Herr antwortete, dass es sehr schwer sei, die Aufteilung zu quantifizieren. Es gäbe ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den eigenen Aktivitäten und der Arbeit von externen Werbeagenturen, das sich im Laufe der Zeit aufgrund von Erfahrungen entwickelt hat. Auf die Frage „Was erklärt den Trend zu Weber Grillgeräten?“ erklärte Herr, dass es besonders wichtig war, die Händler von den Produkten des Unternehmens zu überzeugen.

Das anschließende Grillen bei schönem Wetter wurde gut angenommen. Mitarbeiter von Weber-Stephen hatten vor dem Gebäude der Fachhochschule mehrere Grills aufgestellt, so dass alle Zuhörerinnen und Zuhörer mit einem kulinarischen

Genuss die Veranstaltung ausklingen lassen konnten. „So was müsste hier öfters stattfinden“, sagte ein Student begeistert.

Für das Wintersemester 2012/2013 sind wieder spannende Vorträge im Rahmen des M³-Forums geplant: Schon am 23. Oktober 2012 wird Johannes Seibert, Leiter Marketing Deutschland bei BMW über „Marktführung vs. Aktionismus“ referieren, gefolgt von einem Vortrag über „Neue Wege in der Versicherungswelt“ am 27. November 2011 von Peter Stockhorst, Vorstandsvorsitzender der CosmosDirekt Versicherung. ■

Fotos: Lisa Vasholz und Thomas Hartmann



Thomas Hartmann
ist Informatikkaufmann von Beruf und arbeitet in der Stabsstelle IT-Strategie beim ZDF. Neben dem Job studiert er an der FH Mainz in Teilzeit Medien, IT & Management und ist als studentische Hilfskraft in der internen und externen Kommunikation am Fachbereich Wirtschaft tätig.



Katja Heimbächer, LL.B.
Abschluss an der FH Mainz im Studiengang Wirtschaftsrecht im Frühjahr 2012. Sie arbeitet seither im Bereich International Tax Services bei Ernst & Young GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.



Lisa Vasholz
schloss im Herbst 2012 das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der FH Mainz mit dem Bachelor of Arts ab. Die Autorin war mehrere Jahre als studentische Hilfskraft in der internen und externen Kommunikation am Fachbereich Wirtschaft tätig.

Veranstaltungen Fachbereich Wirtschaft von Oktober 2011 bis September 2012*

- **Change Management bei DB Netze AB**
Michael Picker, Leiter PE, DB Netze AG
Gastvortrag im Rahmen der BIS MA Veranstaltung Change Management von Prof. Dr. Susanne Rank
- **Aus dem Alltag eines Fernsehredakteurs**
Tim Kirschsieper, News and Pictures
Gastvortrag im Rahmen der BWL Option „Mediensysteme“ von Prof. Dr. Andrea Beyer
- **Hochschule und Wirtschaft im Dialog – Förderung von Innovation durch regionale Kooperationen**
Peter Baur (EIT), Prof. Dr. Matthias Eickhoff (FH Mainz), Dr. Barbara Jörg (Commercial Vehicle Cluster Südwest), Dr. Oliver Kemmann (KEMWEB GmbH & Co. KG)
Veranstalter: Prof. Dr. Matthias Eickhoff und Landeszentrale für politische Bildung RLP
- **Europa in der Unternehmenspraxis**
Monika Conrad, Boehringer Ingelheim GmbH
Gastvortrag im Rahmen des BWL Wahlpflichtfachs „Interkulturelle Kompetenz: Europa – Vielfalt in der Einheit“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Volrad Wollny
- **Personalmanagement bei Randstad**
Thomas Groß, Personalreferent Randstad
Gastvortrag im Rahmen der BWL Option „Führung, Personal- und Organisationsentwicklung“ von Prof. Dr. Susanne Rank
- **1. Master Messe Mainz – „Create your career“**
- **Idea Marathon**
Prof. Takeo Higouchi (Japan)
Gastvortrag im Rahmen der Veranstaltung „Creative Problem Solving“ von Prof. Dr. Jörg Mehlhorn
- **Die EU aus rechtlicher Sicht**
Beate Knopik, Rechtsanwältin
Gastvortrag im Rahmen des BWL Wahlpflichtfachs „Interkulturelle Kompetenz: Europa – Vielfalt in der Einheit“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Volrad Wollny
- **Familienunternehmen – Quo vadis?**
Hubertus von Baumbach, Board of Managing Directors Boehringer Ingelheim GmbH
Vortragsreihe M³-Forum Management. Marketing. Mainz
Veranstalter: Prof. Dr. Herbert Paul, Prof. Dr. Oliver Kaul
- **Dialogmarketing bei der Postbank**
Marion Dalmyn, Leiterin Dialogmarketing der Postbank
Gastvortrag im Rahmen der Veranstaltung „Interaktiv Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Zu den eigenen Stärken stehen und das persönliche Potential leben**
Seminar im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Soziale Kompetenz fördern“
Claudia Huberti – Diplom-Psychologin, Anette Kassing – Pfarrerin der ESG
Veranstalter: Fachbereich Wirtschaft in Zusammenarbeit mit der ESG
- **Informationsveranstaltung zum Dualen Bachelor-Studiengang Medien, Management und IT (mmi)**
- **Informationsveranstaltung zum Dualen Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik (awis)**
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Master-Studiengang IT Management (mit)**
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre (BIS-BA)**
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Master-Studiengang Management (BIS-MA)**
- **Informationsveranstaltung zum Master-Studiengang Business Administration für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler**
- **Social Media Marketing**
Boris Lakowski, Geschäftsführer Lakowski, Sternberg + Partner
Gastvortrag im Rahmen der Veranstaltung „Interactive Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Absolventenfeier 2011 in der Phönix-Halle**
- **2. Forschungscamp Marketing & Kommunikation mit dem Thema „Web Relations & Social Media Excellence“**
Kay Oberbeck (Google), Tom Albold (Danone), Christian Rättsch (Telekom) und Michael Buck (Dell)
Veranstalter: Prof. Dr. Oliver Kaul, Prof. Dr. Lothar Rolke
- **Leadership at Siemens**
Andreas Giesa, HR Director Siemens Industry Sector
Gastvortrag im Rahmen der MA IB Veranstaltung „Leadership + Organisation“ von Prof. Dr. Susanne Rank
- **Psychologische Marktforschung**
Ingo Grosch, Strategic Planner Young & Rubicam
Gastvortrag im Rahmen der Veranstaltung „Marketingforschung und -planung“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Sensor Magazin – wie mache ich ein Magazin?**
David Gutsche, Verlagsgruppe Rhein Main
Gastvortrag im Rahmen der BWL Option „Mediensysteme“ von Prof. Dr. Andrea Beyer
- **Dialogmarketing im Automobilbereich**
Franz-Josef Brand, Geschäftsführer Plus Sales GmbH
Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interactive Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Infomesse „Wege ins Ausland“**
Veranstalter: International Office
- **Workshop Call for Papers – Innovative Unternehmensanwendungen mit In-Memory Data Management**
Veranstalter: Prof. Dr. Gunther Piller
- **Environmental Management Systems in Practice**
Caroline Barbendererde, Tetrapack
Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Environmental Management“ von Prof. Dr. Volrad Wollny
- **Stabilität des Euro – Aktuelle Entwicklungen**
Stefan Hardt, Deutsche Bundesbank, Präsident der Hauptverwaltung Mainz
Vortragsreihe M³-Forum Management. Marketing. Mainz
Veranstalter: Prof. Dr. Herbert Paul, Prof. Dr. Oliver Kaul

* Die Veranstaltungen sind in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt von Lisa Vasholz

- **IT Sourcing Strategien**
Nikolaus Schmitt
Gastvortrag im Rahmen des Master-Studiengangs IT Management von Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Dialogmarketing Cases**
Andreas Romanowski, Geschäftsführer Brüggemann & Freunde
Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interactive Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **IT Sourcing im Mittelstand**
Dr. Frank Nittka
Gastvortrag im Rahmen des Master-Studiengangs IT Management von Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Psychologische Marktsegmentierung**
Ingo Grosch, Strategic Planner
Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Marketingforschung“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Management of Exchange Rate Risks**
Marc Siegel, Corporate Treasury SCHOTT Group
Veranstalterin: Prof. Dr. Margareta Kulessa
- **CRM in der Immobilienbranche**
Jürgen Trott, Aareon AG
Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interactive Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Impact of Basel II/III on the Refinancing Cost of Companies**
Christopher Kullmann, Nomura Group
Gastvortrag im Rahmen des Master-Studiengangs BIS MA von Prof. Dr. Caroline Flick
- **Tag der offenen Tür**
- **Strategischer Aufbau einer Boom-Marke**
Hans-Jürgen Herr, CEO Central and Eastern Europe Weber-Stephen
Vortragsreihe M³-Forum Management. Marketing. Mainz
Veranstalter: Prof. Dr. Herbert Paul, Prof. Dr. Oliver Kaul
- **Kreatives Dialogmarketing**
Michael Koch, Executive Creative Director, gkk DialogGroup
Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interactive Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **CIDD International Student Conference**
- **Informationsveranstaltung für den Master PPP (Public Private Partnership)**
- **Tätigkeit der DPR sowie ausgewählte Feststellungen der DPR bei Konzernabschlüssen**
Thorsten Mohr, DPR (Deutsche Prüfstelle für Rechnungslegung)
Gastvortrag im Rahmen der BWL-Option „Wirtschaftsprüfung“ von Prof. Dr. Caroline Flick
- **Mikrogeografische Segmentierung**
Klaus Hassel, Geschäftsführer microm
Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Marketingforschung“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Arbeit ohne Redaktionsschluss – Wie sich Zeitungsredaktionen umstrukturieren, um auch im Web bestehen zu können**
Ulla Niemann, Verlagsgruppe Rhein Main
Gastvortrag im Rahmen der BWL-Option „Mediensysteme“ von Prof. Dr. Andrea Beyer
- **Informationsveranstaltung zum Dualen Bachelor-Studiengang Medien, Management und IT (mmi)**
- **Informationsveranstaltung zum Dualen Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik (awis)**
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Master-Studiengang Management (BIS-MA)**
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Master-Studiengang IT Management (mit)**
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre (BIS-BA)**
- **Informationsveranstaltung zum Master-Studiengang Business Administration für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler (Vollzeit/Teilzeit)**
- **Die Risikoseite aus Sicht des Factors**
Andreas Schlütter, Geschäftsführer Coface Finanz GmbH
Gastvortrag im Rahmen der BIS-BWL-Vorlesung „Investition und Finanzierung“ von Dr. Thomas Rudloff
- **Kreditsicherheiten im Vergleich zwischen Theorie und Praxis**
Daniel Konrad und Stefan Schnell, Rheinland-Pfalz Bank
Gastvortrag im Rahmen der BIS-BWL-Vorlesung „Investition und Finanzierung“ von Dr. Thomas Rudloff
- **Info-Veranstaltung und Fragestunde zum Auslandssemester**
Veranstalter: International Office
- **E-Learning Shorty**
Wie kann man Mobile-Learning in der Hochschullehre einsetzen? Vom Smartphone bis zum iPad
Veranstalter: VCRP in Kooperation mit der Hochschule
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Master-Studiengang IT Management (mit)**
- **Informationsveranstaltung zum Berufsintegrierenden Master-Studiengang Management (BIS-MA)**
- **Stuertagung zum Thema „Unternehmensnachfolge im Steuerrecht**
- **4. HR Forum zum Thema „Generationsspezifisches Personalmanagement“**
- **Praxisprojekttag 2012: awis, mmi und mit**

Lernen und Feiern: Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz verabschiedet seine Absolventen

Therese Bartusch-Ruhl



„Lassen Sie sich feiern!“, begrüßte Dekan Prof. Dr. Ulrich Schüle die Absolventen des Fachbereichs Wirtschaft der FH Mainz auf der akademischen Abschlussfeier in der Phönix-Halle Mainz. Am Fachbereich gehört neben Lehren und Lernen auch Feiern zum Studium dazu. Deshalb werden traditionell jedes Jahr im November die Absolventen feierlich verabschiedet.

So auch in diesem Jahr: Über 800 Gäste, Absolventen mit ihren Familien und Freunden sowie Vertretern von Koopera-

tionsunternehmen, ProfessorInnen und MitarbeiterInnen, kamen zur akademischen Absolventenfeier und feierten gemeinsam. Die „Neu-Akademiker“ genossen ihren Applaus auf dem Weg zur Bühne, wo die Studiengangsleiter jedem Einzelnen persönlich gratulierten.

Einer der Höhepunkte der Feier war die Preisverleihung. Neben herausragenden Absolventen, die ihren Abschluss mit der Note „sehr gut“ abgeschlossen hatten, würdigte der Fachbereich auch besondere Leistungen. Die Organisation I.C.S., das

Netzwerk von Hochschule und Wirtschaft zur Förderung und Gewinnung hochqualifizierter Nachwuchskräfte, zeichnete Johannes Heitmann (MA.IB-Absolvent) mit einem Preisgeld in Höhe von 500 Euro für seine herausragenden Leistungen und sein internationales Engagement aus. Das ifams belohnte drei Abschlussarbeiten im Bereich Sozial- und Gesundheitswirtschaft. Zum ersten Mal wurde ein Medienpreis von der Verlagsgruppe Rhein-Main verliehen. Dr. Jörn W. Röper, Mitglied der Geschäftsführung der VRM, überreichte Niki Radtke den



Preis in Höhe von 500 Euro. Der BWL-Absolvent überzeugte mit seiner hervorragenden Bachelor-Arbeit „Newsdesk bei regionalen Tageszeitungen“.

„Mit Ihrem Abschluss haben Sie einen Schlüssel erworben, der neue Türen öffnet und zu mehr Geld verhilft“, sagte der Moderator Prof. Dr. Lothar Rolke. Dem schloss sich Dekan Schüle an: „Ihre Beschäftigungschancen sind durchweg gut.“ Und in Sachen Weiterbildung können alle zurück an die FH kommen, denn der Fachbereich bietet eine Vielzahl an

Weiterbildungsmöglichkeiten. „Bleiben Sie uns verbunden“, so Schüle. Da sollten sich die Absolventen nicht von dem Pink Floyd-Hit „We don't need no education“ beeinflussen lassen, mit dem die Professoren-Band „Change Agents“ für Stimmung sorgte. Lieber das lebenslange Lernen praktizieren und am Fachbereich Wirtschaft weitere Abschlüsse feiern. ■

Fotos: Eva Willwacher



4. HR Forum in der Aula am Campus

Human Resource im Fokus: Bernd Raffelhüschen zu Gast beim 4. HR Forum an der FH Mainz

Achim Saulheimer, Stefanie Fecher, Prof. Dr. Susanne Rank

Die Fachgruppe Human Resource Management & Sozialkompetenz mit ihren Professoren Dr. Rüdiger Nagel, Dr. Michael Kaufmann, Dr. Kurt Koeder, Dr. Ulrich Kroppenberg und Dr. Susanne Rank sowie Assistentin Stefanie Fecher und Projektassistent Achim Saulheimer, lud am 19. September zu ihrem 4. HR Forum an die Fachhochschule Mainz ein.

Das Thema „**Generationenspezifisches Personalmanagement – Jüngere finden, Ältere binden**“ stand im Mittelpunkt der Veranstaltung, die gemeinsam mit der Industrie- und Handelskammer sowie der Handwerkskammer auf dem Campus des Fachbereichs Wirtschaft ausgerichtet wurde. Mehr als 90 Teilnehmer, darunter Geschäftsführer, Personalleiter, Personalinteressierte aus mittelständischen und Großunternehmen der Rhein-Main-Region und FH-Professoren, diskutierten gemeinsam mit Experten der Unternehmen über den Megatrend Demografie. Wie beeinflusst der demografische Wandel die Personalarbeit in Unternehmen?

Welche Lösungen gibt es? Highlight des Tages war der Abschlussvortrag „Demografie, Wirtschaft und Soziales“ des prominenten Freiburger Rentenexperten Bernd Raffelhüschen, Professor für Finanzwissenschaft und Chef des dortigen Forschungszentrums Generationenverträge.

Im einführenden Plenumsvortrag zeigten zunächst die beiden Schott-Referenten, Nina Moyer, Leiterin Organisationsentwicklung, und Wolfgang Heinrich, Gesamtbetriebsratsvorsitzender der Schott AG, wie ihr Unternehmen das Demografieproblem in der Praxis anpackt. Sie stellten zahlreiche Teilprojekte vor, in denen Lösungen zur Alterszeit, Entlastung älterer Mitarbeiter, zu strategischer Personalplanung und Ausbildung definiert und in die Umsetzung überführt werden. Beispiele wie Check Up Ü45 und ein Ausbildungsprogramm in den USA machten die Lösungen für die Tagungsteilnehmer sehr

konkret und in das eigene Unternehmen übertragbar. Auch scheuten die Referenten nicht die kritische Selbstreflexion und benannten offen Optimierungsbedarf in der praktischen Umsetzung bei einigen ihrer Tools.

In den vier anschließenden interaktiven Foren wurden die Themenkomplexe Rekrutierung von Jüngeren mittels neuer Medien, Integration neuer Mitarbeiter, altersspezifische Personalentwicklung und Bindung der Generationen vorgestellt und mit den Referenten der Unternehmen inform, juwi, GenoPersonalConsult und Boehringer Ingelheim diskutiert. Interessant für die Teilnehmer war hierbei vor allem, anhand der dargestellten Konzepte praxiserprobte Ideen für Ansätze und Maßnahmen im eigenen Unternehmen zu erhalten. Alle Foren wurden von Fachleuten moderiert, die dieses Mal von den Stadtwerken Mainz, vom ZDF, der Schott AG sowie von der Verlagsgruppe Rhein



oben: Absolvent Tobias Koeder im Gespräch Prof. Dr. Rüdiger Nagel
 unten: Teilnehmer im Gespräch

oben: Prof. Dr. Michael Kaufmann im Gespräch mit Prof. Dr. Bernd Raffelhüschen
 unten: Interessierte Zuhörer beim Vortrag

Main kamen. Erörtert wurden beispielsweise Fragen der kulturellen Integration neuer Mitarbeiter ebenso wie die These, dass die Anforderungen der Generationen X und Y an das Personalmanagement nicht so unterschiedlich sind und wie generationsübergreifende Lösungen hierzu tatsächlich aussehen können. Die Ablösung des allseits bekannten „Defizitmodells“ des Alterns stand schließlich genauso zur lebhaften Debatte wie die Überzeugung, dass Recruiting über Social Media-Kanäle nicht die Masterlösung schlechthin sein könne.

Ganz praxisnah zur Sache ging es auch im Demografie-Abschlussvortrag, den der Freiburger Professor Bernd Raffelhüschen als Experte für demografische Entwicklungen und sozialpolitische Zusammenhänge äußerst lebhaft und trotz beunruhigender Fakten anscheinend bestens gelaunt gestaltete. Einige seiner zwar amüsant vorgetragenen, aber klaren und unmissverständlichen Botschaften lauteten:

Die Arbeitswelt von morgen werde älter, das heißt eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitnehmer müsse durch staatlichen Zwang erfolgen (erhöhte Abschläge und betriebliche Anreize). Hier erteilte er auch der in der Politik diskutierten Kombirente eine klare Absage, da sie genau gegenteilige Effekte bewirke. Ebenso monierte er das Konzept der Zuschussrente als „einen der ziemlich dümmsten Fehler“. Die Arbeitswelt von morgen werde außerdem femininer, und hierfür gelte es seitens des Staates und der Unternehmen die notwendigen Rahmenbedingungen zu setzen, und schließlich werde die Arbeitswelt von morgen internationaler: Auf einen qualifizierten Zugang könne nicht mehr verzichtet, der unqualifizierte Zugang müsse verhindert werden. Hier gäbe es auch „keinerlei Luft nach oben“. „Wir brauchen jede Hand, egal, welcher [qualifizierte] Kopf darauf sitzt“, so eines seiner vielen pointierten Statements.

Die Fachgruppe Human Resource Management und Sozialkompetenz unter Leitung ihres Fachgruppensprechers Professor Dr. Rüdiger Nagel bedankt sich bei dieser Gelegenheit sehr herzlich bei allen Mitwirkenden, insbesondere den engagierten Referenten und Moderatoren sowie allen fleißigen Organisatoren und Helfern, für ihre tatkräftige Mitarbeit. Prof. Dr. Koeder wies bereits zum Abschluss der Tagung auf unser 5. HR Forum am 18. September 2013 hin mit der Bitte an alle Teilnehmer, Themenvorschläge zu benennen, wovon im Nachgang schon reger Gebrauch gemacht worden ist.

Wir freuen uns auf die erfolgreiche Fortsetzung unserer Forumsreihe „HR@FH Mainz“ im nächsten Jahr, um uns dann erneut mit aktuellen personalwirtschaftlichen Herausforderungen im Diskurs zwischen Wissenschaft und Praxis auseinanderzusetzen. ■

Steuertagung „Unternehmensnachfolge im Steuerrecht“ am 17. September 2012 an der Fachhochschule Mainz

Prof. Dr. Swen O. Bäuml, Ivana Dereh



Die steuerliche Beratung von Unternehmens- und Vermögensübertragungen auf die nächste Generation im Zuge der vorweggenommenen Erbfolge oder im Rahmen von Erbfällen ist ein komplexes Feld, gilt es doch, sowohl die ertragsteuerliche Optimierung als auch die erbschaftsteuerliche und bewertungsrechtliche Sichtweise miteinander zu vereinbaren.

Besondere Brisanz gewinnt dieses Beratungsfeld nicht zuletzt durch eine hohe Dynamik von Gesetzgebung, Verwaltung und Finanzrechtsprechung. Insbesondere die Erbschaftsteuerrichtlinien 2011 haben erhebliche Verschärfungen für die Steuerpflichtigen gebracht. Weitere Verschärfungen sind in den nächsten Jahren absehbar, so dass für den steuerlichen Berater in diesem Jahr 2012 Handlungsbedarf besteht.

Die Vorbereitung von Familienunternehmen und privaten Vermögen auf die Übertragung stellt Steuerberater und Unternehmer vor große Herausforderungen. Die entsprechende Vermögensstrukturierung im Vorfeld kann Entlastungseffekte bis zur vollständigen Steuerfreiheit ermöglichen.

Eine wesentliche Rolle spielen auch die ertragsteuerlichen Aspekte bei der Übertragung von unternehmerischem und privatem Vermögen auf nachfolgende Generationen. Abhängig von der Rechtsform als Personen- oder Kapitalgesellschaft gilt es hierbei eine ausgewogene Gesamtbetrachtung über sämtliche relevanten Steuerarten anzustellen.

Namhafte Referenten und ausgewiesene Steuerexperten gaben im Rahmen der Tagung am 17. September 2012 in der Aula der FH Mainz einen praxisorientierten Überblick über die genannten Themen. Nach einem Einstieg ins Thema durch den Initiator der Veranstaltung, Prof. Dr. Swen O. Bäuml, Partner bei KPMG WPG AG und Professor an der FH Mainz, sprach Prof. Dr. Andreas Söffing, Partner bei SJ Berwin LLP, über aktuelle ertragsteuerliche Aspekte der Nachfolgeplanung. Einen sehr praxisorientierten Vortrag zur Nachfolgegestaltung in Familienunternehmen lieferte Ralf Koll, der als Senior Vice President Corporate Tax bei dem Familienunternehmen Vorwerk & Co. KG tätig ist. Dr. Bela Jansen, Partner bei der WTS Steuerberatungs-GmbH, rundete den Nachmittag mit seinem Vor-

trag zur Nachfolgeplanung und Steuergestaltung im Lichte der Rechtsprechung ab.

Rund 80 Steuerberater und deren Mitarbeiter sowie Studierende des Master-Studiengangs Taxation waren gekommen, um sich zum Thema weiterzubilden. Am Ende der Tagung, die vom Publikum sehr gut aufgenommen wurde, stellte Prof. Dr. Bardo Kämmerer den Studiengang Master of Taxation vor und zeigte auf, welche Schritte Steuerberater gegen den drohenden Fachkräftemangel in ihren Kanzleien einleiten können. Der positive Zuspruch für die erste Steuertagung dieser Art lässt auf eine Wiederholung im nächsten Jahr hoffen. ■

Praktika in Polen

Dr. Dorota Piestrak-Demirezen

Seit einigen Jahren pflegt die FH Mainz Partnerschaften mit mehreren polnischen Universitäten. Eine davon ist die Wirtschaftsuniversität in Wrocław (Uniwersytet Ekonomiczny we Wrocławiu). Dank einer intensiven Zusammenarbeit zwischen der FH Mainz, der Wirtschaftsuniversität Wrocław und der DPNG (Deutsch-Polnische Gesellschaft Niederschlesien e.V) entstand die Idee einer Praktikumsbörse. Dieses Projekt richtet sich primär an FH-Studierende, die ein Praktikum bei deutschen Unternehmen in Polen absolvieren möchten.

Wie funktioniert die deutsch-polnische Praktikumsbörse?

Die Schlüsselrolle bei der Vermittlung der Praktikumsplätze spielt in diesem Fall die DPNG. Eines ihrer Ziele ist die Förderung der Kontakte und des Gedankenaustauschs zwischen Deutschen und Polen in unterschiedlichen Bereichen, auch in dem Wirtschaftsbereich. Konkret äußert sich das darin, dass zu den Mitgliedern der Gesellschaft eine große Gruppe deutscher Unternehmer gehört, welche in Polen, vor allem in Wrocław und der Umgebung ihren Sitz oder Tochterunternehmen haben. Angesichts dieses direkten Zugangs zur Unternehmenspraxis in Polen bot sich eine Kooperation mit der FH Mainz an, um den Studierenden eine besondere Auslandserfahrung zu ermöglichen.

Jede(r) FH-Studierende darf sich bewerben

Zur ersten Gruppe der Bewerber gehörten im vergangenen Sommersemester vor allem Studierende mit polnischen Wurzeln, die das Wahlpflichtfach „Polnische Wirtschaftssprache und Kultur“ besuchten. Ihre Mehrsprachigkeit sowie

die Kenntnisse der deutschen Wirtschaftslandschaft und Kultur sind bei den deutschen Unternehmern besonders gefragt. Polnische Herkunft oder polnische Sprachkenntnisse sind aber kein obligatorisches Bewerbungskriterium. Das Praktikumsangebot richtet sich an alle Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft, die an einem Erfahrungsaustausch zwischen Polen und Deutschland interessiert sind.

Die Praktika sind für alle denkbaren Zeiträume möglich. Bei der Bewerbung sollte man vermerken, an welchem konkreten Zeitraum man interessiert ist. Die polnischen Kontaktpersonen weisen darüber hinaus auf die Möglichkeit eines unbezahlten oder bezahlten Praktikums hin, die Konditionen variieren von Unternehmen zu Unternehmen.

Um die Unterkunft müssen sich die Studierenden grundsätzlich selbst kümmern, können aber dabei von den Studierenden, die bereits in Wrocław waren, oder auch von den Kontaktpersonen der Wirtschaftsuniversität Wrocław unterstützt werden.

Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Wünsche bezgl. Termin, Einsatzbereich und Branchen) in deutscher Sprache sind per E-Mail an Frau Dr. Dorota Piestrak-Demirezen zu senden, und werden an die zuständige Kontaktperson in Wrocław weitergeleitet. Bei positivem Bewerbungsverlauf werden die Bewerber anschließend direkt von den Unternehmen kontaktiert, um alles Weitere abzustimmen. ■

Ein besonderes Erlebnis: Summer School an der Robert Gordon University Aberdeen/Scotland

Sebastian Winzer



Dreh- und Angelpunkt – die Union Street, Aberdeen (Schottland) 2010



Blick auf das Studentenwohnheim – Woolmanhill, Aberdeen (Schottland) 2010

Sebastian Winzer

von der SV SparkassenVersicherung in Wiesbaden studiert an der Fachhochschule Mainz berufsbegleitend BWL im 6. Semester.

„Was kennzeichnet eigentlich die Summer School in Schottland?“, wurde ich gefragt.

Sicherlich bieten sich einige Überlegungen an, die für das Programm der Summer School „Business Creativity“ sprechen. Ein Beweggrund wäre beispielsweise der Ausbau der Sprachkenntnisse, oder einfach der Einblick in die schottische Kultur. Doch letztendlich machen die dort vorherrschenden Werte und Normen das aus, was die Summer School zu einem besonderen Erlebnis macht.

Aberdeen

Aberdeen ist nach Edinburgh und Glasgow die drittgrößte Stadt Schottlands. Sie liegt im Landkreis Aberdeenshire und hat ca. 250.000 Einwohner. Oft wird sie, aufgrund der vielen Granitbauten, als die „graue Stadt“ bezeichnet.

Das „kleine“ Aberdeen hat auch neben den sehenswerten, kulturellen und historischen Gebäuden einiges zu bieten. Zahlreiche Pubs, Restaurants, Einkaufs-

passagen und Parks, und nicht zu vergessen die Nordsee und den recht naturbelassenen Sandstrand mit der dazugehörigen Promenade. Natürlich findet man auch direkt zwischen Strand und Fußballstadion einen Golfplatz, die nirgends in Schottland fehlen dürfen.

Auch wenn sich Schottland und England keine Gleichheiten zugestehen wollen, findet eine typisch britische Eigenheit auch in Schottland Gebrauch: „Das Schlangestehen“. Auch als Gast sollte man ein Vordrängeln an Bushaltestellen und in Supermärkten unbedingt vermeiden.

Das Nachtleben von Aberdeen ist sehr belebt und vielfältig. Im Stadtzentrum reißen sich mannigfaltig Pubs und Clubs aneinander. Die schottische Trinkkultur wird sowohl bei Jugendlichen als auch bei Erwachsenen gleichermaßen „gelebt“ und ist recht gefestigt. Laute und stimmungsgeladene Livemusik, dunkle, verruchte Pubs, und ein bereits zur frühen Stunde überwiegend volltrunkenes Publikum, beleben die Straßen von Aberdeen, wenn es anfängt zu dämmern. Unter Umständen können erste kulturelle Begegnungen dieser Art gewöhnungsbedürftig sein, meist sind diese aber fast schon freundschaftlich, obwohl erst eben kennengelernt.

Für Städtebummler bietet das Infopaket der Robert Gordon University (RGU)

hilfreiche Broschüren und Karten für ausgiebige Erkundungstouren. An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass sieben Tage definitiv nicht ausreichend sind, um Aberdeen hinreichend kennen zu lernen und alle Möglichkeiten auszuschöpfen.

Sprache und Sprachkenntnisse

Grundsätzlich genügt ein gutes Englisch, um die Dozenten an der RGU zu verstehen. Meine anfängliche Sorge, was dem adäquaten Ausdruck und der Kommunikation galt, erwies sich im Nachhinein als unbegründet. Die Dozenten sprechen sehr deutlich und fast dialektfrei, was man bei den einheimischen Schotten generell nicht voraussetzen sollte. Der dort gelegentlich heftige Akzent, verbunden mit umgangssprachlichen Redewendungen, bereitet auch nach einigen Tagen noch Umstände und führte zu manchen lustigen Missverständnissen. Das ist es aber auch, was einen solchen Auslandsaufenthalt ausmacht.

Unterkünfte

Woolmanhill (Studentenwohnheim)

Das grau-bunte Studentenheim teilt sich in einzelne Wohnblöcke mit Apartments und Waschsälen. Für manche Studierende, die bisher noch keine Jugendherberge oder eben ein Studentenwohnheim bezogen haben und bislang das Wohnen bei den Eltern als „Standard“ gesehen haben, wurde hier eine andere Realität wirklich. Wenn man jedoch bereits mit preisgünsti-



Der zweite Aufenthaltsort – das Burn House, Edzell (Schottland) 2010



Beeindruckend und modern – die Robert Gordon University RGU, Aberdeen (Schottland) 2010

gen Unterkünften auf der britischen Insel (z.B. London) in Berührung gekommen ist, so sollte man den Standard, den das Studentenwohnheim zu bieten hat, an für sich sehr zu schätzen wissen. Jeder Studierende hat ein eigenes Zimmer, die für „unsere“ Verhältnisse recht klein ausfallen, aber voll möbliert sind und über ein eigenes „Bädchen“ verfügen. Jedes Apartment hat Platz für sechs bis acht Studierende und jeweils eine Gemeinschaftswohnküche mit reichlich Raum. Ein paar der Apartments bieten nicht den Luxus eines eigenen Bades, hier teilen dann bis zu drei Personen die Badezimmer. Auch wenn Woolmanhill nicht mehr auf dem neuesten Stand ist, sind die Wohnmöglichkeiten sehr funktional. Rund um die Uhr wird die Anlage betreut und auch wenn man sich mal ausgesperrt hat, findet man Hilfe. Woolmanhill liegt sehr zentral und ist bis spät abends sehr belebt. In der vorlesungsfreien Zeit werden die Apartments auch an Touristen oder Saisonarbeiter vermietet, so dass das Publikum recht vielfältig ist.

Burn House

Das Burn House ist ursprünglich ein altes, großes Herrenhaus und liegt abseits von Edzell im Kreis Angus. Edzell, und insbesondere das Burn House, wurde von den holländischen Studierenden als das „Somewhere in Nowhere“ bezeichnet. Sicherlich hat diese Bezeichnung auch seinen Ursprung in der sehr rudimentären

Infrastruktur gefunden. Es hat den Anschein, dass hier teilweise die „Zeit noch stehen geblieben ist“, denn offensichtlich wurde Edzell bei der Grundversorgung der mobilen Netzbetreiber regelrecht vergessen. Das Burn House verfügt über komfortable Mehrbettzimmer und Bäder mit fast „historischem Charakter“. Die Verpflegung ist sehr gut und umfasst ein ausgiebiges Frühstück, die traditionelle „Tea Time“, und ein themenbezogenes (schottisches) Abendessen. Edzell ist mit knapp 1.000 Einwohnern recht klein, und bietet bis auf die eindrucksvolle grüne Landschaft nicht viele Ausgelmöglichkeiten. Aber ein Pub darf selbst in so einem idyllischen Örtchen nicht fehlen. Landschafts- und Sportaktivisten sind im Burn House willkommen. Genau der richtige Gegenpol zum turbulenten Aberdeen.

Unsere Partnerhochschule (RGU)

Die RGU ist eine von zwei Universitäten in Aberdeen, und ist in nur wenigen Minuten mit dem Bus zu erreichen. Der Standort „Garthdee“ ist zeitgemäß modern, und genießt einen sehr guten internationalen Ruf. Die Bibliothek steht den Studenten der Summer School zur Verfügung, und bietet eine sehr große Auswahl an Literatur und Medien sowie zahlreiche Computerarbeitsplätze (Mac und PC). Ein besonderes Highlight ist das auf dem Campus befindliche Sports-Centre. Es ist ausgerüstet mit modernsten Sportgeräten, und beherbergt neben dem

Fitnessstudio, einen Basketballcourt, ein Schwimmbad, sowie eine Kletterwand.

Persönliche Erfahrung über die Summer School

Die Summer School war eine sprachliche und soziale Bereicherung. Unsere Betreuer bemühten sich stets, den Studenten das Land und die schottische Kultur näher zu bringen, was ihnen auch sehr gut gelungen ist. Denn neben den Vorlesungen wurde das Programm fast täglich mit unterhaltsamen und lehrreichen Ausflügen (Edinburgh, Mackies Ice Cream, ...) abgerundet.

Schottland ist ein sehenswertes Land mit interessanten und freundlichen Menschen, was die Summer School letztendlich auch zu einem besonderen Erlebnis während der Studienzeit macht. ■

Erasmus in Schweden-Studera i Sverige

Björn Wolak



In Söderhamn am Meer



Björn Wolak
studiert im 6. Fachsemester BWL
und war im Wintersemester 2011/2012
an der University of Gävle in Schweden.

Meine Vorbereitungen für das Auslandssemester in Schweden begannen schon in Mainz. So musste ich einen Platz im dortigen Wohnheim suchen und bereits im Vorhinein die Kurse wählen, was aber keineswegs die endgültige Auswahl sein musste. All diese Vorbereitungen vergingen wie im Flug und waren durch die Unterstützung der Schweden ein Kinderspiel.

Als ich dann im August in Gävle, eine Küstenstadt 200 km nördlich von Stockholm gelegen, ankam war ich als erstes in der Högskolan i Gävle, in der ich während des Semesters studieren sollte. Dort lernte ich zuerst meine schwedischen Betreuer kennen, welche mir von Anfang an sehr sympathisch waren. Sie begegneten uns ausländischen Studierenden stets freundlich, hilfsbereit und haben uns auch über die Universität hinaus gut beraten. Doch den Eindruck habe ich nicht nur von meinen Betreuern, sondern vielmehr von den meisten Schweden gewonnen. Die Schweden sind stets aufgeschlossen, freundlich, hilfsbereit und offen mit uns Austauschstudenten umgegangen.



Flaggen

Mein vielleicht nennenswertestes Beispiel zu der schwedischen Höflichkeit ereignete sich, als ich mit zwei weiteren Studenten mitten in der Nacht von einem Ausflug zurückkam und wir zu unserem Wohnheim zurücklaufen wollten, da die Busse um diese Uhrzeit nicht mehr fuhren. Auf halbem Weg hielt plötzlich ein Auto und ein Mann, welcher als Busfahrer für das städtische Busunternehmen arbeitet und des Öfteren den Bus zur Universität fährt, stieg aus und fragte ob er uns nach Hause fahren sollte.

Während meiner ersten Wochen in Schweden und etlichen Veranstaltungen seitens des dortigen International Offices und der Gefle studentkår, einer Art Studentenverbindung, wurden wir ausländischen Studenten gut integriert und fanden schnell Anschluss zu anderen Studierenden. Auch die Vorlesungen in den einzelnen Kursen, waren für die Integration sehr angenehm. Ich habe meine anfänglich gewählten Kurse vor Ort einmal umgewählt, da manche mangels Beteiligung nicht stattfanden. In Schweden haben Austauschstudenten



University of Gävle, Schweden

allerdings den Vorteil, dass die Kurse 7,5 ECTS Punkte wert sind und man somit weniger Vorlesungen besuchen muss, um sein Pensum für ein Semester abzudecken. Ich für meinen Teil habe mir zwei Finanzkurse und International Business Strategy angehört, wobei zwei der Kurse aus dem Masterbereich waren. Die Kurse, welche für uns Erasmusstudenten angeboten werden, sind allesamt auf Englisch und in einem ähnlichen Vorlesungsstil wie bei uns in Deutschland gehalten. Ich fand außerdem schön, dass auch etliche Schweden diese Kurse wählten und man somit nicht ausschließlich unter Erasmusstudenten war. In einem Kurs, war ich sogar der einzige Ausländer, doch durch die offene und herzliche schwedische Art, konnte ich mich sehr schnell in deren Gruppe integrieren und somit auch etliche schwedische Freunde gewinnen.

Die Prüfungsleistungen und der Umfang der einzelnen Kurse war allerdings ein anderer als bei uns in Mainz. Da die Kurse in zwei Perioden, also für meinen Fall zwei Kurse in der ersten und einen in der zweiten Periode unterteilt waren, muss-

te man von Anfang an viel arbeiten, da die Abgaben für Hausarbeiten oder auch Termine für Präsentationen schnell aufeinander folgten. Ein Punkt, der mich am Anfang etwas schockierte war die angesetzte Zeit für Klausuren. Während wir in Deutschland meist 90 Minuten oder vielleicht mal 120 Minuten Zeit haben, waren die Klausuren in Schweden für 240 oder sogar 300 Minuten angesetzt. Aber keine Angst, das hört sich schlimmer an als es ist, da man die zur Verfügung gestellte Zeit normalerweise nicht benötigt, sondern der Dozent seine Studenten nicht unter Zeitdruck setzen will.

Daran sieht man auch eine weitere Eigenschaft der Schweden, welche wir in Deutschland in der Art gar nicht kennen. Bei uns stehen wir immer unter Druck oder haben uns an Fristen zu halten. In Schweden waren Fristen zwar auch wichtig, aber wenn man beispielsweise wegen eines Ausflugs oder Arbeitsbelastung in einem anderen Kurs, nicht ganz so viel Zeit hatte, hatte kein Dozent ein Problem damit, wenn man etwas später abgab. Ich fand diese Eigenschaft der Schweden sehr angenehm, da es sich ohne großen Druck

sicherlich nicht schlechter arbeiten lässt als mit.

Die Stadt Gävle ist eine schöne Universitätsstadt und genau der richtige Ort für ein Auslandssemester. Sie ist weder groß noch klein und besticht durch ihr prachtvolles Rathaus sowie die sehr schöne, typisch schwedische Altstadt. Des Weiteren hat Gävle eine kleine aber sehr feine Innenstadt, die zum Verweilen einlädt und wo man gemütlich in einem der vielen Cafés den Nachmittag genießen kann. Auch Pubs und Sportbars sind in der Stadt zu finden, in denen man einen schönen Abend mit Freunden verbringen kann. Jedoch muss man sich erst mal an die etwas höheren Preise im Vergleich zu Deutschland gewöhnen. Auch für Kulturfreunde hat Gävle einiges zu bieten. Des Weiteren ist die Universitätsstadt eine sportbegeisterte Stadt und quasi jeder ist ein Fan der in Gävle ansässigen Eishockeymannschaft Brynäs IF, welche in der höchsten schwedischen Klasse spielt. Der Besuch eines Spiels ist auf jeden Fall Pflicht! Im Sommer laden die vielen schwedischen Seen oder das Meer mit kristallklarem Wasser zum Baden ein.



Gamla Stan (Altstadt) Gävle

Ich denke ein Auslandssemester ist generell eine besonders gute Möglichkeit das andere Land oder vielleicht sogar andere Länder zu erkunden! Wenn man in Gävle ein Semester oder mehr verbringt, bieten sich einige Ziele an. Stockholm und Uppsala sind Städte, die man durch die guten Zugverbindungen in kürzester Zeit für relativ geringes Geld erreicht und auf jeden Fall gesehen haben muss. Besonders Stockholm ist für mich eine der schönsten Städte Europas und es gibt dort quasi nichts, was es nicht gibt. Natürlich kommen die Freunde des Wintersports in Gävle auch nicht zu kurz, denn es sind Langlaufstrecken oder auch Abfahrtspisten in der Umgebung zu finden. Auch für Freunde des Schlittschuhlaufens ist Schweden ein Paradies, da die zugefrorenen Seen quasi dazu einladen. Mit Falun und Östersund gibt es auch zwei bekannte Wintersportorte in der Nähe von Gävle, wo Weltcupwettbewerbe in verschiedenen Wintersportdisziplinen ausgetragen werden. Eine Reise sollte man definitiv machen, vor allem, wenn man sich im Winter in Schweden aufhält und das ist ein Trip nach Lappland

(schwedische Seite). Die meistgenannten Ziele sind hier Abisko und Kiruna (nördlichste Stadt Schwedens). In Lappland kann man Aktivitäten wie Schlittenhundefahrten, Schneemobilfahrten oder Eisangeln nachgehen. Ein Highlight sind aber gewiss die beeindruckenden Polarlichter. Was ich persönlich außerdem sehr empfehlen kann, sind Ausflüge nach Helsinki, Tallinn oder Riga, die kostengünstig von Stockholm aus mit verschiedenen Fährianbietern quasi täglich möglich sind. Es wird auch jedes Semester eine Student Cruise, bei der, wie der Name verrät, nur Studenten mitfahren, angeboten.

Mein Semester in Schweden war eine unvergessliche Erfahrung und ich würde jederzeit wieder in Schweden studieren! Aber es ist nicht nur das Studium, man findet teilweise Freunde fürs Leben. Ich treffe mich beispielsweise schon dieses Jahr mit einigen Leuten, die ich in Schweden kennen gelernt habe wieder. Die Erfahrungen und die persönliche Weiterentwicklung, die durch ein Auslandssemester entstehen, sollten auf kei-

University of Gävle

Gävle liegt an der Küste im Osten Schwedens und hat ca. 92.000 Einwohner. Der Unicampus befindet sich in Laufnähe zur Stadt. Die University of Gävle wurde 1977 gegründet. Es studieren ca. 13.000 Studierende in sechs Fachbereichen mit fast 50 Programmen, in denen ca. 800 Kurse angeboten werden.

Akademisches Jahr:

Wintersemester:
Ende August bis Ende Januar
Sommersemester:
Ende Januar bis Mitte Juni

Studiersprache an der Partnerhochschule:

Englisch

Kursangebot:

Studierende können aus dem englischsprachigen Angebot des Studiengangs Business Administration verschiedene Kurse u.a. aus den Bereichen Finance, Marketing und Management wählen. Zusätzlich wird ein begleitender Schwedischkurs angeboten. Erasmusstudierende müssen mindestens drei Kurse (22,5 ECTS) belegen.

Unterkunft:

Die Universität unterstützt die Studierenden bei der Wohnungssuche.

Studiengebühren:

Im ERASMUS-Austausch fallen keine Studiengebühren an.

Weitere Information gibt das Auslandsamt oder

www.hig.se/english/education

nen Fall unterschätzt werden. Vor allem die angesprochene persönliche Weiterentwicklung, bekommt durch solch einen Auslandsaufenthalt einen enormen Schub und ist nach meiner Meinung bei einem Auslandssemester fast wichtiger als die akademische. Generell halte ich ein Auslandssemester für sehr wichtig und würde es jedem der mich fragt empfehlen! ■

Der Traum vom Auslandspraktikum - zum Greifen nah!

Prof. Dr. Michael Kaufmann



Prof. Dr. Michael Kaufmann
Fachhochschule Mainz

Für ihre internationale Ausrichtung ist die Fachhochschule Mainz mittlerweile deutschlandweit bekannt. Gründe dafür sind internationale Studiengänge sowie zahlreiche Partnerhochschulen im Ausland. Damit in Zukunft, neben Auslandssemestern, auch verstärkt Praktika im Ausland gemacht werden, haben Prof. Dr. Michael Kaufmann und sein Team bereits mit namhaften Unternehmen Kontakt aufgenommen. Ziel ist es, auch Praxiserfahrung fernab von Deutschland vermitteln zu können.

Ein Praktikum im Ausland, für viele Studierende ein Traum. Dieser kann jedoch meist nur mit enormer Selbstinitiative und persönlichem Engagement verwirklicht werden, da es kaum unentgeltliche Unterstützung bei der Suche gibt. „Genau an diesem Punkt müssen wir ansetzen“, sagt Prof. Dr. Michael Kaufmann, Professor am Fachbereich Wirtschaft. „Wir müssen unseren Studierenden insbesondere bei der Praktikumsuche ein Höchstmaß an Unterstützung bieten. Dazu stehen wir bereits in Kontakt mit Unternehmen im Großraum New York.“

Im Rahmen unseres Auslandsprojektes in den USA haben wir verschiedene Unternehmen kontaktiert, um die Praktikumsuche für Studierende der Fachhochschule Mainz zu erleichtern. Dazu haben wir mit ausgewählten Unternehmen ein Interview zum Thema „Praktika im Ausland“ durchgeführt. Wir wollen Studierenden aufzeigen, was aus Sicht eines erfolgreichen Unternehmens in New York von Praktikanten erwartet wird und natürlich auch, welche Möglichkeiten sich durch ein Praktikum ergeben können.

Interview mit BMW NA

In einem Interview beantwortete uns Herr Werosta, International Human Resources Manager, BMW of North America, mit Sitz in Woodcliff Lake, New Jersey Fragen zum Thema Praktikum bei BMW.

Herr Werosta, wie schätzen Sie generell den Nutzen von (Auslands-) Praktika ein?

Praktika sind ein wichtiger Baustein in der beruflichen Entwicklung. Wie nahezu jedes Unternehmen erwartet auch BMW von einem Hochschulabsolventen, dass dieser neben den theoretischen Fachkenntnissen des Studiums auch praktische Erfahrungen gesammelt hat. Ein Praktikum soll deshalb nicht nur als Pflichtbaustein gesehen werden, sondern der beruflichen Orientierung dienen. Dies kann Studenten außerdem helfen, fachliche Ziele für das Studium zu setzen und Profil zu gewinnen. Im Praktikum können sie sich darüber hinaus auch viele Tipps von Berufstätigen holen.



Welches Profil brauchen Bewerber, um ein Praktikum bei BMW NA absolvieren zu können? Was ist Ihnen besonders wichtig?

Wir suchen authentische, engagierte und begeisterungsfähige Menschen, die motiviert sind, ihr theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen. Das müssen nicht unbedingt die besten Studenten sein, sondern die, die am besten zu uns passen. Wir legen Wert auf zuverlässiges, kunden- und qualitätsorientiertes Arbeiten und eine gute Integration in das Team. Unsere Praktikanten sollten eigenständig denken und Freude an ihren Aufgaben haben.

In welchem Umfang dürfen Praktikanten Aufgaben selbständig übernehmen, wie viel Verantwortung trägt ein Praktikant?

Praktikanten sind bei uns aktiv in den „Fachbereichsalltag“ miteingebunden, was zum einen eine große Praxisnähe ermöglicht und ihnen zum anderen die Erfahrung vermittelt, Verantwortung zu übernehmen und eigenständig zu arbei-



Headquarter von BMW NA in Woodcliff Lake, New Jersey

ten. Durch die Einbindung in laufende Projekte können sie wertvolles Fachwissen und auch praktische Projekterfahrung sammeln. Die Studierenden haben die Möglichkeit, an längerfristigen Projekten mitzuwirken, diesen eine „persönliche Note“ zu verleihen und auch zum Abschluss zu bringen.

Neben dem Einblick in die Fach- und Arbeitswelt lernen Studenten den Umgang mit Wissen, können ihre Kommunikationsfähigkeit unter Beweis stellen und zum Beispiel sicheres Auftreten und Präsentieren verbessern.

Welche Voraussetzungen bestehen bei einem Praktikum bei BMW?

Zum einen sind gute bis sehr gute Englischkenntnisse zwingend notwendig. Des Weiteren eine Mindeststudiendauer von zwei Semestern bzw. Praktikumsbeginn maximal ein Jahr nach Studienabschluss. Das Praktikum sollte zudem mindestens sechs Monate dauern.

Wie unterstützen Sie die Praktikanten vor Ort?

Folgende Unterstützung bieten wir unseren Praktikanten an:

- Abholung vom Flughafen,
- Abholung am ersten Arbeitstag,
- Möglichkeit zur Teilnahme am BMW-Car Programm, Versicherung wird von BMW übernommen,
- überdurchschnittliche Praktikumsvergütung,
- Urlaubstage,
- Single Point of Contact im HR-Bereich,
- Unterstützung bei der Eröffnung eines amerikanischen Bankkontos,
- Welcome Package: alle relevanten Informationen zum Praktikum,
- wöchentlicher Internslunch zum Austausch unter Praktikanten.

Gibt es Möglichkeiten, auch nach der Praktikumszeit weiter bei BMW NA beschäftigt zu werden?

Durch einen längeren Praxiseinsatz von sechs Monaten ermöglichen wir den Praktikanten, ein internes Netzwerk auf- und auszubauen. Auch BMW hat dabei die Möglichkeit, den Studenten besser kennenzulernen, ihm verantwortungsvolle Aufgaben zu übertragen und ihm gegebenenfalls die Möglichkeit zu eröffnen, später eine Abschlussarbeit im Unternehmen zu schreiben.

Unter anderem kann sich der Student ein Netzwerk von Kontakten aufbauen, das beim Berufseinstieg helfen kann. Denn ein Praktikum kann nach wie vor sehr gute Einstiegsmöglichkeiten eröffnen. Das Praktikum kann sich so zu einem Sprungbrett entwickeln, das zu einer Folgebeschäftigung oder im Idealfall zu einer festen Anstellung nach Beendigung des Studiums führt. Die Auswahl erfolgt direkt über den Fachbereich, d.h. die Studenten lernen auch direkt im Vorstellungsgespräch die Betreuer bzw. das Einsatzgebiet kennen.

Interview mit DZT

Auch Carolin Miltner, Assistant of the Foreign Representatives Office USA/German Partner, Cooperations German National Tourist Office (DZT) USA, haben wir einige Fragen gestellt. Sie arbeitet in der Deutsche Zentrale für Tourismus e.V. (DZT) mit Sitz in New York. Die DZT wirbt im Auftrag der Bundesregierung seit über 60 Jahren für das Reiseland Deutschland im Ausland und vermarktet damit die touristische Vielfalt Deutschlands.

Was können Sie uns generell über Ihr Unternehmen sagen?

Die Deutsche Zentrale für Tourismus hat als zentrale Marketingorganisation für das Reiseland Deutschland die Aufgabe, das positive Image der Reisedestination Deutschland zu pflegen, einen Beitrag zur Völkerverständigung durch die Darstellung kultureller Werte zu leisten und das Reiseaufkommen nach Deutschland zu steigern. Seit 1952 engagiert sich die DZT in Nordamerika und ist dort mit Büros in New York, Los Angeles, Chicago und Toronto vertreten. Seit 2004 unterliegt der New Yorker Vertretung das Regionalmanagement für ganz Amerika und Israel.

Wie viele Praktikanten beschäftigen Sie insgesamt jedes Jahr? Wie viele davon kommen aus Deutschland?

Wir beschäftigen ständig fünf Praktikanten in den Bereichen Sales, Marketing, Online Marketing, PR und Projekte. Die Mindest- und Regeldauer eines Praktikums beträgt sechs Monate, kann aber in Einzelfällen gerne auch erweitert werden. Fast alle Praktikanten kommen aus Deutschland.

Wie wichtig sind Praktikanten, inwiefern unterstützen sie den Fortbestand des Unternehmens?

Praktikanten sind ein sehr wichtiger Teil unseres Teams, da sie u.a. fortlaufend neue und junge Ideen einbringen.

In welchem Umfang dürfen Praktikanten Aufgaben selbstständig übernehmen, wie viel Verantwortung trägt ein Praktikant?

Praktikanten unterstützen die jeweiligen Manager in den Abteilungen bei der täglich anfallenden Arbeit. Je nach Erfahrung und Leistung werden dem

Praktikanten auch eigene kleine Projekte übergeben, die jedoch von den entsprechenden Managern überwacht werden.

Welches Profil brauchen Bewerber, um ein Praktikum bei Ihnen absolvieren zu dürfen? Was ist Ihnen besonders wichtig?

Wichtig sind sehr gute Englischkenntnisse, z.B. durch Auslandsaufenthalte oder ein bilinguales Studium. Außerdem legen wir Wert auf Erfahrung im Tourismus (touristisches Studium, Praktika, Berufserfahrung im Tourismusbereich). Für Praktika beispielsweise im Online Marketing sind erste Kenntnisse in diesem Bereich von Vorteil. Das gilt aber auch für andere Abteilungen.



Das Chanin Building in New York. Dort sind u.a. die Büroräume der DZT zu finden.

Welche Skills sollte man mitbringen, um ein Praktikum in den USA bzw. im Ausland erfolgreich zu meistern?

Offenheit, Aufgeschlossenheit und Toleranz gegenüber anderen Kulturen.

Wie unterstützen Sie die Praktikanten im Vorfeld und vor Ort? Welche Leistungen bieten Sie an?

Wir unterstützen die Praktikanten durch eine Housing List bei der Wohnungssuche, die im Vorhinein verschickt wird. Die Beantragung des erforderlichen Visums erleichtern wir durch die Bereitstellung der von der Mittlerorganisation geforderten Dokumente. Darüber hinaus werden die Praktikanten mit einem monatlichen Bruttolohn in Höhe von 500 USD vergütet.

Gibt es Möglichkeiten auch nach der Praktikumszeit weiter bei Ihnen beschäftigt zu werden?

Es gibt eine feste Anzahl von vollzeitbeschäftigten Mitarbeitern, die momentan voll ausgeschöpft ist und in aller Regel auch ständig besetzt ist. ■

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Herr Kaufmann informiert regelmäßig über offene Praktikumsstellen bei BMW und anderen Unternehmen.



Warum ein Auslandspraktikum? Warum Spanien?

Malte Raßfeld



Malte Raßfeld

studierte an der Fachhochschule Mainz Betriebswirtschaftslehre und schloss sein Studium in diesem Jahr mit dem Bachelor ab.

Für ein ERASMUS-Praktikum im Ausland während oder nach dem Studium sprechen heutzutage viele Gründe. Vor allem für BWL-StudentInnen im Hinblick auf ihre berufliche Zukunftsplanung, konfrontiert mit wachsender internationaler Konkurrenz und den steigenden Unternehmenserwartungen an Absolventen. Außerdem natürlich die persönliche Komponente, im Rahmen des Studiums ein neues Land mit dessen kulturellen Herausforderungen und Chancen kennen lernen zu können.

Aber warum fiel die Wahl für mich auf Spanien? Zum einen aufgrund des Interesses an einem Land mit Besonderheiten, wie einer Jahrhunderte alten Kultur im Hinblick auf Familientraditionen, Kunst, die politische Entwicklung, Kulinarisches und zum anderen wegen der Zusage für ein sechsmonatiges Praktikum beim spanischen Autobauer SEAT an den Standorten Martorell (Barcelona) und Madrid. Da Madrid Spaniens Hauptstadt ist, und Barcelona sich „Hauptstadt Kataloniens“ nennt, wurde mir in den ersten Gesprächen mit meinen Kollegen bewusst, wie politisch und kulturell sich das Land spaltet und unterscheidet.

Zu Beginn meines Praktikums war noch nicht so offensichtlich, dass die viertgrößte Volkswirtschaft in der Euro-Zone

nach Irland, Portugal und Griechenland fremde Hilfe zur Stabilisierung der maroden Banken benötigt, was besondere politische Anstrengungen hervorruft. Der ständige Wunsch nach Unabhängigkeit Kataloniens und des Baskenlandes macht das Land in Europa auf eine gewisse Weise einzigartig, hilft in dieser Situation jedoch wenig. Es sind die Unterschiede innerhalb der Regionen, welche das Land kulturell auszeichnen. So zum Beispiel der katalanische Feiertag „St. Jordi“, an dem die bekannte Straße „Las Ramblas“ in Barcelona komplett mit Rosen geschmückt ist, und in der modernen Zeit die Herren den Damen eine Rose überreichen und die Damen den Herren ein Buch.

Man merkt den Menschen trotz Bankenkrise eine permanente Offenheit und Hilfsbereitschaft im Arbeitsalltag und in der Öffentlichkeit an, was die Lebenskultur genauso prägt wie den Tagesablauf. Als Beispiel sei hier das für deutsche Verhältnisse späte Abendessen ab 22:00 Uhr genannt, an dem alle Familienmitglieder teilnehmen und auf das großen Wert gelegt wird. Wenn man beim Abendessen auf deutsche Themen angesprochen wird, sind für die Spanier häufig Pünktlichkeit, deutsche Volksfeste und die „neue“ Hauptstadt Berlin gefragt. Wenn ich nach mir unbekann-



ten Speisen frage, höre ich oft: „Gibt es das nicht in Deutschland?“ So macht ein Austausch über regionale Unterschiede die Konversation sehr interessant und es macht Spaß, neue Worte zu lernen. In Barcelona war es für mich schwer, mich mit Grundkenntnissen der spanischen Sprache zu verständigen, da die Menschen in der Öffentlichkeit „katalan“ sprechen und erst nach Bitten auf Spanisch umschwenken. Dies wirkt jedoch nie ignorant, sondern eher heimatverbunden. Die Katalanen sind stolz auf ihre Herkunft, und dem für die Region sehr wichtigen Tourismus nicht immer positiv gegenüberstehend.

Im Arbeitsalltag spricht jedoch niemand „katalan“ und durch die Zugehörigkeit der Marke zum Volkswagen-Konzern herrscht im Büro ein Sprach-Mix aus Spanisch, Deutsch und Englisch. Als deutscher Student in einem internationalen Unternehmen zu arbeiten bietet viele verschiedene Erfahrungen. In Bezug auf die Arbeitsweise empfand ich die Situation ähnlich zu meinen Praktika in Deutschland. Die Themen in den Mittagspausen waren natürlich anderer Natur, da man oft beide Länder miteinander verglich.

Neben persönlichen Themen wie Wochenendgestaltung und privaten Erfahrungen

wurde auch über die Themen strukturelle Organisationen der Länder, Arbeitslosenquote, Lohnniveau und Berufsaussichten gesprochen, um nur einige zu nennen. Interessant ist, dass einige Spanier Deutschland in mehreren Bereichen als Vorbild betrachten.

Was die Menschen in Madrid und in Barcelona gemein haben, die Rivalität jedoch noch größer werden lässt, ist die Leidenschaft für Fußball. Eigentlich aus verkehrstechnischen Gründen vor einigen Jahrzehnten an den Stadträndern geplant, findet man heute das Stadion „Santiago Bernabéu“ und das „Camp Nou“ aufgrund der gewachsenen Metropolregionen im Bereich der Zentren. In Madrid noch mehr als in Barcelona und an den Wochenenden sieht man gesperrte Straßen und tausende Fans mit Fahnen und Trikots in die Stadien pilgern, um ihre „Helden“ anzufeuern.

Neben dem Fußball zeichnet beide Städte der Bezug zur Kunst aus: in Madrid „der Prado“ oder der historische Stadtkern und in Barcelona die vielen beeindruckenden Bauwerke Antonio Gaudis, welche das Stadtbild prägen. Barcelona zählt sich zu einer der Top-Kultur-Städte Europas und Besucherzahlen in Millionenhöhe geben Recht!

Einen historisch einmaligen Sporterfolg konnte die spanische Fußball-Nationalmannschaft mit ihrem klaren 4:0 Erfolg über Italien im EM Finale in Kiew erringen. Zum ersten Mal drei internationale Turniere hintereinander gewonnen. Nachdem die vorhergehenden Spiele für die erfolgsverwöhnten spanischen Fußballfans nicht überzeugen konnten, waren die Erwartungen vorsichtig optimistisch gegen eine italienische Elf, die Spaniens Nationaltrainer Del Bosque als hochgradig gefährlich beschrieb. Umso größer war der Jubel, der in ganz Madrid über jedes der vier Tore zu hören war. Die Madrilenen hatten gleich zwei Nächte Grund zum Feiern: Die Siegesnacht und die Ankunft der Fußballhelden am darauffolgenden Abend, an dem sie mit einem offenen Bus eine Strecke für die Fans durch die Innenstadt gefahren sind, nach einer Audienz im Königspalast. In der Metro schon zu sehen und auf den Straßen noch deutlicher, wie viele Menschen ein Trikot als Ausdruck ihrer Zugehörigkeit und ihres Patriotismus trugen. Dieser Sieg war Balsam für die Seelen der Spanier im Rahmen des Dauerthemas Euro und der Arbeitslosigkeit. Eine große deutsche Tageszeitung titelte am Tag nach dem Sieg: „Der erste Schritt aus der Krise?“ Es bleibt Spanien und Europa zu wünschen. ■



Ein Praktikum im europäischen Ausland? Auf jeden Fall!

Der EU-ServicePoint



Das Team vom EU-ServicePoint auf der Messe „Praktika welt-offen“: Sophia Plum, Annegret Werner, Iris Thimm-Netenjakob, Elin Petersson, Marion Jorzyk (von links nach rechts)

Um ihren Studierenden den Weg in ein ERASMUS-Praktikum im europäischen Ausland zu erleichtern, entwickelte die Fachhochschule Mainz 2008 gemeinsam mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) die Idee, den EU-ServicePoint zu gründen. ERASMUS ist ein Programm der Europäischen Union, das seit mittlerweile 25 Jahren Lehrenden und Studierenden Aufenthalte im europäischen Ausland ermöglicht und sie finanziell unterstützt.

Angesiedelt an der JGU ist der EU-ServicePoint ein Konsortium aus fünf rheinland-pfälzischen Hochschulen und die erste Anlaufstelle für die Studierenden dieser Hochschulen, die ein ERASMUS-Praktikum planen. Die Studierenden beurteilen in ihren Abschlussberichten, die nach dem Praktikum abgegeben werden müssen, den Auslandsaufenthalt durchgehend als große Bereicherung.

Marius Burg, Bachelor-Student der Betriebswirtschaft an der FH Mainz, schreibt nach seinem sechsmonatigen Aufenthalt in Litauen 2011: „Ich empfehle jedem einzelnen Studenten, ein ERASMUS-Praktikum zu machen. Man gewinnt nicht nur einen Einblick in eine andere Kultur sowie Mentalität, sondern man genießt auch die interkulturelle Einsicht in verschiedene Welten. Man gewinnt viele Freunde, Kontakte sowie Arbeitserfahrungen.“

Die Auswahl der Zielländer ist groß: alle EU-Mitgliedsstaaten, die EFTA-/EWR-Länder (Island, Liechtenstein, Norwegen) und Kroatien, die Schweiz und die Türkei.

Cansu Dalmis, Master-Studierende der FH Mainz im Fach Wirtschaftsrecht, die 2010 ein dreimonatiges Praktikum in Irland absolvierte, schreibt: „Die Wahl meines Ziellandes erfolgte aus mehreren Gründen. Primär war es der Wunsch, ein anderes Land und damit ein anderes System, neue Menschen und eine andere Kultur kennen zu lernen. Ein zweiter Aspekt war, dass ich vertiefende Kenntnisse in der englischen Sprache erwerben

wollte, da dies im Rahmen der Globalisierung und in den Zeiten der Wirtschaftskrise von vielen Unternehmen gefordert wird... Es war eine spannende Herausforderung, mich in einem englischen Arbeitsumfeld zurechtzufinden, und die beste Erfahrung, die ich für meine persönliche Entwicklung je machen konnte.“

Auslandspraktika haben mehrere Ziele und nur Vorteile: Sie vertiefen Fremdsprachenkompetenzen, erhöhen das Fachwissen, ermöglichen internationale Netzworkebildung, vermitteln interkulturelle Kompetenzen, verbessern die Bewerbungschancen, erleichtern den Berufseinstieg und erweitern den persönlichen Horizont.



Der Arbeitsplatz während des Praktikums von Elisa Hartmann in Amsterdam

Elisa Hartmann, Bachelor-Studentin Innenarchitektur an der FH Mainz, war 2010 drei Monate in den Niederlanden und ist der Meinung: „Diese Erfahrung, im Ausland zu arbeiten, kann ich jedem nur wärmstens empfehlen. Besonders jetzt, zurück im Studentenleben, merke ich, wie sehr ich von dieser Erfahrung profitiere. Ich arbeite selbstständiger und zielorientierter. Außerdem hat mich diese Erfahrung sehr selbstsicher gemacht, bedingt dadurch, dass ich eigenverantwortlich arbeiten durfte. Einfach mal aus dem gewohnten Trott heraustreten, neue Leute und andere Arbeitsmethoden kennen lernen, bringt in unserem globalen Arbeitsleben nicht nur berufliche Vorteile.“

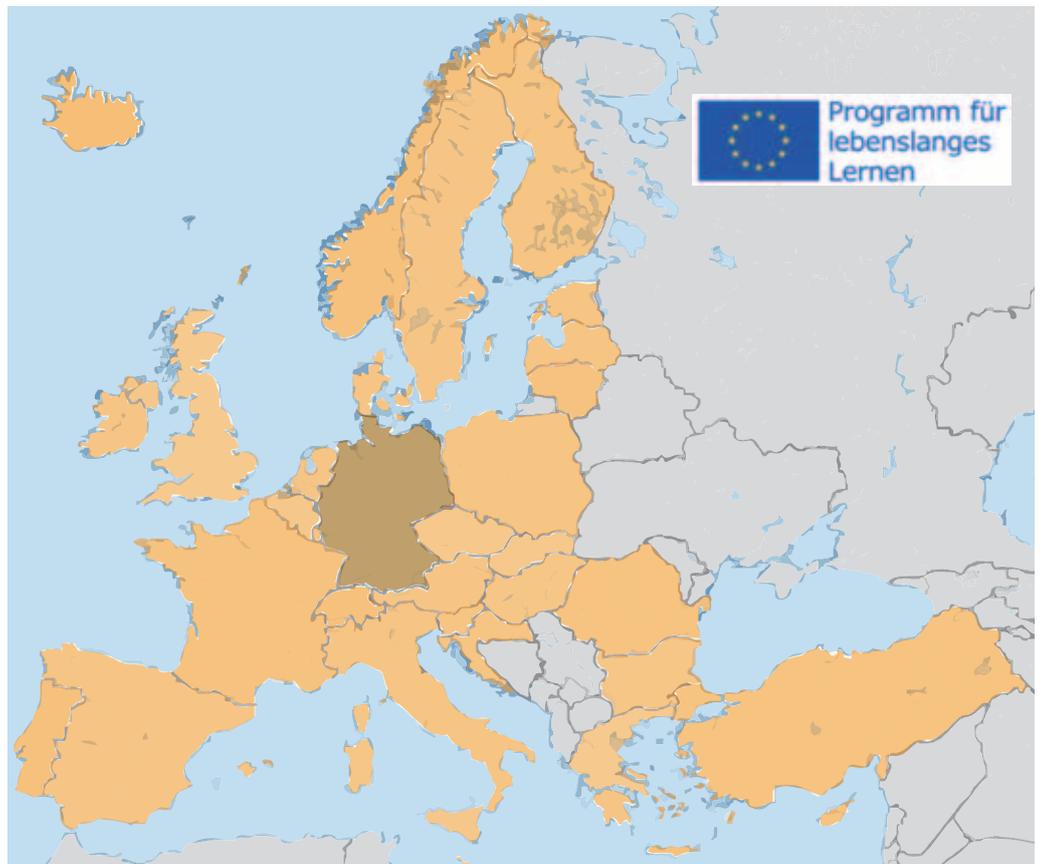
Der EU-ServicePoint, geleitet von Annegret Werner und Iris Thimm-Netenjakob, unterstützt die Studierenden in allen



Marius Burg und das Maskottchen der Basketball-Europameisterschaft 2011 in Litauen

Europakarte mit Kennzeichnung der ERASMUS-Länder:

- EU-Mitgliedstaaten:
Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tschechische Republik, Ungarn, Zypern
- EFTA-/EWR-Länder:
Island, Liechtenstein, Norwegen
- Kroatien, Schweiz, Türkei



Phasen des Auslandspraktikums durch persönliche Beratung in den Sprechstunden und per E-Mail sowie durch die Vergabe von ERASMUS-Stipendien im Bereich Praktika. So stehen den Studierenden vor, während und nach dem Auslandspraktikum kompetente Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Darüber hinaus bietet der EU-ServicePoint auf seiner Homepage Informationen, Links und Ansprechpartner/innen und wirkt bei Info-Veranstaltungen an den Hochschulen der Konsortialpartner mit, z.B. bei der Internationalen Woche der FH Mainz und der Messe „Praktika welt-offen“ im November jedes Jahres an der JGU.



Die Leiterin des International Offices der FH Mainz, Ulla Plate, sieht in der Zusammenarbeit mit dem EU-ServicePoint einen Gewinn für die Fachhochschule und ihre Studierenden: „Das Team des EU-ServicePoints bietet unseren Studierenden, die Förderung für ein ERASMUS-Praktikum im europäischen Ausland suchen, kompetente und freundliche Beratung und begleitet sie während ihres Praktikums. Für uns bedeutet die Zugehörigkeit zum Konsortium eine enorme Entlastung und wir wissen, dass unsere Studierenden beim EU-ServicePoint gut aufgehoben sind. Die Kooperation der International Offices von Uni und FH in Mainz trägt hier sichtbare Früchte.“ ■

Kontakt

EU-ServicePoint
c/o Johannes Gutenberg-Universität
Mainz
Abteilung Internationales
Forum universitatis 1, Raum 00-102
55099 Mainz
Fon: 06131-39 22667, 06131-39 20045
Fax: 06131-39 27018
eu-servicepoint@international.uni-mainz.de
www.eu-servicepoint.de

Konsortialpartner des EU-ServicePoints:

- Technische Universität Kaiserslautern
- Universität Koblenz-Landau
- Fachhochschule Mainz
- Katholische Hochschule Mainz
- Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU)

My Experience in Mainz

Oscar De León Montes de Oca



Oscar De León Montes de Oca

Maybe it was too early when I arrived to Germany. I arrived here in August, thinking that the schedule was similar to the one of my home University. Once here I realized that I had almost one free month before classes began. Finding a place to live was the first task. I already knew that I had been assigned a room in one of the “Studentenwohnheimen”. So I came to this place and found out that language was actually a barrier. Before coming here I had never taken German lessons and you never think that a language is important until you see yourself in the need of explaining people what you need and realize that they’re just not getting it. Anyway, after a while I got what I needed: my room. Once settled up I needed to find out what to do with my free time. Being in a foreign country, not speaking the language and not knowing anyone can be seen either as a barrier or motivation; I just had to decide how to look at it.

I believe I was lucky because of arriving early. I got to know the tutors, two sisters I will always be thankful to. They made my experience easier with their help and joy. I got to know them and they helped me with all the documentation process, and not only this, but they also helped me get to know more people and other international students. When you’re in a foreign country, the most common thing to do is to seek refuge in those people who are in a similar situation; this is why it’s always easier to meet other international students rather than local ones.

When the school started the international students had already created a big network, therefore it was easy to find known people inside the school, but I always thought that as soon as the classes began it would be easier to get to know German students. It wasn’t. Maybe it is because of cultural differences, but in Mexico when you know there’s a foreigner you get close to him and try to introduce him to the culture, but here my experience was different. It is not easy to get close to Germans; they will never give the first step, but once you do and get to know them they can be warmer than the stereotype would suggest. I was glad to realize this.



Mainz is an interesting city to live in. I think it is quite small compared to the place I come from, but at the same time you have all you need to live. Sometimes the city became small, but something I love about Germany is that around each city there are a lot of other interesting towns and places to visit, so whenever you get tired of a place you can go around and see more, different things.

It is easy to be an international student in Mainz. The school system is quite similar to the one from my home university, so the applied learning activities, presentations and course works did not represent something different from what I am used to. I would say that the level of the school is good, but perhaps some lessons are too theoretical or the effort made to turn them into applied lessons makes them really unrealistic. Some subjects seem more interesting in their content than they actually are, and with others it is the opposite. I consider that here I’ve had one of the best lecturers I’ve ever known, Prof. Dr. Randolph Schrank. His methodology is exactly what I consider should be implemented in every business lesson. Most of the other courses were simply average, except for International Social Responsibility with Prof. Dr. Claudia Hensel. This is real applied learning through the development of a project that will show future results. This project is Semay, and through it we’re helping people in Ethiopia develop themselves in order to improve their life situation. Taking part in this project was something amazing that showed me how to apply my knowledge, fight to get things done and have an active participation in something that will bring future results.

Apart of studying, coming to Germany represented a whole new cultural experience to me. I tried to take part in all of the programs that are offered for the international students. I think it’s great that these programs exist, but at the same time I think that there is a lot to improve about them. I got to know great people through them, participated in trips and made really good friends thanks to them. Getting acquainted with others is

completely different when you are living in a different situation from the one you have at home. Somehow you are forced to be more proactive, go out, talk with others and make an effort to find people and events, and simply try your best to make the best out of this experience.

Something I also enjoyed was traveling in Europe. It is really easy to move and travel from country to country. Taking advantage of this I traveled as much as I could, always going to new cities, trying new things, listening to new languages and enjoying everything that other cultures have to offer. It is amazing how so many different cultures are so close together. I will never forget all of the trips made with so many different people.

Going abroad is a great experience. In the end, you find out who you really are, what you are capable of doing and what you would like to improve or maybe stop. Going abroad was one of the best experiences of my life, it broadened my view, made me learn a lot not only about other cultures but also about me and it is something that if I could I would do it again and again. I don't regret any decision made.

For everyone going abroad soon I would recommend you to keep yourself busy once you arrive to the other country. Do an extra effort to meet more people, get into dancing lessons or sports, find a workshop, if possible travel and always try to stay with people as much as you can. This way you will make the best of your experience. ■



Tecnológico de Monterrey, Ciudad de Mexico

Das Tecnológico de Monterrey gehört zu den anerkanntesten Hochschulen Amerikas und hat 100.000 Studierende, verteilt auf zwei Standorte: Campus Ciudad de Mexico und Campus Santa Fee (Entfernung etwa 50 Minuten). Unsere Austauschbeziehungen konzentrieren sich in erster Linie auf den Campus Ciudad de México. Dort studieren etwa 6.000 Studierende, davon sind 4.000 Bachelor- und 2.000 Masterstudierende.

Akademisches Jahr:

Wintersemester: Ende Juli bis Anfang Dezember
Sommersemester: Ende Januar bis Mitte Mai.

Studiensprache an der Partnerhochschule:

Spanisch und Englisch, gute Spanischkenntnisse sind Voraussetzung

Kursangebot:

Umfassendes Angebot in englischer und spanischer Sprache (siehe Homepage). Studierende können aus verschiedenen Fachbereichen und Studiengängen Kurse belegen. Je nach Spanischkenntnissen, die vor Ort während der Einführungswoche überprüft werden, gibt es zwei Varianten: Studierende mit schwächeren Spanischkenntnissen müssen „Spanische Sprache“ wählen (10 ECTS) und vier weitere Fächer bzw. Optionen in englischer Sprache. Studierende mit besseren Spanischkenntnissen müssen entweder „Spanische Sprache“ wählen (10 ECTS) und 4 Fächer bzw. Optionen oder Communication Skills in Spanisch oder Business Spanisch (je 5 ECTS) und fünf weitere Fächer/Optionen in spanischer und/oder englischer Sprache.

Unterkunft:

Es gibt keine Studentenwohnheime. Studierende haben die Möglichkeit in einer Familie zu wohnen (ca. 300 USD pro Monat inklusive Verpflegung). Außerdem verfügt die Hochschule über eine Liste mit privaten Wohnungsanbietern. Ein Zimmer in einer WG (i.d.R. mit anderen internationalen Studierenden) kostet zwischen 200 und 400 USD pro Monat).

Studiengebühren:

Keine, aber Abschluss einer internationalen Versicherung vor Ort ist Pflicht (ca. 320 USD)

Weitere Information

gibt das Auslandsamt oder <http://www.ccm.itesm.mx/internacional/programs.html>



Deutsch-französische Wirtschaftsausbildung - Ein internationaler Schwerpunkt an der FH Mainz

Prof. Dr. Randolph Schrank, Florence Sorrentino



Prof. Dr. Randolph Schrank
Fachhochschule Mainz



Florence Sorrentino
Fachhochschule Mainz

Die internationale Ausrichtung stellt einen Schwerpunkt im Profil der FH Mainz dar. Neben wichtigen interkontinentalen Partnern wie China, den USA oder den lateinamerikanischen Staaten spielt hierbei mit Frankreich, dem größten Exportpartner der deutschen Wirtschaft, ein direkter Nachbar eine zunehmende Rolle. Außer dem wirtschaftlichen Aspekt sind Deutschland und Frankreich auch historisch untrennbar miteinander verbunden. In ihrem 2012 erschienenen Bestseller „Why Nations Fail“ stellen die amerikanischen Ökonomen Acemoglu und Robinson die These auf, dass die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ohne die Modernisierungsimpulse des Nachbarn in dieser Form nie stattgefunden hätte. Vive la France!

Die enge Vernetzung der beiden Volkswirtschaften ist einer von vielen Gründen für Absolventen, sich in diesem wichtigen wirtschaftlichen Umfeld bewegen zu

können. Hierfür bieten die Austauschprogramme und Kooperationen der FH Mainz viele attraktive Möglichkeiten. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über das Bündel an Angeboten und Aktivitäten, mit denen die FH Mainz ihre Kompetenz im deutsch-französischen Management untermauert: von den Austauschprogrammen über die Sprachausbildung bis hin zum geplanten Master „Management Franco-Allemand“, mit dem die Ausbildung in diesem Schwerpunkt eine neue Qualität erreichen soll.

Hochschulpartner in Frankreich – Von Paris bis Nizza, von Auxerre bis Chambéry

Besucht man die **Ecole Supérieure de Commerce Extérieur (ESCE) in Paris**, steht man nach dem Gedränge in der Metro vor der Grande Arche, der beeindruckenden architektonischen Achse, welche zum Arc de Triomphe im alten Paris herübergrüßt. Umgeben von zahlreichen Geschäftszentralen internationaler Unternehmen lernen auch regelmäßig Mainzer Studenten, sich im internationalen Geschäftsleben zurechtzufinden. Die ESCE ist ein enger Kooperationspartner der FH Mainz und bietet in Kooperation auch einen attraktiven deutsch-französischen Doppelabschluss an, eines von mehreren Programmen, die die FH für Frankreich anbietet. Ende dieses Jahres wird die ESCE in der Nähe des Eiffelturmes einen neuen Campus etablieren und damit zentraler in der Metropole an der Seine vertreten sein.

Der andere Partner der FH in Paris, das **Institut Supérieure du Commerce (ISC)**, liegt unweit der Périphérique, der Straße, die das Pariser Zentrum wie ein Ring umgibt und den Parisern als wesentlicher Zubringer dient. Nicht weit vom Moulin Rouge und anderen vergnüglichen Orten entfernt befindet sich die „Grande Ecole“, welche immer wieder Gastgeber für Mainzer Studenten ist. Der „Dean of International Affairs“, Michael Dolan, hat nicht nur einen internationalen Namen, sondern denkt auch global und gestaltet das Studium an der ISC multikulturell, wozu auch ein Doppelabschluss mit der FH

Mainz gehört. Besonders interessant für die Gaststudenten ist zudem der Studentenclub der ISC. Anstatt in der Anonymität der französischen Metropole verloren zu gehen, werden die internationalen Gaststudenten in ein enges wöchentliches Programm mit Exkursionen, Austausch und Nightlife eingebunden, was das Leben in der Fremde sichtlich erleichtert. Ihrer Standortvorteile ist sich die ISC voll bewusst: Wo sonst wird ein ganzer Vollzeit-MBA und eine Summer School über „Luxury Management“ angeboten?

Aber es muss nicht immer die Weltstadt Paris sein, welche einen Aufenthalt in Frankreich attraktiv macht. Auch an der Côte d’Azur in Nizza im sonnigen Süden, nahe den französischen Alpen in Chambéry oder in der Mainzer Partnerstadt Dijon, in Auxerre oder Lyon lassen sich Erfahrungen mit den Partnern aus Frankreich sammeln. Die Vielfalt der Möglichkeiten zeigt sich bei einem Blick auf die Landkarte.



Folgende Hochschulen sind an den jeweiligen Orten Mainzer Partner:

- | | |
|-----------------------|-------------------------------------------------|
| Paris: | - Institut Supérieur du Commerce |
| | - Ecole Supérieure du Commerce Extérieur |
| Lyon: | - Institut de Recherche et d’Action Commerciale |
| Nizza: | - Université de Nice Sophia-Antipolis |
| Dijon/Auxerre: | - ESC Dijon – Burgundy Business School |
| | - Université de Bourgogne |
| Nancy/Metz: | - Université de Lorraine |
| Chambéry: | - ESC Chambéry Savoie |

Die Partnerhochschule **Université de Nice Sophia-Antipolis** befindet sich auf dem Uni-Campus in Nizza, direkt hinter der eleganten Altstadt und in unmittelbarer Nähe des Mittelmeers. Mittlerweile trumpft Nizza als die fünftgrößte Stadt Frankreichs an der Riviera mit ihrem Hochtechnologie-Park „Sophia-Antipolis“ neben Städten wie Marseilles oder Lyon richtig auf. Auf dem 2.300 Hektar großen Areal „Sophia-Antipolis“, das sich ca. 20 km westlich der Stadt befindet, sind etwa 30.000 Mitarbeiter in rund 1.300 Unternehmen beschäftigt. Neben der Hochtechnologie ist der Tourismus der bedeutendste Wirtschaftsfaktor der Stadt. An der **IAE-University School of Management** wird in den verschiedenen Bereichen der Verwaltung und des Managements unterrichtet: Chartered Accountant, Financial Engineering, Management International Wealth, Marketing, Kommunikation, Public Management, Sport Management, International Business, um die wichtigsten Bereiche zu nennen.

Den Möglichkeiten für ein Auslandssemester sind damit keine Grenzen gesetzt und der Reiz der Umgebung macht es nur noch erstrebenswerter!

Die **École Supérieure de Commerce Dijon** gehört zum Netzwerk der führenden französischen Hochschulen im Bereich Management. Dijon ist die Hochburg der Weine und der Gastronomie Burgunds und lebt hauptsächlich vom tertiären Sektor. Die Stadt blickt auf eine lange Tradition zurück und entwickelt gleichzeitig viele moderne Zentren. Die Region Burgund ist zukunftsorientiert und an der Spitze der Forschung und Entwicklung in den Bereichen der Pharmaindustrie, der Chemieindustrie und der Biologie. Ein Auslandssemester an der ESC Dijon sollte vorzugsweise im Wintersemester begonnen werden, damit alle interessanten Bereiche zur Auswahl stehen: Financial Analysis, International HR Management, Management Control, Budgetary Control, Marketing Mix Strategy, um die Wichtigsten zu nennen.

Ein besonderes Projekt verbindet die FH Mainz dazu mit der **Université de Lorraine** und deren Standort Metz: der geplante Master „Management Franco-Allemand“, kurz: MFA.

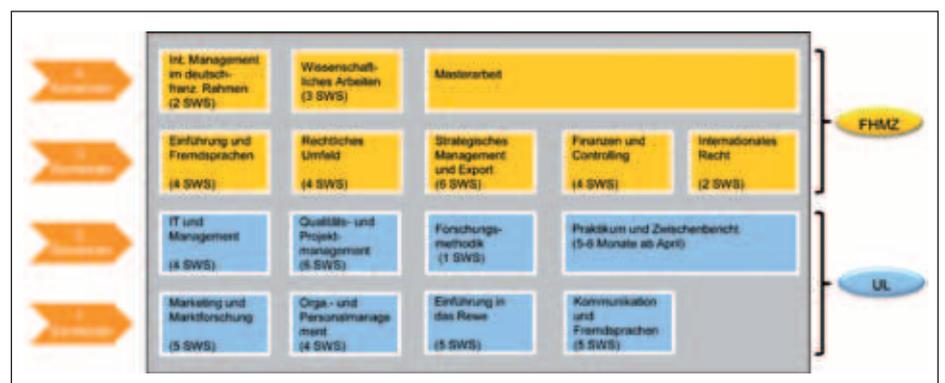
Der Master „MFA“ als integriertes Studienkonzept

Rankings stellen der FH Mainz gute Noten für die internationale Positionierung des Fachbereichs Wirtschaft aus. Mit dem deutsch-argentinischen und deutsch-französischen Masterprogramm wird dieses Profil durch eine für Mainz neue Art des Doppelabschlusses mit einem ausländischen Partner ergänzt. Es geht nicht nur um die gegenseitige Anerkennung von Leistungen, um so einen beiderseitig anerkannten Doppelabschluss zu ermöglichen. Hier werden Studiengänge angeboten, die sich grundständig an Personen richten, die eine Spezialisierung auf den jeweiligen Wirtschaftsraum anstreben. Das Studium wurde mit der Partnerhochschule gemeinsam entwickelt und akkreditiert, Studenten werden in eigenen Gruppen einen spezialisierten Abschluss erwerben können, der sich deutlich von anderen Qualifikationen abhebt. Die Absolventen des Studiengangs „Master Franco-Allemand“ werden zwei Abschlüsse haben, aber als Spezialisten im deutsch-französischen Raum eine spezialisierte und auf die zugeschnittenen Ausbildung „aus einem Guss“ vorweisen können.

Der Partner der FH Mainz ist hierbei der Standort Metz der Université de Lorraine, welche viel mit Deutschland verbindet. Verlässt man Deutschland in Richtung

Frankreich, merkt man das nicht nur an der „Péage“, den obligatorischen Autobahngebühren. Auch das Umfeld, die typisch französische Art der Häuser, die Bistros und Fromageries lassen einen schnell merken, dass man Deutschland hinter sich gelassen hat. Lothringen verbindet eine wechselvolle Geschichte mit dem deutschen Nachbarn. Trotzdem, oder gerade deswegen, ist sich die Region im französischen Osten ihrer Mittlerrolle zu Deutschland sehr bewusst. Die Université de Lorraine trägt dem durch die Kooperation mit der FH Mainz Rechnung. Wie viele seiner Kollegen beschreibt Patrick Bartel in perfektem Deutsch die klar gesetzten Ziele dieser Zusammenarbeit: Nicht nur **austauschen**, sondern **gemeinsam ausbilden**. Eine Absolventengruppe schaffen, welche sich mit ihrer Qualifikation einen abgrenzbaren „USP“ schafft: deutsch-französische Managementkompetenz. Ein Jahr in Metz und ein Jahr in Mainz sieht der integrierte Abschluss vor, dessen Inhalte aus der folgenden Grafik hervorgehen. (Abb. unten)

Schon heute bietet sich die Möglichkeit, in Metz in die deutsch-französische Geschäftswelt einzusteigen: Recht, Wirtschaft, Kommunikation beider Nationen stehen im Mittelpunkt. Die feste Integration eines deutschen Partners ist die logische Erweiterung dieses Konzeptes. Die zukünftigen Absolventen sollen dabei aus beiden Regionen kommen und werden von einem Gremium beider Hochschulen ausgewählt. Im Fokus stehen dabei Kandidaten, die ihren Bachelorabschluss in einem Fach außerhalb der Wirtschafts-



Inhalte des Master Franco-Allemand im Überblick



Campus der Universität Metz



Nizza



Dijon

wissenschaften erworben haben: Von der Ingenieurin bis zum Romanisten, vom Soziologen bis zur Germanistin steht der Studiengang grundsätzlich allen offen, die eines mitbringen: Vorkenntnisse in Deutsch und Französisch. Die erste Anfrage kam von einer Forstwirtin, aber die romanistischen Fakultäten der umliegenden Universitäten sind bereits aufmerksam geworden. Dies gilt auch für die „Deutsch-Französische Hochschule (DFH)“ mit Sitz in Saarbrücken: Diese in ihrer Art einzigartige Einrichtung wurde von den Regierungen beider Länder ins Leben gerufen, um gemeinsame Studiengänge und Forschungskooperationen finanziell zu fördern und durch Infrastruktur und Kontakte zu unterstützen. Zugleich ist die Mitgliedschaft im Netzwerk der DFH ein Qualitätssiegel, welches für die Erfüllung der hohen Anforderungen der DFH steht. Die FH Mainz wurde zur Antragstellung mit dem MFA zugelassen. Eine DFH-Förderung wird parallel zur Akkreditierung angestrebt.

Eine weitere Lebensader der Frankreichorientierung besteht natürlich in der Sprachausbildung, welche im Folgenden im Überblick dargestellt wird.

Französische Wirtschaftssprache an der FH Mainz

Die Ziele

- Einführung in die Wirtschaftssprache ab dem 1. Semester
- Aufbau einer effektiven Geschäftssprache mit praktischen Fertigkeiten, (Soft Skills: Telefonate, Verfassen von E-Mails, Berichts- und Präsentationstechniken, Bewerbungen, ...)
- Debattieren über wirtschafts- und kulturpolitische Themen, Präsentieren
- Erlernen von Kompetenzen im Umgang mit französischen Partnern (interkulturelle Fähigkeiten)
- Für einen echten Mehrwert im Lebenslauf: ab dem 4. Semester ein Auslandssemester an einer Partnerhochschule absolvieren (Niveau B1 erforderlich)
- Praktikum in einem französisch sprechenden Unternehmen

Das Aufbauprogramm

- Im 1. und 2. Semester: „Wirtschaftssprache und Kultur I und II“, 3 ECTS-Punkte
 - wichtige Begriffe für Bürokommunikation und -organisation, Human Resource
 - Erreichen der Niveaus A1/A1+, A2/A2+ des GERR- (*) Gesamteuropäischer Referenzrahmen

- Ab dem 3. Semester: „Sprache und interkulturelle Kompetenz“ 5 ECTS-Punkte
 - Lösen von Aufgaben und Problemen des Abteilungsalltags wie Marketing, Vertrieb und Einkauf in der Fachsprache,
 - Erreichen des Niveaus B1/B1+ des GERR (*)
- Ab dem 4. Semester: „Français des affaires“, niveau professionnel für Master-Studierende: 5 ECTS-Punkte, für Bachelor-Studierende: Zertifikat mit Niveaunachweis
 - Finanzbuchhaltung und Rechnungswesen, Abläufe der Logistik und Bestellabteilung sowie Import/Export. Aspekte des Wirtschafts- und Arbeitsrechts.
 - Erreichen des Niveaus B2/B2+ bis C1 des GERR (*)

Der TFI (Test de Français International) ist ein geeignetes Instrument zur Messung der Gesamtkompetenz im Französischen für den Beruf (Hör- und Leseverständnis mit Multiple-Choice-Fragen).

Er entspricht dem TOEIC-Test im Englischen. Der TFI-Test wird nach gezielter Vorbereitung (6 x 2 SWS-Kurse im Semester) gegen eine Gebühr von 90 Euro direkt an der FH Mainz absolviert. Der Sprachnachweis ist bei vielen Unternehmen wie L'Oréal, Renault, BNP und zahlreichen französischen Universitäten anerkannt.

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE AUSTAUSCHERFAHRUNGEN: BERICHTE VON STUDENTEN

Outgoing ESC Chambéry Savoie: Christin Schieferdecker



Anfang September wurden alle ausländischen Studenten zu einer zweitägigen Vorbereitungsveranstaltung eingeladen, die noch vor dem offiziellen Beginn des Semesters stattfand.

Die Veranstaltung war sehr interessant, hilfreich und gut strukturiert. Man lernte so nicht nur die Universität und andere Erasmusstudenten kennen, sondern auch die Verantwortlichen der verschiedenen Studiengänge, mit denen man noch einmal in kleinerem Kreise den Kursplan durchgehen konnte, der in Frankreich völlig anders aufgebaut ist als in Deutschland. Außerdem wurden hilfreiche Informationen über kommende Veranstaltungen gegeben, über den ÖPNV, mögliche Versicherungen und nach einem geführten Stadtrundgang durch Chambéry bei der Eröffnung eines Bankkontos und dem Kauf einer französischen Handy-SIM-Karte geholfen. Insgesamt war es ein sehr gelungener Einstieg und die Vorfreude auf das Studium in der kleinen, modernen und idyllisch gelegenen Business School wurde noch größer.

Auch die Zuteilung in ein Studentenwohnheim im Zentrum von Chambéry (und damit ca. 15 km entfernt von der Universität, die in der Nähe des Lac du Bourget in einem kleinen Uni- und Industriegebiet liegt) mit Informationen über Lage, Ausstattung inkl. Vertrag wurde drei Monate vor Semesterantritt vorgenommen. Die Kosten für das Wohnheim, für das ich zugeteilt wurde, lagen bei ca. 360 Euro für ein möbliertes 9 m²-Zimmer inklusive kleinem Bad. Eine Etagenküche würde man sich mit voraussichtlich 25 anderen Studenten teilen.

Da ich andere Vorstellungen von meiner Unterkunft in Frankreich hatte und, wenn schon in einer so tollen Landschaft, gerne in Uni- und Seenähe wohnen wollte, kümmerte ich mich privat um eine Unterkunft. In absolut idyllischer Lage, 10 m vom See entfernt, 1,5 km von der Uni, fand ich eine hübsch eingerichtete Wohnung mit eigenem Bad, Küche und Balkon. Auch wenn die Wohnung 90 Euro pro Monat teurer

war und die Suche und Organisation einen Mehraufwand für mich bedeutete, bin ich mehr als glücklich über meine Entscheidung.

Da es sich bei der Gasthochschule um eine private, reine Business School handelt, war es für mich interessant, einmal nur unter „BWLern“ zu sein. Nach Absprache mit meinen Koordinatoren entschied ich mich für das höchste gelehrte Mastersemester komplett in französischer Sprache, was bei meinem Französischniveau eine Herausforderung bedeutete. Ich bereue keineswegs diese Entscheidung. Es gab mir die Möglichkeit, in einem fast nur aus französischen Studenten bestehenden Semester (vier ausländische Studenten auf 170 Studenten insgesamt) schnell Kontakt zu „Einheimischen“ aufzubauen. Durch Vorlesungen und Gruppenarbeiten auf Französisch konnte ich schnell meine Französischkenntnisse verbessern. Zusätzlich ist hier der Altersunterschied zu den ausländischen Studenten (französische Studenten zwischen 22 und 23 Jahren) nicht so groß wie in den anderen Semestern. Da das Lehrniveau leicht unter dem deutschen Niveau liegt, kam ich in allen Fächern gut mit.

Dabei halfen auch die absolut hilfsbereiten und aufgeschlossenen französischen Studenten. Immer wieder war ich positiv überrascht und beeindruckt über ihre so freundliche, offene Art. Ich fühlte mich bereits ab der ersten Vorlesung völlig wohl und integriert. Sie selbst sahen den Grund darin, dass sie bereits zuvor mehrere Auslandsaufenthalte absolvieren mussten und deshalb sehr weltoffen geworden sind.

Mein Semester war im Vergleich zu den anderen Semestern verkürzt und beschränkt auf September bis Dezember 2011. Das liegt daran, dass für einen Teil meines Semesters ab Januar ein sechsmonatiges Auslandspraktikum vorgesehen ist. Für den anderen Teil meines Semesters, der eine Art BA-Studium verfolgt und alle etwa zwei Wochen zwischen Studium und Unternehmen wechselt, war deshalb nur ein Teil der Vorlesungen obligatorisch. Insgesamt waren die Vorlesungstermine bereits ab Semesterbeginn bekannt und im Vergleich zum deutschen System jede Woche wechselnd. Die Vorlesungen setz-

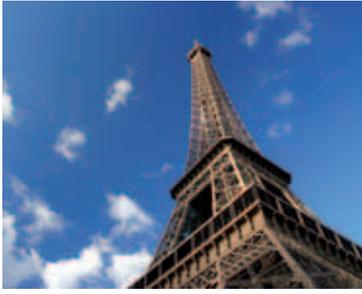
ten sich aus Vortrag, Gruppenarbeit und Anfertigung von Hausarbeiten zusammen.

Alltag im Studium kam quasi nicht vor, da jede Woche die Vorlesungseinheiten wechselten und mein Semester zur Hälfte aus Blockveranstaltungen bestand, die innerhalb von drei bis fünf Tagen abgehandelt wurden. Da man bei den sechs für 2 ECTS vorgesehenen Blockveranstaltungen jeweils eine Auswahl zwischen sechs Veranstaltungen hatte, konnte man sich wirklich interessante und vielseitige Vorlesungen im BWL-Bereich aussuchen. So entschied ich mich beispielsweise für Einführung in das Immobiliengeschäft, Steuerung und Controlling von Unternehmen, Kundenmanagement sowie kulinarisches Marketing.

Auch neben dem Studium kam in der Uni keine Langeweile auf. Die Pausen wurden mit lauter Musik im Foyer begleitet oder teilweise durch Aktionen aufgelockert. Das konnte zum Beispiel der Verkauf von Tickets für die nächste Studentenfeier sein, Blutspendeaktionen oder der Verkauf von Tickets für das Skiwochenende sein.

Die Freizeitmöglichkeiten in dieser wunderschönen Region sind gewaltig. Im Sommer lädt der See und die anliegenden Berge und Städte u.a. zu Rad- und Wanderausflügen, Stadtbesichtigungen, Schwimmen und Rudern ein. Im Winter gibt es die Möglichkeit zum Langlauf oder Skifahren. Daneben gibt es viele Veranstaltungen von und für Studenten, an denen man teilnehmen kann. Und da es sich um eine überschaubare Gruppe von ca. 25 ausländischen Studenten handelte, haben auch wir viel organisiert, wie Ausflüge, Poker- oder Kochabende, Eishockeyturniere etc.

Für mich war das Auslandssemester eine absolut positive Erfahrung! Ich komme aus dem Schwärmen wirklich kaum heraus. Ob nun die idyllische Lage, die tolle Uni, die lieben, offenen und lustigen Franzosen, das fast immer schöne Wetter, ... – ich bin mehr als glücklich, dass ich mich für ein Auslandsstudium an der ESC Chambéry Savoie entschieden habe! Vielen Dank für das Promo-Stipendium, das mir die Möglichkeit zu diesem Auslandssemester erleichtert hat.



Eiffelturm in Paris: Zwei Hochschulpartner an der Seine



Die «Grande Arche» in Paris, nahe der ESCE



Unterricht an der ISC Paris

Outgoing ESCE Paris: Olga Azarkina



Die ESCE befindet sich in einem modernen Gebäude inmitten von La Defense. La Defense ist ein Business-Viertel ein wenig außerhalb von Paris.

Die Hochschule wird aber 2012 in die Stadt umziehen. Die Bibliothek und der Computerraum an der Universität sind richtig gut. Es befindet sich auch ein Sportraum im Gebäude der Universität.

Die Vorlesungen in meinem Fach (International Marketing) waren auf Englisch. Ich hatte aber vier Stunden die Woche Französischunterricht. In meiner Gruppe hatte ich nur französische Studierende (keine internationalen Studierenden haben sich für die Kurse des 5. Jahres angemeldet). Das hat mir die Möglichkeit gegeben, mich mit ihnen auf Französisch zu unterhalten. Mit einigen Kommilitoninnen bin ich immer noch befreundet.

Ich habe mich für die Kurse des letzten Jahres bei ESCE angemeldet. Das Niveau war aber nicht zu hoch. Wir hatten vor allem sehr viele Präsentationen, Projekte und Hausarbeiten zu erledigen. Deshalb war es sehr stressig. Das gilt auch für die Vorlesungen aus den anderen Semestern. Bei diesem Arbeitspensum darf man keine Vorlesungen versäumen.

Das internationale Office von ESCE hat sich auch sehr gut um die ausländischen Studierenden gekümmert. Sie haben dabei geholfen, ein Bankkonto zu eröffnen und alle Papiere für die Behörden vorzubereiten.

Glücklicherweise habe ich mich im Voraus (ca. im April) um die Unterkunft gekümmert. Das internationale Office von ESCE hat mir zwar eine Studentenresidenz in der Nähe der Uni empfohlen, aber ich musste dort selbst einen Platz beantragen. Da ich dies ziemlich früh getan habe, habe ich ein Zimmer in dieser Residenz bekommen. Ich weiß aber, dass es für viele andere sehr schwer war, eine Unterkunft zu finden. Die Residenz hieß „Pythagore Résidence“. In der Residenz wohnen meist ausländische Studenten aus der ESCE. Die Zimmer sind klein, aber sauber. Allerdings sind die Mieten in Paris sehr teuer. Deshalb war mein Zimmer auch nicht gerade günstig. Ärgerlich war noch, dass sie die Kautions erst vier Monate nach meinem Auszug und nur zur Hälfte zurücküberwiesen haben. Aber das soll normal sein (andere haben das Gleiche berichtet).

Alle ausländischen Studenten in Frankreich bekommen ein Stipendium in Höhe von 200 Euro von der französischen Regierung. Ich habe den Antrag hierfür schon im ersten Monat gestellt. Das ganze Semester über habe ich zusätzliche Dokumente dafür gesammelt. Seit meinem Antrag sind schon acht Monate vergangen, aber ich habe immer noch kein Geld bekommen. Bei ESCE habe ich erfahren, dass sie noch weitere Dokumente benötigen und dass es dort immer so lange dauern würde.

Insgesamt bin ich sehr froh, dass ich mich für ein Auslandssemester in Paris entschieden habe. Die ESCE würde ich auch allen weiterempfehlen. Nach diesem viermonatigen Aufenthalt kann ich richtig gut Französisch sprechen. Ich habe Freunde aus unterschiedlichen Ländern gefunden und andere Kulturen kennengelernt.

Incoming FH Mainz: Jehona Shala, ...



I am Jehona. I am Master Student at ISC Paris School of Management. I chose the Fachhochschule Mainz for my exchange semester because I

wanted to return to a country in which I lived for several years. I wanted to rediscover a school system I had the chance to be in, when I was a child. In fact, I lived in Germany between my 7th and my 14th year, so I did my schooling in primary and half of the junior high school (8. Klasse in einer Gesamtschule). As a result I am fluent in German, so the language was no barrier in regard to the adaptation.

This exchange allowed me to experience a different university system compared to that in France and it was a challenge for me to take university level courses in German, where I could also improve the academic language. My stay here is going on very well. I met really nice and interesting people from all over the world. Real friendships have been created. In fact as exchange students we are mostly staying between ourselves, and most of the time we do not have much contact with German people, this is why I chose to undertake some courses in German.

I had a very good time in Mainz, it is great that in a small city we still can party and have a lot of cultural and leisure activities.

Why would I recommend ISC Paris for an exchange? First of all as its name says – it is in Paris, one of the most beautiful cities of the world. It is a capital city, everything is centered in Paris: culture, politics, and economics... There is a lot to do. The transport system is very well developed, so you can get everywhere easily with the metro, the



Chambéry



... ISC Paris School of Management

RER and other suburb trains. It is really a great opportunity to discover Paris. In my school ISC Paris there are a lot of exchange students from all over the world, you have a mix of cultures, which is very interesting and I would even say important for our personal life. This is a first step for the opening to the world.

The participation in courses is mandatory, and if you are often absent you can get minus points – which is quite different from the FH in Mainz! –, but the classes are well organized, so that the students who are in their first year, have classes in the morning and can go to work or do their homework in the afternoon, and the students in second year have classes in the afternoon, and have the whole morning at their disposal. The schedule is given to us at the beginning of each semester, which is fixed by the administration, we get it via the intranet, and if there are any changes we are informed via e-mail or sms. We have many specializations for the Masters, so you have a very wide range of courses to choose from.

ISC Paris is well-known for the many associations we have and which are managed as small companies – that way we are able to attain our first working experience. One of these associations also works for some companies, doing marketing research and other services.

What I like most is the practical side of the school compared to the university. We have a lot of group work, that can be in form of presentations or case studies, which help us to understand the courses better. Also recruiting sessions are organized by important companies quite often in our school, so that we are given the opportunity to get in touch with decision-makers.

My school is very international oriented, and welcomes every foreigner warmly. So do not hesitate for too long, otherwise the places will be taken!

Incoming FH Mainz: Philippe Wohlgeomuth, ESC Chambéry

Chambéry ist die Hauptstadt der Savoyen, welches ein französisches Department (Bundesland) ist. Chambéry hat ca. 60.000 Einwohner und liegt in der Nähe der italienischen und schweizerischen Grenze. Chambéry liegt im Herzen der Region Rhône-Alpes; 2. Wirtschaftsregion Frankreichs, 6. Region in der Europäischen Union. Es befindet sich auch am Fuße der Alpen, am Ufer des größten natürlichen Sees Frankreichs.

Die ESC Chambéry hat eine breite Palette von Undergraduate- und Graduate-Studiengängen in Management, Marketing und International Business. Das Semester an der ESC Chambéry beginnt für diejenigen, die im dritten Jahr eingestuft sind, bereits Ende August/Anfang September. Die Auswahl der Kurse ist natürlich jedem selbst überlassen, sie muss allerdings schon am Anfang der Semester verbindlich getroffen werden.

Die Kurse sind sehr praxisorientiert: Gruppenarbeit, Präsentationen und Verhandlungen sind Themen, auf die sehr viel Wert gelegt wird. Eine Kurspräsenz ist erforderlich, aber die tolle Atmosphäre macht es

einem leicht und motiviert, in die Schule zu gehen.

Jedes Jahr begrüßt die ESC Chambéry Hunderte von internationalen Studierenden aus Europa, aber auch aus der restlichen Welt und lädt zu verschiedenen Programmen ein. Es gibt die Möglichkeit, Sport zu treiben, was vom Sportclub der ESC Chambéry organisiert wird. Es gibt viele Sportarten (Basketball, Fußball, Handball, Fitness, Tanz...) zur Auswahl und im Wintersemester beginnen neue Aktivitäten. Anfang Dezember gab es ein Skiwochenende für alle. Alle zwei Wochen gibt es außerdem ein Unifest.

Für alle, die nicht unbedingt in die Großstadt wollen, im Sommer am See liegen und im Winter auf die Piste wollen, sich gerne sportlich betätigen und mit französischen Kommilitonen gemeinsam im Pub sitzen wollen, für alle diese Studierenden ist Chambéry genau die richtige Stadt! Ich wünsche allen, die ein Semester in Chambéry verbringen wollen, viel Spaß!

Frankreich an der FH Mainz: Ein Ausblick

In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts jagte Gene Hackmann in dem Kultfilm „French Connection“ Drogendealer. Heute ist die Verbindung zu Frankreich eine der wichtigsten Lebensadern der deutschen Wirtschaft und eröffnet zahlreiche Karrieremöglichkeiten – auch und gerade an der FH Mainz und bei deren französischen Partnern. Nicht zuletzt aufgrund der geografischen Lage von Mainz und der Historie stellt Frankreich einen Schwerpunkt der Auslandsbeziehungen dar. ■

Internationale Managementseminare des berufs-integrierenden Master-Studiengangs Management und des Weiterbildungsstudiengangs MBA: Shanghai

Prof. Dr. Bernd-D. Wieth



Prof. Dr. Bernd-D. Wieth
Fachhochschule Mainz

Shanghai – nur die zweitgrößte Stadt Chinas? Wenn man die Verwaltungsbezirke betrachtet, ist Shanghai mit 24 Millionen Einwohnern kleiner als Chongqing mit 32 Millionen, im Herzen Chinas und Zentrum für die wirtschaftliche Entwicklung West-Chinas. Dennoch: verglichen mit Europa ist das eine andere Welt – Shanghai ist flächenmäßig ca. 2,5 mal so groß wie Luxemburg (oder das Saarland). Von den 27 Ländern der EU haben 18 Länder weniger Einwohner als Shanghai; das sind (Angaben jeweils in Millionen): Malta (0,4), Luxemburg (0,5), Zypern (0,8), Estland (1,3) Slowenien (2,0), Lettland (2,2), Litauen (3,3), Irland (4,5), Finnland (5,4), Slowakei (5,4), Dänemark (5,5), Bulgarien (7,6), Österreich (8,4), Schweden (9,3), Ungarn (10,0), Tschechien (10,5), Portugal (10,6), Belgien (10,8), Griechenland (11,3), Niederlande (16,6) und Rumänien (21,5).

Shanghai liegt im Mündungsgebiet des Jangtsekiang am Huangpu-Fluss. Die Stadt hat den größten Containerhafen der Welt mit einem Gesamtumschlag von 537 Millionen Tonnen Waren.

Als wir am Samstag ankamen, haben wir abends eine Schiffstour auf dem Huangpu unternommen mit wunderschönem Blick auf die Skyline von Shanghai. Am Sonntag konnten wir bei einer Stadtrundfahrt das jüdische Viertel, die Altstadt mit traditioneller Teezeremonie und den Bund, eine lange Uferpromenade mit historischen europäischen Kolonialbauten kennenlernen.

In der Zeit vom 4. bis 11. Februar 2012 haben wir die folgenden Institutionen in Shanghai besucht:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
<p>Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland Shanghai</p> <p>Vortrag zur chinesischen Wirtschaftspolitik</p>	<p>Delegation of German Industry and Commerce in Shanghai</p> <p>Überblick über die deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen</p>	<p>Shanghai Volkswagen Automotive</p> <p>Betriebsführung; Vortrag zum chinesischen Automarkt und Shanghai Volkswagen</p>	<p>Eaton Cooperation Hydraulics Business Greater China</p> <p>Vortrag zu den Chinaaktivitäten; Betriebsbesichtigung</p>	<p>Saint-Gobain (China) Investment Co. Ltd.</p> <p>Vortrag zur Forschungspolitik sowie Beschäftigung der Fertigung für Autoglas</p>
<p>Boehringer Ingelheim</p> <p>Vortrag und Diskussion zu den Herausforderungen der HR-Politik in China</p>	<p>BASF (China) Co. Ltd. Shanghai</p> <p>Betriebsbesichtigung; Vortrag über die Strategien der BASF in China</p>	<p>EGG Shanghai</p> <p>Aufbau und Entwicklung der EGO Gruppe in China; Betriebsbesichtigung</p>	<p>Siemens Ltd. Shanghai China Branch</p> <p>Überblick über die Chinaaktivitäten von Siemens im Produktforum</p>	<p>Tsingtao Brewery Company Ltd.</p> <p>Vortrag zur Entwicklung der Tsingtao Brauerei und Besichtigung der Brauanlagen</p>

Im Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland wurden wir von den Herren Dr. Frédérick Jörgens und Sebastian Huck empfangen, die uns neben den Aufgaben einer Auslandsvertretung, über die politische und wirtschaftliche Entwicklung ins Bild setzten. Shanghai produziert auf nur 3,7 % der Fläche von China 25 % des chinesischen Bruttoinlandprodukts. Seit 1984 hat Shanghai als Sonderwirtschaftszone einen schnellen Wirtschaftsaufschwung genommen – Pudong, westlich des Huangpu-Flusses war 1990 noch unerschlossen und ist heute das „Manhattan“ von Shanghai. Hier startet auch die Magnetschwebbahn Transrapid Shanghai (Maglev Train), die zum Flughafen Shanghai Pudong International führt.

Wirtschaftlich bedeutsam sind die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und China, wobei die deutschen Exporte 2010 54 Milliarden Euro und die Importe 77 Milliarden Euro betragen. Als wesentliche Herausforderungen wurden genannt: Schutz des geistigen Eigentums, Handelshemmnisse und Wettbewerbsverzerrungen, Rechtsstaatlichkeit, Akquisition geeigneter Mitarbeiter und steigende Kosten, insbesondere Lohnkosten (10 bis 20 % p.a.).

Am Nachmittag waren wir zu Gast bei Boehringer Ingelheim (BI), einem forschenden Pharmaunternehmen. BI ist seit 1994 in China tätig und beschäftigt dort 2.800 Mitarbeiter. Es ist das am schnellsten wachsende Pharmazieunternehmen in China. Die chinesische Zentrale von BI hat ihren Sitz in Shanghai. Neben Regionalbüros in Peking, Shenyang und Nanjing befindet sich eine Produktionsstätte für Pharmazeutika im High-Tech Park Zhangjiang in der Nähe von Shanghai. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung des chinesischen Marktes baut BI neue Anlagen für Produkte der Tiergesundheit, der Biopharmazie und F&E-Einrichtungen. Ein Center of Competence ist spezialisiert auf Qualitätskontrollen für Vorstufen von Wirkstoffen, die in China beschafft werden.

Die Unternehmenspräsentation beschäftigte sich einerseits mit der Situation des Gesundheitsmarktes, in dem noch die traditionelle chinesische Medizin eine

große Rolle spielt, und den speziellen Registrierungsanforderungen andererseits. Die Ausbildung von qualifizierten Mitarbeitern hat gerade erst begonnen – es fehlen vor allem Manager in der Altersklasse 35–40 Jahre. Hier sind Fluktuationsraten von 25 bis 30 % im Jahr zu verzeichnen. BI entwickelt nun eine Reihe von Maßnahmen, um selbst geschulte Mitarbeiter weiter an sich zu binden.

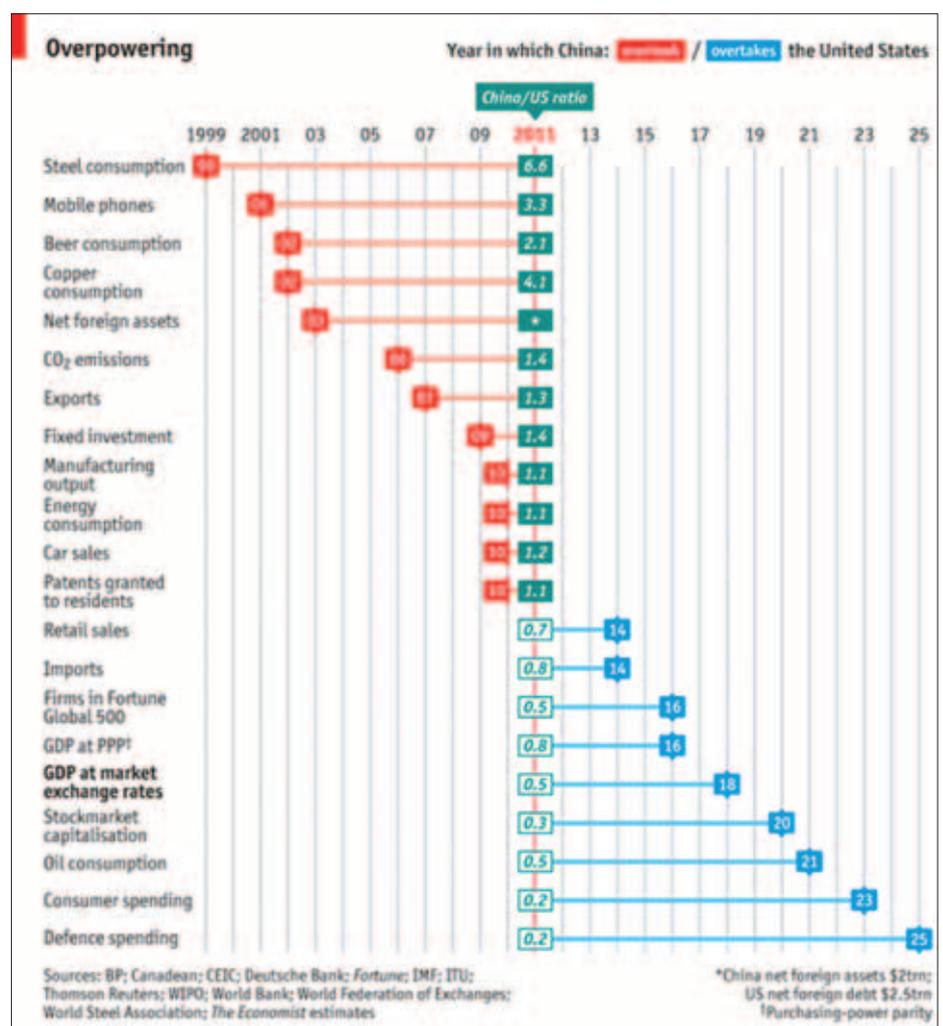
In der Deutschen Außenhandelskammer hat uns Herr Dr. Angerbauer die wirtschaftliche Entwicklung und Planung von China anschaulich nahegebracht. Im Vergleich zu Deutschland leben 16 mal mehr Chinesen als Deutsche auf der Welt und die Fläche ist 26 mal größer, während das Pro-Kopf-Einkommen in Deutschland 10 mal größer ist. Allerdings liegt das Pro-Kopf-Einkommen in Shanghai dreimal über dem chinesischen Durchschnitt

(ca. 4.000 USD). Aus dem „Economist“ (2011) geht hervor, dass China die Vereinigten Staaten in einigen Bereichen schon überholt hat. Es wird erwartet, dass das Bruttoinlandprodukt (zu Marktpreisen) 2018 die Größenordnung der USA erreicht haben wird (Abb. unten).

Auch wesentliche kulturelle Unterschiede wurden vorgestellt:

- Guanxi, das Netzwerk persönlicher Beziehungen, die im Berufs- und Privatleben sehr bedeutend sind, gepflegt und ausgebaut werden,
- der deutlich geringer ausgeprägte Individualismus,
- die hohe Machtdistanz; der Chef entscheidet und steht jenseits aller Kritik.

Auch in diesem Vortrag wurden uns als besondere Herausforderung die Defizite im Bildungssystem genannt, die zu einem



Mangel an ausreichendem Personal führen. Die Fluktuationsraten erreichen bis zu 30 % – trotz kontinuierlicher, deutlicher Lohnsteigerungen.

Die BASF, mit Stammsitz in Ludwigshafen, ist eines der weltweit größten Chemieunternehmen. Bereits 1986 gründete die BASF ein erstes Joint Venture in China: Shanghai Gaoqiao BASF Dispersions Co. Ltd. Anfang der 1990er folgte eine Reihe weiterer Joint Ventures in China. 2005 nahm die BASF, zusammen mit dem chinesischen Unternehmen SINOPEC, den ersten Verbundstandort in Nanjing in Betrieb. Der neue Standort stellte die bis dahin größte getätigte Einzelinvestition der BASF dar.

BASF ist damit einer der größten ausländischen Investoren in der Chemiebranche in China. Headquarter für den Großraum China ist Shanghai. Das Unternehmen beschäftigt in der Region fast 7.000 Angestellte und erreichte 2010 einen Umsatz von 5,8 Milliarden Euro, das sind 20 % des weltweiten Umsatzes. Bis 2020 soll dieser Umsatz verdoppelt werden.

Die BASF gliedert ihre Aktivitäten in sechs Segmente: Chemicals, Plastics, Performance Products, Functional Solutions, Agricultural Solutions und Oil & Gas. In dem besuchten Werk in Shanghai werden Polyurethane und deren Vorstufen hergestellt. Polyurethane können hart und spröde oder weich und elastisch sein. Aus ihnen können die unterschiedlichsten Produkte, wie Isolierungen, Polster, Klebstoffe und Lacke hergestellt werden. In aufgeschäumter Form ist Polyurethan als dauerelastischer Weichschaum (z.B. für Sportschuhsohlen) oder als harter Montageschaum bekannt.

Als größte Herausforderung in China sieht auch die BASF die hohe Mitarbeiterfluktuation, die bei 8–10 % liegt, also eher im unteren Bereich. Zum einen geht mit der Fluktuation Know-how verloren, zum anderen beansprucht die Rekrutierung und Einarbeitung von qualifizierten Mitarbeitern Zeit und Ressourcen. Speziell im F&E-Bereich hat BASF besondere Programme aufgelegt, mit dem Ziel, die Mitarbeiter länger an das Unternehmen zu binden.

Shanghai Volkswagen (SVW) ist ein Joint Venture zwischen der Shanghai Automotive Industry Corporation (50 %), der Volkswagen AG (40 %) und der Volkswagen (China) Investment Company, Ltd. (10 %). Das Joint Venture wurde im Jahre 1985 gegründet und produziert Fahrzeuge für den chinesischen Markt. In den über 26 Jahren hat Shanghai Volkswagen mehr als 6 Millionen Fahrzeuge hergestellt und verkauft.

Die Produktion begann mit dem VW Santana, der noch heute produziert wird. Die Modellpalette ist inzwischen auf zehn Produktserien angewachsen, die sich auf die Marken VW und Skoda aufteilen. Die Modelle sind speziell für den chinesischen Markt entwickelt (z.B. der VW Lavida) oder angepasst worden (z.B. die Langversion des VW Passat). Die Zeit, in der in China die alten Westmodelle produziert und verkauft wurden, ist lange vorbei.

China ist zum größten Automobilmarkt der Welt gewachsen. 2011 wurden in China 18 Millionen Fahrzeuge verkauft,

Teilnehmer bei VW





Tänzer auf dem Bund

davon 12 Millionen Personenkraftwagen. Die Beachtung der Kundenanforderungen ist für die Automobilhersteller in China existenziell, da der Automobilmarkt in China gleichzeitig der am stärksten umkämpfte Markt der Welt ist. 69 Marken und 49 Produzenten, davon 24 lokale Unternehmen, kämpfen um die Kunden. Zum Schutz der lokalen Unternehmen reduzierte die chinesische Regierung Anfang 2012 die Unterstützung ausländischer Automobilhersteller.

Der Automatisierungsgrad in der Produktion bei SVW ist niedriger als in Europa, da die Löhne in China derzeit noch geringer sind. Bietet die Automatisierung jedoch Qualitätsvorteile (z.B. in der Lackierung), wird sie auch bei Shanghai Volkswagen konsequent eingesetzt.

Mit drei Milliarden Euro pro Jahr für Research & Development (R&D), 1.000 R&D-Mitarbeitern und ersten gemeinsamen Entwicklungen mit der Volkswagen AG ist SVW in das globale Entwicklungssystem von VW integriert. Die Situation und Perspektive von Shanghai Volkswa-

gen war nicht immer so klar. Noch 1995 waren – nach zehn Jahren Joint Venture – die Westmanager als Außenseiter gedeutet.

Die mittelständische E.G.O. Blanc Fischer Gruppe, mit Hauptsitz in Oberderdingen/ Deutschland ist weltweit der größte Hersteller von Komponenten und Steuerungselektronik für Hausgeräte wie z.B. Bedienblenden für Waschmaschinen, Thermoventile für Warmwasserzubereitung oder Heizkörper für Kochflächen.

Die Gruppe erzielte in 2010 weltweit einen Umsatz von 525 Millionen Euro, davon 276 Millionen Euro allein in Deutschland. Das konservativ, solide aufgestellte Unternehmen gliedert sich in vier Geschäftsbereiche: Appliance Heating, Appliance Control, Medical (ein neues Geschäftsfeld) und Industrial. E.G.O. besitzt neun Vertriebsgesellschaften und 13 Produktionsstandorte weltweit. 1998 wurde E.G.O. Electrical Components (Shanghai) Co. Ltd. gegründet und eine Produktionsstätte in Shanghai aufgebaut, die nach dem letz-

ten Fünf-Jahres-Planes verlagert werden musste, um der wachsenden Millionenstadt Shanghai zu weichen. In der Nähe von Taicang wurde eine völlig neue Fabrik – Projektkosten ca. 13 Millionen Euro – gebaut, in der die Produkte der Bereiche Application Heating, mit deutlich gesteigerter Kapazität (Faktor drei), und Control hergestellt werden. Der zukünftig hohe Automatisierungsgrad in der Produktion sichert die Wettbewerbsfähigkeit durch reduzierte Personalkosten. Das Unternehmen steht kurz vor dem Umzug – wir hatten die Gelegenheit am alten Standort die Produktion von Elektronikkomponenten zu besichtigen.

Eaton ist ein amerikanischer Konzern, der 2011 einen Umsatz von 16 Milliarden USD und einen Gewinn nach Steuern von 1,4 Milliarden USD erzielte. Eaton hat weltweit 73.000 Beschäftigte und ist Weltmarktführer für elektrische Systeme und Komponenten der sicheren Stromversorgung, -verteilung und -steuerung; hydraulische Komponenten, Systeme und Dienstleistungen für Industrie- und Flugzeugausrüstungen; hydraulische

Blick auf den Bund vom Jin-Mao-Tower





Auf dem Bund

Antriebssysteme, Kraftstoffversorgung und Druckluftsysteme für Verkehrs- und Militärflugzeuge.

Wir besuchten eine Produktionsstätte der Eaton Hydraulics in Shanghai. Das zunächst für den Export gegründete Unternehmen verkauft heute einen Großteil der Produktion vor allem an Kunden, die ihr Unternehmen an der Ostküste von China angesiedelt haben. In den letzten sechs Jahren betrug das durchschnittliche Umsatzwachstum 24 % und die Umsatzrendite konnte von 17 % auf 22 % gesteigert werden. Die erhöhte Nachfrage konnte durch Optimierungsprojekte für die bestehenden Kapazitäten besser befriedigt werden. Die Produktion musste zudem von reiner Massenfertigung auf eine kundenspezifische Fertigung umgestellt werden. Zusätzliche Supply Chain Management Projekte verbesserten den Materialfluss.

Siemens hat eine lange Tradition geschäftlicher Aktivitäten in China, diese begannen bereits 1872. Das erste Büro in Shanghai wurde 1904 eröffnet. Auch auf die Bedeutung von John Rabe, Siemens Repräsentant in Nanjing, wurde hingewiesen. John Rabe hatte während der japanischen Besatzung 1937/38 für 300.000 Chinesen eine Schutzzone eingerichtet. In der Nachkriegszeit konnte Siemens die Entwicklung von China mit wichtigen Produkten unterstützen, u.a. der ersten U-Bahn von Shanghai, dem Transrapid, Hochgeschwindigkeits-

zügen, grünen Lösungen für die Olympischen Spiele in Peking oder der Expo 2010 in Shanghai. Alle Geschäftsgebiete von Siemens (Energy, Health Care, Industry, Infrastructure and Cities) sind in China mit 45 Produktionsstätten vertreten. F&E-Aktivitäten befinden sich im schnellen Aufbau. Uns wurden aus dem Portfolio der aktuellen Projekte einige näher erläutert, z.B. eine Konstruktionshalle bei Volkswagen Shanghai, Windturbinen für den Jiangsu Longyuan Offshore Windpark, die Ausrüstung von Krankenhäusern und die Verbesserung der Verkehrs- und Energieversorgung von Städten (China hat 60 Städte mit mehr als eine Millionen Einwohner).

Saint-Gobain entstand aus einer Glasmanufaktur und ist heute in vier Geschäftsfelder untergliedert: Innovative Werkstoffe, Bauprodukte, Baufachhandel und Verallia (Verpackungen). Saint-Gobain erwirtschaftete 2011 mit 195.000 Mitarbeitern einen Umsatz von 42 Milliarden Euro und einen Jahresüberschuss von 1,3 Milliarden Euro. In Shanghai unterhält Saint-Gobain eines von zwölf F&E-Zentren, das vor fünf Jahren gegründet wurde und zu den sechs größten der Unternehmensgruppe gehört. Mittlerweile arbeiten 230 Mitarbeiter hier, weitgehend Chinesen. Als wesentliche Gründe für die Einrichtung des Forschungszentrum wurden genannt: das Wachstumspotenzial im asiatischen Markt, die Anzahl der wachsenden Patentanmeldungen in China (mittlerweile mehr als in den USA) und

die deutlich verbesserte Situation im Bildungswesen. Dr. Linnhofer erklärte, dass bestimmte Universitäten ein durchaus vergleichbares Niveau wie europäische Universitäten erreicht haben. Zusätzlich hatten wir die Gelegenheit, die Sekurit-Produktion zu besichtigen. Saint-Gobain Sekurit hat einen Marktanteil von 25 % und beliefert viele große Automobilhersteller.

Tsingtao ist die größte Bierbrauerei der Volksrepublik China und die zehntgrößte Brauerei weltweit. Sie wurde im Jahre 1903 von deutschen Siedlern als Germania-Brauerei in Kiautschou gegründet. Wir besuchten die Produktionsstätte in der Industriezone Songjiang und konnten den Prozess der Bierherstellung verfolgen.

Samstags ging es für die meisten zurück ins kalte Deutschland. Einige konnten die Exkursion um ein paar Tage Urlaub ergänzen. ■

My time as a guest lecturer at FH Mainz

Christopher Howard



Christopher Howard, Ph.D.
Assistant Professor of Business
Administration,
Program Chair of Business
Administration,
Pfeiffer University, Charlotte,
North Carolina, USA

When I was invited to teach an eight-week intensive leadership and organizational behavior class this summer (2012) by FH Mainz, I felt a strong sense of anticipation for the opportunity. I worked and lived near Parsberg, Germany for almost four years (2006–2009), so I was familiar with many of the cultural differences.

However, up to this point, I had only taught international students in an American environment. While there were many things I took away from this experience, the greatest was having the ability to lead discussions on human resources and determining the differences in which various countries approach it both theoretically and pragmatically. I had students both from Germany and three other countries, including Russia. Together, we were able to develop practical strategies for approaching leading through organizational change. Not only were the students engaging, but they were excellent critical thinkers.

Along with the students, the university took excellent care of me. It was a pleasure to spend time with other colleagues in social settings throughout my time in Mainz. I hope the experience will lead to future collaborative efforts. ■

SEMAY - Social Responsibility Project

Kelebohile Happy Khanya, Simone Klump, Prof. Dr. Claudia Hensel



Kelebohile Happy Khanya
Studentin der Vaal University of
Technology in Vanderbijlpark,
Südafrika



Simone Klump
Studentin der
Fachhochschule Mainz



Prof. Dr. Claudia Hensel
Fachhochschule Mainz



We, a group of sixteen international university students from nine different countries and Professor Dr. Claudia Hensel, have teamed up as an “International Social Responsibility” class as part of our studies at the FH Mainz in Germany. The main purpose of this newly created option is to bring students closer to ethical issues by helping others in Developing Countries across the world to grow.

For having an umbrella for our project we created the brand SEMAY (means Heaven in Amharic, the most common spoken language in Ethiopia), which stands for a network of students wanting to help with ideas, partnering with companies for

fundraising and providing a platform serving as an online market place for products produced under fair conditions in Developing Countries. SEMAY was established in May 2012.

Our first SEMAY aim was to help Ethiopian women to sell their handcraft products (e.g. scarves, baskets) through distribution platforms internationally.

The more concrete objectives for SS 2012 – Project in Addis Abeba, Ethiopia:

- Raise at least 1.000 USD for building a safer pathway to the weaving mill for the women



- Develop an enduring marketing concept for the Ethiopian Women
- Make SEMAY a global project by finding more supporters worldwide
- Build a communication platform by promoting the project's website and facebook-page

The weavery was founded by FWFWCA's (Former Women Fuel Wood Carriers Association) working closely with the Connected in Hope Foundation (a Non-Governmental Organization, www.connectedinhope.org) to bring the products to global markets, to prioritize individual and collective needs, to provide training opportunities where needed, to ensure sustainable income for them to be able to afford easier access to basic health and improved education.

What have we achieved during the last three months?

- Created and developed a brand
- Constructed and launched our own project webpage
- Made photos and videos for our project catalogue
- Promoted our project at different events like the SWR Uni Talk with one of Germany's most popular talk masters, Mr. Günther Jauch on the 24th of April, the ASTA FH Party on the 4th of May, where we sold buttons and collected donations
- Organized an information booth on the Opening Day – May 12nd at the university's campus

- We had a press conference about our project and had positive feedback; there are several articles from the Mainzer Rheinzeitung and the Allgemeine Zeitung
- We organized a fundraising party at the 50° Club on the 14th of June 2012 in Mainz and collected more funds with entrance fees and lottery
- We also have a homepage at one of the fundraising pages where people get some information about our project and where they can donate.

Unfortunately most of us are going back to our home countries but throughout the semester we really worked hard and did our best in every task to get SEMAY up and running and now that we are successful in our first project we believe that the next SEMAY team will find another project to focus on and also be successful with the guidance of Prof. Hensel. Meanwhile we will be taking this SEMAY project to our own universities back home to hopefully create a worldwide known project and always stay in touch with the next team.

What's next?

Two students of our team will visit the weavery, hand over the donations and discuss further plans how to build the safe pathway with the help of students from our technical faculty. They will also research into the project for the next team starting in October 2012 and visit our partner university in Addis Abeba, where we want to establish a student conference once every year.

We all are grateful that FH Mainz gave us the opportunity to start this project. We thank everyone who supported us and hope that they continue supporting us in the future.

How can you do this?

This is easy:

- Spread the word about us (www.semayproject.com)
- Like us on facebook (www.facebook.semay)
- Donate via www.betterplace.org, www.boost-project.com

Become part of our global adventure to make the world a better place. ■

Daniela & Simone (Germany), Gergana & Mireia, Claudia & Luis (Spain), Manu (Argentina), Oscar (Mexico), Ludivine, Aminata, Olivia & Jehona (France), Alex (Thailand), Happy (South-Africa), Lan (Vietnam), Sarah (UK)



Südkorea - Indonesien

FH-Studienreise 2012 vom 25.02.2012 - 06.03.2012 - Ein Reisetagebuch

Doreen Stubenrauch



Tanah Lot Tempel auf Bali



Seoul City



Doreen Stubenrauch
Fachhochschule Mainz

Auch in diesem Jahr stand wieder eine sehr interessante Studienreise unter Leitung von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Lothar Rolke vom Fachbereich Wirtschaft auf dem Programm. Diese führte im Februar/März 2012 erstmalig in zwei Länder: Südkorea und Indonesien. Die 25-köpfige Gruppe von Studierenden, Beschäftigten und Professoren der FH Mainz besuchten in Seoul die Siemens Niederlassung, die Allianz und die Partnerhochschule Sungkyunkwan University (SKKU) sowie in Jakarta ebenfalls die Siemens Niederlassung, die Allianz, die Deutsche Botschaft, die Deutsch-Indonesische Handelskammer und Indofood. Die vorangegangenen Studienreisen führten bereits in die so genannten BRIC-Länder – Brasilien, Russland, Indien und China sowie nach Vietnam und Mexiko.

Seoul (Südkorea) –
25.02.2012 – 28.02.2012



Samstag, 25.02.2012 –
Frankfurt/Main Flughafen – Terminal 2

Es ist wieder soweit. Die Gruppe der Studienreise der FH Mainz findet sich am Frankfurter Flughafen in Halle D vor den Schaltern 842-847 ein. Auf den Check-In-Tafeln kann man „Korean Air“ – „Frankfurt – Seoul“ lesen und genau da wollen wir hin. Die Stimmung ist großartig und schwankt zwischen Vorfreude, Aufregung und Abenteuerlust. Dann geht es um 19.10 Uhr endlich los und der Flieger hebt ab. Das Abenteuer Studienreise in das ferne Südkorea und Indonesien kann beginnen.

Sonntag, 26.02.2012 – Seoul

Wir landen nach einem 10,5-stündigen Flug, 13.25 Uhr im kalten Seoul. Seoul ist die Hauptstadt von Südkorea und hat 10,5 Millionen Einwohner und ist somit auch die größte Stadt Südkoreas. Am Flughafen erwartet uns Maria, die südkoreanische, fast akzentfrei deutsch sprechende Reiseleiterin und begrüßt uns mit Annyong HaSeo!



Der alte Marktplatz mit Stadthuis in Jakarta



Die FH Reisegruppe vor dem Tempel der Partneruniversität SKKU in Seoul

Los geht es mit einer Stadtrundfahrt in einem Reisebus mit pinken Gardinen durch Seoul. Wir starten mit dem Olympiastadion. Die Begeisterung der männlichen Studenten ist kaum zu bremsen und deren Müdigkeit ist wie weggeblasen. Weiter geht es zum „Gyeongbok Palast“. Dort ankommen, vervollständigen sich unsere ersten koreanischen Eindrücke: Ein Tempel inmitten der Stadt, vor einer atemberaubenden Bergkulisse. Leider können wir den Palast nicht besichtigen, denn der Eintritt in den Palast ist uns ausgerechnet an diesem Tag nicht gestattet. Doch dann kommt eine kleine Planänderung seitens Maria, ein Besuch in einem typisch südkoreanischen Teehaus mit Teeverkostung.

Dann geht es endlich ins Hotel. Nach einer kurzen Erholungsphase starten wir zu unserem ersten Abendessen in Südkorea. Unsere liebenswerte Reiseleiterin erklärt uns die Gerichte. Mutig schreiten wir zur Tat und probieren Wurzeln, Algen, Fisch und zahlreiche andere landestypische Gerichte. Im Anschluss erwartet uns ein koreanischer Fächertanz. Es wird getanzt, getrommelt, gesungen und musiziert. Der Rest des Abends steht uns zur freien Verfügung und so lassen wir ihn gemütlich ausklingen.

Montag, 27.02.2012 – Seoul

안녕하세요 gesprochen „An-nyeong-ha-se-yo!“ heißt es an unserem ersten Morgen in Seoul als wir von Maria abgeholt

werden. Da wir gut mit dem Bus durch den Verkehr kommen, können wir noch einen kurzen Stopp am „Bongeunsa Tempel“ einlegen und einer buddhistischen Gebetsstunde lauschen.

Der erste offizielle Programmpunkt ist der Besuch bei Siemens. Nach der Begrüßung und Vorstellung von Siemens zeigt uns ein Expatriate aus Deutschland die technischen Möglichkeiten, die Siemens als Datenspeicherung und Sicherung in Form von Steuerungssystemen für die verschiedensten Unternehmen anbietet. Außerdem plaudert er aus dem Nähkästchen über die koreanische Kultur und Arbeitsmentalität. So nennt er als Stärken Motivation, Ehrgeiz, Perfektion und Zielstrebigkeit der Mitarbeiter. Auf der anderen Seite fällt es den koreanischen Mitarbeitern schwer, eigene Entscheidungen zu treffen.

Nach dem ersten Firmenbesuch fahren wir zum koreanischen Parlament in die Kantine zu einem typisch koreanischen Mittagessen. Wohlgestärkt geht es nun zum Treffen mit dem Allianz Executive Dr. Oliver Liebig und Herrn Jürgen Wöhler, dem Chef der Außenhandelskammer (AHK) von Seoul. Das Treffen beginnt mit dem Vortrag von Herrn Wöhler von der AHK. Es folgen die Vorträge der Allianz von den Abteilungsleitern Marketing, Personal und Kommunikation auf Koreanisch, die durch eine Dolmetscherin ins Englische übersetzt werden.

Unser erster Tag endet in dem koreanischen Restaurant Samwon Garden. Der Abend steht zur freien Verfügung. Viele nutzten die Gelegenheit, Seoul unsicher zu machen und erkunden einen Nachtmarkt, Studentenkneipe oder Clubs. Es war ein anstrengender, aber schöner Tag.

Dienstag, 28.02.2012 – Seoul – Jakarta

Nachdem an diesem Tag der Wecker schon um halb sieben klingelt, machen wir uns auf den Weg zur Partneruniversität Sungkyunkwan University (SKKU) in Seoul. Nach einer Stunde Fahrt durch die beeindruckenden Skyscrapers der Stadt kommen wir in der Uni an, wo wir herzlichst von drei Mitarbeitern empfangen werden. Nach einem sehr interessanten Vortrag über die Studienmöglichkeiten in Seoul und über die Geschichte der alten Bildungsstädte, gehen wir in den restaurierten alten Teil der Universität.

Spätestens jetzt ist uns klar, der letzte Tag in Südkorea ist fast um. Doch dank des Verhandlungsgeschicks von Frau Beyer und Herrn Rolke fahren wir noch zur Grenze zwischen Nord- und Südkorea. Dann geht es zurück in Richtung Flughafen. Unser Flug startet um 15.25 Uhr nach Jakarta. Endlich ab in die Wärme!

Nach etwa sieben Stunden Flug kommen wir in Jakarta an. Uns trifft die Hitze wie ein Schlag. Unser Reiseleiter Yendras erwartet uns schon mit einem klimatisierten Bus. Dann fahren wir direkt ins



Bali



So kauft man auf Bali ein



Unternehmensbesuch beim indonesischen Konzern Indofood in Jakarta

Hotel. Leider ist es uns nicht möglich, viel während der Fahrt von Jakarta zu sehen, denn es ist schon dunkel. Nach einer erfrischenden Dusche gehen die weiteren Erkundungen des neuen Landes auch schon los...

Jakarta, Bali (Indonesien) – 28.02.2012 – 06.03.2012



Mittwoch, 29.02.2012 – Jakarta

Am nächsten Morgen starten wir um 9.00 Uhr die Fahrt durch den Großstadtdschungel. Wir kämpfen uns durch den Verkehr der Metropole Jakarta, um pünktlich zu unserem Termin beim indonesischen Konzern Indofood zu erscheinen.

Dabei erhalten wir erste Eindrücke von den Dimensionen und den Gegensätzen dieser 12-Millionen-Stadt, der größten Stadt Südostasiens. Während der gesamten Fahrt fahren hunderte von Fahrrädern, Rollern und Motorrädern wie Ameisen um den Bus. Wir staunen über die engen Straßen, die unendlichen Massen der Verkehrsteilnehmer und erkennen schnell, dass die Infrastruktur in Jakarta ausbaufähig ist. Die Fahrt geht vorbei an schillernden Bürokomplexen, urwaldartigen Grünanlagen, trüben Gewässern, Blechhütten, Wohnungen aus Karton und vor allem Bergen von Müll. Jakarta ist eine Stadt der Gegensätze.

Bei Indofood angekommen, erwartet uns eine Überraschung. Eine gigantische Tischdecke in den Farben der Deutschlandflagge liegt ausgebreitet auf dem Konferenztisch. Zudem ist die komplette Geschäftsleitung des Konzerns mit allen wichtigen funktionalen Tätigkeiten versammelt.

Wir fühlen uns mehr als Staatsgäste und Mitglieder einer Auslandsdelegation der Regierung als eine Gruppe der FH Mainz auf Studienreise. Wir hören zwei Vorträge zur wirtschaftlichen Situation von Indofood im internationalen Vergleich. Anschließend folgt eine Führung durch die Getreidemühle und das Labor, in dem uns die verschiedenen Stufen der Qualitätsprüfung erläutert werden.

Anschließend sehen wir uns den Lastenseglerhafen von Jakarta an, den auch Indofood für die Verschiffung seiner Produkte zum Beispiel nach Australien nutzt. Schwer vorstellbar ist, dass diese Schiffe, überhaupt ihr Reiseziel mit Tonnen von Ladungen erreichen, geschweige denn Australien. Viele der Hafendarbeiter tragen bei ihrer Arbeit auf den alten verschlissenen Holzschiffen nicht mal Schuhe oder Handschuhe zum Schutz.

Auch ist es für viele schwer mit anzusehen, wie Kinder in der dreckigen Hafenbrühe baden und tauchen gehen. Den Menschen ist nicht bewusst, was dieser ganze Müll ihrer Umwelt und ihrer Gesundheit antut. Unser Reiseleiter Yendra erklärt uns, dass im Durchschnitt Indonesier 2,5 Jahre zur Schule gehen und ihnen die Tragweite ihrer Verschmutzung gänzlich unbekannt ist. Spätestens jetzt ist jedem von uns klar, dass Südkorea mit seiner leistungsorientierten, bildungshungrigen Gesellschaft und seinem Umweltschutzgedanken wohl noch viel weiter entfernt liegt als nur sieben Flugstunden. Wir erkennen: zwischen Jakarta und Seoul liegen Welten.

Nun geht es zum alten Marktplatz mit dem Stadthaus, der von alten Kolonialgebäuden aus der niederländischen Kolonialzeit, gesäumt ist. Der ereignisreiche Tag endet in einem offenen Meeresfrüchte-Restaurant am Meer.

Donnerstag, 01.03.2012 – Jakarta

Wir verlassen unser Hotel gegen 9.00 Uhr, um pünktlich um 10.00 Uhr bei Siemens im Stadtteil Pulo Mas anzukommen. Dort werden wir durch den deutschen CEO begrüßt und erhalten einen Einblick in das Portfolio von Siemens, Indonesia. Danach werden wir durch die Produktionsstätte geführt, in der „Medium Voltage Switchgears“ hergestellt werden. Anschließend stärken wir uns bei einem „indonesischen Mittagssnack“, bei dem es sogar Apfelstrudel gibt.

Nun führt uns der Weg zum Allianz Tower. Im Foyer werden wir zu unserer Überraschung durch einen Info-Screen mit der Aufschrift „Allianz Indonesia Welcomes Professors and Students of University of Applied Sciences Mainz – Germany“ empfangen. Anschließend gehen wir durch die verschiedenen Abteilungen des Allianz Towers. Danach folgen Präsentationen des deutschen CEO, dem HR- und Marketing-Manager.

Unser gemeinsamer Tag endet in einem typisch indonesischen Restaurant, in dem es wieder Leckerer und Unbekanntes zu entdecken gibt, wie zum Beispiel „Käse mit Augen“. Am Abend gehen viele ins Hardrock Cafe, wo bei Live-Musik der Tag ausklingt.

Freitag, 02.03.2012 – Jakarta

Heute ist der letzte Tag mit Fachprogramm und es stehen die deutsche Botschaft und die indonesische Außen-



Koreanischer Fächertanz



Unternehmensbesuch bei der Allianz in Seoul



Taman Ayan Tempel auf Bali

handelskammer auf dem Plan. Nach zwanzigminütiger Fahrt kommen wir in der deutschen Botschaft an und werden durch den Botschafter persönlich empfangen. Er berichtet über die wirtschaftliche und politische Situation Indonesiens sowie über die generellen Aufgaben einer Botschaft. Das Wichtigste, was uns der Botschafter mit auf den Weg gibt: Indonesien macht den Sprung nach vorne!

Im Anschluss fahren wir direkt zur indonesischen Außenhandelskammer. Hier werden uns die Aufgaben der AHK erläutert. Danach hält ein Vertreter der „Germany Trade & Invest“ (GTAI) einen Vortrag über die ökonomische Stellung und Entwicklung Indonesiens.

Nun steht der Urlaubsteil dieser Reise bevor. Und zur Freude der Frauen ist nun Shopping angesagt. Anschließend wollen wir mit dem Taxi schnell ins Hotel fahren, doch daraus wird leider nichts. Wir kommen direkt in den Feierabendverkehr und es geht gar nichts mehr. Während der Fahrt beobachten wir die Bewohner Jakartas, die an den Seiten der Straße in Armut leben und ihr Leben aufs Spiel setzen, indem sie versuchen zwischen all den Autos den Fahrern Wasser oder andere Getränke zu verkaufen. Nach zwei Stunden „Stop and Go“ kommen wir endlich im Hotel an.

Beim gemeinsamen Abendessen bei „Happy wedding“ gibt es indonesische Fisch- und Fleischspezialitäten. Natürlich darf Nasi- bzw. MieGoreng nicht fehlen. Den letzten Abend in Jakarta verbringen die Meisten im Diskokeller „Shangri-La“ bei guter Live-Musik.

Samstag, 03.03.2012 – Bali

Und wieder heißt es Abschied nehmen. Heute geht es schon sehr früh am Morgen

von Jakarta auf die Insel Bali. Nach unserer Landung auf Bali werden wir herzlich begrüßt und bekommen alle eine Blumenkette umgehängt. Dann lässt der erste Programmpunkt nicht lange auf sich warten. Noch bevor wir ins Hotel fahren, geht es zum „Tanah Lot Tempel“ im Südwesten von Bali. Wörtlich übersetzt bedeutet „Tanah Lot“ „Land inmitten des Meeres“. Besonders beim Sonnenuntergang soll der Tempel zu den schönsten Orten Balis zählen. Aber bei unserem Besuch ist es leider bewölkt und regnet. Nachdem wir den Tempel erkundet haben, suchen wir ein Restaurant direkt am Tempel auf, wo wir mit einem leckeren Begrüßungscocktail und Fischgerichten empfangen werden. Dann geht es weiter zum Hotel und mal wieder lassen wir den Abend gemütlich ausklingen.

Sonntag, 04.03.2012 – Bali

Am nächsten Morgen steht der Wassergrabentempel „Taman Ayun“, was „schwimmender Graben“ bedeutet, auf dem Programm. Auf der Fahrt geht es durch kleine Orte und vorbei an vielen Nassreisfeldern und Tempeln. Überall stehen Schälchen mit Opfern. Um 10.40 Uhr erreichen wir den Wassergrabentempel, der zum zweitgrößten Tempelkomplex Balis zählt. Die Tempelanlage wird von lotusbewachsenen Wassergräben abgegrenzt. Wir genießen die Aussicht vom Turm auf die Tempelanlage. Auf der anschließenden zwanzigminütigen Fahrt zum Affenwald erfahren wir durch unseren Tourguide sehr interessante Fakten und Gepflogenheiten von Indonesien.

Zurück im Hotel steht der Nachmittag zur freien Verfügung, einige gehen an den Strand oder bleiben am Pool. Am Abend trifft sich die ganze Reisegruppe noch einmal zu einem letzten gemeinsamen Abendessen. Nach dem Essen führen

einige Studenten aus der Gruppe ein selbst komponiertes Stück „Stand Bali“ auf. Alle sind begeistert.

Montag, 05.03.2012 – Bali

Der 5. März steht komplett zur freien Verfügung. Nach Ausschlafen und Frühstück gehen einige zum Baden an den Strand oder zum Hotelpool, andere zum Bummeln oder zum Souvenirs kaufen. Dann heißt es Abschied nehmen von einem Teil der Gruppe. Ich gehöre zu den Glücklichen, die noch ein paar Tage länger auf Bali bleiben. Die Anderen, die zurück fliegen, stärken sich noch einmal für den langen Flug. Der Transfer zum Flughafen startet gegen 21.00 Uhr.

Dienstag, 06.03.2012 –

Bali – Seoul – Frankfurt/Main

Um 0.30 Uhr startet der Flieger zum Zwischenziel Seoul. Nach sechs Stunden Flug und einem dreistündigen Aufenthalt geht es weiter nach Frankfurt. Nach dem insgesamt 18-stündigen Flug erreicht ein Teil der Reisegruppe übermüdet den Ziel-flughafen Frankfurt am Main um zirka 17.00 Uhr.

Unter Leitung von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Lothar Rolke geht somit wieder eine wunderschöne, interessante, erlebnis- und erfahrungsreiche Studienreise zu Ende. Ich denke, wir können auf die nächste Studienreise, die 2013 nach Afrika führt, gespannt sein. Lassen wir uns überraschen! ■

10. COEUR Workshop in Polen erfolgreich 50 Studierende und Dozenten aus neun Ländern entwickeln unternehmerische Ideen für Europa

Prof. Dr. Matthias Eickhoff



Prof. Dr. Matthias Eickhoff
Fachhochschule Mainz

Aus einer Idee, die 1996 bei einer Tasse Kaffee am Flughafen von Aberdeen (Schottland) entstand, hat sich seit der ersten Umsetzung im Jahr 2004 ein europaweit anerkanntes Projekt entwickelt. Die Plattform zur Entwicklung unternehmerischer Ideen mit europäischer Dimension in einem herausfordernden kreativen Umfeld ist damit bis heute von gut 1.000 Teilnehmern genutzt worden. Nach anfänglichem Scheitern des Versuchs, ein entsprechendes Lehrangebot zu platzieren, luden die Initiatoren Andrew Turnbull (Robert Gordon University, Aberdeen) und Matthias Eickhoff (Fachhochschule Mainz) Kollegen europäischer Partnerhochschulen ein. Diese kamen am Rande der 8th European Conference on Creativity and Innovation im Jahr 2003 in Mainz zusammen, um das Konzept zu diskutieren.

Das COEUR Konzept

Das Pilotprojekt – von den Initiatoren in freier Trägerschaft organisiert und von Sponsoren finanziert – startet als „1st International Students Conference on Entrepreneurship“ an der Fachhochschule Mainz mit Gästen der Wirtschafts-

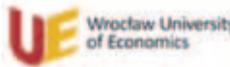
universität Breslau, der ISCTE Lissabon sowie der Robert Gordon University Aberdeen. Die damals vereinbarten Eckpunkte des Konzeptes, das komplett in englischer Sprache angeboten wird, sind seither verfeinert und erweitert worden, prinzipiell aber gleich geblieben:

- Teams: Studierende unterschiedlicher Fakultäten arbeiten in Teams zusammen, die möglichst divers gemischt sind: international, interkulturell, nach Alter, Fachrichtung usw.
- Creativity hands-on: problemlösende Kreativität steht im Zentrum des Programms, in dem die Studierenden selbst Zukunftsprobleme identifizieren und werthaltige Lösungsansätze (value proposition) erarbeiten.
- Idea check-ups: Im Laufe des Prozesses präsentieren die Studierenden die Ideen in verschiedenen Stadien und erhalten Feedback von Coaches und erfahrenen Unternehmern und Spezialisten.
- Entrepreneurs: Unternehmer berichten in dem Programm über ihren Werdegang und die zu überwindenden Widerstände und diskutieren mit den Studierenden ihre Erfolge und den Misserfolge.
- Task: Die gestellte Aufgabe ist unter hohem Zeitdruck in einer anregenden Umgebung in offener Atmosphäre zu bearbeiten.
- Teaching: Die COEUR Programme bieten keine klassischen Vorlesungen. Die Studierenden organisieren sich selbst und tragen die Verantwortung für den Prozess und sein Ergebnis. Dozenten begleiten den Prozess als Coaches.

COEUR ist heute eine Erfolgsgeschichte. Von der anfänglichen Unterstützung durch das Business Angels Netzwerk Deutschland und deren europäischer Organisation EBAN beflügelt und mit dem Rückhalt der Junior Chamber International JCI Europe (Wirtschaftsjunioren) hat das Netzwerk die kritischen



COEUR – Wrocław



ersten Jahre gut überstanden. Der 10. COEUR Workshop im Jahr 2012 in Wrocław belegt dies ebenso wie Preise, mit denen das Konzept ausgezeichnet wurde. Der wichtigste Beleg ist aber das anhaltend positive Feedback der Teilnehmer, die dem Konzept in regelmäßigen Befragungen nachhaltig gute Noten ausstellen und immer wieder zu seiner Weiterentwicklung beitragen. Eine Teilnehmerin fasste ihre Eindrücke nach dem Workshop in Aberdeen zusammen:

„Co-operation was exciting and frequently complicated – a real thrill. It challenged us all. ... The week was an incredible experience. It brought me together with people which couldn't have been any more different. It opened my eyes and I can only recommend to my fellow students to participate in a COEUR-Conference when they might get the chance to.”

(Rebecca Sewell, COEUR 2005, Aberdeen)

Produkte und Netzwerk

Aus dem ursprünglichen Workshop konnte bis heute ein breites Programm entwickelt und mit weiteren Partnern erfolgreich umgesetzt werden.

Wesentliche Wachstumsvoraussetzungen wurden mit der Entwicklung des COEUR Business Creativity Module (BCM) durch die Unterstützung der EU-Kommission geschaffen. Während das Konzept der Workshops sowohl hinsichtlich der Teilnehmerzahl als auch der Größe des Netzwerks sich schon bald als begrenzt herausstellte, konnte mit dem Modul die Grundlage für die Integration in das laufende Lehrprogramm und die Aufnahme weiterer Partner gelegt werden. Die Zusammenarbeit der Studierenden erfolgt auch hier in interkulturellen Teams, die sich nur in den teilnehmenden Hochschulen physisch treffen, und darüber hinaus in virtuellen Klassenräumen und über soziale Netzwerke wie Facebook zusammenkommen. Dadurch kann die Veranstaltung im normalen Vorlesungsturnus semesterbegleitend angeboten werden, ohne dass Zusatzkosten entstehen. Studierende in Mainz arbeiten zur Zeit mit Studierenden

der Wirtschaftsuniversität Breslau und der ISCTE Lissabon in einem solchen Netzwerk zusammen. Im Abschlussbericht der EU zu dem mit über 200.000 Euro geförderten Projekt hieß es 2008:

„The COEUR Project is a fine example of a project that has overcome a critical situation after a careful intermediate review. There is a comprehensive set of products which are of superior quality.“

(EU Agency evaluation of the final report on COEUR BCM)

Mit COEUR Mundus wurde erstmals 2009 ein Format realisiert, das die Ideen einer europäischen Unternehmenskultur in Beziehung zur Situation in anderen Regionen der Welt setzt. Auf Einladung des Nanfang College der traditionsreichen Sun Yat-Sen University fand ein Workshop mit Studierenden aus Europa und China in Guangzhou statt, in dem Region übergreifende Ideen erarbeitet wurden, gefolgt von einem Workshop in Florianopolis/Brasilien, an der Universidade do Sul de Santa Catarina, im Jahr 2010. Weitere konzeptionelle Ideen und COEUR Produkte befinden sich darüber hinaus in Vorbereitung.

Mit der Weiterentwicklung von COEUR geht die Erweiterung des Kreises der COEUR Partner einher. Bis heute haben in unterschiedlich intensiver Zusammenarbeit über zehn Partner mitgewirkt.

Der Kreis der Partner soll weiter wachsen, wobei diese in einer wachsenden Zahl einzelner Netzwerke unter einem einheitlichen konzeptionellen Dach zusammenarbeiten können.

Kreativ im Riesengebirge

Die Wirtschaftsuniversität Breslau war zum zweiten Mal Veranstalter des Workshops, der am 16. September in der Hochschule begann. Am ersten Tag stand dabei zunächst die Teambildung im Vordergrund. Zum Auftakt aber berichteten drei ehemalige Teilnehmer des Workshops von 2004 über ihre Erfahrungen und wie COEUR ihre berufliche und persönliche Entwicklung beeinflusst hatte. Zwei von ihnen sind heute in leitender Funktion von Telekommunikationsunternehmen tätig, einer hat ein eigenes Unternehmen im Bereich erneuerbarer Energien in Polen aufgebaut. So unterschiedlich ihre Entwicklungen waren, einig wurden sie sich schnell, dass die Erfahrungen bei COEUR wesentliche Impulse gegeben haben, klare und eigenständige Zielvorstellungen zu entwickeln und ob im eigenen Unternehmen oder als Intrapreneur.

Die wesentlichen Entwicklungsarbeiten der studentischen Konzepte fanden dann in Szklarska Poremba im Riesengebirge statt. Drei Tage lang hatten die Studierenden hier Gelegenheit in sieben Teams Probleme zu identifizieren, Lösungsansätze zu erarbeiten und schließlich eine so genannte Value Proposition zu formulieren. Darin beschreiben sie, für welche Zielgruppe sie welchen Wert entwickeln und in welcher Form anbieten wollen. Begleitet wurde die Teamarbeit von Übungen zur Ideenentwicklung, sportlichen Aktivitäten und Idea Check-ups, in denen die Studierenden ihre Konzepte präsentierten und ausführliches Feedback von den anderen Teams und den Coaches erhielten. Manche Ideen wurden wieder verworfen, andere neu ausgerichtet und schließlich weiter ausgearbeitet. Am Ende des Workshops hatten die Studierenden konzeptionelle Ideen erarbeitet, die sie nach Rückkehr nach Wrocław in einer öffentlichen Veranstaltung der Wirtschaftsuniversität Wrocław einer fünfköpfigen Jury vorstellten und in einer Diskussion Rede und Antwort standen.



QR-Code-Team



Party Domowka

Sieben Minuten überzeugen

Eröffnet wurde die Abschlusspräsentation vom Deutschen Generalkonsul in Breslau, Dr. Gottfried Zeitz, der die Studierenden als neue Träger der europäischen Idee und Perspektive für Europa begrüßte. Er stellte dar, wie sehr sich gerade die deutsch-polnische Beziehung in der jüngsten Vergangenheit zu einer intensiven Zusammenarbeit entwickelt habe. Aus einem in langer Geschichte durch Unverständnis und Misstrauen geprägten Verhältnis, habe sich eine positive Nachbarschaft entwickelt, die in Wirtschaft und Gesellschaft spürbar verankert sei. Diesen modellhaften Veränderungsprozess weiter zu tragen und die europäische Idee mit Leben zu füllen stellte er als Herausforderung und Chance für die Generation der Studierenden dar.

In einer siebenminütigen Präsentation stellten dann die Teams ihre Ideen der Jury vor, die insgesamt zwei Preise vergab, für die beste Idee und für die beste Präsentation. Weitere Preise wurden mit den Stimmen der Teilnehmer sowie der Coaches vergeben für das beste Team sowie erstmals für die Einzelperson, die die Teamarbeit am meisten bereichert und voran gebracht hat. Die Palette der vorgestellten unternehmerischen Ideen war dabei breit gestreut und erstreckte sich von B2B Logistikkösungen bis hin zum modischen Accessoire für Damen. In der Folge der Präsentation stellten die Studierenden die folgenden Value Propositions vor:

- **Plus Reality Advertising Agency** – eine Kommunikationsagentur, die sich auf die Integration realer Werbeinhalte in Internet-basierte Rollenspiele spezialisiert

- **Connecting generations** – ein Konzept zur Vermittlung Studierender und älterer Menschen mit ungenutztem Wohnraum (bestes Team)

- **4dogs** – ein Apparat zur automatisierten individuellen Betreuung von Hunden während der täglichen beruflichen Abwesenheit ihrer Halter

- **Femibag** – eine am Fuß/Gelenk zu tragende 'Mini-Tasche' für die unverzichtbaren Utensilien beim Ausgehen (beste Präsentation)

- **The box** – ein Anbieter übergreifendes Logistik-Depotsystem zur Vermeidung der Kosten für unzustellbare Lieferungen auf der „last mile“ von Internetbestellungen

- **QrYou** – ein Konzept zur Nutzung von QR-Codes zur persönlichen Kommunikation über soziale Netzwerke im internationalen Kontext

- **ShareFashion** – ein Konzept zur Unterstützung des individualisierten Einkaufs modischer Bekleidung und dessen Einbindung in soziale Netzwerke (beste Idee)

Nachdem die Studierenden am letzten Abend in einem Club am Marktplatz in der Innenstadt von Wrocław alle Anspannungen der Woche abgeschüttelt und ihre Teilnahme-Urkunden und Preise erhalten hatten, wurde dann von vielen die Nacht zum Tag gemacht, bevor sie am Samstag die Heimreise antraten oder noch weitere Stationen in Polen besuchten.

Perspektive Wachstum

Das Projekt COEUR ist auf weiteres Wachstum ausgerichtet. Die tragenden Hochschulen wollen sich in Zukunft weiter auf die Ausweitung der Netzwerke konzentrieren und neue Produkte im Markt platzieren. Sie fühlen sich dabei von der Richtigkeit des Konzeptes durch das positive Feedback der Teilnehmer ebenso bestätigt, wie durch den Umstand, dass inzwischen das erste Nachahmerprodukt im Markt ist. „Wir hätten eine Kooperation im Sinne der Sache für sinnvoller gehalten, werden aber auch dem Wettbewerb mit anderen Anbietern nicht aus dem Weg gehen. COEUR kann auf eine Entwicklung zurückblicken und hat nun eine Größe erreicht, die es uns ermöglicht, weitere attraktive Angebote zu schaffen und erfolgreich umzusetzen“ fasste Matthias Eickhoff als Koordinator der COEUR Netzwerke das Ergebnis der Diskussion der Partner im Anschluss an den Workshop 2012 zusammen.

Im Jahr 2013 wollen die COEUR Partner den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Intensivierung der gegenseitigen Beziehung und die Erweiterung des Netzwerkes legen. Der COEUR Workshop wird mit einem erweiterten Kreis der Partner von der ISCTE in Lissabon veranstaltet werden. Interessenten können sich hierfür bereits die Tage vom 9. bis zum 13. September 2013 reservieren. ■

„Arbeiten im Ausland“ - das Career Center der Fachhochschule Mainz erweitert sein Informationsangebot

Britta Dutz-Jäger, Sabine Simon



Britta Dutz-Jäger
Fachhochschule Mainz



Sabine Simon
Fachhochschule Mainz

Aufgrund der großen Nachfrage von Studierenden zum Thema „Arbeiten im Ausland“ bietet das Career Center der Fachhochschule Mainz seit Juni 2012 ein umfangreiches Informationsangebot zu Arbeitsmöglichkeiten im Ausland an.

Wichtig ist: Wer sich für das „Arbeiten im Ausland“ interessiert, sollte eine gute Portion Eigeninitiative mitbringen, denn die selbständige Planung und Organisation des Auslands-Arbeitsaufenthaltes ist bereits ein wichtiger Teil der interkulturellen Erfahrung. Dementsprechend handelt es sich bei dem Angebot „Arbeiten im Ausland“ um ein reines Informationsangebot, auf das über die Career Center Internetseite zugegriffen werden kann.

Studierende und Absolventen finden auf dieser Seite:

- umfangreiche Länderdossiers zu insgesamt 42 Ländern im europäischen und außereuropäischen Ausland (inklusive Informationen zum Arbeitsmarkt, Stellenmarkt, den notwendigen Formalitäten und den jeweiligen Ämtern)
- Informationen zu Fördermöglichkeiten für Arbeitsaufenthalte
- Links zu länderspezifischen Jobportalen und vieles mehr.

Darüber hinaus sind viele attraktive Ausschreibungen für Praktikums- und Arbeitsstellen im Ausland auch im **Exklusiv-Jobportal der Fachhochschule Mainz** zu finden:

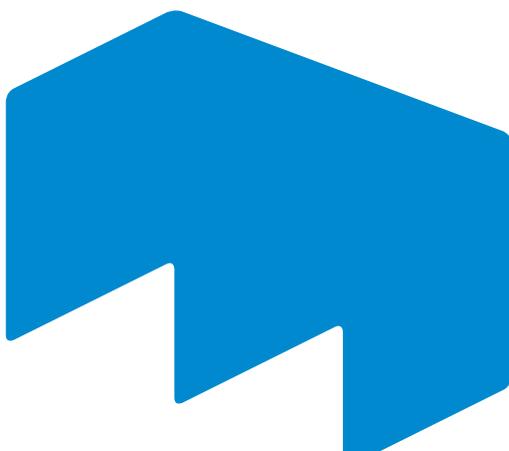
<http://jobportal.fh-mainz.de>.

Beratung für Studierende, die ein Praktikum im europäischen Ausland planen und sich über Fördermöglichkeiten (wie z.B. das Erasmusstipendium für Auslandspraktika) informieren möchten, können sich gerne an die MitarbeiterInnen im **EU-ServicePoint der Uni Mainz** wenden. Der EU-ServicePoint ist offizieller Kooperationspartner des Career Center der Fachhochschule Mainz. ■

Für weitere Informationen

Sabine Simon, Leitung Career Center
Tel. 06131 / 628-7327
E-Mail: sabine.simon@fh-mainz.de

Britta Dutz-Jäger
Tel. 06131 / 628-7319
E-Mail: britta.dutz@fh-mainz.de



FH MAINZ
CAREER CENTER

In-Memory Technologie und das „Echtzeit-Unternehmen“

Fachtagung im Bereich Wirtschaftsinformatik an der FH Mainz mit Vertretern aus 50 Hochschulen und Unternehmen

Prof. Dr. Gunther Piller



Prof. Dr. Gunther Piller
Fachhochschule Mainz

Technologische Innovationen können neue Geschäftsprozesse in Unternehmen unterstützen oder auch erst möglich machen. Welches Potenzial bietet hier In-Memory Datenmanagement? Das war die zentrale Frage der Konferenz „Innovative-Unternehmensanwendungen mit In-Memory Daten Management“, die am 2. Dezember an der Fachhochschule Mainz stattfand. Die Fachtagung wurde von Prof. Dr. Gunther Piller von der FH Mainz in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Wolfgang Lehner von der TU Dresden organisiert. Maßgebliche Unterstützung erhielten sie von der SAP AG, der Gesellschaft für Informatik, dem Data Warehouse Institute TDWI, sowie der FH Mainz und der TU Dresden.

Mit In-Memory-Computing ist es seit kurzem möglich, große Volumen von Unternehmensdaten in Hauptspeichern von Computersystemen abzulegen und dort mit hoher Geschwindigkeit zu bearbeiten. Flexible Analysen großer Datenmengen sind somit in Echtzeit möglich und erlauben unmittelbare Einblicke in Unternehmensprozesse.

Aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist es ein für Unternehmen seit langem angestrebter Idealzustand, jederzeit Zugriff auf Daten aus Geschäftsprozessen zu haben und diese interaktiv nach verschiedenen Aspekten ohne Zeitverzögerung analysieren zu können. Wird die Informationstechnologie diesen Anforderungen in höherem Maße gerecht, so unterstützt sie nicht nur bessere Einzelentscheidungen, sondern ermöglicht auch neue, innovative Geschäftsmodelle.

In-Memory Datenmanagement erlaubt es, dem skizzierten Idealzustand deutlich näher zu kommen. Um In-Memory-Konzepte erfolgreich in Unternehmen einzusetzen und weiterzuentwickeln ist es notwendig zu verstehen, welche Anwendungsszenarien von dieser Technologie am meisten profitieren können. Die Vorträge und Diskussionen der Fachtagung beleuchteten diese Fragestellung aus unterschiedlichen Perspektiven.

Dr. Reinhard Schütte, Vorstandsmitglied der EDEKA AG, stellte in der die Tagung eröffnenden Key-Note mögliche Einsatzpotenziale für In-Memory-Datenbanken im Handel vor. Die Datenvolumina in dieser Branche sind typischerweise extrem hoch. So rechnet EDEKA derzeit mit ca. zwölf Millionen Kunden pro Tag, was zu 70 bis 100 Millionen Verkaufspositionen führt. Um Planungsprozesse zu optimieren und das Out-of-Stock-Risiko zu minimieren, müssen diese in kurzen Zeitfenstern von wenigen Stunden analysiert werden. Bisherige IT-Systeme konnten dieses nicht leisten. Derzeit übliche nächtliche Planungsrechnungen führen



Key-Note von Dr. Reinhard Schütte, Vorstandsmitglied EDEKA AG, Ressort Finanzen und IT zum Thema „Einsatzpotenziale für In-Memory-Datenbanken im Handel“.

somit zu teilweise ungenauen Vorhersagen, die im Tagesgeschäft kaum korrigiert werden können. Werden beispielsweise Erdbeeren als Aktionsware angeboten, kann es gut möglich sein, dass wetterbedingt mittags leere Regale vorzufinden sind oder am Abend große Restbestände zu Schleuderpreisen angeboten werden müssen. Mit der In-Memory-Technologie hingegen können mehrere Milliarden Bonzeilen innerhalb von Sekunden ausgewertet und die Bestandssituation so untertags angepasst und optimiert werden. Als weitere vielversprechende Beispiele für Einsatzmöglichkeiten von In-Memory-Datenmanagement im Einzelhandel verwies Herr Schütte auf Echtzeitanalysen von Wettbewerbs- und



Angeregte Diskussionen in der Mittagspause der Konferenz



Im Gespräch (von links): Dr. Stefan Sigg (SAP, Senior Vice President R&D In-Memory Platform), Prof. Dr. Robert Winter (Universität St. Gallen), Prof. Dr. Gunther Piller (FH Mainz)



Die Veranstaltung wurde von ca. 90 Teilnehmern aus 50 Hochschulen und Unternehmen besucht.

Marktdaten, interaktive Untersuchungen von Zusammenhängen zwischen Artikeln im Sortimentsverbund sowie eine Umsetzung der relativen Einzelkosten- und Deckungsbeitragsrechnung im Controlling.

Prof. Dr. Peter Chamoni, einer der Väter der wissenschaftlichen Forschung im Bereich Data Warehouse von der Universität Duisburg-Essen, gab einen kurzen historischen Abriss zur Entwicklung der Business Intelligence und beleuchtete insbesondere das Spannungsfeld zwischen den technologischen Entwicklungen und den betriebswirtschaftlichen Anforderungen beim Aufbau von analytischen Informationssystemen. Er zeigte auf, wie In-Memory-Computing neue Impulse zur Wertsteigerung von BI-Lösungen in Unternehmen geben könnte. In der dritten Key-Note stellte Prof. Dr. Robert Winter, Direktor des Instituts für Wirtschaftsinformatik an der Universität St. Gallen, anhand einer Fallstudie aus der Automobilbranche neue Möglichkeiten von Datenerfassungs- und Analyseprozessen vor.

Nachfolgend wurden spezielle Fachthemen von Sprechern verschiedener Hochschulen vorgestellt. Beispielsweise stellte ein Vertreter des Hasso-Plattner-Instituts aus Potsdam einen Prototyp zur Echtzeitunterstützung von Vertriebsmitarbeitern vor, der in Zusammenarbeit mit dem Baugerätehersteller HILTI entwickelt wurde. Weitere Beiträge wurden von den Technischen Universitäten aus München, Dresden und Freiberg, den Universitäten Augsburg und Saarbrücken, sowie der Fachhochschule Mainz präsentiert.

Lebhaft wurde in den Pausen mit IT Managern und Spezialisten aus Anwendungsunternehmen, Beratungshäusern und Hochschulen diskutiert. Beteiligt waren unter anderem Vertreter der Deutschen Bank, EnBW, juwi, der GfK und T-Systems sowie McKinsey & Company, Capgemini und Logica. Auch die Studierenden des neu ins Leben gerufenen Masterstudiengangs IT-Management der Fachhochschule Mainz nahmen an der Konferenz teil und konnten so hautnah Einblicke in aktuellste Themen der Wirtschaftsinformatik und Informationstechnologie gewinnen.

Organisatorisch wurde die Veranstaltung von der Assistentin der Fachgruppe Wirtschaftsinformatik, Frau Sochenda Oum, sowie engagierten studentischen Hilfskräften und dem Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnik der FH Mainz hervorragend betreut.

An der FH Mainz befasst man sich mit dem Thema In-Memory-Computing nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene. Studierende des berufs- und studienbegleitenden Bachelorstudiengangs Wirtschaftsinformatik (awis) können im Wintersemester 2012/2013 die Potenziale von In-Memory-Datenmanagement im Detail kennenlernen und selbst ausprobieren. So wirkt die FH Mainz an einem Pilotprogramm der SAP zur Entwicklung und Durchführung eines universitären Curriculums zum Thema In-Memory-Computing mit. Neben der FH Mainz nehmen aus Deutschland noch die Technischen Universitäten Dresden und München sowie die Universitäten Mannheim und Potsdam teil. Weltweit wurden von der SAP 15 Universitäten für das Pilotprojekt ausgewählt. ■

Strategie-Controlling in der Bioabfallentsorgung

Die orientierende Ökoeffizienzanalyse in der praktischen Anwendung

Jennifer Davis, Matthias Frase, Prof. Dr. Karl H. Wöbbeking



(v.l.n.r.) Matthias Frase, Jennifer Davis,
Prof. Dr. Karl H. Wöbbeking
Fachhochschule Mainz
Foto: Therese Bartusch-Ruhl

Einführung

Instrumente des strategischen Controllings gewinnen für die Umweltwirtschaft, wie z.B. kommunale Abfallwirtschaftsbetriebe, zunehmend an Bedeutung. Steigende Kosten bzw. Gebühren der Abfallentsorgung auf der einen Seite sind in Einklang mit der Umwelt und dem anhaltenden Klimawandel auf der anderen Seite zu bringen. Die Sicherstellung der Balance zwischen ökonomischen Aspekten (Kosten) und ökologischen Aspekten (Umwelt) erfordert strategische Überlegungen zur ökoeffizienten Positionierung eines Abfallwirtschaftsbetriebes bei allen Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge. Die orientierende Ökoeffizienzanalyse ist ein Tool zur Strategiefindung in Abfallwirtschaftsbetrieben, deren theoretische Anwendung in den vorangegangenen Jahrbüchern bereits erläutert wurde. In diesem Beitrag wird die Forschungsgruppe Kommunal-/Umweltwirtschaft nun die praktische Anwendung der orientierenden Ökoeffizienzanalyse aufzeigen.

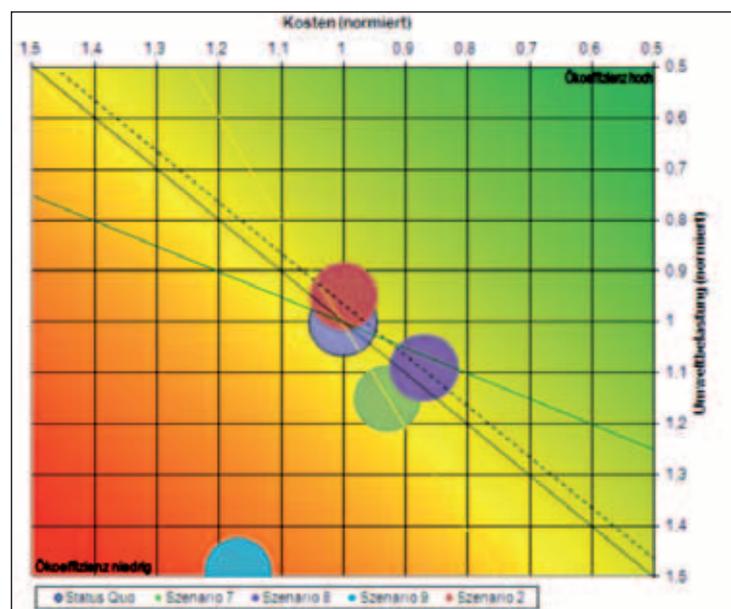
Hierfür wurden von der Forschungsgruppe Kommunal-/Umweltwirtschaft mehrere Szenarien eines Abfallwirtschaftsbetriebes im Bereich der Bioabfallererfassung und -entsorgung auf ihre

Ökoeffizienz untersucht, wodurch sich folgendes Ökoeffizienzportfolio ergab: (siehe Abb. unten)

Szenarien

In Szenario 2 werden die Bioabfälle über eine zentrale Abfallumschlagstation umgeschlagen und anschließend zu ca. 60 % vergärt und zu ca. 40 % kompostiert. Wie sich der Abbildung entnehmen lässt, stellt sich das Szenario 2 im Vergleich zum Status Quo (Ist-Zustand) umweltfreundlicher dar, bei annähernd gleicher Kostenbelastung. Damit liegt die Ökoeffizienz von Szenario 2 höher als die des Status Quo.

Die Szenarien 7, 8 und 9 unterscheiden sich vom Status Quo dadurch, dass die Bioabfälle zu einer kreisfernen Kompostierungsanlage (offene Mietenkompostierung) transportiert werden, die ca. 400 km vom Abfallschwerpunkt entfernt ist. Ein Abfalltransport über 400 km erscheint zunächst problematisch. Allerdings können hier freie Transportkapazitäten genutzt werden: Da zahlreiche Lastkraftwagen Gesteinsmaterial aus der Region der kreisfernen Kompostierungsanlage in die nähere Umgebung des Abfallwirtschaftsbetriebs transportieren



Ökoeffizienzportfolio

tieren, können Transportkapazitäten genutzt werden, die sich aufgrund von Leer- bzw. Rückfahrten ergeben. Daraus folgen zudem für die Szenarien 7 und 8 sehr preiswerte Konditionen für den Ferntransport der Bioabfälle. Was die Umweltbelastung betrifft, lassen sich dem Ferntransport lediglich Mehrbelastungen gegenüber den alternativen Leerfahrten zurechnen. Geht man indessen davon aus, dass die Bioabfalltransporte gesondert durchzuführen sind, so ergibt sich das Szenario 9, dessen Ökoeffizienz deutlich schlechter ist als die im Status Quo bzw. in Szenario 2.

Im Szenario 7 werden die Bioabfälle in einer separaten Umladestation, im Szenario 8 in der erwähnten zentralen Abfallumschlagstation gesammelt und anschließend zur kreisfernen Kompostierung weitertransportiert, während im Szenario 9 eine Sammlung der Bioabfälle mit Wechselcontainern erfolgt. Diese werden anschließend mit Transportfahrzeugen, die nur diese Bioabfälle transportieren, ohne Umladung zur kreisfernen Bioabfallkompostierung verbracht. Gegenüber dem Status Quo weisen die Szenarien 7 und 8 ökonomische Vorteile, aufgrund der günstigen Ferntransporte, auf. Der ökonomische Vorteil dieser Szenarien geht jedoch, aufgrund der Transporte sowie der offenen Mietenkompostierung, zulasten der Umwelt. Szenario 9 ist deutlich weniger ökoeffizient als der Status Quo und alle anderen Szenarien. Hier wird die komplette Transportstrecke den Bioabfällen angelastet. Desweiteren stellt die offene Mietenkompostierung gegenüber der umhausten Vergärung einen ökologischen Nachteil dar. Szenario 9 geht zudem mit höheren Kosten einher.

Fazit

Die Ergebnisse der orientierenden Ökoeffizienzanalyse für diesen Abfallwirtschaftsbetrieb haben gezeigt, dass die Errichtung einer zentralen Abfallumschlagstation ökologisch und (hier auch geringfügig) ökonomisch vorteilhaft ist. Eine solche Anlage ist für diesen Betrieb nicht nur ökoeffizient, sie bietet zudem die Möglichkeit, auch zukünftig Stoffströme bedarfs- und marktgerecht zu steuern. Für die kreisferne Kompostierung konnte gezeigt werden, dass sie unter den hier genannten Bedingungen die gleiche Ökoeffizienz aufweist wie Szenario 2. Dabei ist unterstellt, dass eine Umwelt-Mehrbelastung von 10 % nur akzeptabel ist, wenn damit eine Kostenreduktion von 10 % einhergeht. Dies wird in der Grafik durch die gestrichelte Iso-Ökoeffizienzlinie dargestellt. Auf kommunalpolitischer Ebene lässt sich nun diskutieren, inwieweit diese Austauschrelation akzeptabel ist oder ob gegebenenfalls der Umwelt- oder der Kostenaspekt stärker zu gewichten ist. Unter Umständen können auch weitere Aspekte in die Entscheidung einfließen, wie z.B. Ortsnähe der Verwertung, Verkehrsaufkommen, Geruchsbildung oder regionale Arbeitsplatzauswirkungen. Die orientierende Ökoeffizienzanalyse ist dabei ein geeignetes Instrument, um – intersubjektiv nachvollziehbar – sinnvolle strategische Entscheidungen abzuleiten. ■

Mit Sozialkompetenz erfolgreich in die Selbständigkeit

Enchy Becker, Eva-Maria Vorndran



Enchy Becker

studiert seit einem Semester BWL an der Fachhochschule Mainz. Sie hat sich für das Wahlpflichtfach Soziale Kompetenz entschieden, um mehr über sich selbst und andere zu erfahren. „Die Arbeit an dem diesjährigen Projekt, hat mir viel Spaß gemacht und ich habe einige interessante Eindrücke sammeln dürfen“, berichtet sie.



Eva-Maria Vorndran

studiert an der Fachhochschule Mainz im ersten Semester BWL. Die Arbeit an dem Projekt, Workshops für Existenzgründer/innen zu veranstalten, hat ihr viel Freude bereitet. „Ich bin sehr froh, dass wir durch unsere Arbeit in dem Wahlpflichtfach Soziale Kompetenz, Menschen, die dabei sind eine Existenz aufzubauen, helfen konnten um ihnen so den Start in die Selbstständigkeit zu erleichtern.“

Die Fachhochschule Mainz veranstaltete dieses Jahr in Kooperation mit der Handwerkskammer Rheinhessen Soft Skill Workshops für Existenzgründer/innen um sie bei ihrem Weg in die Selbstständigkeit zu unterstützen. Im Rahmen des Wahlpflichtfaches Soziale Kompetenz organisierten die Studierenden unter Anleitung von Prof. Dr. Ulrich Kroppenberg acht Workshops.

Seit über zwanzig Jahren kooperieren die Fachhochschule Mainz und die Handwerkskammer Rheinhessen in guter Zusammenarbeit. Unter anderem wurden Webseiten für ca. 100 Handwerksbetriebe erstellt. Außerdem organisierten die Studierenden Seminare für Unternehmer/innen, sowie für Führungskräfte. Des Weiteren wurden Workshops für Auszubildende und Existenzgründer/innen offeriert. In den vergangenen Jahren wurden diese Angebote mehrfach durchgeführt (Abb. 1).

In dem Wahlpflichtfach Soziale Kompetenz lernten die Studierenden die Modelle menschlicher Informationsverarbeitung und Kommunikation kennen. Auf diesen Modellen bauten die Workshops der Studierenden auf.

Das diesjährige Projekt sollte Existenzgründer/innen dabei unterstützen, erfolgreich ein selbständiges Unternehmen zu führen. Bei den Teilnehmern/innen handelte es sich sowohl um solche, die erst die Idee für eine Existenzgründung haben, andere die sich bereits für eine Rechtsform entschieden haben, aber auch um Personen die bereits seit zwei bis drei Jahren ihr eigenes Unternehmen führen.

Das Ziel des Projektes bestand darin, den Frauen und Männern mit der neu aufgebauten Existenz Hilfestellungen bei den unterschiedlichsten Problemen zu geben. Vom Einbringen eigener Erfahrungen in die Seminarserie konnten alle Teilnehmer/innen profitieren.

Für die Bildung der einzelnen Workshops wurden zur Einführung in die Materie Existenzgründung entsprechende Themen

gesammelt. Im Anschluss wurden die möglichen Workshop-Themen ausgewertet und passende ausgewählt. Daraufhin wurden die wichtigsten Punkte präsentiert und von Professor Kroppenberg erläutert. Nachdem die Workshop-Themen festgelegt und telefonisch mit der Handwerkskammer abgestimmt waren, fand die selbständige Gruppenbildung statt und die Studierenden begannen mit ihrer Arbeit (Abb. 2).

Bei den ausgewählten Workshops handelte es sich um Selbstmotivation, Fremdmotivation, Gesprächsführung, Selbstorganisation/Selbstmanagement, Feedback als Instrument der Gesprächsführung, kreatives und problemlösendes Denken, Aufmerksamkeit und Wahrnehmung sowie Stressbewältigung.

Die ersten beiden Workshop-Gruppen behandelten das Thema Motivation unter zwei verschiedenen Aspekten: Selbst- und Fremdmotivation.

Der Soft Skill-Workshop ‚Selbstmotivation‘ begann mit der Vorstellung ausgewählter Grundlagen. Nach der Klärung von Begrifflichkeiten wurden die zwei verschiedenen Motivationstypen behandelt. Dabei handelt es sich um die intrinsische und die extrinsische Motivation. Nach der Durchführung einiger Übungen, welche die Theorie unterstützten, ging es weiter mit den Motivationstheorien. Es wurden das Reis Profil, die Theorie der sechzehn Lebensmotive und die ZAG Theorie (Ziel-, Angst-, Gedankenmanagement) näher erläutert. Im Anschluss wurden den Existenzgründern/innen bestimmte Instrumente der Motivation aufgezeigt. Zuerst die Gründe für Demotivation und Motivation, dann die Instrumente zur Überwindung von Widerständen und zum Abschluss noch Instrumente zur Steigerung der Selbstmotivation.

Auch die ‚Fremdmotivation‘ beschäftigte sich mit Motivationstheorien und den beiden oben genannten Formen der Motivation. Zum Abschluss des Workshops wurde den Existenzgründern/innen genau erklärt und anhand einer anschaulichen



Abb. 1: Workshops für Auszubildende und Existenzgründer/innen



Abb. 2: selbständige Gruppenbildung und Beginn mit der Arbeit

Übung verdeutlicht, wie sie ihre Kunden etc. motivieren und begeistern.

Als Hilfestellung für das richtige Gespräch diente der Workshop ‚Gesprächsführung‘. Zum ersten Verständnis wurden auch hier ausgewählte Grundlagen vorgestellt. Darunter das Sender-Empfänger-Modell und das Vier-Ohren-Modell. Beim Vier-Ohren-Modell wird zwischen vier Kanälen unterschieden, die für die Übermittlung einer Botschaft verantwortlich sind. Hierbei handelt es sich um die Sachebene, die Beziehungsebene, die Selbstoffenbarung und den Appell. Anschließend wurde der Prozess der Gesprächsführung erläutert. Dieser beginnt mit der Vorbereitung eines Gesprächs. Dazu gehören die richtigen Rahmenbedingungen der Gesprächssituation, wie zum Beispiel die Bestimmung des Umfeldes und die Schaffung von Atmosphäre. Der nächste Prozesspunkt sind die Gesprächsinhalte. Hier sollte immer ein Ziel definiert und ein Konzept vorhanden sein. Nach der Klärung der Gesprächsinhalte folgt nun die Gesprächsdurchführung. Diese wird in fünf Phasen gegliedert. Am Ende des Prozesses steht die Gesprächsnachbereitung. Für die richtige Vor- sowie Nachbereitung eines Gesprächs haben die Studierenden mit entsprechenden Übungen gesorgt.

Um ein Gespräch erfolgreich führen zu können, gibt es Gesprächsstrategien. Dazu gehören die win-win-, win-lose- und lose-lose-Strategie, welche den Existenzgründer/innen jeweils nahegebracht wurden. Außerdem wurden noch die Strategien des aktiven Zuhörens, des Feedback Gebens und des richtigen Argumentierens erklärt.

Neben der Gesprächsführung spielt auch die Selbstorganisation und das Selbstmanagement eine große Rolle. Nachdem speziell auf die große Bedeutung dieser Fähigkeiten für die Existenzgründer/innen eingegangen wurde, wurde erläutert, wie Ziele am besten geplant werden können. Dabei wurde die Wichtigkeit von Zielen betont und es wurden auch Gründe aufgezeigt, aus denen Ziele scheitern. Des Weiteren wurden Methoden erklärt, wie man sich Tages-, Wochen- und Jahresziele setzt und mithilfe von praxisnahen Beispielen den Teilnehmern/innen näher gebracht. Außerdem gingen die Workshopleiter auf die Aktivitätsplanung ein. Dazu gehörte die Erklärung des Zusammenhangs zwischen Ziel- und Aktivitätsplanung, das Pareto-Prinzip, die ABC-Analyse, richtiges Delegieren und die Eisenhower Methode. Als nächster Punkt wurde näher auf das Zeitmanagement eingegangen. Hier wurde die ALPEN-Methode angewendet und den Teilnehmern ein Zeitplanbuch

vorgeschlagen um Termine perfekt koordinieren zu können. Zuletzt wurde noch die Bedeutung von Selbstmotivation deutlich gemacht. Denn ohne Selbstmotivation ist kein Selbstmanagement möglich. Gute Motivationshilfen sind Belohnungen, die anhand von praktischen Tipps erklärt wurden.

Das Ziel des folgenden Workshops ‚Feedback als Instrument der Gesprächsführung‘ war es, ein Gespräch zu fördern und ein Feedback richtig zu gestalten. Dabei wurden die verschiedenen Arten von Feedback durch ein Video genau erläutert. Anhand des Videos sollten die Existenzgründer/innen die einzelnen Arten erkennen und diese bewerten. Daraufhin wurden die drei Elemente Körpersprache, Stimme und Inhalt, welche zum Ziel eines Feedbacks führen erklärt. Natürlich wurden auch die Feedbackregeln nicht außer Acht gelassen. Dabei spielten die zwei Komponenten Feedback-Nehmer und Feedback-Geber eine wichtige Rolle. Im Anschluss wurden den Existenzgründer/innen anhand von ausgewählten Praxisbeispielen Feedbacksituationen präsentiert.

Die Existenzgründer/innen werden im Alltag mit unterschiedlichen Problemen konfrontiert. Zum Beispiel zu wenig Umsatz oder das Betriebsklima stimmt



nicht. Um solche oder andere Probleme zu lösen, hat der Workshop ‚Kreatives und problemlösendes Denken‘ eine gute Hilfe geboten. Zu Beginn wurde geklärt, was Kreativität überhaupt ist und warum Kreativität für Existenzgründer/innen von großer Bedeutung ist. Während des Workshops wurden mehrere Strategien anhand des divergenten und des konvergenten Denkens erläutert. Zur Verdeutlichung der Strategien wurden verschiedene Übungen durchgeführt. Die leicht anwendbaren, übertragbaren und kreativen Techniken sollen den Existenzgründern/innen bei ihren Problemen helfen.

Zum Einstieg in ein neues Thema zeigte der Workshop ‚Aufmerksamkeit und Wahrnehmung‘ ein interessantes Video. Dabei wurde festgestellt, dass schon Kleinigkeiten Aufmerksamkeit erregen. Daraufhin wurde Aufmerksamkeit auf das EVA Modell bezogen. Eine Definition zur Wahrnehmung folgte im Anschluss. Zur internen und externen Wahrnehmung wurde eine Übung mit den Existenzgründern/innen durchgeführt. Der Wahrnehmungsprozess hat einige Einflussfaktoren wie zum Beispiel Wissen und Erfahrung, Einstellung oder Emotion. Um diese zu verdeutlichen haben die Studierenden weitere Übungen mit den Teilnehmern/

innen ausgeführt. Damit sich die Existenzgründer/innen ein Bild von Wahrnehmungstäuschungen machen konnten, wurden für die optische Täuschung verschiedene Bilder gezeigt und für die akustische Täuschung ein Video vorgeführt. Da es Unterschiede zwischen dem Selbst- und Fremdbild gibt, wurden diese kurz erläutert und daraufhin Verbesserungsvorschläge gegeben, wie zum Beispiel aktives Zuhören, Kritik annehmen oder Meinungen Dritter einholen.

Mit einer kleinen Fragerunde wurde der letzte Workshop zur Stressbewältigung eröffnet. Im Anschluss wurde der Begriff Stress erläutert und auf das KEM Modell bezogen. Es wurde zwischen negativem Stress (Distress) und positivem Stress (Eustress) unterschieden. Die Folgen der Stressoren wurden erläutert und welcher Stress eine gesundheitliche Bedrohung darstellt und welcher nicht. Um den Stress zu bewältigen unterschied der Workshop zwischen akuter Stressbewältigung und Stresspräventionen. Anhand eines Videos und einer Übung wurden die Stressbewältigungsmethoden veranschaulicht. Am Ende des Workshops sollten die Existenzgründer/innen ein kurzes Fazit dazu abgeben, was sie in der Zukunft vielleicht anwenden möchten.

Durch die Vorbereitung und Durchführung der Workshops, haben die Studierenden viel über sich selbst und über das Thema ihres jeweiligen Workshops gelernt. Davon profitieren sie bei ihrem weiteren Bildungsweg an der Fachhochschule Mainz und auch bei ihrem zukünftigen, beruflichen Werdegang. Sie haben mit viel Begeisterung und Engagement den Existenzgründern/innen wertvolle Tipps und Werte vermittelt. Durch Übungen, Gruppenarbeiten und Videos zur Veranschaulichung konnten die Studierenden sich selbst von den Themen einen besseren Überblick verschaffen und durch den Einbau in die Workshops somit die Materie besser an die Teilnehmer/innen vermitteln. So haben sowohl die Existenzgründer/innen als auch die Studierenden erfolgreich voneinander und miteinander gelernt. ■

PaX AG und FH Mainz - ein erfolgreiches Kooperationsprojekt im Human Resource Management stellt sich vor

Gitta Nelgen, Prof. Dr. Kurt W. Koeder, Achim Saulheimer



Gitta Nelgen
Personalleiterin, PaX AG



Prof. Dr. Kurt W. Koeder
Fachhochschule Mainz



Achim Saulheimer
Fachhochschule Mainz



PaX-Ausbildungsbroschüre, Cover

Zur Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft

Die vielfältigen Themen dieses Jahrbuchs wie auch der vergangenen Jahrbücher zeigen immer wieder zum einen den hohen Praxisbezug und die Anwendungsorientierung der zahlreichen FH-Aktivitäten an unserem Fachbereich, zum anderen das damit verbundene Engagement der beteiligten Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter (vgl. z.B. Schüle, U., Vorwort Jahrbuch Wirtschaft der FH Mainz 2011/12, S. 1, siehe auch http://www.fh-mainz.de/fileadmin/content/fb3/img/galleries/abschlussfeier2011/Vor_und_Nach/2011JahrbWirtschaft_gesamt_web.pdf, Abruf 30.06.2012). Vielfach sind dabei Unternehmen der Region Kooperationspartner von Aktivitäten, in deren Rahmen gemeinsam praxisbezogene Problemstellungen bearbeitet werden.

Ein gutes Beispiel hierzu bietet ein aktuelles Kooperationsprojekt, das fh-seitig unter Leitung von Prof. Dr. Kurt W. Koeder und unter Mitarbeit von Achim Saulheimer im Jahre 2010 gemeinsam mit dem mittelständischen Unternehmen PaX AG, einem hochspezialisierten Produzenten hochwertiger Fenster und Türen, startete und aktuell noch andauert. Für Kooperationsprojekte ist es dabei grundsätzlich wichtig, Partner zu finden, die einerseits den hohen Standard wissenschaftlicher Expertise einer Hochschule schätzen und andererseits großen Wert legen auf einen bedarfsgerechten, individuellen Transfer dieses Knowhows in die praktische Anwendung. Einen Nutzen hiervon hat dabei nicht nur das Unternehmen, indem es z.B. von den methodischen Kompetenzen und der wissenschaftlichen Arbeitsweise der Hochschule profitiert, sondern auch die Hochschule selbst: Die Zusammenarbeit bietet die Chance einer Forschungsfokus-

sierung auf ausgewählte Fragestellungen mit deutlichem Anwendungsbezug, wovon wiederum Unternehmen und damit der Wirtschafts- aber auch Wissenschaftsstandort insgesamt einen Vorteil haben. (vgl. hierzu auch Saulheimer, A., Praxis- und anwendungsorientierte Forschung im Rahmen von Drittmittelforschungsprojekten – Was ist das eigentlich?, in: Jahrbuch Wirtschaft der FH Mainz 2011/12, S. 61–63, siehe auch http://www.fh-mainz.de/fileadmin/content/fh/pdf/Jahrbuch_Wirtschaft/Jahrbuch_2011_Wiwi_web.pdf, Abruf 15.07.2012). Schließlich bedeutet eine Zusammenarbeit von Hochschule und Unternehmen an betrieblichen Aufgabenstellungen in einem definierten Projektrahmen für beide Seiten nicht zuletzt auch eine herausfordernde Bereicherung, die über das sonst übliche operative Tagesgeschäft hinausgeht.

PaX AG und FH Mainz: Strategische Personalentwicklung im Fokus

Im Falle der PaX AG wurden in erster Linie Themengebiete aus dem Bereich des HR-Managements fokussiert. Das Unternehmen mit dem Verwaltungssitz in Ingelheim verfügt deutschlandweit über fünf hochmoderne Produktionsstandorte mit insgesamt ca. 450 Mitarbeitern, von denen viele auch im gewerblichen Bereich tätig sind. Geleitet wird die PaX AG von Herrn Dr. Fritz Struth, die Personalleitung hat Frau Gitta Nelgen inne. Aufgrund der hohen Komplexität der PaX-Produkte wird größter Wert auf Präzision, extrem hohe Verarbeitungsstandards und geringe Fertigungstoleranzen gelegt. Technologisch ist das Unternehmen mit Cloud-Computing und einem neuen webbasierten ERP-System, das Händlerkunden die Anfertigung individueller Angebote und Online-Bestellungen ermöglicht, bestens aufgestellt, das spezialisierte Knowhow und Engagement hochkompetenter Beschäftigter tut hierzu ein Übriges. Entstanden ist die gemeinsame Projektidee mit der FH, um sich auch im Bereich der Personalarbeit und hier insbesondere in der Personalentwicklung, d.h. in der Aus- und Weiterbildung sowie Förderung der PaX-Mitarbeiter/innen entsprechend gewünschter Arbeits-/Qualifikationsanforderungen des Unternehmens und gemäß den Potenzialen und Interessen der PaX-Mitarbeiter/innen, weiterzuentwickeln.

Projektstartschuss: Die PaX-Mitarbeiterumfrage

Den Kickoff für die Zusammenarbeit zwischen der PaX AG und der FH Mainz setzte die PaX-Mitarbeiterbefragung Anfang 2011. Mit einer Mitarbeiterbefragung werden im Allgemeinen zwei Zielbündel verfolgt (vgl. hierzu auch Koeder, K. W., Nagel, R., Die Mitarbeiterbefragung als Instrument des Personalmarketings – thematische und organisatorische Gestaltungsprinzipien, in: Update 14, S. 22–28, siehe auch: http://www.fh-mainz.de/fileadmin/content/fb3/pdf/Publikationen/FH_Update_14_SS12-1.pdf, Abruf 16.07.2012): Einerseits ein Einblick in die Stimmungslage im Unternehmen, um etwas über aktuelle Problembereiche, Schwachstellen und Verbesserungspotenziale in Erfahrung bringen zu können. Andererseits dient eine Mitarbeiterumfrage im Sinne des internen Personalmarketings als Gestaltungs- und Partizipationsinstrument, das den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern großes Interesse der Unternehmensleitung an Vorschlägen und Ansichten aus der Mitte der Belegschaft signalisiert. Es sollen also nicht lediglich Stimmungsbilder erfasst werden, die schlimmstenfalls in der „Ablage P“ landen (was erfahrungsgemäß leider bei etlichen Unternehmen passiert), sondern der Anstoß für fortlaufende und dauerhafte qualitative Verbesserungen und deren konsequente Umsetzung unter Einbindung der Beschäftigten gesetzt werden. Insofern eignete sich unsere Mitarbeiterumfrage als idealer Startpunkt zum Einstieg in die gemeinsame Projektarbeit, um alle PaX-Angehörigen angesichts sich ständig verändernder Wettbewerbs- und Rahmenbedingungen „mit ins Boot zu holen“. Aufschlüsse über Mitarbeiterwahrnehmungen sind essenziell, denn nachhaltige unternehmenskulturelle Veränderungsprozesse bedürfen der Akzeptanz und Identifikation der Beschäftigten. So verstanden, verfolgte die PaX-Mitarbeiterumfrage, die gemeinsam in einem repräsentativ besetzten Arbeitskreis aus PaX-Beschäftigten verschiedener Standorte und Hierarchieebenen einschließlich Vertretern des Betriebsrats sowie FH-Angehörigen erarbeitet, diskutiert und auf die betrieblichen Belange hin optimal gestaltet wurde, im Wesentlichen folgende Zielsetzungen:

- Erhebung der Meinung und Einstellungen der Mitarbeiter zu den verschiedenen Unternehmensfeldern (insgesamt neun Felder),
- Erkennung von möglichen Schwachstellen und Problemfeldern (Frühwarnsystem) durch die Mitarbeiter,
- Beteiligung der Mitarbeiter an Unternehmensbelangen und Einbindung der Mitarbeiter in die Geschäftsentwicklung von PaX,
- höhere emotionale Bindung an das Unternehmen,
- aktive Erhebung von Verbesserungspotenzialen,
- Steigerung des wirtschaftlichen Erfolges.

In einem Führungskräftemeeting wurde zuvor der Projektrahmen zu einem generellen strategisch angelegten Personalentwicklungssystem abgesteckt, ferner wurden Einzelinstrumente diskutiert und schließlich festgelegt. In diesem Führungskräftemeeting wurde ebenso die Gründung des erwähnten Arbeitskreises „Personalentwicklung PaX“ (PaX-PE-Arbeitskreis) initiiert und direkt in die Tat umgesetzt. Eine der ersten Aufgaben war die Vorbereitung und Erarbeitung eines Befragungskonzepts mit Arbeitsaufträgen an die Arbeitskreismitglieder aus den einzelnen Unternehmensteilen, die ihre Ideen und Vorschläge in regelmäßigen Projektmeetings vor Ort, aber auch bei Telefonkonferenzen einbrachten. So konnte sukzessive gemeinsam mit der Fachhochschule Mainz ein in sich stimmiger und auf PaX abgestellter Fragebogen entwickelt werden, der in seiner finalen Fassung einem Pretest unterzogen wurde. Bei der anschließenden Befragungsdurchführung wurde eine hocheffiziente Teilnahmequote konzernweit von 77 % erreicht, was für eine Erstbefragung ein überwältigendes Ergebnis bedeutet. Dies ist nicht zuletzt auch der fleißigen Mitarbeit aller Arbeitskreismitglieder geschuldet, die an ihrem jeweiligen Standort kräftig „die Werbetrommel“ rührten, die Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit motivierten und so maßgeblichen Anteil an diesem Erfolg hatten. Daher an dieser Stelle auch noch einmal ein besonderer Dank an den PE-Arbeitskreis für die engagierte und erfolgreiche Arbeit, ein ebenso großer Dank auch an alle PaX-Beschäftigten für ihre bereitwillige Beteiligung und aktive Mitwirkung!



PaX-Mitarbeiterzeitung „PaXintern“, Ausgabe Nr. 1 (Titelseite „Mitarbeiterbefragung“)

Nach der statistischen, SPSS-gestützten Auswertung, die an der FH Mainz vorgenommen worden ist, wurden die Originalfragebögen (nicht zuletzt wegen des hohen Anteils gewerblicher Beschäftigter wurde die Paper&Pencil-Form präferiert) unter Anwesenheit von Arbeitskreismitgliedern und Betriebsratsvertretern „feierlich durch den Reißwolf gejagt“ – übrigens eine Gelegenheit, die zum Anlass genommen wurde für ein Foto zur Veröffentlichung samt Bericht in der neu initiierten Mitarbeiterzeitung „PaX Intern“.

In der Folge konnte die Fachhochschule auf Grundlage der ausgewerteten Mitarbeiterbefragung ein ausführliches Ergebnistableau erarbeiten. Die einzelnen Resultate wurden dezidiert beleuchtet, nach Standort, Betriebszugehörigkeit und weiteren Parametern analysiert, um daraus Handlungsbedarf und eine Reihe von Handlungsempfehlungen abzuleiten, die es anschließend „abzuarbeiten“ galt. Von besonderer Wichtigkeit waren ins-

besondere auch die Ergebnisdarstellung und -präsentation nicht nur bei Unternehmensleitung und Führungskräften, sondern auch bei den PaX-Beschäftigten, die damit „erste Früchte ihrer Mühen“ vergegenwärtigen können. Der enorme Rücklauf in einer Erstuntersuchung ist im Übrigen auch ein Indiz für die Bereitschaft der PaX-Angehörigen, positive Punkte zu verstärken und an der Verbesserung kritischer Sachverhalte und Themen mitzuarbeiten.

Viele Ergebnisse aus den einzelnen Befragungsfeldern waren durchaus sehr positiv ausgefallen, einzelne Bereiche brachten – und dies war ja auch gewünscht – Optimierungserfordernisse hervor, so dass sich konkrete Stellschrauben ergaben, die nun auf ausdrücklichen Wunsch des Managements angegangen werden sollten. Hierbei leistete die FH vor allem in der Interaktion mit dem PE-Arbeitskreis, der Unternehmens- und Personalleitung kontinuierlich fachliche und methodische Unterstützung,

Zum weiteren Projektfortgang: Unternehmensleitbild und Führungsgrundsätze

In der Initialveranstaltung mit den PaX-Führungskräften zu Projektbeginn sind neben der Durchführung einer konzernweiten Mitarbeiterbefragung, die nunmehr in regelmäßigem Turnus durchgeführt wird, eine Reihe weiterer Maßnahmen und Instrumente erörtert und zur Umsetzung freigegeben worden. Dazu gehörte unter anderem auch die Revision eines bereits vorliegenden Unternehmensleitbildes, das es auf aktualisierte Anforderungen hin anzupassen galt, sowie die Ableitung von daraus resultierenden Führungsgrundsätzen, die beide in Arbeitskreisen der Unternehmens- und Personalleitung und den Führungskräften gemeinsam mit der Hochschule konzeptioniert, lebhaft diskutiert, reformiert und schließlich finalisiert wurden. Zügig erfolgte auch die plakative und kommunikative Streuung in der Unternehmenszentrale und an allen Standorten, so dass Leitbild und Führungsgrundsätze auch visuell im täglichen operativen Geschäft von allen PaX-Beschäftigten vergegenwärtigt und verinnerlicht werden können. Zusammenfassend erwies sich folgende Vorgehensweise zur Implantierung als probat:

- Reflexion des PaX- Führungsverständnisses: Was ist für mich Führung, wie führe ich und wie werde ich geführt?
- Leitbild und Führungsgrundsätze werden von den Führungskräften verabschiedet
- Führungskräfte-Workshop mit finaler Diskussion der verabschiedeten Leitlinien und der Führungsgrundsätze
- Mitarbeiterführung – einige Denkanstöße aus der Wissenschaft für die Umsetzung, abgeleitet aus den PaX-Führungsgrundsätzen
- Führungskräfte kommunizieren Leitbild und Führungsgrundsätze ihren Mitarbeitern – Meeting je Standort mit Unternehmens- und Personalleitung
- Plakative Gestaltung von Leitbild und Führungsgrundsätzen im Unternehmen und im Intranet
- Einbindung von Leitbild und Führungsgrundsätzen in die Imagebroschüre und den Internetauftritt
- Reflexion von Leitbild und Führungsgrundsätzen im Turnus von ein bis zwei Jahren



Leitlinien und Ziele der PaX-Gruppe und PaX-Führungsgrundsätze

Im Ergebnis zeigen sich gemeinsam erarbeitete Leitbild und Führungsgrundsätze der PaX-Gruppe wie folgt: (siehe Abb. oben)

Das PaX-Mitarbeitergespräch: ein weiterer Kernbaustein im gemeinsamen Projekt

Eine weitere wesentliche Projektmaßnahme im Rahmen strategischer Personalentwicklung bei PaX war die Erarbeitung eines Gesprächsbogens und -leitfadens für die Durchführung eines Mitarbeitergesprächs als Beratungs- und Fördergespräch. Nach erfolgreicher Planung und Konzeptionierung mit definierten Befragungsfeldern (z.B. zur Arbeitssituation, Zusammenarbeit, Entwicklungsmöglichkeiten), wiederum in enger Kooperation mit dem PE-Arbeitskreis, erfolgte innerhalb eines festgelegten Zeitfensters die Durchführung an allen Unternehmensstandorten. Zuvor fand flankierend ein Workshop zur „Psychologie des Gespräches“ statt, um den Führungskräften Anwendungssicherheit bei der Gesprächsdurchführung zu vermitteln. Nach Auswertung konnten Maßnahmenbündel abgeleitet und die anschließende Umsetzung, die das Unternehmen sehr konsequent und zügig angeht, in Angriff genommen werden. Eine der vorgeschlagenen Maßnahmen, die sich ebenso bereits in der Mitarbeiterumfrage herauskristallisiert hatte, war beispielsweise die Herausgabe einer Mitarbeiterzeitschrift (PaXintern), die jetzt in regelmäßigem

Turnus aufgelegt wird. PaXintern hat sich dabei als hervorragendes internes (und auch externes) Kommunikationsmedium erwiesen. Darüber hinaus liefert das Mitarbeitergespräch die Grundlage für die Ermittlung des operativen Qualifikationsbedarfs der PaX-Beschäftigten. Zielsetzung ist mittel- und langfristig die Entwicklung eines ganzheitlich orientierten Personalentwicklungskonzepts, das die Potenziale der PaX-Beschäftigten identifiziert und entwickelt.

Zwischenzeitlich startete bereits die zweite Generation des Mitarbeitergesprächs. Nach den Erfahrungen aus dem Erstdurchlauf konnten erforderliche Anpassungen im Arbeitskreis diskutiert und bei der Konzeption des neuen Gesprächsbogens und -leitfadens berücksichtigt werden. Zudem wurden die Gesprächsinhalte neu fokussiert und auf Anregung des PE-Arbeitskreises thematisch ergänzt, indem zum Beispiel eine Zielrück- und -vorschau eingebunden wurde. Erste Zwischenergebnisse aus dem zweiten Durchlauf zeigen, dass auch dieser eine Reihe wertvoller neuer Erkenntnisse liefert, an deren Umsetzung gearbeitet wird. Das Mitarbeitergespräch ist damit zu einem konstitutiven Instrument im Rahmen der PaX-Personalarbeit geworden und wird nunmehr im jährlichen Turnus, jeweils mit angepasster Fokussierung, durchgeführt. Insgesamt ein großer Erfolg für alle PaX-Angehörigen, mit reichhaltigen neuen

Erfahrungen, Sichtweisen und tollen Ideen. Zwar sind die angestoßenen Veränderungen aufgrund ihrer Komplexität nicht immer einfach und „en passant“ zu bewältigen, herausfordernd bleiben sie allemal, weil sie das Unternehmen insgesamt voranbringen, und damit, neben der exzellenten technologischen Aufstellung, fit für die Zukunft machen.

Weitere Meilensteine und „Projekt-Highlights“

Im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Meetings des PE-Arbeitskreises werden gemeinsam mit der Fachhochschule im Zuge der strategisch angelegten Personalentwicklungskonzeption fortlaufend operative Maßnahmen, Handlungsbedarf, Änderungsnotwendigkeiten (die z.B. aus der Mitarbeiterumfrage oder dem Mitarbeitergespräch resultieren) erörtert und konsequent auf den Weg gebracht. So verstanden sind die Projektaktivitäten insgesamt sehr dynamisch und interaktiv angelegt, da sie immer wieder auf die Agenda gesetzt und den betrieblichen Erfordernissen entsprechend adaptiert werden müssen. Hier liefert der PE-Arbeitskreis auch als „Sprachrohr“ der einzelnen Standorte und Partizipationsmedium wesentlichen Input und erweist sich als ideale Plattform. Beispielsweise werden immer wieder aktuelle Themen für die Mitarbeiterzeitung aufgegriffen, diskutiert und von PaX-Beschäftigten sodann redaktionell umgesetzt.



Eine weitere Ausgabe der „PaXintern“

Ausbildungs- und Hochschulmarketing

Unser umfangreiches Kooperationsprojekt beinhaltet noch eine Reihe weiterer Einzel-Bausteine, die in den regelmäßigen PE-Arbeitskreissitzungen bearbeitet werden. Dazu gehört auch ein neu aufgelegtes Ausbildungsmarketingkonzept, im Rahmen dessen beispielsweise eine neue Ausbildungsbroschüre mit QR-Tags entwickelt und umgesetzt wurde. Eine Besonderheit daran: die Broschüre lebt von tatsächlichen PaX-Auszubildenden, die ihre Erfahrungen und Standpunkte wiedergeben, anstatt auf anonyme „Models“ zu setzen. Flankierende Maßnahmen im Schul- und darüber hinaus auch im Hochschulmarketing werden derzeit erörtert und in die Umsetzung überführt.

Personalentwicklung für gewerbliche Arbeitnehmer bei PaX

Zahlreiche weitere Projektmodule stehen auf der Agenda der gemeinsamen Projektarbeit. Diskutiert wird auch ein spezielles Personalentwicklungsprogramm für die zahlreichen gewerblichen PaX-Beschäftigten, denen bedarfsgerechte Maßnahmen angeboten werden, um beispielsweise Potenzialträger für Führungspositionen zu entwickeln oder aber systematische Nachwuchsförderung auch für den gewerblichen Sektor anzubieten.

Betriebliches Gesundheitsmanagement

Im betrieblichen Gesundheitsmanagement geht es dem Unternehmen PaX darum,

seine Arbeitsprozesse und -organisation gesundheitsgerecht zu gestalten, Arbeitsbelastungen (auch der gewerblichen Beschäftigten) zu reduzieren und den Gesundheitszustand seiner Beschäftigten zu verbessern, damit auch die Arbeitszufriedenheit zu erhöhen und alle Beschäftigten zu gesundheitsgerechtem Verhalten zu befähigen und zu motivieren. So ist bereits in den Unternehmenszielen und Führungsgrundsätzen (Abb. S. 74) festgehalten, dass dem Unternehmen gesunde und glückliche Mitarbeiter wichtig sind, die als Persönlichkeit geachtet und nicht unnötig belastet werden. Auch das betriebliche Gesundheitsmanagement betreffend hat der PE-Arbeitskreis etliche Maßnahmen erörtert, Ziele und Prioritäten festgelegt, schließlich Handlungsvorschläge für die Unternehmensleitung erarbeitet sowie den gesamten Informationsprozess unternehmensweit geplant und gesteuert.

Wie es weiter geht

Die gemeinsame Arbeit hat schon viele Früchte getragen: etliche Ideen und Konzepte konnten realisiert werden, vieles ist „in Fluss gekommen“. Auch für die Fachhochschule Mainz bietet die Interaktion mit allen Beteiligten wertvolle Erfahrungen. Gezeigt hat sich, dass es ganz wichtig ist, die gewonnene Dynamik auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Veränderungsmanagement ist allgemein gekennzeichnet durch eine dauerhafte, partizipative Prozessgestaltung (Stichwort

„Mitarbeiter mitnehmen“) und lebt von aktiver Beteiligung und Interaktion. Der institutionalisierte PE-Arbeitskreis hat sich in diesem Rahmen bestens bewährt und ist getragen durch breite Zustimmung sowohl innerhalb der Belegschaft als auch auf Betriebsratsseite.

So kann über ausbleibende Arbeit auch nicht geklagt werden: Einer der nächsten avisierten Projektbausteine ist die Bildung eines so genannten Förderkreises. Angesprochen sind PaX-Beschäftigte mit entsprechendem Leistungspotenzial, die über hohe fachliche und soziale Kompetenz und/oder über das Potenzial zur Mitarbeiterführung verfügen. Hierbei wird wiederum Bezug genommen auf die zuvor gemeinsam erarbeiteten PaX-Führungsgrundsätze („Potenziale nutzen – gemeinsam wachsen – Zukunft sichern“). Mitglieder dieses Förderkreises sollen die Möglichkeit haben, Erfahrungen und Meinungen über bestimmte, alle Teilnehmer interessierende betriebliche Probleme und Herausforderungen regelmäßig auszutauschen, gemeinsam an Seminaren und Workshops teilzunehmen, in Unternehmensprojekten zusammenzuarbeiten, sich in Gesprächskreise mit dem Vorstand und den Standortleitern einzubringen, externe Vorträge (z.B. an Hochschulen, IHK) zu besuchen, als Ideenpool und Innovationszirkel für PaX zu agieren und vieles mehr. Im Sinne praxisnahen Lernens werden dabei verschiedenste Kompetenzfelder angesprochen (z.B. Fachkompetenz, Führungskompetenz, soziale Kompetenz, Managementkompetenz, Veränderungskompetenz, Kommunikationskompetenz, Projektmanagementkompetenz). Themenkomplexe wie Potenzialanalyse und Kompetenzmodelle sind hierbei die wesentlichen Agendapunkte, mit denen sich Vorschläge und Gedanken der Unternehmensleitung sowie Anregungen aus dem Arbeitskreis in Kürze – in gewohnter Weise – beschäftigen möchten.

Wir freuen uns auch fh-seitig auf die vor uns liegenden spannenden Aufgaben und darauf, wiederum ein Stück weit gemeinsam zu wachsen und dabei unser erfolgreiches Kooperationsprojekt weiter voranzutreiben. Allen Beteiligten wünschen wir auch weiterhin gutes Gelingen, hohen Wirkungsgrad und vor allen Dingen viel Freude! ■

Business Planning Sommersemester 2012

Prof. Dr. Elmar D. Konrad, Patricia Nagel, Dina Mildner



Prof. Dr. Elmar D. Konrad
Fachhochschule Mainz



Patricia Nagel
Fachhochschule Mainz



Dina Mildner
Fachhochschule Mainz

Unter Anleitung von Professor Dr. Elmar D. Konrad vom iuh – Institut für unternehmerisches Handeln der Fachhochschule Mainz haben Studierende im Sommersemester 2012 Geschäftspläne für verschiedene Gründungsvorhaben entwickelt.

Diese schriftlichen Geschäftspläne wurden beurteilt. Weiterhin haben die Teams ihre Gründungsvorhaben am 13. Juni 2012 in einer dreiminütigen Kurzpräsentation, einem so genannten „Elevator Pitch“, vor einer Jury aus MitarbeiterInnen des gemeinsamen hochschulübergreifenden Gründungsbüros der Fachhochschule, Universität und Universitätsmedizin Mainz und des iuh – Institut für unternehmerisches Handeln der FH Mainz präsentiert und verteidigt.

Im Rahmen der Abschlussveranstaltung am 20. Juni 2012 in der IHK für Rheinhesen wurden folgende drei Teams mit ihren Geschäftsideen von der Industrie- und Handelskammer sowie der Handwerkskammer Rheinhesen ausgezeichnet:

1. Preis: „Cloud23 GmbH – Modern Co-Living“ in Mainz

„Cloud23 GmbH – Modern Co-Living“, gegründet von Sabine Krickler, Stephan Ketteler und Johannes Ballhaus, betritt eine Nische zwischen klassischer Hotellerie und privater Zimmervermittlung in Mainz. Ziel ist ein langzeitausgelegtes Übernachtungsangebot für Berufstätige mit der Idee, ein schlüsselfertiges Zimmer für den High-Potential von morgen anzubieten, der sich für die Annehmlichkeiten eines Hotels kombiniert mit einer Plattform für persönliche und soziale Kontakte interessiert. Als Vorbild dient

das auf dem deutschen Markt bereits etablierte Boardinghouse, das neben Kurzaufenthalten insbesondere auch für längere Aufenthalte konzipiert ist. Der Service bei „Cloud23 GmbH – Modern Co-Living“ wird durch hotelähnliche Leistungen ergänzt. Dazu gehört z.B.: gemeinsamer Fitnessraum, TV-Lounge und Gemeinschaftsküche, um die sozialen Kontakte zwischen den Bewohnern zu fördern.

2. Preis: „pushmyidea.de“ event&culture

„pushmyidea.de“, gegründet von Jonas Grürmann, Marco Salgueiro und Matthias Ebling, fördert Kreativität und Innovation. Es geht um die Finanzierung von Projekten, Events und Geschäftsideen. Auf der Homepage „pushmyidea.de“ registrierte Nutzer können kostenlos eine Eventidee vorstellen und andere registrierte Nutzer für ihre Idee begeistern, damit diese einen Geldbetrag zur Verfügung stellen. Der Anreiz zur Zahlung eines Geldbetrags ist die Einbindung in das Event, d.h. der Geldgeber bekommt z.B. bei einem Konzert je nach Höhe des Geldbetrags Karten, Backstage-Pässe oder ein Treffen/Essen mit der Band. Als Zielgruppe hat pushmyidea.de junge Kreative, erlebnisorientierte Macher und Geldgeber definiert. Die Kommunikation zwischen Initiator und Geldgeber wird über eine Web 2.0 Plattform hergestellt. Der Nutzen für die Zielgruppe liegt in der Verwirklichung von Events, die ohne finanzielle Unterstützung nicht realisierbar wären. Es handelt sich dabei um eine von Banken unabhängige Finanzierung. „pushmyidea.de“ erwirtschaftet Geld durch den Anteil an der Crowdfundingsumme (einer Gebühr).



Dr. Stefan Zimmer (HWK), Günter Jertz (IHK), Prof. Dr. Elmar D. Konrad (iuh der FH Mainz)
mit den ausgezeichneten Studierenden / Foto: IHK für Rheinhessen / Stefan Sämmmer

3. Preis: „K3 Party-Express GmbH“
„K3 Party-Express GmbH“, gegründet von Oliver Koch, Sara Kotterer und Philipp Kugel, bietet Clubgästen, Touristen und Nachtschwärmern einen Bustransport in der Frankfurter Innenstadt und Clubszene. Die Fahrgäste können zu- und aussteigen, da die einzelnen Clubs und Sehenswürdigkeiten (eine festgelegte Route) in regelmäßigen Zeitabständen angefahren werden. Zu Beginn der Fahrt zahlen die Fahrgäste einen festgelegten Fahrpreis. Zusätzliche Einnahmen können durch den Verkauf von Getränken im Bus erwirtschaftet werden sowie

durch Werbeeinnahmen (Promotion von Clubs, Bars, Restaurants). Ausreichend Stehplätze, ein DJ und eine schicke Bar im Bus sorgen dafür, dass auch während der Fahrt von Ort zu Ort weitergefeiert werden kann. Das Konzept ist auch in anderen Großstädten umsetzbar. ■

Informationen im Internet:

www.iuh.fh-mainz.de und
www.fh-mainz.de

iuh – Institut für unternehmerisches
Handeln der Fachhochschule Mainz
Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz

Kultur- und Kreativwirtschaft (KuKw) in Rheinland-Pfalz Initiativen des iuh - Institut für unternehmerisches Handeln der FH Mainz

Prof. Dr. Elmar D. Konrad, Christian Fronz, Patricia Nagel



Prof. Dr. Elmar D. Konrad
Fachhochschule Mainz



Christian Fronz
Fachhochschule Mainz



Patricia Nagel
Fachhochschule Mainz



Begrüßung zum Symposium „Kunst und Kommerz – Ein Widerspruch?“ durch PROF. DR. ELMAR D. KONRAD, Geschäftsführender Leiter des iuh – Institut für unternehmerisches Handeln der Fachhochschule Mainz; Fotos: iuh der FH Mainz, Fotograf: Lukas Langgut (Alumnus der FH)

Die Kultur- und Kreativwirtschaft beinhaltet elf Wirtschaftsbereiche. Diese umfassen Unternehmen, bei denen es vorwiegend um die Schaffung, Produktion, Verteilung und/oder mediale Verbreitung von kulturellen/kreativen Gütern oder Dienstleistungen geht. Akteure in der Kultur- und Kreativwirtschaft sind bereits bestehende Unternehmen, Freiberufler, Selbständige, Fachkräfte, Hochschul- sowie Akademieabsolventen aber auch Verbände und Initiativen. Die Bedeutung der elf Bereiche ist auf Bundes- und Länderebene, gerade im Hinblick auf die Anzahl der Erwerbstätigen und auf den Beitrag der Branche zur Bruttowertschöpfung, sehr groß. So sind in Rheinland-Pfalz über 39.000 Menschen in mehr als 10.000 Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft beschäftigt. Die Branche erwirtschaftete im letzten Jahr hierzulande mehr als fünf Mrd. Euro, was einem Anteil von rund 2,6 % der rheinland-pfälzischen Gesamtwirtschaftsleistung entspricht. Die Akteure der elf Teilbereiche der Kultur- und Kreativwirtschaft setzen sich

wie folgt zusammen: Architekturmarkt, Buchmarkt, Designwirtschaft, Filmwirtschaft, Kunstmarkt, Markt für darstellende Künste, Musikwirtschaft, Pressemarkt, Rundfunkwirtschaft, Software-/Games-Industrie, Werbemarkt.

KuKw SYMPOSIUM am 14.11.2011 in der Showbühne Mainz

Um Finanzierungsmöglichkeiten, speziell für Gründungen im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft, ging es auch beim Symposium des iuh – Institut für unternehmerisches Handeln der Fachhochschule Mainz gemeinsam mit dem Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Rheinland-Pfalz (MWKEL) als Bestandteil der Gründeroffensive 2011 „Gut finanziert – gut in den Start“.

Unternehmensgründungen im Kreativbereich stehen vor der Herausforderung, ihren Finanzierungsbedarf zu decken. Ihre Erfolgsaussichten zu beurteilen ist für Einrichtungen, die vorwiegend mit der Finanzierung „traditioneller“



Abb oben: Grußwort von EVELINE LEMKE, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung des Landes Rheinland-Pfalz

Abb. unten: Key-Note-Speech „Kreativwirtschaft und Stadt“ von PROF. DIETER GORNY

Diskussionsrunde „Das liebe Geld: Wie kann man Gründungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft finanzieren?“ mit SEBASTIAN W. WAGNER - Betreiber der Showbühne Mainz, Komponist und Autor; SABINE DROTBOHM, DR. MICHAELA NAUMANN - Geschäftsführerinnen everybody's public, Agentur für Kommunikation & PR; DR. ULRICH LINK - Geschäftsführer der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB); PROF. DR. ELMAR D. KONRAD - Geschäftsführender Leiter des iuh der Fachhochschule Mainz; PROF. DIETER GORNY - Direktor European Centre for Creative Economy (ECCE) Vorsitzender Bundesverband Musikindustrie e.V., Mitbegründer des Musiksenders VIVA; NORMAN SCHULZ - Kompetenzzentrum Kultur- & Kreativwirtschaft des Bundes

Gründungen befasst sind, nicht leicht. Das Symposium sollte dazu beitragen, kreative Gründerinnen und Gründer über Anforderungen eines erfolgversprechenden Finanzierungskonzeptes sowie Banken und Fördereinrichtungen besser über den Finanzierungsbedarf der Kreativgründungen zu informieren. Ziel ist es, Gründungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft zu erleichtern.

Fazit: Ermittlung der Bedarfe für Förderungs- und Finanzierungslandschaft zur effektiven und effizienten Maßnahmenverbesserung oder -generierung in Rheinland-Pfalz.

Start der Rheinland-Pfalz Studie zur KuKw im Mai 2012

Im Nachgang zum Symposium konzipierte das iuh auf Grundlage der Handlungsbedarfe eine landesweite Studie, welche sich mit der Evaluation und Optimierung

der Förderungs- und Finanzierungsinstrumente für die Kultur- und Kreativwirtschaft in Rheinland-Pfalz befasst.

Im Mai 2012 bewilligte das MWKEL das vom iuh eingereichte Drittmittelprojekt. Bis April 2013 wird unter der wissenschaftlichen Projektleitung von MScIB Christian Fronz im Rahmen seiner Promotion die Studie mit dem Arbeitstitel „Nachhaltige Förderungs- und Finanzierungsmaßnahmen für die Kultur- und Kreativwirtschaft in Rheinland-Pfalz“ vom iuh durchgeführt. Insbesondere befasst sich die Studie mit der Evaluation von bestehenden und der Entwicklung von neuen adaptierten Förderungs- und Finanzierungsmaßnahmen für Existenzgründungen und junge Wachstumsunternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft (KuKw) im Lande. Ende 2012 wird hierzu eine landesweite Onlinebefragung der Akteure der KuKw stattfinden, wel-

che die Datenbasis für entsprechende Auswertungen und Handlungsempfehlungen darstellt. Das Ziel des Projektes ist es, durch die Evaluationsbefunde Handlungsempfehlungen für Rheinland-Pfalz zu entwickeln, welche die Attraktivität des Standortes nachhaltig für die Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft steigern. Die Förderungs- und Finanzierungslandschaft soll hierdurch qualifizierte Informationen zur effektiven und effizienten Maßnahmenverbesserung oder -generierung erhalten. ■

Kontakt und Informationen:

iuh – Institut für unternehmerisches Handeln der Fachhochschule Mainz
Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz



www.iuh.fh-mainz.de und www.fh-mainz.de

Zertifikat Dialogmarketing

Prof. Dr. Heinrich Holland



Prof. Dr. Heinrich Holland
Fachhochschule Mainz

Prof. Dr. Heinrich Holland, Fachhochschule Mainz, hat als erster Hochschullehrer die Berechtigung zur Vergabe des Zertifikats Dialogmarketing an seine Studenten erhalten.

Die Zertifikate des Deutschen Dialogmarketing Verbandes (DDV) für „vertiefte Studienleistungen im Dialogmarketing“ wurden im Frühjahr 2012 neu gestaltet. Anders als in den vergangenen Jahren werden nicht mehr Studiengänge, sondern die Einzelleistungen von Studierenden zertifiziert. Die Zertifikate stellen nun die hierzu vom DDV ermächtigten Hochschullehrer aus. Die Zulassung zur Vergabe des Zertifikates wird durch den DDV personengebunden an Hochschullehrer vergeben.

Insgesamt sollten mindestens fünf Credit Points auf die Behandlung von spezifischen Dialogmarketing-Themen entfallen. Diese können sowohl in Lehrveranstaltungen wie Vorlesungen und Seminaren, wie auch durch wissenschaftliche Arbeiten (z.B. Bachelor- oder Master-Thesis, Projekte und Term-Papers) erbracht werden.

Beantragen können Hochschullehrer die Berechtigung zur Zertifikatsvergabe bei dem Deutschen Dialogmarketing Verband DDV. Über die Zulassung entscheidet ein Gremium mit Vertretern von Hochschulen und Praktikern. Die Zulassung wird für drei Jahre vergeben.

Entstanden ist diese Zertifizierung auf Initiative des „Plenums Bildung und Forschung im DDV“. Über die Zulassung entscheidet das Gremium, dem z. Zt. die folgenden Personen angehören:

- Prof. Dr. Thomas Asche, DHBW Ravensburg
- Prof. Dr. Heinrich Holland, FH Mainz
- Rudolf Jahns, Jahns and Friends Agentur für Dialogmarketing und Werbung AG
- Martin Nitsche, Vizepräsident Bildung und Forschung des DDV
- Prof. Dr. Lutz H. Schminke, Hochschule Fulda
- Dr. Klaus Wilsberg, Siegfried Vögele Institut GmbH

Zielsetzungen und Vorteile der Zertifizierung sind:

- Intensivierung und Verdeutlichung von Forschung und Lehre zum Dialogmarketing
- Etablierung von Standards in der wissenschaftlichen Ausbildung im Dialogmarketing
- Verzahnung von Lehre und Praxis
- Transparenz und Sicherheit für Arbeitgeber der Branche
- Anpassung der Lehrinhalte an den Bedarf der Unternehmen
- Erhöhung der Attraktivität für die Partnerhochschulen
- Verbesserung der Chancen für Studentinnen und Studenten am Arbeitsmarkt.

Im Wintersemester 2011/2012 haben dreizehn Studierende der Fachhochschule Mainz die Berechtigung für dieses Zertifikat erhalten, im Sommersemester 2012 werden es 18 Teilnehmer des Seminars „Interactive Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland sein.



Das Seminar beschäftigt sich beispielsweise mit den folgenden Themen:

- Interactive Marketing, Dialogmarketing, Strategien des Interactive Marketings
- Medien des Interactive Marketings, Mobile Marketing, Crossmediale Kommunikation
- Database Marketing, Data Warehouse und Data Mining, Kundenbewertung und Targeting
- Customer Relationship Management; Kundenbindungsmanagement, E-CRM
- Online Marketing, E-Commerce, E-Mail-Marketing, Social Media

Die Teilnehmer des Seminars fertigen Präsentationen und Hausarbeiten an und viele von ihnen beschäftigen sich auch in ihrer Master-These mit Themen des Interactive Marketings.

Einige Themen von Präsentationen aus dem aktuellen Sommersemester zeigen die Breite des Themenspektrums:

- Mass Customization
- Employer Branding durch Social Media
- Social Media Monitoring
- QR Codes und ihre Rolle im Dialogmarketing
- Mikrogeografische Segmentierung
- Statusstufen in Kundenclubs
- Crowdsourcing ■

How can COEUR Foster Students' Competences in the Field of Entrepreneurship?

Recent Findings of a Research based on the Long-Term Effects of the COEUR project initiated by the University of Applied Sciences Mainz

Johanna Schwarz



Johanna Schwarz (B.A.)

studied Business Administration at FH Mainz. She had participated in a COEUR Workshop in Dijon in 2008. She is now working as marketing coordinator Deutschland for the IND Group in Munich.

“Entrepreneurship is a competence for all, helping young people to be more creative and self-confident in whatever they undertake” – a current statement by the European Commission highlighting the significance of entrepreneurship education. But how do entrepreneurship programmes in Europe contribute to a students' professional life in practice?

While Europe strives to fight for a sustainable economic future in competition with booming regions worldwide, the question to which extent European universities qualify individuals to become masters rather than victims of change, and to add value to an economic region has been answered with regard to one particular concept here in Mainz, COEUR.

The project COEUR represents a growing international network of higher education institutions including seven universities in Germany, Scotland, Portugal, Poland, France, and the Netherlands by now. The core objectives of COEUR are to offer a platform for European students from all disciplines to generate entrepreneurial ideas with European scope in intercultural teams, to develop a value proposition, to experience creativity and innovation hands-on as well as to learn with experienced entrepreneurs. The COEUR network has learned that through an enhancement of intercultural exchange and by providing a fundamental understanding of the European market, Europe can currently achieve a high position in the worldwide market. In order to benefit from the potentials in the future and maintain as well as improve the

“I have gained so many competences that I can use in my future life. It might change your life if you wish to discover your interest in entrepreneurship and plan to do your own thing. At least that is what COEUR did to me.

Sebastian K., COEUR Workshop 2011, Mainz

European strength, the existent assets such as diverse cultures, individual and social backgrounds, or qualifications that have been achieved previously must be exhausted, and personal talents have to be encouraged.

In this context, it is of high priority to have the characteristics of creative problem solving, intercultural flexibility, self-organised learning, networking, and team working in an international environment. As a matter of fact, these are the elementary competences, which COEUR strives in order to follow the intension of a so defined EuroPreneurship – contributing to a strong, united European entrepreneurship culture. After eight inspiring years of COEUR education in three different designs, it is of scientific interest to determine if and how the lessons learned through COEUR could be feasible for students' professional life. Therefore, a bachelor thesis on the following subject was initiated: *“The Significance of Entrepreneurial Competences in the Higher Education Area in Europe – A Research based on the Long-Term Effects of COEUR”*.

In the period of January 3, 2012 to March 3, 2012 a web-based survey was conducted in order to receive information on the former COEUR participants' perception of entrepreneurship and the extent to which former participants have been engaged in entrepreneurial activities. With over 70 persons having participated in the research project, a respondent rate of 37 % could be achieved. The main results are presented in the subsequent passage.

The Findings

How important are creativity, innovation, and entrepreneurship for European students and for employers?

In the consideration of this question, the significance of each strand on a scale of 1 (not important at all) to 6 (very important) was generally rated very high, in most cases close to 4.

But it revealed an immense difference in one specific field, creativity. The remarkable finding lies in the fact that COEUR students are aware of the important role of creativity in the higher education area, as the average 5.26 out of a scale of 6 demonstrates. Further, innovation (4.14) and entrepreneurship (4.1) are also considered as being fundamental aspects for students in Europe. In comparison, the estimated significance for employers of the phenomena creativity and entrepreneurship is placed slightly lower. It becomes obvious that there are diverse priorities on the individual as well as on the organisational level. Innovation is, for instance, considered to be less important for European students than for employers.

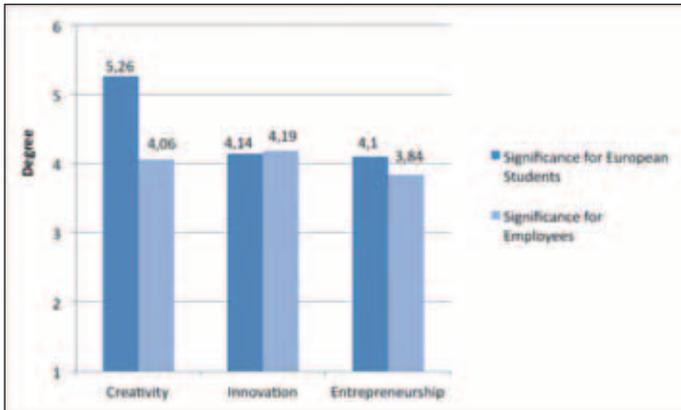


Fig. 1: The Significance of Creativity, Innovation, and Entrepreneurship for European Students and Employers

What did students expect before the COEUR programme and what have they actually gained?

As it becomes obvious in figure 2, which illustrates the extent to which students expected to gain competences and the estimated extent to which students have actually gained competences on a scale from 1 (not at all) to 6 (very high), the expectations of the programme were exceeded in all fields. With regard to the four crucial skills, the average expectations of students ranged around 3.3, which leads to the assumption that students hoped to enhance their skills on an average level. In fact, former participants gained the four competences at a higher level, on average at 4.1. In particular, the rate of value proposition development stands out, as the difference between the expected and gained competences is extremely high (2.23) in this field.

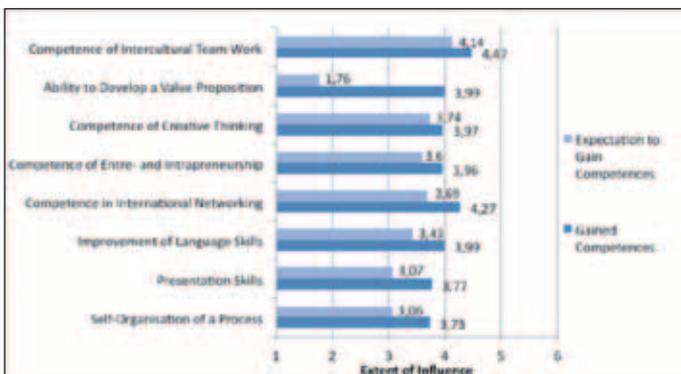


Fig. 2: The Evaluation of the Expected and Gained Competences in the Field of COEUR

Can COEUR achieve a shift in the individual entrepreneurial mindset?

By comparing the amount of students who thought about becoming an entrepreneur before and after the workshop, it is impressive to notice that 25 persons who had not shown any entrepreneurial orientation before have obtained a switch in their mindset by learning about entre- and intrapreneurship in

the frame of COEUR. Merely five out of 70 former participants did not take the option of taking entrepreneurial action after the programme into consideration so far.

COEUR has achieved a positive shift in the mindset of the participants towards entrepreneurial action: 100 % could be stimulated in terms of entrepreneurship, 87 % considered to become an entrepreneur as an option, 64 % seriously think about becoming an entrepreneur, and 14 % have already become entrepreneurs themselves.

To what extent do the gained competences influence the professional development?

In the following, the respondents were asked to rank the extent of the influence on the four main aspects on a scale of 1 (no influence at all) to 6 (high influence). The average extent of the effects since the end of the COEUR programme is evaluated to be 4.83 with regard to the competence of intercultural team work, 4.69 with regard to the competence of creative thinking, 4.53 with regard to the ability to develop a value proposition, and 4.47 with regard to the competence of entre- and intrapreneurship.

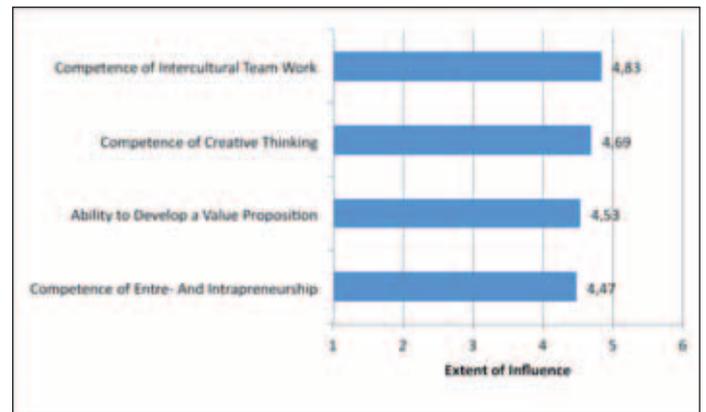


Fig. 3: The Influence of the Competences on the Professional Development

The results of the research show that COEUR has achieved a high influence on the students' entrepreneurial mindset and has successfully encouraged students to take entrepreneurial action. Furthermore, the competences of intercultural team work and creative thinking have served as a strong support and a beneficial influence on the professional development. The empirical findings do, therefore, explicitly underline the approach that COEUR presents a fundamental opportunity to enrich individual careers, to have a positive impact on the progress of companies and, thus, to successfully contribute to increase the competitiveness of Europe in the worldwide economic competition. ■

For more information:
www.coeur-module.eu
 or contact Matthias.Eickhoff@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Dr. iur. Swen O. Bäuml



Mein ursprünglicher Beweggrund, Rechtswissenschaften in Heidelberg zu studieren, war, dass ich etwas über die Menschen und die gesellschaftspolitischen

Zusammenhänge lernen wollte. Diese Überlegung wurde durch die Inhalte und die Erfahrungen im Studium bestätigt und wird es – auch durch die weitere Beschäftigung mit Rechtsthemen – nach wie vor.

Tief beeindruckt durch die Persönlichkeit des damaligen Bundesverfassungsrichters und Professors für Steuerrecht an der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Paul Kirchhof, beschäftigte ich mich im Laufe des Studiums zunehmend mit den Fragen von „Recht und Unrecht“, Gesetzesanwendung und Auslegung auf dem Gebiet der für die Allgemeinheit spürbarsten Form der Eingriffsverwaltung, dem Steuerrecht.

Ich habe diese so „trocken“ anmutende Materie als spannendes, dynamisches und nahezu alle Felder des Lebens und des Rechts berührendes Fachgebiet kennen und schätzen gelernt. Auch hat es den Charme, ein wirklich breites berufspraktisches und wissenschaftliches Betätigungsfeld zu eröffnen. Gerade durch die Dynamik der steuerrechtlichen Entwicklungen ist lebenslanges Lernen nicht nur Gebot, sondern auch Herausforderung und Chance.

Nach dem Abschluss meines Studiums in Heidelberg und Trier inklusive eines Zusatzstudiums des anglo-amerikanischen Rechts hatte ich Gelegenheit, bei einer internationalen Steuerkanzlei mit britischen Wurzeln in Frankfurt am Main meine ersten Schritte in der Praxis der steuerrechtlichen Beratung zu tun. Mandanten waren Weltunternehmen und Inhalt waren komplexe Strukturierungen, die es aus steuerlicher Sicht zu beraten und zu begleiten galt.

Auch wenn ich durch viele Praktika in den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern für (Steuer-) Juristen im In- und Ausland (u. a. Südafrika) während des Studiums bereits Orientierungspunkte für meine weitere persönliche und berufliche Entwicklung gesammelt hatte, wurde diese erste Orientierungsphase im „echten“ Berufsleben doch prägend für die Folgejahre. Eng mit „echten Meistern ihres Fachs“ arbeiten, lernen und diskutieren zu dürfen, ist nämlich das Privileg der Berufseinsteiger in den ersten ein bis zwei Jahren und von Praktikantinnen und Praktikanten. Daher kann ich aus eigener Erfahrung nur empfehlen, diese Lehrjahre wörtlich zu nehmen und die Einblicke in die „Rezeptbücher“ der „Großen“ dankbar und interessiert anzunehmen.

Nicht zuletzt der nie abgerissene Kontakt aus einem Praktikum brachte mich zu einer mehrjährigen beruflichen Tätigkeit für eine Big4-Gesellschaft mit Hauptsitz in Stuttgart. In dieser Phase setzte ich nebenberuflich meine Promotion an der Juristischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in die Tat um. Im Anschluss daran legte ich das Steuerberaterexamen vor dem Finanzministerium Baden-Württemberg ab. Ich habe diese Zeit als sehr intensiv, aber auch beflügelnd in Erinnerung. Zumal parallel dazu die Familiengründung mit zwei Kindern stattfand.

In dieser Zeit begann ich auch erste Lehraufträge an der FH Trier, der Universität Augsburg und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg wahrzunehmen, was sich auch bis zu meinem Wechsel in die Steuerabteilung des forschenden Arzneimittelherstellers Boehringer Ingelheim und danach fortsetzte. Hatte ich Unternehmen bisher nur aus Sicht des steuerlichen Beraters kennengelernt, konnte ich zwischen 2007 und 2012 auch die Innenansichten eines international aufgestellten Pharmakonzerns in Familieneigentum kennen- und schätzen lernen. Die Möglichkeit, im Team und in der interdisziplinären Zusammenarbeit gemeinsam Themen zu besetzen und Projekte mit zu gestalten, ist sicherlich eine Besonderheit, die man nur als

„In-House-Berater“ erlebt. Denn nicht nur die Konzeption, sondern gerade auch die Umsetzung obliegt hier der eigenen Zuständigkeit.

2012 habe ich als Steuerabteilungsleiter des Family Office Boehringer Ingelheim verlassen, um mich auf die Professur für Steuerrecht an der Fachhochschule Mainz zu konzentrieren, auf die ich im April 2012 berufen wurde. Ab Oktober 2012 werde ich daneben den „Wechsel zurück“ in die Beratungswelt vollziehen und als Partner im Bereich Steuern der KPMG in Frankfurt am Main tätig.

Für die Studierenden in meinen Kursen, insbesondere in den Masterstudiengängen Taxation und Auditing in Zusammenarbeit mit der Frankfurt School of Finance & Management, will ich damit qualitativ hochwertige und praxisnahe Lehre zur Prüfungsvorbereitung gewährleisten. Bei den sich (noch) orientierenden Bachelorstudierenden hoffe ich, Interesse und Begeisterung für das Steuerrecht und die damit verbundenen vielfältigen Betätigungsmöglichkeiten wecken zu können. ■

Prof. Dr. Caroline Flick

Nach rund zehn Jahren Berufsleben in der Wirtschaftsprüfung und an der Hochschule sowie dreijähriger Elternzeit für unsere beiden Söhne bin ich seit Januar Professorin für Wirtschaftsprüfung und Rechnungswesen. Durch das freundliche Willkommen-Heißen und das allseitige Für-Fragen-zur-Verfügung-Stehen ist mir der Wiedereinstieg in den Beruf an der Fachhochschule leicht gefallen. Dafür danke ich allen Kollegen, Assistenten und Verwaltungsangestellten sehr herzlich. Dies und die Erfahrungen in den Vorlesungen bestätigen mir, die richtige Wahl getroffen zu haben.

In meinem früheren Berufsleben habe ich bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC in Frankfurt gearbeitet. In den ersten drei Jahren habe ich außerdem berufsbegleitend promoviert. In dieser Zeit habe ich Abschlussprüfungen von Jahres- und Konzernabschlüssen, die



nach HGB, IFRS oder US GAAP aufgestellt waren, durchgeführt sowie später die Leitung von Beratungsprojekten zur Umstellung der Rechnungslegung von HGB

auf IFRS übernommen. Zudem habe ich das US-amerikanische CPA und deutsche Wirtschaftsprüferexamen abgelegt. In den letzten Jahren lag mein Tätigkeitsschwerpunkt in der Grundsatzabteilung für Rechnungslegungsfragen in Financial Services.

Ausgehend von Fragestellungen zur internationalen Rechnungslegung, insbesondere zu Finanzinstrumenten, die entweder aus den Prüfungs- und Bera-

tungsteams herangetragen wurden oder die sich aus der Auseinandersetzung mit neuen Standards bzw. Entwürfen hierzu ergeben haben, habe ich einige Publikationen verfasst. Im Rahmen meiner Verantwortlichkeit für alle IFRS-Kurse habe ich Seminare konzipiert, aber auch sehr viele Seminare gehalten – vor Mitarbeitern aller Hierarchieebenen, auf internationalen Konferenzen und bei Mandanten.

Da ich dieser Tätigkeit sehr gerne nachgegangen bin, war die Rückkehr an die Hochschule für mich naheliegend. Dass ich ein gutes Jahr nach der Geburt unseres zweiten Sohnes Professorin in Mainz geworden bin, freut mich daher sehr. Ich hoffe, dass ich meine Begeisterung und meine unterschiedlichen Erfahrungen in möglichst interessante Vorlesungen umwandeln kann, um den Studierenden möglichst viel mit auf ihren weiteren Berufsweg geben zu können. ■

Prof. Dr. Clemens Just



Nach einer Vertretungsprofessur im Sommersemester 2012 trete ich nun meine Professur für Wirtschaftsprivatrecht an der Fachhochschule Mainz

an. Dabei werde ich – zusammen mit meinem Kollegen Christoph Broich – vor allem in den Master-Studiengängen Taxation und Auditing unterrichten.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Hamburg und Freiburg habe ich in Freiburg mein Erstes Staatsexamen abgelegt und wurde hier auch im Wirtschaftsrecht promoviert. Als weiteren Studiengang absolvierte ich ein Postgraduiertenstudium (Master of Laws, LL.M.) an der London School of Economics. Nach Referendarzeit und

Zweitem Staatsexamen in Berlin habe ich zunächst als Anwalt in einer der großen City Firms in London gearbeitet. In London habe ich auch das englische Anwaltsexamen abgelegt, so dass ich als deutscher Rechtsanwalt und englischer Solicitor (England & Wales) qualifiziert bin. Seit einigen Jahren arbeite ich als Partner für Gesellschafts- und Kapitalmarktrecht in einer Sozietät in Frankfurt am Main.

Mich haben immer die internationalen Bezüge des Rechts besonders interessiert, wobei mir sehr schnell klar wurde, dass die rechtliche Umsetzung von wirtschaftlichen Fragestellungen immer nur eine Facette darstellt. Die wirtschaftlichen Anliegen aber auch unterschiedliche kulturelle Herangehensweisen bilden regelmäßig den entscheidenden Hintergrund, der nie außer Acht gelassen werden sollte. Die rechtliche Beratung stellt daher nur einen Teil des Ganzen dar, wenn auch vielfach einen nicht unbedeutenden.

Neben meiner anwaltlichen Tätigkeit (und bereits in der Ausbildung) hat mir die Lehre immer sehr viel Spaß gemacht. Kenntnisse, Erkenntnisse aber auch Erfahrungen weiter zu geben und Studierende auf ihrem Weg zu begleiten, stellt eine Herausforderung dar, der ich mich sehr gerne stelle. Gleichzeitig habe ich es auch immer als besonders bereichernd empfunden, Sachthemen zu vermitteln und hierdurch selbst ganz neue Anregungen zu erhalten. Besonders wichtig ist es mir, den Einklang von Praxis und Lehre zu vermitteln. Studierende sollen nicht eine von der Praxis entkoppelte „Bücherrealität“ kennen lernen, sondern von Anfang an auf die praktisch-wirtschaftliche Bedeutung vorbereitet sein. Insofern freue ich mich sehr, jetzt an der Fachhochschule Mainz zu lehren und bei den Studierenden Interesse an rechtlichen Problemen zu wecken. ■

Jan Klingspor

Informatiker B.Sc.



Seit Mitte April 2012 bin ich als neuer Mitarbeiter in der Verwaltung des Fachbereiches Wirtschaft an der FH Mainz tätig. Mein Aufgabengebiet umfasst unter anderem die Anwenderunterstützung, insbesondere für die Hochschulverwaltungssoftware LSF.

Aufgewachsen bin ich in Mainz-Gonsenheim und mit Leib und Seele ein echter Meeenzer (oder Määänzer). Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass ich in Mainz zur Schule gegangen bin und, nach einer kurzen Unterbrechung durch den Wehrdienst, auch meine kaufmännische Ausbildung in Mainz absolviert habe. Im Anschluss habe ich an der Fachhochschule in Wiesbaden „Allgemeine Informatik“ studiert und dort den Abschluss als Bachelor of Science erworben.

Wenn ich nicht gerade auf Bildschirme starre, dann gehe ich zum Ausgleich im Gonsenheimer Wald joggen. Als langjähriges Mitglied bei den Pfadfindern bin ich

dort zwar nicht mehr als Gruppenleiter aktiv, halte mich aber noch immer gerne unter freiem Himmel auf: Getreu dem Motto „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur die falsche Kleidung“ genieße ich es, auch mal abseits der Straßen mit Rucksack und Zelt unterwegs zu sein oder im Winter die Wanderstiefel gegen mein Snowboard einzutauschen.

Und weil als Informatiker auch eine klischeetypische Freizeitbeschäftigung nicht fehlen darf, begeistere ich mich seit einigen Jahren für analoge Strategiespielsysteme mit Zufallssimulation. ■

Dina Mildner

Diplom-Betriebswirtin (FH)

Seit Mai 2012 bin ich Assistentin am iuh – Institut für unternehmerisches Handeln der Fachhochschule Mainz. Ich unterstütze Prof. Dr. Elmar D. Konrad und sein Team bei allen unternehmerischen und organisatorischen Punkten rund um das Thema Gründung und bin Ansprechpartnerin für die Studierenden.

Die FH Mainz ist mir nicht neu, der neue Campus allerdings schon. Nach meiner Ausbildung zur Industriekaufrau bei der Schott AG in Mainz habe ich von 2000 bis 2004 Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Kommunikationsmanagement an der FH Mainz studiert. Nach dem Stu-



Im Rahmen meiner Aufgaben und Projekte dort habe ich die Themen Existenzgründung und Business Planning kennen gelernt und freue mich, bei der Arbeit im iuh mein Wissen in diesen interessanten und spannenden Themenbereichen

dium habe ich bis zu meiner Elternzeit im Geschäftsbereich Innovationsprojekte beim F.A.Z.-Institut in Frankfurt am Main gearbeitet.

einzubringen und zu erweitern. Zudem freue ich mich sehr über meinen Wiedereinstieg ins Berufsleben und auf meine neuen Aufgaben.

Meine Freizeit gehört meinen beiden Leidenschaften – meiner Familie und der Musik. Meinen zwei Kindern schenke ich den größten Teil meiner Zeit, meiner Geige, einer langjährigen Begleiterin, räume ich immer mal wieder Zeit frei und versuche, regelmäßig im Orchester zu spielen. ■

Dagmar Schlemmer-Bockius (M.A.)



Mein Name ist Dagmar Schlemmer-Bockius und ich bin seit dem 01. Februar 2012 als Lehrkraft für die Sprache Englisch am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz tätig.

Ich unterrichte derzeit im BIS- sowie im Vollzeit-Programm.

Während meines Studiums der englischen Sprachwissenschaft, Anglistik und Philosophie, das ich an der Johannes Gutenberg-Universität mit dem Magister

Artium abschloss, hatte ich die Möglichkeit ein Jahr als „Assistant Teacher“ in Glasgow (Schottland) zu unterrichten, sowie, dank eines Studienaustauschprogramms, am „Royal Holloway College“ der Universität London zu studieren.

Die Zeit in London war prägend für meinen heutigen Umgang mit Studierenden und meine eigene Lehre, da es dort eine ungleich größere individuelle Betreuung für die Studierenden gab, als ich es hierzulande erfahren hatte. Daher ist es mein Leitmotiv, den Studierenden die englische Sprache nicht nur professionell und verantwortungsbewusst zu vermitteln, sondern sie kontinuierlich aktiv und kommunikativ in jede Vorlesung

einzubinden und sie dadurch sprachlich zu konfrontieren. Sie übernehmen Verantwortung, stehen im Mittelpunkt der Lehre und ich übernehme die Rolle als beratende Lehrkraft und Coach.

Wirklich neu bin ich an der Fachhochschule Mainz allerdings nicht, da ich bereits seit einigen Jahren regelmäßig Lehraufträge wahrnehmen konnte.

Wenn ich nicht arbeite, verbringe ich so viel Zeit wie möglich mit meinen beiden Kindern und meinem Mann. Wir fahren gerne Fahrrad, reisen und da unser gemeinsames Interesse der Musik gilt, besuchen wir regelmäßig Konzerte. Des Weiteren lese und jogge ich sehr gerne. ■

Matthias Frase

Bachelor of Arts

Seit Dezember 2011 bin ich als Assistent für die Fachgruppe Rechnungswesen, Controlling, Finanzen am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz tätig. Hierbei unterstütze ich die Professoren meiner Fachgruppe und berate Studierende sowie Lehrbeauftragte bei fachlichen Fragestellungen.

Geboren in Mainz und aufgewachsen in der Mainzer Umgebung, hat es mich nach meinem Fachabitur in Wirtschaft und Verwaltung direkt an die Fachhochschule Mainz gezogen. Hier habe ich den Bachelor of Arts BWL und den Master of Arts BWL in Angriff genommen und mir Praxiserfahrung durch zahlreiche Praktika und nebenschulische Tätigkeiten, während meines Studiums angeeignet. So habe ich lange Zeit für ein großes pharmazeutisches Unternehmen in Ingelheim, in den Bereichen Pharma Production und SCM/Logistics, gearbeitet und dort auch meine Bachelorarbeit zum Thema Lieferantencontrolling geschrieben. Während meines Masterstudiums bin ich für ein Auslandspraktikum nach Shanghai, China, gereist, wo ich für ein großes deutsches Unternehmen, mit Hauptsitz in Essen, zwei Großprojekte



im Finance Department realisieren durfte. Besonders interessant waren hierbei China als Zukunftsmarkt sowie die neue kulturelle Umgebung.

Zurück in Deutschland, wollte ich für ein aufstrebendes und stark wachsendes Unternehmen meinen Beitrag zum Thema Personalcontrolling leisten, weshalb ich meine Masterarbeit bei einem jungen Unternehmen in Würzburg, aus dem Bereich der erneuerbaren Energien, erstellt habe. Parallel zum Studium bin ich zudem kontinuierlich für die Fachhochschule Mainz tätig gewesen. Angefangen mit unterstützenden Tätigkeiten für das damalige Blackboard, wurde später ein Tutorium-Auftrag für das Fach „Integriertes Rechnungswesen“ daraus. Mein großes Interesse an den Fächern Rechnungswesen, Controlling und Finanzen sowie die Tätigkeit als Tutor haben meine Begeisterung, Studierenden Wissen und Fähigkeiten vermitteln zu

dürfen, bestärkt, weshalb für mich die Bewerbung als Assistent der Fachgruppe Rechnungswesen, Controlling, Finanzen die rein logische Folge war. Da ich zudem an einer weiterführenden Qualifikation nach meinem Masterstudium interessiert bin, lassen sich Studium und anschließende Promotion, mit meiner Tätigkeit als Teilzeit-Assistent, sehr gut vereinen. Zusätzlich arbeite ich seit März 2012 für die Forschungsgruppe Kommunal-/Umweltwirtschaft. Ich freue mich auf eine gute und interessante Zusammenarbeit sowie auf neue Herausforderungen.

Neben wirtschaftlichen Themen interessiere ich mich in meiner Freizeit vorwiegend für die Themen Umwelt und Technik und habe eigens hierfür eine Internetseite zu dem Thema Green IT erstellt, die kommerziell betrieben wird. Des Weiteren treffe und tausche ich mich in meiner Freizeit gerne mit Freunden und Bekannten aus und gehe regelmäßig schwimmen. ■

Dr. Dorota Piestrak-Demirezen



Meine Tätigkeit an der Fachhochschule Mainz begann ich zuerst als Lehrbeauftragte für Wirtschaftspolnisch im Oktober 2010. Seit Oktober

2011 arbeite ich hier als Lehrkraft für besondere Aufgaben für Polnisch.

Ich verfüge über ein abgeschlossenes Studium der Deutschen Philologie mit dem Schwerpunkt Methodik/Didaktik des Faches Deutsch als Fremdsprache (Adam Mickiewicz Universität in Poznań, Polen).

Nach dem Studium war ich zunächst als Tutorin der Robert Bosch-Stiftung und des Deutschen Studentenwerks für die Förderung der polnischen Sprache und Landeskunde an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg tätig. Unmittelbar danach begann meine Promotionszeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Ich habe in Neuerer deutscher Literaturwissenschaft über das Thema „Hypermediale Fiktionen. Zu einem

Phänomen der Digitalen Literatur“ promoviert. Parallel dazu war ich Teilnehmerin des internationalen und interdisziplinären Promotionsprogramms „Performance and Media Studies“.

Während meiner Promotionszeit arbeitete ich an diversen Sprachinstituten, Sprachschulen und Hochschulen als DaF- und Polnischdozentin und habe somit viel Berufserfahrung in der Vermittlung von Fremdsprachen gesammelt.

Ein Teil des FH-Teams sein zu dürfen ist zum großen Teil die Erfüllung meiner beruflichen Vorstellungen. Neben der Lehre von Wirtschaftspolnisch bin ich für die Koordination der Zusammenarbeit mit polnischen Partneruniversitäten sowie für die Vermittlung von Praktikumsplätzen in Polen zuständig. Im Rahmen meiner Lehrtätigkeit versuche ich die Studierenden nicht nur für die polnische Sprache und Kultur zu begeistern, sondern ihnen auch einen Einblick in das akademische und berufliche Leben Polens zu verschaffen. Aktuelle Lehrmaterialien kombiniere ich mit realen Situationen aus dem polnischen Wirtschafts- und Alltagsleben. Dazu gehören eine Reihe von praktischen Aufgaben,

sowie die Teilnahme von polnischen Gästen an den Vorlesungen, Filmabende und Ausflüge. Einen zentralen Punkt meiner Lehrtätigkeit, vor allem im DaF-Bereich, konstituieren neue Medien und die Blended Learning-Strategie.

Es macht wirklich Spaß an der FH Mainz zu arbeiten und ich genieße sowohl die Arbeitstätigkeit an sich, als auch die absolut einzigartige und sehr positive Arbeitsatmosphäre in der Fachgruppe Sprachen.

Neben meiner Tätigkeit an der FH Mainz arbeite ich auch als Lehrkraft für besondere Aufgaben für DaF am Internationalen Studienkolleg der JGU Mainz. Somit habe ich viel mit internationalem Milieu zu tun und staune immer wieder, wie viel man durch Beobachtung fremder Kulturen seine eigene kennen lernen kann. Ich lebe zwischen zwei Kulturen: der polnischen und der deutschen Kultur und versuche beide Lebensweisen zu vereinbaren. Daraus ergeben sich auch meine Affinität zur Mehrsprachigkeit und jegliche Art der Auseinandersetzung mit interkultureller Kompetenz. ■

Silke Hein

Diplom-Mathematikerin (FH)

Seit Mitte April 2012 arbeite ich am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz. Ich bin Assistentin der Fachgruppe Quantitative Methoden. Studiert habe ich an der Hochschule Darmstadt Mathematik mit dem Schwerpunkt Technik und Naturwissenschaften. Nach meinem Studium, habe ich an der Uniklinik Mainz als EDV-Beauftragte in einem interdisziplinären Team gearbeitet. Mein Werdegang setzte sich dann als Lehrerin an einer Gesamtschule fort, an der ich verschiedene Klassenstufen in Mathematik und Computer unterrichtete.

Meine Vorliebe zur Mathematik und zur Lehre lassen sich mit der Stelle als Assis-



tentin sehr gut kombinieren. Meine Tätigkeit hier an der Fachhochschule beinhaltet die Unterstützung der Professoren und zum anderen eine Vorlesung in Mathematik.

Zuvor halte ich im Sommersemester noch einen STATA Einführungskurs und betreue ein Statistisches Anwendungsprojekt. Auf diese Herausforderung und auf die neuen Erfahrungen freue ich mich sehr. Ich hoffe, dass die Arbeit mit

den Lehrenden und den Studierenden mich exponentiell weiterbringt und mir neue Wege eröffnet.

Ich bin in Mainz geboren und in Nackenheim aufgewachsen, in meiner Freizeit war ich im Bodenheimer Reitverein als Jugendwart aktiv. ■

Sochenda Oum

Bachelor of Science

Seit Oktober 2011 bin ich Assistentin der Fachgruppe Wirtschaftsinformatik am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz. Dabei ist mir die Fachhochschule Mainz nicht neu: bereits im September 2008 setzte ich den ersten Schritt in die Hochschule. Damals selbst noch als Studentin des dualen Studiengangs Wirtschaftsinformatik (awis) am Standort Bruchspitze.

Bedingt durch das Studium verließ ich damals meine fränkische Heimat Nürnberg um eine Ausbildung zur IT-Systemkauffrau bei der Adam Opel AG und das awis-Studium an der FH Mainz zu beginnen. Innerhalb meiner dualen Ausbildung habe ich viele Eindrücke und erste Berufserfahrungen sammeln können. Das theoretisch Erlernte direkt in der Praxis umsetzen zu können, ist ein



großer Vorteil, den ein duales Studium mit sich bringt.

Mit der kommenden Krise des Unternehmens und dem Abschluss mei-

nes Studiums stand ich schließlich vor der Entscheidung, wie es beruflich mit mir weitergehen wird. Die Entscheidung für die Assistentenstelle habe ich als große Chance gesehen, nun auch Einblicke in die Lehre zu erhalten. Das familiäre Umfeld und die sehr gute Betreuung über die Vorlesungen hinaus, habe ich bereits zu Studienzeiten sehr genossen. Neben meiner beruflichen Tätigkeit habe ich

zusätzlich ein Masterstudium „Finance“ begonnen.

Zu meinen Aufgaben an der FH Mainz zählen vor allem die Organisation und Betreuung des ECDLs und des SAP TERP10-Kurses. Weiterhin stehe ich den Studierenden für fachliche Themen, mit Rat und Tat zur Seite. Meine Fachgruppe kenne ich bereits durch das Bachelor-Studium und freue mich jetzt umso mehr darauf, sie weiterhin tatkräftig bei ihren Vorlesungen und Projekten zu unterstützen. Das erste große Projekt an dem ich mitwirken konnte, war im Dezember 2011 die Organisation der Tagung „Innovative Unternehmensanwendungen mit In-Memory Data Management“. Ich freue mich auch künftig auf weitere spannende Aufgaben und Projekte! ■

Anette Hiedewohl

Diplom-Kauffrau und Steuerberaterin



Seit Dezember 2011 bin ich als Assistentin der Fachgruppe Steuern und Wirtschaftsprüfung am Fachbereich Wirtschaft beschäftigt.

Nach Abitur und Ausbildung zur Steuerfachangestellten studierte ich Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Mannheim und Mainz. Ich blieb der Fachrichtung treu und wählte die Schwerpunkte Rechnungslegung und betriebliche Steuerlehre.

Schon während meines Studiums in Mannheim arbeitete ich als Famulantin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Dr. Otto H. Jacobs und in den Semesterferien in den verschiedensten Kanzleien.

Direkt nach meinem Studium fing ich 2004 in einer mittelständigen Kanzlei als Steuer- und Prüfungsassistentin an und

wechselte zwei Jahre später in eine große Kanzlei, in welcher ich zur Prüfungsleiterin befördert wurde. Hier betreute ich Mandanten aus den verschiedensten Branchen wie Verlage, Handel, Chemie und Anstalten des öffentlichen Rechts.

Ein weiterer Schritt war das erfolgreiche Ablegen des Steuerberaterexams im Frühjahr 2008.

Um die andere Seite der Beratung kennen zu lernen wechselte ich im Sommer 2008 zu dem weltweit führenden Anbieter für Spirituosen, für welches ich als Tax Manager für Deutschland, Österreich und die Schweiz verantwortlich war. Durch die Zusammenarbeit mit Kollegen aus verschiedenen Ländern und dem internationalen Umfeld des Konzerns, lernte ich viele verschiedene Kulturen und Steuersysteme kennen und konnte meine Sprachkenntnisse weiter verbessern. Unter Anderem war ich auch für die internen steuerlichen Schulungen verantwortlich, wodurch mein Wunsch nach einer Lehrtätigkeit entstanden ist.

Im Februar 2011 habe ich mich als Steuerberaterin selbständig gemacht. Dieser Tätigkeit gehe ich auch weiterhin neben meiner Halbtagsstelle als Assistentin an der Fachhochschule nach.

Ich fühle mich an der Fachhochschule Mainz sehr wohl und freue mich, dass ich ab dem Wintersemester eine Lehrveranstaltung übernehmen darf. Eine Dissertation anstrebend, suche ich momentan einen Doktorvater.

In meiner Freizeit unternehme ich gerne etwas mit meiner Familie und mit Freunden. Bei schönem Wetter bin ich am liebsten draußen unterwegs oder sitze in der Sonne und lese. Ansonsten reise ich gerne und versuche mich mit verschiedenen Sportarten fit zu halten. ■

Honorarprofessor Dr. Michael Winter



FH-Präsident Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth und Prof. Dr. Michael Winter (rechts);
Foto: FH Mainz / Lisa Vasholz

Dr. Michael Winter, Hauptabteilungsleiter und Stellvertretender Verwaltungsdirektor des ZDF, ist Honorarprofessor am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz. Der Jurist hält Vorträge und lehrt in den Bereichen Personalentwicklung und

Management. „Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit jungen Menschen“, betont Winter. Er möchte mit der Honorarprofessur etwas an die FH zurückgeben, da er und das ZDF der Hochschule viel zu verdanken haben. „65 von meinen 100 Mitarbeitern haben berufsbegleitende Studiengänge absolviert und in vielen Fällen hier am Fachbereich Wirtschaft studiert, oder studieren noch“, erzählt der 63-Jährige. Sein Steckenpferd sind Themen rund um die Aus- und Fortbildung. „Zu diesem Bereich habe ich eine große Affinität“, sagt er.

FH-Präsident Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth beglückwünschte Winter zu seiner Ernennung. Muth begrüßt sehr, dass sich ein „ZDF-Urgestein“ wie Dr. Winter in die Lehre an der Fachhochschule einbringt. Seit 1980 ist Michael Winter beim Zweiten Deutschen Fernsehen und hat sich kontinuierlich weiterentwickelt: Über verschiedene Positionen im Justitiariat, ab 1986 im Bereich Personal hin zum Stellvertretenden Verwaltungsdirektor. Auch von weiteren Tätigkeiten und dem

ehrenamtlichen Engagement des ZDF-Personalers werden die Studierenden profitieren können. Winter ist unter anderem Vorsitzender des Finanzausschusses der Vollversammlung der IHK Rheinhesen und Mitglied in der Prüfungskommission beim Landesprüfungsamt für Juristen, Richter am Finanzgericht Rheinland-Pfalz und Vorsitzender des Aufsichtsrats der Pensionskasse des ZDF.

Besonders groß ist sein Engagement in der Lehre. Michael Winter war zunächst im Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Inneren und im Nebenamt als Dozent an der Fachhochschule des Bundes tätig. Dass er mal ein guter Lehrender sein würde, hatte ihm schon sein früherer Lehrer, dem seine Begeisterung für Lehre und Pädagogik aufgefallen war, prophezeit. „Nun kommt diese Passion der Fachhochschule zu Nutzen“, freut sich Muth. Auch der Fachbereich Wirtschaft gratuliert Prof. Dr. Winter zu der Professur und freut sich auf spannende Themen und eine gute Zusammenarbeit.

Therese Bartusch-Ruhl ■

Thomas Janku

Wirtschaftsinformatik

Seit Oktober 2011 bin ich nun an der Fachhochschule in Mainz, um die „Realität zu erweitern“.

Im Fachbereich Wirtschaft vermittele ich die Systematik und Problematik der Augmented Reality (AR, erweiterte Realität).

Nach vielen Stationen in der IT als System-/Netzwerk-Administrator, in der Anwendung und als Web-Programmierer, bin ich vor sechs Jahren auf AR gestoßen und beschäftige mich jetzt intensiv mit diesem Thema und der Computer gestützten Sensorik. Diese ermöglicht es, Alternativen zur Verwendung Computer generierter Inhalte zu schaffen.

Mit meinem Eintritt in die FH Mainz schließt sich nun der Kreis: Ich kann meine Kenntnisse weitergeben und gemeinsam mit engagierten Studierenden ein kleines Stück zur zweiten Welle der Computer-Revolution beitragen.

Lehre und Teamarbeit haben mich seit Beginn meiner beruflichen Laufbahn angetrieben. So habe ich damals nach dem Abitur an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zunächst Lehramt für Musik und Physik und später zur Vertiefung Diplom-Pädagogik mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung studiert.

Mit dem Aufkommen der Computer- und Internettechnologie war ich von Anfang an der ersten Welle der Durchdringung unserer Gesellschaft mit der Informationstechnologie beteiligt. Ich freue mich auch weiterhin sehr darauf, an den gravierenden Weiterentwicklungen und der zu erwartenden Assimilierung der neuen bildgestützten Informationsverarbeitung mitwirken zu können.

In meiner Freizeit versuche ich den Ausgleich zum technischen Schwerpunkt meiner Tätigkeit in der Natur mit meinen Hunden zu finden.

Im FH-Team fühle ich mich sehr wohl und freue mich auf meine neuen spannenden Herausforderungen. ■

Prof. Dr. Christoph Broich, LL.M.

Als ich vor gut einem Jahr die Ausschreibung einer Professur für Wirtschaftsrecht an der FH Mainz sah, hat mich diese Aufgabe gleich in doppelter Hinsicht gereizt: Zum einen eröffnete sich dadurch die Möglichkeit, meine neben dem Anwaltsberuf ausgeübte Lehrtätigkeit – unter anderem an der Frankfurt School of Finance & Management – auszuweiten. Zum anderen bot sich dadurch die Chance, nach vielen Jahren „unterwegs“ wieder in meine Heimatstadt Mainz zurückzukehren. Nachdem ich im Sommersemester 2012 bereits im Rahmen einer Vertretungsprofessur an der FH Mainz gelehrt habe, freue ich mich nun, diese Professur für Wirtschaftsrecht anzutreten.

Schon während meines Jura-Studiums in Passau und München haben mich vor allem internationale Themen interessiert. Daher habe ich neben dem deutschen Recht auch die Grundzüge des englischen und französischen Rechts studiert, was im Hinblick auf meine spätere Tätigkeit für Wirtschaftskanzleien in London und Paris grundlegend war.



Im Anschluss an mein erstes Staatsexamen habe ich ein „Master of Laws (LL.M.)“-Studium in Sydney absolviert... und als Backpacker die Weiten Australiens erkundet. Nach Deutschland zurückgekehrt, habe ich auf dem Gebiet des internationalen Wirtschaftsrechts promoviert und mein Rechtsreferendariat in Hamburg absolviert.

Während einer Referendarstation an der Deutschen Botschaft in Singapur habe ich erfahren, wie die Pandemie SARS einerseits und die Aufhebung der Todesstrafe gegen eine deutsche Strafgefängene andererseits das Leben der Betroffenen von heute auf morgen verändert hat. Eine weitere Station führte mich an die Europäische Kommission in Brüssel, wo ich den Beitritt von zehn neuen Mitgliedsstaaten miterleben durfte.

Seit 2005 lebe ich zusammen mit meiner Frau – und inzwischen auch unseren beiden Kindern – in Frankfurt am Main. Dort bin ich als Rechtsanwalt für eine internationale Wirtschaftskanzlei in den Bereichen Gesellschaftsrecht und Mergers & Acquisitions (M&A) tätig. Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit ist die Beratung von deutschen und ausländischen Mandanten im Hinblick auf Unternehmenstransaktionen, Joint Ventures und Restrukturierungen. Dieses weite Feld reicht von der Gestaltung und Verhandlung komplexer Unternehmenskaufverträge über die Teilnahme an globalen Bieterverfahren, wie etwa im Fall der Adam Opel-Gruppe, bis hin zur rechtlichen Beratung der Bundesanstalt für Finanzmarktstabilisierung/SoFFin bei der Gründung der ersten deutschen ‚Bad Bank‘.

Ich werde diese Erfahrungen in meine Vorlesungen an der FH Mainz einbringen und freue mich auf die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen, Kollegen und Studierenden. ■

Jacqueline Nyalwal, M.A.



Seit Mai 2012 bin ich am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz als Assistentin der Fachgruppe Sprachen tätig. Bis Anfang

des Jahres habe ich an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Publizistik im Hauptfach sowie Politikwissenschaft und Öffentliches Recht im Nebenfach studiert. Eine der wichtigsten Personen in meinem Leben ist mein Sohn, der 2008 zur Welt kam und meine Fähigkeiten zur Organisation und zum Teamwork genauso wie mein Durchhaltevermögen ständig aufs Neue überprüft. Deshalb war es für mich auch kein Problem, Kind und Studium zu kombinieren, und letzteres erfolgreich abzuschließen. Nach meinem

Studium war ich mir aber nicht sicher, ob es weiterhin mit der „Work-Life-Balance“ klappen würde.

Als ich die Stellenausschreibung der FH las, dachte ich, dass alles wie die sprichwörtliche Faust aufs Auge passt, und der Anruf, dass ich die Stelle bekommen habe, löste Freude in mir aus. Als gebürtige Kenianerin, somit Englisch-Muttersprachlerin und meinem langjährigen Aufenthalt in Deutschland, habe ich tiefe Einblicke in Sprache, Kultur, Politik und die Gesellschaftssysteme zweier sehr unterschiedlicher Länder gewonnen. So möchte ich nicht nur fachliche, sondern auch persönliche Erfahrungswerte in den Bereich „Cross Cultural Teaching“ einbringen. Die Arbeit mit jungen Menschen war für mich eine weitere Motivation, die Stelle an der FH anzunehmen. Während meines Studiums habe ich bereits als Tutorin in der Abteilung „Internatio-

nales“ der Uni Mainz und in meiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Mitglied des Lokalkomitees für das Studienbegleitprogramm Rheinland-Pfalz und Saarland Erfahrung im Hochschulbereich und in der Erwachsenenbildung gesammelt. Ich freue mich sehr darauf, die Fachgruppe Sprachen zu unterstützen und mich dort weiterzuentwickeln.

In meiner Freizeit bin ich gerne mit meinem Sohn und Freunden aktiv, z.B. beim Sport, Kochen und Reisen.

Ich fühle mich innerhalb des FH-Teams sehr wohl und wurde sehr warmherzig aufgenommen. Ich freue mich auf die neue Herausforderung! ■

Jennifer Bieck



frau gemacht und im Januar 2012 abgeschlossen.

„Ich bin sehr glücklich über die Stelle im Dekanat“, sagt die Gau-Odernheimerin. Sie unterstützt die Fachbereichsleitung bei allen anfallenden Aufgaben und versucht diese mit viel Engagement zu aller Zufriedenheit zu lösen. „Die

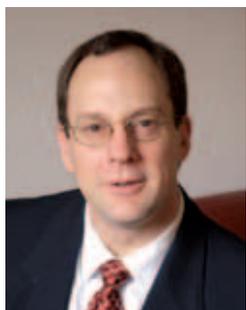
Seit Juli 2011 ist Jennifer Bieck im Dekanat des Fachbereichs Wirtschaft. Die 23-Jährige übernahm die Vertretung für Nanni Haag, die sich ganz der Erziehung ihrer kleinen Tochter widmet. Jenny ist ein echtes FH-Mädchen. Sie hat an unserer Hochschule die Ausbildung zur Bürokauf-

Aufgaben sind spannend und interessant zugleich“, sagt sie. Jennifer Bieck gefällt auch der rege Austausch mit ProfessorInnen und MitarbeiterInnen. Daher fühlt sie sich auch sehr wohl am Fachbereich Wirtschaft und freut sich über jede Erfahrung, die sie sammeln kann.

Gerade berufliche Erfahrungen sind für sie sehr wichtig: Im August 2012 nahm sie das Studium an der VWA auf, um Betriebswirtin zu werden. Für sie ist es eine „tolle Herausforderung“ neben der Arbeit weitere, neue Aufgaben zu haben. Ihre Freizeit gestaltet die Studentin sehr sportlich: Sie schwimmt mehrmals pro Woche im Schwimmverein und das schon seit mehreren Jahren.

Therese Bartusch-Ruhl ■

Prof. Dr. Timothy Kautz



Internationalität ist eine Stärke und eine Zielsetzung der FH Mainz. Mein Antritt als Professor für Wirtschaftsrecht zum Wintersemester

2012/2013 könnte einen weiteren Beitrag dazu leisten.

Ich bin US-Amerikaner und seit 1995 im Rhein-Main-Gebiet als US-amerikanischer Rechtsanwalt tätig. Zunächst war ich fünfzehn Jahre bei großen Wirtschaftskanzleien in Frankfurt, wo ich an internationalen Schiedsverfahren und grenzüberschreitenden Transaktionen – vornehmlich für Großunternehmen – gearbeitet habe. Neben deutschen und US-amerikanischen Sachverhalten hat meine juristische Arbeit mich u.a. mit Unternehmen und Kollegen in der Schweiz, Österreich, U.K., Frankreich, den Niederlanden, Dänemark, Südkorea, Japan, Argentinien, der Türkei, Jordanien und Kuwait zusammenarbeiten lassen. In den letzten Jahren bin ich als selbständiger Einzelanwalt auch für kleine

Unternehmen und Einzelpersonen und außerdem als Schiedsrichter und Mediator tätig gewesen.

Zu meinem juristischen Beruf bin ich über ein zehnjähriges Studium der Philosophie gekommen, das ich mit einer Promotion im Bereich Ethik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf abschloss. Darauf habe ich deutsches Recht an der Universität Bremen studiert und dann mich dem US-amerikanischen Recht an der Northwestern University in Chicago gewidmet. In Chicago habe ich ebenfalls als Anwalt angefangen und wertvolle Erfahrungen in Rechtstreitigkeiten vor US-Gerichten gesammelt.

Seit 2005 unterrichte ich neben meiner anwaltlichen Tätigkeit Recht. In dieser Zeit habe ich ungefähr 30 Lehraufträge an sechs deutschen Hochschulen ausgeführt. Nicht minder als die Vermittlung der Rechtsinhalte reizt mich die Gelegenheit, dabei anderen beizubringen, „to think like a lawyer“ – womit sich der Kreis zur Philosophie wieder schließt. Gerade das juristische Arbeiten verlangt die gegenseitige Stärkung von theoretischen und praktischen Sichtweisen, ein Verständnis von wirtschaftlichen und Sachzusammen-

hängen, und persönliche Fertigkeiten. Dem entspricht der Ansatz der FH Mainz, die somit einen erstklassigen Standort für meinen neuen Hauptberuf darstellt.

Die von mir angebotenen Lehrveranstaltungen werden sich um internationale Aspekte juristischer Arbeit drehen und dabei meine berufliche Erfahrung einfließen lassen. Geplant sind Veranstaltungen zur ausländischen Rechtskultur, insbesondere dem *common law*, zum internationalen Recht und zum nationalen Recht in grenzüberschreitenden Transaktionen, zur internationalen Vertragsgestaltung u.a. Meine Muttersprache Englisch – gegenwärtig die Sprache des internationalen Rechtsverkehrs – wird dabei die primäre Unterrichtssprache sein.

Auf die Zusammenarbeit mit Studierenden, Mitarbeitern und Kollegen und auf die Teilnahme am gemeinsamen Leben der FH Mainz und an ihren internationalen Verbindungen freue ich mich. ■

Sibylle Kunz

Die Welt der Informatik ist lebendiger, als man denkt. Da wachsen Bäume mit Blättern von oben nach unten, es gibt Bugs, Würmer, trojanische Pferde und Viren, und daneben spielen Programme im Sandkasten. Little und Big Endians streiten sich, an welcher Seite man ein Ei aufschlägt, Warteschlangen wollen gezähmt werden, Zustandsautomaten blinken und unentscheidbare Aussagen verwirren den Besucher. Informatiker sind daher in den Augen vieler schon eine exotische Spezies.

Einige Jahre vor meiner Berufswahl erschienen die ersten „Homecomputer“ und „Personal Computer“ auf der Bildfläche – die enormen Möglichkeiten dieser Werkzeuge faszinierten mich sofort. Nach meinem Abitur ging ich daher zunächst für zwei Monate ins Mainzer Werk der IBM, danach zum Studium der Wirtschaftsinformatik an die TH (heute TU) Darmstadt, wo ich sowohl die technischen Aspekte der Informatik wie auch die Themen der Betriebswirtschaftslehre kennenlernen und verbinden konnte. Zwischendurch war ich immer wieder als Werkstudentin bei IBM und kleineren Beratungsfirmen tätig. Im letzten Drittel meines Studiums habe ich mich dann als IT-Beraterin und Dozentin selbständig gemacht.



Mein Schwerpunkt lag seither meist in der Erwachsenenweiterbildung. Ich habe Spaß daran, für komplizierte Zusammenhänge eingängige Erklärungen zu finden, um anderen die Faszination dieses Fachgebietes näher zu bringen, sei es nun im Bereich Betriebssysteme, Anwendungen, Internet, Programmierung oder Projektmanagement. Mehrere tausend Menschen habe ich so in den letzten 19 Jahren kennen gelernt und hunderte von selbst entwickelten Seminaren durchgeführt. Und mit diesen Teilnehmern bekam ich Einblicke in die täglichen Schwierigkeiten an der Schnittstelle zwischen IT-Systemen, ihren Anwendern und den Prozessen, in denen sie arbeiten, in die Differenz von Theorie und Praxis und die sich ergebenden Konflikte – in das „Herz“ der Wirtschaftsinformatik. Daraus erwachsen dann die Aufträge für die Beratungspraxis: Softwareeinführungen und -umstellungen, Programmierung von individuellen Brückenlösungen, Konzeption und Umsetzung von Internetauftritten, Coaching von Studierenden in AITTS-Weiterbildungen und immer wieder:

Organisieren, Durchführen, Dokumentieren von Projekten.

Letztes Jahr führte der Weg mich dann zurück in den akademischen Bereich: Seit dem Sommersemester 2011 bin ich als Lehrbeauftragte für Projektmanagement im FB Wirtschaft tätig gewesen. Jetzt, als Lehrkraft für besondere Aufgaben, werden Business Planning und Wirtschaftsinformatik weitere Schwerpunkte bilden. Und so bin ich sozusagen wieder ganz im Schatten der hängenden Bäume angekommen. Ich freue mich darauf, hier Vertrautes zu lehren und im Dialog mit den Studierenden selbst Neues zu lernen.

Ich bin verheiratet und habe einen sechsjährigen Sohn und eine fünfjährige Tochter. Ihnen gehören meine reichsten Stunden am Tag – mit Kindern entdeckt man die ganze Welt noch einmal aus völlig anderer Perspektive (manchmal übrigens auch mit Studierenden!) – und manchmal muss man sich wirklich gute Antworten auf überraschende Fragen einfallen lassen.

Wenn dann noch ein Rest an Freizeit bleibt, dann lese ich gerne, höre viel Musik aus allen Richtungen, gehe ab und an mal ins Fitnessstudio und lerne seit einem halben Jahr Klavier – ein alter Kindheitstraum auf unbeschrifteter Tastatur. ■

Prof. Dr. jur. Dipl.-Kfm. Thomas Rudloff



Nach langjähriger Dozententätigkeit in unterschiedlichen Fortbildungseinrichtungen sowie mehreren Lehraufträgen und Vertretungs-

Professuren an der Fachhochschule Mainz ist mit der Berufung zum Professor für Rechnungswesen und Finanzierung ein Berufswunsch in Erfüllung gegangen. Mir macht es Freude, interessierten Studentin-

nen und Studenten theoretisches Wissen praxisbezogen an Hand von aktuellen Beispielen zu vermitteln.

Die theoretischen Grundlagen habe ich während einer Ausbildung zum Bankkaufmann, des Studiums der Betriebswirtschaftslehre und der Rechtswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen erworben. Mein beruflicher Werdegang führte über verschiedene Branchen (Banken, Großhandel, Finanzdienstleistungen) und Leitungsfunktionen (Abteilungsleiter, Bereichsleiter, Mitglied der Geschäftsleitung) zu einem produzie-

renden Industrieunternehmen, wo ich für die kaufmännische Seite verantwortlich bin. Alle Tätigkeiten hatten Bezug zum Rechnungswesen und der Finanzierung.

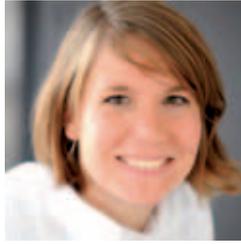
Ich lebe mit meiner Familie in Kassel. ■

Nina Huber

Diplom-Kauffrau

Kurz vor Beginn des neuen Semesters – zum 1. September 2012 – habe ich meine neue Tätigkeit als Assistentin der Fachgruppe Marketing & Unternehmenskommunikation aufgenommen.

Ich selbst habe an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz studiert, sowie für ein Semester in Northampton, England. Außerdem habe ich während des Studiums bereits verschiedene Bereiche der Berufspraxis Marketing und Marktforschung kennen gelernt.



Nach meinem Studium war ich für etwas mehr als vier Jahre im Produktmanagement bei Eckes-Granini in Nieder-Olm tätig. Die Tätigkeit dort war sehr vielfältig und drehte sich vor allem um die Entwicklung von Neuprodukten, Kommunikation und Marktforschung. Und auch jetzt ist es die Vielfältigkeit, die mir an meiner neuen

Stelle besonders gefällt. Ich freue mich auf die Mitarbeit an verschiedenen Projekten meiner Fachgruppe, auf die Arbeit mit den Studierenden und auch darauf, die eine oder andere Lehrveranstaltung halten zu dürfen. Ich möchte die nächste Zeit auch dazu nutzen, mich in Richtung Pädagogik weiterzubilden. In meiner Freizeit bin ich vor allem gerne draußen, z.B. beim Klettern, Radfahren oder Wandern. Außerdem mache ich bereits seit einiger Zeit Yoga und werde – wenn alles gut geht – auch bald selbst Yogastunden geben. ■

Prof. Dr. Norbert Rohleder



Ab dem Wintersemester 2012/2013 werde ich den Fachbereich Wirtschaft und hier insbesondere die Fachgruppe Human Resource Management &

Sozialkompetenz als Hochschullehrer unterstützen.

Ich freue mich sehr, diese Aufgabe übernehmen zu dürfen, da sie auch als Konsequenz meiner bisherigen beruflichen Entwicklung betrachtet werden kann. So interessierte ich mich bereits während meiner Berufsausbildung zum Industriekaufmann für das umfassende Gebiet des Personalwesens und entschied mich als abschließende Wahlstation für das produktionsnahe Lohnbüro – ja, so hieß das damals. Hier erhielt ich Einblick in die „handwerkliche“ Seite der Personalarbeit wie das Bearbeiten von Lohnscheinen, der Aufsummierung von Schichtarbeitszeiten und die Verwaltung von Akten. Da mich zunehmend auch die personalwirtschaftliche Theorie interessierte, entschloss ich mich in der Folge für das Betriebswirtschaftsstudium an der damaligen Fachhochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Mainz II, mit dem Schwerpunkt Personalorganisation und -führung im Hauptstudium. Es sollte sich noch herausstellen, dass ich von den hier vermittelten Lehrinhalten im späteren Praxiseinsatz umfassend profitieren konnte. Die dem Studium folgende Assistentenzeit im Fachbereich Personal und Ausbildungswesen

der FH, in der erste Veröffentlichungen zum Thema Personalmanagement entstanden, bereicherte ich mit einem Zweitstudium der Wirtschaftspädagogik an der Universität Mainz. Mit diesem Abschluss übernahm ich dann die Projektassistenz für das vom rheinland-pfälzischen Bildungsmministerium initiierte Pilotprojekt „Evaluation der Lehre in den wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen der Betriebswirtschaft an rheinland-pfälzischen Hochschulen“.

Es war eher Zufall, dass mir der kaufmännische Geschäftsführer und Gesellschafter eines kleinen aufstrebenden Systemhauses, der microtec electronic GmbH, mit damals 76 Mitarbeitern anbot, die komplette Personalarbeit – mit Ausnahme der Abrechnung – zu übernehmen. So war ich für einige Jahre in der Funktion eines „HR Generalisten“ tätig und unterstützte den Auf- und Ausbau des gesamten Personalwesens und des expandierenden Unternehmens. Aus heutiger Sicht ein Glücksfall, denn bei meinem Einstieg gab es weder Stellen- bzw. Funktionsbeschreibungen, Entgeltsysteme, Beurteilungsinstrumentarien noch Entwicklungs- und Weiterbildungsprogramme.

Nach dieser Zeit des „personalwirtschaftlichen Gestaltens“ wechselte ich zu dem Pharmazieunternehmen Boehringer Ingelheim, um dort zunächst vier Jahre als Personal- und Organisationsentwickler u.a. Führungskräfteentwicklungsprogramme mitzugestalten, Teamentwicklungen durchzuführen und Change-Projekte zu begleiten. Zeitgleich bot sich mir die Chance zur berufsbegleitenden Promotion, die ich im Rahmen einer Hochschulkooperation zwi-

schen der FH Mainz und der Oskar Lange-Wirtschaftsuniversität in Breslau (Wrocław) durchführte und viereinhalb Jahre später abschloss.

Meine nächste berufliche HR-Station führte mich bei Boehringer Ingelheim in die Personalleitung für Forschung, Entwicklung und Medizin. Hier konnte ich mich gerade in Bezug auf Betreuungsthemen noch breiter aufstellen und arbeitsrechtliches Wissen intensivieren. Nach weiteren vier Jahren wechselte ich dann als Human Resource Business Partner „an das Ende der Wertschöpfungskette“ in die Personalleitung für verschreibungspflichtige Präparate und Selbstmedikationsprodukte. In dieser Funktion war ich für die strategische Beratung und Betreuung der Führungskräfte und Mitarbeiter beispielsweise der Geschäftsbereiche Sales, Marketing und Business Support tätig, begleitete das Talent Management und unterstützte Organisationsveränderungen und -entwicklungen in den Fachbereichen.

Mit dem Wechsel zur Fachhochschule wird sich mein personalwirtschaftlicher Fokus nun verändern. Während die Lehre und Theorie insbesondere in den letzten 22 Semestern, die ich bereits als Lehrbeauftragter ununterbrochen an der FH Mainz tätig war, eine berufsbedingt weniger ausgeprägte Rolle gespielt haben, freue ich mich nun, diese Facetten – den Praxisbezug beibehaltend – intensivieren zu dürfen. Mein präferiertes Ziel wird es sein, die Theorie mit der unternehmerischen Praxis zu verbinden und eine anwendungsorientierte Lehre anzubieten. ■

Erster Preisträger des Medienpreises: Niki Radtke startet nach dem BWL-Studium im Zeitungsjournalismus durch

Therese Bartusch-Ruhl



Medienpreis – Niki Radtke, Dr. Jörn W. Röper (VRM), Prof. Dr. Thomas Becker

BWL-Absolvent Niki Radtke hat kleine FH-Geschichte geschrieben. Der 28-Jährige erhielt auf der Absolventenfeier 2011 den ersten Medienpreis der Verlagsgruppe Rhein Main (VRM). Die VRM würdigt mit diesem Preis besondere Leistungen rund um das Thema Medien. Der Betriebswirt überzeugte die VRM-Leitung mit seiner Abschlussarbeit „Newsdesk bei regionalen Tageszeitungen“ und wurde mit dem 500 Euro dotierten Preis belohnt. „Eine gute und praxisnahe Arbeit, die aufzeigt welche neuen Wege Redaktionen und Verlage in einer crossmedialen Welt einschlagen müssen“, betonte Dr. Jörn W. Röper, Mitglied der Geschäftsführung der VRM, der Niki Radtke den Scheck überreichte. Das Preisgeld gab der Gewinner, wie konnte es als ehemaliger AStA-Sportreferent anders sein, sehr „sportlich“ aus: „Das Preisgeld wird in ein neues Mountainbike investiert.“

Der Betriebswirt bleibt auch nach seinem Abschluss den Medien treu und lässt sich zum Redakteur beim Koblenzer

Mittelrhein-Verlag ausbilden. „Die Vorlesungen Unternehmenskommunikation und Mediensysteme haben mich geprägt“, erzählt Radtke. Mit ein Grund, warum er sich für diesen Weg entschied. Bereits während des Studiums schnupperte er Redaktionsluft. Neben Praktika bei Printmedien arbeitete er ein halbes Jahr lang in der Onlineredaktion der Rhein-Zeitung. Und entschied, dass er durch ein Volontariat fortan selbst Einfluss auf die Medien nehmen wollte.

Seit April 2012 ist Radtke nun Volontär bei der Rhein-Zeitung. Seine erste Station war die Lokalredaktion in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Dort lernte er die Hektik und die schönen Seiten des Lokaljournalismus kennen. „Ein Termin jagt den anderen“, erzählt er. Neben typisch lokalen Berichten und Terminen stehen aber auch brandaktuelle Themen wie der Nürburgring auf seiner Tagesordnung. Der Volontär genießt es, sich mit vielen verschiedenen Menschen zu unterhalten, ihnen zuzuhören und zu lernen die essenziellen Nachrichten herauszufil-

tern. „Es war einfach toll“, so das Fazit des RZ-Volontärs.

Im Oktober wechselte er nach Koblenz in die Zentralredaktion. Hier werden die bundespolitischen und wirtschaftlichen Themen aufbereitet und diskutiert. Hier wird auch entschieden, welches Thema der Aufmacher sein wird. Je nach Brisanz und Aktualität wird die Titelseite des Öfteren kurz vor dem Druck noch geändert. In der Zentralredaktion lernt der FH-Absolvent auch das Layouten der Zeitungsseiten. Er sucht die „richtigen Bilder“, redigiert Texte und setzt sie auf der Seite ein. „Am Ende muss die Seite ‚zu‘ sein“, sagt er.

Ob er nach dem Volontariat im klassischen Journalismus bleibt, steht bis jetzt in den Sternen. Er ist für alles offen. Und wer weiß, vielleicht ergibt sich etwas im Bereich BWL und Journalismus. Dann kann er das FH-Wissen wieder ausgraben und mit dem gerade Erlernten gut verbinden. Wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft. ■

Frauenpower der FH Mainz beim GO DIALOG Award: Cross-media, Facebook und Neuromarketing treffen den Nerv der Zeit

Prof. Dr. Heinrich Holland



Die diesjährige Verleihung des GO DIALOG Awards am 30. August 2012 war eine reine Frauensache. Der Förderpreis für Studierende in Mainz und Wiesbaden ging in allen drei Preiskategorien erstmals an drei Studentinnen der FH Mainz: Lena Wengerter, Kathrin Scholz und Jennifer Sonntag. Alle drei Abschlussarbeiten hat Dr. Heinrich Holland, Professor für Marketing an der FH Mainz, betreut.

Der Mainzer Oberbürgermeister Michael Ebling und über 100 Gäste aus Politik, Wissenschaft, Marketing und PR erlebten eine stimmungsvolle Preisverleihung im Garten der Agentur im Gonsenheimer Waldvillenviertel. Fernsehmoderatorin Kim Heinzemann führte durch den Abend, OB Michael Ebling lobte den Einsatz einer inhabergeführten Agentur aus der Region für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Region. Zu den Gratulanten zählten auch der Wirtschaftsdezernent der Stadt Mainz Christopher Sitte und die Gonsenheimer Ortsvorsteherin Sabine Flegel. Magda Bleckmann ehemalige Fraktionschefin in Österreich und heutige Unternehmensberaterin sprach über Karriereplanung, Erfolgsnetzwerke, Beziehungsmanagement und die Bedeutung des Dialogs.

1. Preis für Lena Wengerter

Christian Klöver, GO DIALOG-Initiator und Geschäftsführer der Marketing-Agentur below GmbH in Mainz-Gonsenheim, überreichte den ersten, mit 1.000 Euro dotierten Preis an Lena Wengerter für ihre Master-Arbeit „Crossmedia: Integration von Online und Offline im Dialogmarketing“.

Zu ihrer Masterarbeit sagt die 27-jährige Lena Wengerter, deren Abschlussarbeit mit 1,0 bewertet wurde: „Ich habe untersucht, wie Offline- und Online-Medien effizient verzahnt werden müssten, um für Dialogmarketing eingesetzt zu werden.“ „Mit dem Thema Crossmedia trifft Wengerter nicht nur den Nerv der Zeit, sie gibt auch wertvolle praktische Tipps, wie Unternehmen ihre Strukturen organisieren müssten, um mit neueren Medien wie sozialen Netzwerken erfolgreich zu sein“, begründet Christian Klöver die Entscheidung der Jury.

Prof. Dr. Heinrich Holland, als Vorsitzender der Jury, stellte in seiner Laudatio heraus, dass die Beherrschung der verschiedenen Kommunikationskanäle heute eine wichtige Anforderung für das Marketing darstellt. Die Masterarbeit von Lena Wengerter stellt den Status quo dar und setzt sich kritisch und objektiv mit diesem Thema auseinander. Das Problem wird gut durchdrungen, die Ergebnisse sind für die Praxis anwendbar. Es werden Lösungen aufgezeigt, gleichzeitig auf vielen Kanälen kommunizieren zu können. „Die Arbeit zeigt, dass Dialogmarketing auch im digitalen Zeitalter eine große Rolle spielt. Mit der Verleihung des GO DIALOG Award wollen wir diese Bedeutung unterstreichen und honorieren diese exzellente Ausarbeitung“, ergänzt Holland.

2. Preis für Kathrin Scholz

Der zweite Preis (500 Euro) ging an Kathrin Scholz für ihre Masterarbeit über „Die Bedeutung von Facebook als Kommunikationskanal von Luxusmarken“.



GoDialog Gewinnerinnen Lena Wengerter und Kathrin Scholz. Die Gewinnerin des ersten Preises hat auch den AGGP gewonnen (siehe Artikel Seite 98)



Die Gewinnerinnen mit Gästen aus Wirtschaft, Hochschule und Politik. Die Gewinnerin des dritten Preises, Jennifer Sonntag, konnte wegen eines Studienaufenthalts im Ausland nicht an der Preisverleihung teilnehmen. Fotos: below GmbH

Die Jury bezeichnet die Arbeit als sehr gut strukturiert und sehr umfangreich. Die Literatur wird gut aufgearbeitet und Verbesserungspotenziale werden aufgezeigt. Kathrin Scholz hat sehr unterschiedliche Methoden genutzt zur Gewinnung von Erkenntnissen; sie hat eine eigene Online-Erhebung und Experteninterviews durchgeführt.

3. Preis für Jennifer Sonntag

Drittplatzierte und Gewinnerin von 250 Euro wurde Jennifer Sonntag mit einer Bachelorarbeit über „Die Bedeutung des Neuromarketings für die Kreation und Gestaltung von Mailings“. Die Jury lobt die praxisnahe Arbeit mit konkreten Empfehlungen und einer sehr gelungenen Priorisierung der Inhalte. Jennifer Sonntag hat sich als Wirtschaftswissenschaftlerin erfolgreich an ein komplexes Thema

gewagt, bei dem sie sich mit Psychologie beschäftigen musste und Ratschläge an Grafiker zu erarbeiten hatte.

Alle Preisträgerinnen erhielten zudem eine Jahresmitgliedschaft im Marketing-Club Mainz-Wiesbaden. ■

GO DIALOG Förderpreis

Der GO DIALOG Förderpreis für Nachwuchstalente aus der Rhein-Main-Region wurde 2010 von der below GmbH ins Leben gerufen mit dem Ziel, das Thema Dialogmarketing bekannter zu machen. Renommiertere Partner wie der Marketing-Club Mainz-Wiesbaden, die Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die FH Mainz University of Applied Sciences und die Hochschule RheinMain University of Applied Sciences unterstützen den Award. Die Jury bestand in diesem Jahr aus Professoren der beteiligten Hochschulen sowie führenden Marketingfachleuten aus Agenturen und Unternehmen.

Infos: www.go-dialog.com/preisverleihung.html

Beste Master-Arbeit im Dialogmarketing: Absolventin der FH Mainz gewinnt den Alfred Gerardi Gedächtnispreis

Therese Bartusch-Ruhl



Preisverleihung am 25. September 2012 – (unten von li.) Prof. Dr. Heinrich Holland, Lena Wengerter, Schirmherrin Mary-Victoria Geradi-Schmid, Steffanie Rohr (Preisträgerin), (obere Reihe) Christian Schulze (Preistr.), Martin Nitsche Vize-Präsident des DDV, Jury-Vorsitzender Bernd Ambiel, Steffen Walter (Preistr.), Prof. Dr. Bernd Skiera Uni Frankfurt

Lena Wengerter, Absolventin der FH Mainz gehört zu den diesjährigen Gewinnern des Alfred Gerardi Gedächtnispreises (AGGP) des Deutschen Dialogmarketing Verbandes e.V. (DDV). Mit ihrer Master-Arbeit „Crossmedia: Integration von Online und Offline im Dialogmarketing. Eine Untersuchung des Status Quo in der Praxis.“ überzeugte die 27-Jährige die Jury und gewann in der Kategorie beste Master-Arbeit.

In ihrer Abschlussarbeit zeigte Lena Wengerter auf, dass crossmedial gestreute Informationen, die inhaltlich, zeitlich und formal integriert sind, eine bessere Wirkung haben als die eindimensionale nichtdialogische Ansprache. Der mit insgesamt 10.000 Euro dotierte Marketing-Preis wird in vier Kategorien vergeben. Das Preisgeld in Höhe von 2.500 Euro und eine Urkunde erhielt Lena Wengerter am 25. September während des 7. wissenschaftlichen interdisziplinären Kongresses für Dialogmarketing in Stuttgart.

Dabei wollte die Preisträgerin ihre Arbeit ursprünglich gar nicht beim DDV einreichen. „Ich bezweifelte, dass ich bei so

vielen Einreichungen Erfolg haben könnte“, erzählt sie. Es war Prof. Dr. Heinrich Holland, der Betreuer ihrer Masterarbeit, der sie dazu überredete. Jetzt ist sie ihm für seine „Überredungskunst“ natürlich sehr dankbar. „Manchmal muss man jemanden zu seinem Glück zwingen“, so Heinrich Holland, der sich sehr über die Auszeichnung freut. „Die Zusammenarbeit mit Lena Wengerter war immer sehr gut und angenehm“, erzählt der Professor für Marketing. Die jetzt in Frankfurt lebende Studentin bekam eine glatte Eins und gehört zu den besten Absolventen des Jahrgangs 2010/2011.

Sie studierte nach ihrem Studium Internationales Management an der FH Worms (Bachelor of Arts), von 2009 bis 2011 den Master-Studiengang Betriebswirtschaftslehre am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz. Heute arbeitet sie als Junior Produkt Manager bei der Monier Braas GmbH in Oberursel. Ihre Tätigkeit bezeichnet sie als Schnittstelle zwischen Marketing-Kommunikation, Anwendungstechnik und Vertrieb. Zu ihren Aufgaben gehört die Mitgestaltung des Produktportfolios rund um Solar-



Absolventenfeier 2011: Lena Wengerter gehört zu den herausragenden Absolventen der FH Mainz

systeme und Dämmstoffe. Neben der Produktvermarktung gehören betriebswirtschaftliche Themen wie Markt- und Wettbewerbsanalysen als auch Planung und Realisation von Werbemitteln zusammen mit der Kommunikationsabteilung zu ihren Haupttätigkeiten.

Marketing ist ein Bereich der ihr sehr liegt. Schon während des Master-Studiums hat dieser Schwerpunkt Lena Wengerter sehr fasziniert. „Das Schwerpunktsemester war definitiv das spannendste Semester“, erzählt sie. Neben Marketing hat die Gewinnerin privat noch zahlreiche andere Interessen wie Laufen, Klettern, Yoga und viel mit Freunden unternehmen. ■

AGGP – Preisgekrönter Nachwuchs

Mit dem Alfred Gerardi Gedächtnispreis belohnt der Deutsche Dialogmarketing Verband (DDV) talentierten Dialogmarketing-Nachwuchs von Hochschulen und Akademien.

Jedes Jahr verleiht der Deutsche Dialogmarketing Verband (DDV) den Alfred Gerardi Gedächtnispreis (AGGP) für die besten Abschlussarbeiten im Dialogmarketing und trägt damit aktiv zur Nachwuchsförderung bei. Die Jury ist mit Fachleuten aus Wissenschaft, Forschung und Praxis hochkarätig besetzt. Bewertet werden Arbeiten in den Kategorien „Dissertation“, „Bachelorarbeit“, „Master-/Diplomarbeit“ sowie „Diplomarbeit Akademie“. Der AGGP ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert.

Zugelassen sind wissenschaftliche Abschlussarbeiten an Universitäten, Fachhochschulen und Akademien, die sich mit Themen des Dialogmarketings beschäftigen. Erfahrungsgemäß stehen für die Sieger des Alfred Gerardi Gedächtnispreises bei ihrer beruflichen Karriere viele neue Türen weit offen. Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen des wissenschaftlichen Kongresses des DDV.

Quelle: www.ddv.de

Ohne Scheuklappen durchs Master-Studium: Johannes Heitmann erhält den I.C.S.-Preis

Therese Bartusch-Ruhl



Johannes Heitmann erhält den Preis vom damaligen Dekan des Fachbereichs Wirtschaft Prof. Dr. Ulrich Schüle

Johannes Heitmann ist ein Weltmensch durch und durch. Afrika, Lateinamerika oder Asien – hier fühlte sich der 28-Jährige wohl, lernte Land und Leute kennen und engagierte sich in verschiedenen Projekten. Für seine Weltoffenheit und herausragenden Studienleistungen wurde der FH-Absolvent auf der Abschlussfeier 2011 mit dem I.C.S.-Preis gewürdigt. Der mit 500 Euro dotierte Preis wird von dem Netzwerk von Hochschulen und Wirtschaft zur Förderung und Gewinnung hochqualifizierter Nachwuchskräfte gestiftet. Mit dem Preis sollen Studierende ausgezeichnet werden, die nicht mit „Scheuklappen“ durchs Leben und Studium gehen, sagt Thomas Schauer, I.C.S.-Geschäftsführer.

„Scheuklappen“ sind für Johannes Heitmann ein Fremdwort. Die Welt, die fremden Kulturen und die Menschen reizten ihn schon immer. Er betreute im

Friedensdorf Oberhausen Flüchtlingskinder aus Angola. Sein Bachelor-Studium beschäftigte sich mit Lateinamerika. Heitmann studierte an der Fachhochschule Münster den Deutsch-Lateinamerikanischen Studiengang Betriebswirtschaft. Während des Studiums arbeitete er im Straßenkinderprojekt Hogar San Rafael in Villanueva in Honduras mit. In Mexiko-Stadt absolvierte er ein fünfmonatiges Praktikum. Zwei Auslandssemester verbrachte er in Costa Rica an der Universidad Nacional. Dort macht er auch seinen Bachelor-Doppelabschluss.

Im Wintersemester 2009 kam Heitmann nach Mainz. Der Westfale studierte am Fachbereich Wirtschaft den Master International Business (MA.IB). Nur studieren reichte ihm nicht – Heitmann schaut halt gerne über den Tellerrand hinaus. Gleich in der ersten vorlesungsfreien Zeit in Mainz machte er sich auf den Weg nach Afrika. „Auf der Flucht vor dem Jahrhundertwinter“, nannte er seinen Trip quer durch den schwarzen Kontinent. Er reiste per Anhalter von Mainz bis nach Marokko und weiter durch die Sahara nach Senegal. Guinea Bissau, den südlichsten Punkt seiner Tour, erreichte er mit dem Fahrrad. Die Bilanz: 8.000 Kilometer in 41 Tagen. „Zweifelsohne ein epischer Trip und eine ausgesprochen gute Zeit, in der mir bewusst geworden ist, dass mit ein wenig Mut, Abenteuerlust und Interesse an fremden Kulturen, Grenzen fallen können“, so das Fazit des Weltenbummlers.¹

Ein paar Monate später ging es für ihn nach Malaysia. An der Universiti Tenaga Nasional (UNITEN) in Kuala Lumpur verbrachte er sein Master-Auslandssemester. „Lange Zeit war Melbourne mein Favorit“, erzählt er. „Doch das unbekannte Malaysia mit seiner so fremden Kultur und Religion reizte mich sehr.“ Wie sich herausstellte, war es die richtige

I.C.S. international co-operative studies



Der Preisträger: Johannes Heitmann

Entscheidung. Die Zeit an der UNITEN hat dem MA.IB-Absolventen sehr viel gebracht. „Die Erfahrungen und Begegnungen mit Menschen aus so vielen verschiedenen Ländern haben meinen Horizont erweitert“, sagt der Preisträger. Vor allem die Diskussionen mit Menschen aus Ländern wie Kasachstan, Irak, Iran, Pakistan, Jemen, Sudan oder Somalia haben ihn als Menschen reifen lassen und ihm eine neue Sicht ermöglicht.²

Johannes Heitmann erreichte den besten Master-Abschluss seines Jahrgangs. Mit der Note 1,4 gehört er zu den herausragenden Absolventen des Fachbereichs Wirtschaft 2010/2011. Seit Oktober 2011 arbeitet er als Vorstandsassistent bei REMONDIS – Deutschlands größtem privaten Entsorgungsunternehmen. ■

Studienförderung als Karriereanstieg Das duale I.C.S. Stipendiatenprogramm am Fachbereich Wirtschaft

Studieren und dafür bezahlt werden? Wer wünscht sich das nicht. Aber es geht, zumindest wenn man (oder frau) gute Noten schreibt und das Richtige an der richtigen Hochschule studiert. Neben fünf bayerischen Hochschulen kooperiert der Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz im dualen Stipendiatenprogramm des Fördervereins I.C.S.

Studierende wie auch Unternehmen profitieren gleichermaßen von diesem Fördermodell: finanzielle Sicherheit, spannende Einsatzmöglichkeiten bei interessanten Arbeitgebern und ein Plus an Praxiserfahrung stehen bei den Studierenden an erster Stelle. Die Unternehmen ihrerseits lernen gute Student(inn)en frühzeitig kennen und können noch die Studienzeit optimal nutzen, um potenzielle Nachwuchskräfte auf ihre späteren Einsatzgebiete in der Firma vorzubereiten.

Im praxisintensiven I.C.S. Modell läuft die Förderung meist über die letzten zwei bis vier Semester des Bachelorstudiums. Dabei ergänzen sich Theorie und Praxis optimal. Ein besonderer Pluspunkt für die Studierenden: sie erhalten bis zum Abschluss eine monatliche Förderung von 500 Euro.

Bewerben kann sich jeder, der nach den ersten Semestern zu den besten Studierenden seines Jahrgangs zählt und von seiner Fakultät für eine Teilnahme am I.C.S. Modell nominiert wurde.

Mehr Informationen zum dualen I.C.S. Fördermodell finden sich unter www.ics-ev.de.

Als Ansprechpartner stehen neben Thomas Schauer, Geschäftsführer des I.C.S., auch Prof. Dr. Ulrich Schüle, FH Mainz zur Verfügung.

Kontakt:

Thomas Schauer,
Geschäftsführer des I.C.S.
Tel.: 09 11 / 37 65 00 -104
info@ics-ev.de

1 Über diese faszinierende Reise hat Johannes Heitmann im Jahrbuch 2010/2011 ab S. 36 berichtet.

2 Ein ausführlicher Bericht über den Aufenthalt in Malaysia findet sich im Jahrbuch 2011/2012 ab S. 26.

Senior-Tutor mit großem Herz: Diplom-Kaufmann Erhard Kriese erhält den Kurt-Dörr-Preis

Therese Bartusch-Ruhl



Erhard Kriese



Erhard Kriese ist ein Mann für alle „Krisen“. Er liebt es, mit Studierenden zusammen zu arbeiten, ihnen Rechnungswesen zu erklären, sie auf Klausuren und Tests vorzubereiten. Und ihnen in so manchen Krisen wieder auf die Beine zu helfen. Der 71-Jährige ist Senior-Tutor am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz und teilt gerne sein Wissen und seine Erfahrung mit Studierenden. Kriese wurde für sein Engagement und seine besonderen Verdienste am Fachbereich Wirtschaft mit dem Kurt-Dörr-Preis des Wirtschaftsforums der FH Mainz ausgezeichnet. Der Fachbereich Wirtschaft ist sehr glücklich, einen Senior-Tutor mit so viel Erfahrung und Einsatzbereitschaft zu haben. Hierzu sagt der Preisträger selbst: „Für mich ist die Tätigkeit an der FH Mainz ein Geschenk.“ Das viele Lob von Claudia Huberti fand Kriese etwas übertrieben. „Gut daran ist, dass meine Frau es mitgehört hat“, sagte er schmunzelnd. Das Preisgeld in Höhe von 500 Euro hat der Senior-Tutor für einen guten Zweck gespendet. Auch seine Einnahmen aus der Tätigkeit als Lehrbeauftragter gehen

zu Gunsten von benachteiligten Studierenden und Kindern.

Seit 2004 ist Erhard Kriese am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz als Tutor dabei. „Ich wollte nichts Geschäftliches mehr machen, sondern meine Erfahrungen weitergeben“, sagt er. Und Erfahrungen hatte er genug: Der Diplom-Kaufmann war Finanzchef bei Kimberly-Clark in Koblenz und über zwanzig Jahre bei Eckes in Nieder-Olm tätig. Hier trug er seit 1989 bis zu seiner Pensionierung in verschiedenen Geschäftsleitungs- und Beiratsfunktionen wesentlich dazu bei, aus einem deutschen Familienunternehmen eine europäisch agierende Unternehmensgruppe zu machen. Im Markengeschäft ist Eckes-Granini heute Marktführer bei Fruchtsäften in Europa.

Im Ruhestand kam der aus Ostpolen stammende Betriebswirt nicht so richtig zur Ruhe. Er lebt aktiv im Geist der Zeit und treibt viel Sport. „Golf, Radfahren, europäische Freundschaften, Großvater

Kurt Dörr-Preis des Wirtschaftsforum FH Mainz

Zum ersten Mal wurde der Kurt-Dörr-Preis 2004 während der Abschlussfeier am damaligen Fachbereich III verliehen. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert und wird für besondere Verdienste und großes Engagement am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz verliehen.

Kurt Dörr entstammt einer alteingesessenen Mainzer Familie. Geboren am 23. Juli 1931 machte er 1954 mit 23 Jahren sein Examen als Diplom-Volkswirt. Ihn zog es in die Berufsbildung; 1963 wurde er stellvertretender Direktor der kaufmännischen Schulen der Stadt Mainz. 1964 gründete er die Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule (HWF), bis 1971 die Vorläuferin der Abteilung Mainz II der Fachhochschule Rheinland-Pfalz und ab 1996 des Fachbereichs III der Fachhochschule Mainz. Er selbst wurde zunächst Leiter der Abteilung Mainz II und danach Vizepräsident der Fachhochschule Rheinland-Pfalz, bevor er als Dezernent in die Dienste der Stadt Mainz trat.

Dörr hat maßgeblich mit dafür gesorgt, dass bei der Gründung der Fachhochschule die betriebswirtschaftlichen Studiengänge gleichberechtigt neben die Ingenieur-orientierten Studiengänge treten konnten.

Das Gebäude An der Bruchspitze 50, der alte Standort des Fachbereichs Wirtschaft, verdanken wir ihm – es wurde 1972 bezogen. Seine Leistung kann man auch daran ermessen, dass es ihm gelang, für etwa 400 Studierende ein derartig großes Gebäude zu schaffen. Alles unter dem Aspekt, dass es eigentlich ein Schulgebäude werden sollte mit einem Lehrerzimmer, Schreibmaschiensaal und einem Chemie- und Physikraum. 2005 starb Kurt Dörr nach langer Krankheit.

Kurt Dörr wurde als hochqualifizierter Verwaltungsfachmann geachtet, dem zugleich Attribute wie Fairness, Toleranz, tiefe Kollegialität, Zuverlässigkeit und ein vorbildlicher menschlicher Umgang mit den Kollegen attestiert wurden. All dies – seine Verdienste und seine menschlichen Qualitäten – ist der Grund, warum das Wirtschaftsforum seinen Namen mit dem Preis verbunden hat.



Erhard Kriese (li.) mit Prof. Dr. Dietrich Goldenbaum und Claudia Huberti

sein und Familie, Reisen, Kultur“, zählt er auf. Das reicht ihm aber nicht aus. Am Fachbereich Wirtschaft der FH Mainz fand er einen Ort, an dem er mit seinem Wissen und seiner Erfahrung helfen konnte. Am Anfang hat er einzelnen Studierenden in betriebswirtschaftlichen Fächern geholfen, sie auf Prüfungen vorbereitet und ihnen zur Seite gestanden. Seit 2009 unterrichtet er ausländische Studierende des Master-Studiengangs International Business (MA.IB) in internationaler Finanzwirtschaft. „In meinem Tutorium sollen die Studierenden auf ein gleiches Einstiegsniveau gebracht werden“, erzählt er. Ausländische Studierende verfügen oft nicht über die gleichen Kenntnisse wie ihre deutschen Kommilitonen. Erhard Kriese hilft ihnen, dies auszugleichen.

„Es macht mir viel Freude und hält mich im Kopf jung“, sagt der Preisträger. Die Arbeit mit den Studierenden hat seine Sicht verändert. „Es geht nicht darum, was mir gut tut, sondern was die Studierenden brauchen“, so Kriese.

Er ist sehr dankbar, dass er an der FH Mainz jungen Menschen Zusammenhänge des Rechnungswesens beibringen kann. Und der Fachbereich Wirtschaft ist dankbar, einen Tutor zu haben, der die Studierenden mit Rat, Wissen und Tat unterstützt. So ein Kriese hilft einem schon mal aus der Krise! ■

Diplom-Betriebswirt (FH) Rüdiger Butter

Die Kugel rollt ...



Rüdiger Butter

studierte von 1987 bis 1991 an der Fachhochschule Mainz BWL mit Schwerpunkt Management und Marketing/PR



Bei „Cup of Legends“ in Frankfurt 2011, Rüdiger Butter, Henri Leconte, ein Gast, Mikael Pernfors.

Lotto war für mich als Jugendlicher der Inbegriff der Spießigkeit. Die Alten wurden belächelt, wenn sie jeden Samstagabend im Fernsehen Karin Tietze-Ludwig in der Erwartung anstarrten, dass die Lotto-Fee doch bitte ihre sechs Zahlen ziehen möge.

Lotto war für mich aber auch eine heilige Depesche bestehend aus zwei Zetteln mit roten Feldern und Pauspapier. Jede Woche brachte ich in ähnlicher Erwartung den Schein zum Zeitungskiosk.

Aber von vorne: Eigentlich wollte ich Journalist werden. Ich leitete jahrelang die Schülerzeitung mit dem teuflischen

Namen „Luzifer“. Ziemlich knapp bin ich nach dem Abitur an einem Volontariat bei der Allgemeinen Zeitung Mainz vorbeigeschrammt. Einen Studienplatz in Publizistik bekam ich auch nicht gleich und so startete ich zunächst mit Ägyptologie. Später kamen dann Publizistik, Germanistik und Geschichte dazu. Nach

dem Grundstudium hatte ich eine Sinnkrise: verbrannte meine Uniunterlagen und begann eine Lehre als Speditionskaufmann bei der Firma Armbruster in Mainz. Meine große Leidenschaft war es, als Disponent Wein aus Italien und vor allem aus Frankreich liefern zu lassen.

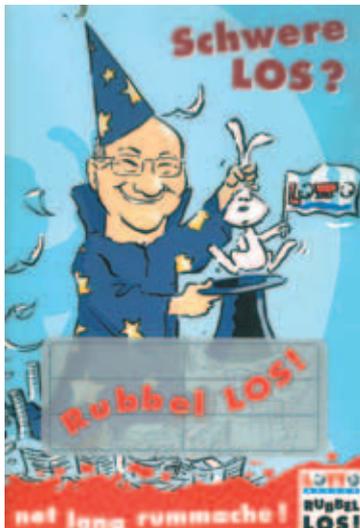
Nach der Prüfung war mir die Aussicht auf einen Bürojob zu fad. Ich studierte daher an der Fachhochschule von 1987 bis 1991 BWL mit Schwerpunkt Management und Marketing/PR. Besonders angenehm in Erinnerung geblieben sind mir noch meine Seminare bei Frau Prof. Ute Diehl. Ich finanzierte mein Studium durch Taxifahren und muss gestehen, dass mich ab und zu der Schlaf im Seminar aufgrund der Nachtschichten einholte. Meine Diplomarbeit schließlich befasste sich mit der Lotto-Kundenzeitschrift „GLÜCK“.

Im März 1991 begann ich als Assistent der Geschäftsführung bei WEKA Software. Meine Aufgaben waren vielfältig, darunter Pressearbeit und Messeorganisation. Ein Jahr später machte die

WEKA-Gruppe die Softwaresparte dicht. In Wiesbaden war zu dieser Zeit die Position des Geschäftsführungsassistenten im Bereich Marketing und Vertrieb ausgeschrieben. Während meines Vorstellungsgesprächs hatte ich die gerade eingeführten Rubbel-Lose kritisch kommentiert. Umso überraschter war ich, dass drei Wochen später mein Arbeitsvertrag im Briefkasten lag.

Nun trat ich ein in die bunte Lottowelt. Ein Geschäftsführerwechsel brachte mich in die Werbeabteilung. Später war ich Produktmanager für Rubbel-Lotterie und Sportwetten. Mit diesem Berufsbild hatte ich bei jeder Party die Lacher auf meiner Seite. Insbesondere wenn ich berichten konnte, wie aus der großen Rubbel-Lose-Kampagne „RUBBEL DIE KATZ“ nach internen Diskussionen „RUBBEL DIE MÄUSE“ wurde.

2003 baute ich den Zentraleinkauf mit auf. Heute bin ich Gruppenleiter der Abteilung Beschaffungs- und Verwaltungsmangement. Nicht nur das Glücksrad dreht sich also immer weiter. ■



Aus der Zeit als Produktmanager für Rubbel-Lose

Dr. Matthias Uhl

FH Mainz - von wegen Praxisbezug ...



Dr. Matthias Uhl studierte am Fachbereich Wirtschaft Betriebswirtschaftslehre und war Assistent der Fachgruppe Volkswirtschaft.

Als mittelmäßiger Schüler verbrachte ich von Sorgen und Lernstoff unbeschwerte Jahre an der Realschule. Der Mittleren Reife folgte dann eine kurze aber heftige Phase der Desorientierung. Diese war allerdings heilsam, denn im Fachabitur schaltete ich einen Gang hoch und überarbeitete meine Einstellung zum Lernen grundsätzlich. Nach meiner anschließenden Ausbildung zum Industriekaufmann bei der Boehringer Ingelheim Pharma KG trieb mich eine Frage um: „Vollzeit oder berufsbegleitend?“ Das Übernahmeangebot eines renommierten Pharmakonzerns für das Studentenleben aufzugeben, war keine sonderlich leichte Entscheidung. Für das Wintersemester 2000/2001 schrieb ich mich dennoch an der FH Mainz für den Vollzeitstudiengang Betriebswirtschaft ein.

Das Studium gefiel mir. Die Inhalte waren abwechslungsreich, die familiäre Atmosphäre förderte das gemeinsame Lernen und Mainz ist sowieso eine wunderbare Stadt. Die beste Zeit meines Studentenlebens hatte ich allerdings in Aberdeen, Schottland, als Erasmus-Student an der Robert Gordon University (RGU). Ich weiß, dass die vier Mainzer Kommilitonen, die mich hierhin begleiteten ebenfalls bis heute gedanklich in diesem vierten, eher unwirklichen Semester schwelgen. Dem Austausch, der vom Auslandsamt reibungslos organi-

siert wurde, verdanke ich meine Faibles für Snooker, schottischen Folkrock und Whisky ohne „e“. Als im Hauptstudium die Wahl des Studienschwerpunktes anstand, entschied ich mich für die mir am solidesten erscheinende Variante, die nicht „Steuer- und Prüfungswesen“ hieß, also Controlling. Das Wahlfach machte mir zwar Spaß und ich absolvierte mehr als ein Praktikum in diesem Bereich. Während des Hauptstudiums reifte in mir aber der Entschluss meine Diplomarbeit nicht in meinem Schwerpunkt, sondern in der Volkswirtschaftslehre zu schreiben. Bereits die Mikroökonomikvorlesung im Grundstudium bei Prof. Dr. Agnes Sputeck hatte es mir angetan. Also schrieb ich meine Diplomarbeit bei ihr über die Anreizwirkungen alternativer Honorarsysteme für Kassenärzte.

Plötzlich war der fixe Gedanke da. „Volkswirtschaft? Nochemo? Du hosch doch schunn Wirtschaft studiert!“ sagt die Familie. „VWL, nee. Aus Karrieregründen absolut tödlich.“ sagt die Karriereberaterin von der Sparkasse. Finanzieren konnte ich mein Zweitstudium an der Uni Mainz dann durch eine halbe Stelle als Assistent der Fachgruppe VWL an meiner FH Mainz. Auch die Assistentenzeit durfte ich dann noch an der legendären Bruchspitze verbringen. In der Aula schaute ich freilich plötzlich in die falsche Richtung und auf den berüchtigten FH-Feten kam ich mir ein klein bisschen schlechter integriert vor als früher. Letzteres schiebe ich vor allem auf den Buchführungskurs, zu dem mich der damalige Dekan verpflichtet hatte. Meine Fachgruppe war aber über jeden Zweifel erhaben und VWL-Student an der Uni und VWL-Assi an der FH in Personalunion zu sein, erwies sich als ideal. Sechs Semester später und damit im 14. Fachsemester hatte ich meine zweite Diplomarbeit, jetzt im Fachgebiet Wirtschaftstheorie, hinter mich gebracht und fand mich schließlich als Assistent des Lehrstuhls für Mikroökonomik an meiner Alma Mater wieder. Über meinen dortigen Chef kam ich schließlich ans Max-Planck-Institut für Ökonomik in Jena, an dem ich im Sommer 2011 in experimenteller Wirtschaftsforschung promoviert habe.

Meine Liebe hatte ich in München gefunden und war nach drei Jahren Wochenendbeziehung fest entschlossen, dort einen Job zu finden. Die freie Wirtschaft schien mir die risikoärmere Alternative zu sein und die Beratung mit meinem Profil einen Versuch wert. Bei der PricewaterhouseCoopers AG WPG nahm ich also im Juli 2011, eine Woche nach meiner Disputation, eine Stelle im Bereich „Pharma und Healthcare Advisory“ an. Bald war „PowerPoint“ mein dritter Vorname. Kurz vor Ende der Probezeit kündigte ich also meine Stelle bei PwC und bin nun seit 1. März 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Habilitand am Peter-Löschner-Stiftungslehrstuhl für Wirtschaftsethik der Technischen Universität München. Hier darf ich nun an der Schnittstelle von Wirtschaftswissenschaft und Philosophie Methoden der experimentellen Wirtschaftsforschung auf Fragen mit ethischer Relevanz übertragen. Daran, dass ich das akademische Umfeld nicht mehr verlassen will, ist ja irgendwie die FH Mainz schuld. Von wegen Praxisbezug. ■



Prost auf die FH Mainz, die Matthias Uhls Weg in die Lehre gebnet hat

Ariane Bonke

In der Welt zu Hause



Ariane Bonke
studierte von 2000 bis 2004
International Business an
der Fachhochschule Mainz

Unbändige Neugier und neue Welten für mich entdecken und verstehen, waren und sind für mich schon immer die größten Motivatoren. Alles musste bis aufs Letzte untersucht, ergründet und verstanden werden! Meine Eltern haben bereits in meinen jungen Jahren dafür gesorgt, dass meine Neugier gestillt wurde: Reisen! Da viele Länder auf unseren Reisen nicht deutschsprachig waren, musste ich, um meine Neugier befriedigen zu können, recht früh Englisch und auch Französisch sprechen im Urlaub. Der Wunsch, die Welt zu entdecken und zu verstehen setzte sich fort in meiner Leistungskurswahl – Englisch, Französisch und Erkunde.

Ich wusste nicht so recht, was ich eigentlich machen wollte nach dem Abitur. Psychologie fand ich interessant – jedoch war ich mir nicht sicher, ob mein Interesse sich mit dem großen Statistikanteil des Studiums messen können würde. Das typische Mathematik-Teenagermädchen-trauma war bei mir ausgeblieben – ich fand Zahlen allerdings nicht so aufregend: das bringt mir auf meiner Welterkundungstour ja nichts! Also beschloss ich zunächst, eine Ausbildung zur Industriekauffrau zu machen um mal zu

schauen, wie die betriebswirtschaftliche Arbeitswelt denn so aussieht, und ob das zu mir passt. Bei Siemens in Frankfurt absolvierte ich zwei Jahre Ausbildung zur Industriekauffrau – mein Auszubildendengehalt wurde gespart und dann direkt in lange Urlaube in Südamerika umgesetzt. Herrlich!

Die Ausbildung war vorbei, jedoch wusste ich, dass ich gerne noch mehr lernen wollte – die Materie vertiefen, verbreitern, den Horizont erweitern. Also ging es doch an die Studienwahl – ganz wichtig waren mir Sprachen und ein internationaler Charakter des Studiums. Meine Neugier darauf, ein anderes Land, wenn auch für eine begrenzte Zeit, ‚Heimat‘ nennen zu können, war letztendlich ausschlaggebend für meine Wahl. Ich bewarb mich an der FH Mainz für den Studiengang ‚International Business‘ mit dem Ziel, meinen MBA in den USA zu machen. Seit meinem ersten Aufenthalt in den USA mit vierzehn war ich Feuer und Flamme für das Land, und fand die Aussicht, alleine und trotzdem mit einem Rettungsschirm in die USA gehen zu können herrlich!

Während des Studiums blieb ich bei Siemens als Werkstudentin beschäftigt – mir war es wichtig nicht nur Theorie zu pauken, sondern auch Erfahrungen im Betriebsleben zu sammeln. Und nebenbei war mein Gehalt weiterhin nötig um meine Welterkundungsreisen zu finanzieren – ich wollte meinen Eltern so wenig wie möglich auf der Tasche liegen, aber gleichzeitig auch nicht auf meinen Reiseluxus verzichten.

Dank der kleinen Gruppe von IB-Studenten (ca. 30 begannen im September 2000 mit dem Studium) waren die Vorlesungen kompakt und intensiv. Im Grundstudium waren wir in einigen Fächern mit dem Studiengang BWL gemischt, und später, im Hauptstudium wurden einige Fächer auch mit Erasmus Studenten, und Studenten der Coastal Carolina University gemeinsam besucht. Der internationale Teil des Studiums war für mich persönlich der spannendste Teil – gleichzeitig

entdeckte ich mein Interesse an Zahlen. Statistik, VWL, International Economics – spannend, herausfordernd und food for thought! Viel Spielraum oder Möglichkeit war nicht gegeben in unserem Curriculum, und für Zusatzfächer hatte ich aufgrund meiner Werkstudententätigkeit bei Siemens keine Zeit – unsere Spezialisierung war die internationale Ausrichtung.

Das Jahr an der Pfeiffer University, Charlotte, North Carolina war für mich das aufregendste und lehrreichste Jahr meines Lebens bis dato. Rein ins Flugzeug, ab ins Abenteuer. Ein Jahr sollte ich mich an der Universität und im amerikanischen Leben versuchen. Es gab einen Stamm von ca. zwanzig deutschsprachigen Studenten an der Uni – als Graduate Assistant to the Dean of International Studies war es meine Aufgabe, diese bei jeglichen Fragen zu betreuen. Ich hatte viel Kontakt zu amerikanischen Studenten und gewöhnte mich sehr schnell daran, tagsüber an der Uni zu arbeiten, und gegen Nachmittag/Abend die Vorlesungen zu besuchen. Im MBA Studium war die Wahl der Fächer und Vertiefung einfacher – mein Fokus lag dort auf cross-cultural communication und company development. Die Grundlagenfächer waren schnell „abgefrühstückt“ – case study groups, und den aktiven Austausch mit anderen Studenten zu wirtschaftlichen und politischen Themen fand ich unglaublich bereichernd und wählte meine Zusatzfächer auch genau so aus, dass möglichst viel in Gruppenarbeiten zu erledigen war. Wochenenden oder Semesterferien nutzte ich vor allem um das riesige Land kennen zu lernen – roadtripping, eine Kreuzfahrt zu Thanksgiving, in die Berge zum Snowboarden, an den Strand zum Schwimmen. Alles was ins Budget passte, wurde mitgenommen.

In den Wintersemesterferien in der Heimat stellte sich dann die Frage, was ich eigentlich als Master Thesis/Diplomarbeitsthema behandeln wollte. Es musste ein internationales Thema sein, logisch. Im Familien und Freundeskreis hörte ich vermehrt vom Problem fehlender Motivation am Arbeitsplatz. Offenes und konst-

Madagaskar: Die Reisen durch die Welt führten auch nach Madagaskar

ruktives Feedback schien auch schwierig zu sein. Letztendlich definierte ich mein Thema als ‚Employee motivation: Analyzing motivation, 360 degree feedback and cultural differences between the United States, Germany and France‘ und schrieb mit Muße und wachsender Begeisterung an meiner Arbeit.

Im Sommer 2004 war mein Studium somit beendet – unsere IB-Gruppe war mittlerweile sehr geschumpft, ich kam von einem wunderbaren Jahr in den USA zurück nach Deutschland und stand vor dem Problem, dass ich mal wieder nicht wusste, was ich eigentlich wollte. Viele meiner Kommilitonen hatten während ihres Auslandsaufenthaltes doch ein Stückweit ihre Spezialisierung gefunden. Mir schien Spezialisieren (Marketing? HR? Finance??), Festlegen auf ein Traineeship, oder wieder zurück zu Siemens alles keine Lösung. Es gab einfach zu viel Spannendes was mich interessierte, jedoch zu wenig aufregende Stellenanzeigen. Letztendlich fing ich mit einem Praktikum beim Bundesverband der Deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie in Berlin an, was mich durch die Republik und Europa im Namen der deutschen Raumfahrtindustrie reisen ließ.

Nach sechs Monaten war das Praktikum vorbei und ich hatte ein Angebot aus den USA – category management consulting. Mit Zahlen jonglieren, mathematische Modelle erstellen, und Fortune 500-Kunden unterstützen um ihre strategischen Geschäftsbeziehungen mit dem Handel zu verbessern. Und das alles in Dallas, Texas. Ich brauchte nicht lang um auf das Angebot einzugehen. So zog ich ein Jahr nach meiner Rückkehr aus dem beschaulichen Charlotte, North Carolina, ins Big Money, Big Hair, fake boob capital of the world: Dallas, Texas. Und entdeckte dort



meine große Leidenschaft: Datenbanken durchforsten, Zahlentrends erkennen, statistische Modelle anwenden und sie in Möglichkeiten und Chancen für meine Kunden zu übersetzen. Die Resultate der Modelle galt es zu übersetzen in eine Sprache, die auch Menschen, die keine Affinität mit Zahlen haben verstehen.

Die kleine Firma, bei der ich angestellt war wuchs von anfänglich (inklusive mir) sechs Vollzeitmitarbeitern in einer Niederlassung innerhalb von vier Jahren auf 22 Mitarbeitern in drei Niederlassungen – zwei davon durfte ich aufbauen. Der Inhaber der Consultancy bat mich nach drei Monaten, gemeinsam mit einem englischen Kollegen ein Büro in England für die europäischen Kunden aufzubauen. So zog ich Anfang 2006 nach Surrey, United Kingdom, wo ich wiederum ein neues Land, neue Leute und neue kulturelle Unterschiede kennen lernen durfte. Gleichzeitig betreute ich Kunden aus ganz Europa in ihren Anstrengungen, ihre eigenen Zahlen und Fakten zu durchdringen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse in u.a. neue Vertriebs- und Marketingaktivitäten zu übersetzen. Da wir Kunden in vielen europäischen Ländern hatten, war ich regelmäßig unterwegs zu Kundenterminen – Geschäftsreisen klingen glamourö-

ser als sie wirklich sind. Heute England, morgen früh Österreich im Anschluss dann nach Berlin zum Zwischenstopp vor Helsinki.

Nach anderthalb Jahren England ging ich zurück nach Berlin, um von dort aus als Director of European Operations die Hauptansprechpartnerin für alle Kunden innerhalb Europas tätig zu sein. Ich habe sehr viel gelernt in meinen insgesamt vier Jahren bei meinem Arbeitgeber, viele Einsichten bekommen in die unterschiedlichsten Betriebe und Branchen – von Saucen und Eiscreme bei Unilever bis zu ‚hard stripper‘ Bodenreiniger für Großküchen bei JohnsonDiversey, Papierhygiene von KimberlyClark. Vor diesem Job war es mir nicht bewusst, dass man seriöse, abendfüllende Unterhaltungen über Toilettenpapier haben kann (ich weiß jetzt bis ins Detail was die Vorlieben verschiedener europäischer Länder sind, wenn es um WC Papier geht: dick, dünn, gebleicht, mit Blümchen, vorperforiert, abgepackt... auch eine Art, seinen Horizont zu erweitern). Zweimal im Jahr musste ich ins Headquarter der Firma zurück nach Dallas, um die strategischen Pläne der Firma gemeinsam mit dem Rest des Managementteams zu erarbeiten und, wo nötig, anzupassen. Es war eine sehr spannende und intensive Zeit für mich,



Strand Den Haag: Dünen direkt vor der Tür:
Hier am Strand von Scheveningen trainiert
Ariane Bonke dreimal die Woche
um den Kopf frei zu bekommen.

die ich nicht missen möchte: „Work hard – play hard“ war das Motto.

Kurz vor meinem 30. Geburtstag hielt ich inne – ich arbeitete im Schnitt 60 Stunden pro Woche (Geschäftsreisen nicht mitgerechnet), reiste durch ganz Europa und hatte kaum Zeit für Freunde und Familie, geschweige denn mich selbst. Ich hatte ungeheuren Spaß an der Arbeit, aber es wurde doch mehr und mehr eine Routine die mich körperlich ermüdete und intellektuell nicht mehr wirklich stimulierte. Als ich irgendwann in der Oper einschlief entschied ich mich dazu, mir einen Job zu suchen der mich intellektuell genauso fordert, jedoch nicht mein ganzes Leben einnehmen will.

Ich hatte bis dato immer auf mein Gefühl gehört, und mich nicht durch rationale Entscheidungen wie z.B. „Sieht es nun gut aus auf meinem CV wenn ich dies oder das tue?“ oder „Bringt es mich in meiner Karriere weiter?“ beeinflussen lassen. Ich lernte damals meinen heutigen Mann, einen Niederländer, kennen und entschloss mich nach relativ kurzer Zeit für einen erneuten Sprung ins kalte Wasser: ich zog in die Niederlande. Sollte es mir nicht gefallen, konnte ich ja jederzeit zurück in mein geliebtes Berlin.

Ich nahm mir ein halbes Jahr Auszeit in dem ich unsere gemeinsame Wohnung renovierte (entkernen und komplett sanieren trifft es eigentlich eher), und beschloss dann, mir eine Stelle zu suchen, die mir die Möglichkeit bietet, mich an Land und Leute und die Sprache zu gewöhnen, ohne gleichzeitig

auch noch Höchstleistungen im Job bringen zu müssen: Ich bewarb mich bei Lush als Manager für einen ihrer Läden in der Innenstadt in Den Haag. Hatte ich in meinem vorherigen Job mit mittlerem und hohem Management von großen internationalen Betrieben als Projektleiterin mit Rat und Tat zur Seite gestanden, war ich nun verantwortlich für einen sprichwörtlichen Hühnerstall: allerlei biologische und handgemachte Körperpflegeprodukte direkt an den Kunden verkaufen. Mit einem Team von ca. zehn bis vierzehn „Hühnern“ – junge Studentinnen Anfang zwanzig, die in einer komplett anderen Welt lebten. Ein Jahr lang den wirklichen und echten Endkunden studieren zu dürfen, war einfach faszinierend – die Produkte waren und sind super, und meine Sprachkenntnisse kamen mit Riesenschritten voran. Innerhalb eines Jahres sprach ich fließend Niederländisch.

Nach diesem Jahr war die Zeit für mich dann doch wieder gekommen, eine größere Herausforderung anzunehmen: Senior Business Analyst bei UPC, einem der größten Telefon, Internet und Digital-TV Anbieter in den Niederlanden, Tochterfirma von Liberty Global. Ich durfte wieder viel lernen, und das Arbeiten mit Kollegen einer anderen Nationalität und somit auch Kultur erleben. In der Telekommunikationsbranche geht alles rasend schnell, vor allem wenn man es mit Endkunden zu tun hat. Der Wettbewerb ist groß, hier in den Niederlanden ist triple play (alle Dienste bei einem Anbieter abnehmen) durch UPC eingeführt worden und hat viele Nachahmer

gefunden. Als Teil der Marketingabteilung konnte ich durch das Unterbauen mit Fakten oftmals richtungsweisend tätig sein bei neuen Portfolios, Kampagnen und half sowohl den Marketeers, als auch dem Senior Management bei Entscheidungsfindungen, basiert auf quantitativen Fakten. Auch hier ging es darum, schnell Trends zu entdecken und zu analysieren. Jedoch sind Niederländer allgemein ein wenig entspannter, was das Arbeitspensum angeht. Bin ich es aus Deutschland gewöhnt, dass man erst nach Hause geht wenn der Job fertig ist, geht man hier nach Hause wenn es Zeit ist (spätestens um 6), denn morgen ist ja auch noch ein Tag. Auch widerstrebt es mir zu Beginn (irgendwas muss hier faul sein!!), gelingt es mir mittlerweile aber sehr gut, meine Arbeit auf der Arbeit als das zu betrachten, was es ist: Arbeit. Niederländer genießen das Leben mehr, sie arbeiten, um zu leben (gerne gut!) was aber nicht bedeutet, dass hier nicht hart gearbeitet wird – sie sehen die Arbeit eben als Austausch von Leistungen: sie werden für 40 Stunden pro Woche bezahlt, und in den 40 Stunden (+/-) leisten sie auch 100 Prozent. Sie gehen danach eben auch nach Hause, um ihre eigene Zeit so zu genießen, wie sie es möchten. Ich habe z.B. die Dünen direkt vor der Tür und trainiere dreimal pro Woche. Ich genieße es, an der frischen Luft den Kopf frei zu laufen um am nächsten Tag wieder einhundertprozentig einsatzbereit auf der Arbeit zu erscheinen.

Nach anderthalb Jahren bei UPC nehme ich Mitte Juni eine neue Herausforderung an – ein weiterer Schritt, meinen Horizont zu erweitern und Neues zu lernen. Ich darf dem größten Supermarkt der Niederlande, Albert Heijn, helfen, kundenorientierter zu werden – mithilfe von Zahlen, Daten und Fakten. Ich bin schon sehr gespannt auf die neue Aufgabe – jedoch weiß ich eins jetzt schon: lernen werde ich wieder sehr viel. ■

Diplom-Betriebswirt (FH) Jörg von Bierbrauer zu Brennstein

Abschluss 1991 - was nun?



Jörg von Bierbrauer zu
Brennstein

Der Stellenmarkt war in diesem Jahr sehr angespannt, weswegen ich zunächst meine erste Stelle bei einer Bank antrat. Diese Arbeit erfüllte jedoch ganz und gar nicht meine Vorstellungen. Die starren Strukturen frustrierten lediglich und enttäuschten mich umso mehr, je länger ich dort arbeitete.

Glücklicherweise wurde ich zu eben diesem Zeitpunkt durch Freunde auf die Immobilienbranche aufmerksam gemacht. Diese versprach um einiges mehr Selbständigkeit und Freiheit. Nachdem ich zu einer großen Immobilienmaklergesellschaft im Rhein-Main-Gebiet gewechselt bin, konnte ich sehr schnell eigenständig und verantwortungsvoll Aufgaben übernehmen. Hier traf ich Menschen, die ihr Ziel, Erfolge bei sich und anderen zu generieren, intensiv unterstützten. Meine Begeisterung galt vor allem dem täglichen Kontakt zu Menschen der diversesten Berufsgruppen. Man hat am Tag durchschnittlich drei verschiedene Personen mitsamt ihren Bedürfnissen und Wünschen kennengelernt. Im Rahmen einer Kaufverhandlung, von der Besichtigung bis zur Beurkundung, erfährt man weitreichende Details des privaten und ebenso beruflichen Umfeldes. Dies ermöglicht tiefe Einblicke in die unterschiedlichsten Charaktere und in eine Vielzahl von Berufsbildern, wie auch deren Hintergründe. Es ist unter anderem genau dieser Aspekt,

der den Alltag eines Immobilienmaklers nicht langweilig werden lässt und jeden Tag eine neue Herausforderung bietet.

Gleichzeitig ist der Verkauf von Wohnimmobilien jedoch auch eine große Verantwortung, da die Entscheidung der Kunden, ein Haus zu kaufen, meist eine einmalige Entscheidung in ihrem Leben darstellt. Dies bedeutet, dass man als Makler in diesem Berufsfeld durchaus mit Werten und Belangen konfrontiert wird, was sehr interessant sein kann.

Sich mit der Komplexität einer Immobilie zu beschäftigen, bedeutet, sich in allen beanspruchten Bereichen auszukennen und jede der betroffenen Künste einwandfrei zu beherrschen. Dies erstreckt sich von Verhandlungssicherheit über Rechtsfragen vom Kaufvertragsrecht bis zum Baurecht. Ebenso Wissen in der Bautechnik, wie auch zur Finanzierung und zum Steuerrecht und den unterschiedlichen Bewertungsmethoden, ist Voraussetzung, um als kompetenter Immobilienmakler allen Vertragspartnern zur Seite zu stehen.

Nachdem ich meine Berufslaufbahn vom Trainee bis zum Büroleiter in Frankfurt am Main, Hanau und Mainz angetreten bin, stand 1996 ein Wechsel an. Dieser brachte mich für ein Jahr zu einem Bauträger aus Wiesbaden. In meinem gesamten Berufsleben habe ich fortwährend zwei Ansprüche an meine Stellenwahl gestellt. Priorität hatte zunächst der Fortbildungsgrad einer neuen Stelle, jedoch spielte die angemessene Entlohnung nicht viel weniger in meine Überlegungen zu einem neuen Arbeitgeber ein.

Im Jahre 1997 fand ich jedoch keine in diese Prinzipien passende Anstellung, was mich zu dem Wagnis einer Selbständigkeit in dem damals sehr umkämpften Markt führte. Es stellte sich schon gleich zu Beginn als eine sinnvolle Entscheidung heraus, da ich mein erstes Büro zu Hause einrichtete. Dieser Umstand gab mir die Möglichkeit, trotz einer unumgänglichen 60-Stunden-Woche als Makler,

die übrige Zeit mit meiner Frau und unserer damals dreijährigen Tochter zu verbringen. In diesem Jahr wurde zudem mein zweites Kind geboren.

Nach meiner ersten Gründung einer GmbH im Jahre 1999, wurde im Zusammenschluss von drei Maklerbetrieben 2001 der ‚ImmobilienPunkt‘ gegründet. Der größte Vorteil, den wir mit dieser Schutzmarke erzielten, ist die Dynamik, die durch unsere neue Größe und Manpower größere Aufträge versprach. Wir konzentrierten uns auf den Bauträgervertrieb und die klassischen Wohnimmobilien in der Region. Das Einkaufsgebiet wurde bestimmt durch die Entfernung, die ich mit dem Fahrrad innerhalb einer Stunde erreichen konnte, auch wenn ich im Endeffekt nie mit dem Fahrrad auch nur zu einem Termin gelangt bin. Wir haben bereits sehr früh dieses ‚Farming-Konzept‘ praktiziert und so eine Marktposition erreicht, die wir kontinuierlich ausbauen.

2004 wurde die Volksbank Alzey mit ihrer Immobilienabteilung in den ‚ImmobilienPunkt‘ integriert.

In den Jahren von 2002 bis 2004 bildete ich mich durch ein Studium bei der Deutschen Immobilien Akademie (DIA) an der Universität Freiburg zum Diplom-Sachverständigen für die Bewertung von Immobilien fort. Daraufhin wurde 2004 die ‚ImmobilienPunkt‘ Bauträgersgesellschaft gegründet.



Die Selbständigkeit fordert auch immer wieder

Wissen aus dem Gesellschafts-, dem Steuer- und dem Arbeitsrecht, dem Marketing und dem Controlling. Somit diente mir das Studium in allen beruflichen Lebensphasen als ein breit aufgestelltes Basisstudium, was ich zumindest als ‚Allrounder‘ in diesem Berufsbild als Immobilienmakler voll ausschöpfen konnte.

Meine Freizeit verbringe ich hauptsächlich mit meiner Familie. Ich gehe gerne golfen, jedoch ist und bleibt meine größte Begeisterung der Wassersport. ■

Diplom-Betriebswirt (FH) Marc-Oliver Fischer

Doch noch die Kurve gekriegt - auf der Spur dank des BISes



Marc-Oliver Fischer
studierte BWL berufsintegrierend

Eben noch im Sandkasten, jetzt schon das Abitur in der Hand und dann? Morgen die ganze Welt? Wer kann von sich schon behaupten, dass er zu diesem Zeitpunkt bereits 1.000-prozentig die lebensbestimmende Frage nach dem: „Wat nu...?“ beantworten kann und sich über die Tragweite seiner jetzigen Entscheidung bewusst ist. „Schaun‘ mer mal“. Die Zahl der Studienabbrecher und unglücklichen Sachbearbeiter spricht eine eindeutige Sprache.

Mich hat es auch erwischt!

Architektur musste es sein. Sogar die Leistungskurse Mathe, Kunst und Physik habe ich hierauf abgestimmt. Wegen der Spaßbremse „Numerus Clausus“ wurde es dann aber doch nur Bauingenieurwesen an der TU Darmstadt. Es stellte sich für mich schnell heraus, dass Bauingenieure aber die besseren Architekten sind, da sie rationaler denken und ihre Planungen auch umsetzbar sind und vor allem funktionieren. Also alles richtig gemacht.

Wenn man es noch richtiger machen will, versucht man zusätzlich während des Studiums schon Branchenluft zu schnuppern. Beton, Holz, Schweiß, Bier.... Das war genau das Richtige – das Schnuppern – denn ich erkannte, dass mich zwar der Bau und die Architektur an sich interessieren, ich aber nicht in dieser Branche und schon gar nicht in diesem Beruf arbeiten wollte. Eine Klausur noch zu wiederholen zum Vordiplom und trotzdem: Cut! Wenn man sich seiner Entscheidung so sicher ist, sollte man nicht zögern und Zeit gewinnen, also sofort den Kurs ändern.

Mein neues Ziel lautete: Bringe einen großen Weltkonzern zum Wanken und vernichte ihn! Gesagt getan. Ich schlich mich also direkt als Auszubildender zum Industriekaufmann bei der Philipp Holzmann AG ein. Konsequenterweise in der Baubranche, von der ich ja eigentlich weg wollte, aber Industriekaufleute

sind ja branchenunabhängig und werden überall gebraucht. Meinen Einsatz im Rechnungswesen könnte man sich so vorstellen: Ich transferierte heimlich so viel Geld auf mein Konto in Griechenland, dass selbst Gerhard Schröder eingestehen musste, dass dieser Konzern nicht mehr zu retten sei. Die „Schieflage“ wurde geboren und ich wollte nach diesem Triumph und der Abschlussprüfung nur weg.

Mit stolzgeschwellter Brust ob meines „ersten erreichten Ziels“ und meinen Milliarden dachte ich, dass es an Zeit wäre die Füße hoch zu legen und mich als kleiner Angestellter mit einem Hungerlohn in der Automobilindustrie als Disponent auszuruhen.

Dies ging auch einige Zeit ganz gut. Kein Lernen – nur Stillstand. Mentale und körperliche Ermüdung machten sich breit und mein Gewissen trat wieder zum Vorschein: Sollte es das gewesen sein? Mindestens 40 weitere Jahre ohne große Aussicht auf Entwicklung? Du fauler Sack!

Für mich war aber klar, dass ein weiteres Vollzeitstudium auf Grund der bereits verschenkten drei Jahre nicht in Frage kam. Ich sah mich hier bereits bei einer Alter/Berufserfahrungs-Quote von 40/3! Ein absolutes „No Go“.

Doch da tat sich der Himmel auf und Engel stiegen herab. Sie berichteten mir von einem Ort, jenseits des Rheins; einem Ort an welchem man berufsintegriert einen vollwertigen akademischen Abschluss inklusive anhaltender Berufserfahrung erlangen könne. Ein Ort, an dem sich Vollzeitler und BISler die Klinke in die Hand gäben und samstags morgens Rindswürste mit Flensburger runtergespült würden *plop*. Es wäre ein so grazil und wunderschön anmutender Waschbetonbau, welcher eine Oase der Inspiration und Stille wäre. Es würden

legendäre Feste gefeiert und die Frauenquote würde stimmen – ja sogar Ehen würden untereinander geschlossen. Alles was man hierfür tun müsse, wäre fünf Jahre lang tageweise sein gelobtes Land über eine große Brücke zu verlassen um seinen Wissensdurst zu stillen.

Ich zwickte mich und saß vor einem Kooperationsvertrag – diesen besiegelte ich mit meinem Blut und am nächsten Tag war ich immatrikuliert und dachte „das ist Mainz“. Endlich wieder Student – diesmal aber mit der vorherigen Gewissheit den richtigen Weg eingeschlagen zu haben.

Was ich versucht habe, so lustig zu beschreiben, ist bestimmt nicht selten und manch einer versauert immer noch in der Tristesse eines abgebrochenen Studiums und anschließender Ausbildung. Ich bin unendlich froh, dass es in Deutschland die Möglichkeit gibt ein berufsbegleitendes Zweitstudium zu absolvieren und somit Entscheidungen (Erfahrungen, keine Fehler) aus der Vergangenheit korrigieren zu können. Fünf Jahre Entbehrung und Belastung sind nichts gegen eine aussichtsreiche berufliche Zukunft, für die es Wert ist zu beißen und zu kämpfen. Ich hatte damals noch keine Familie und muss jetzt den Hut vor jenen ziehen, welche neben Studium und Beruf auch noch eine Familie managen müssen. Ihr seid wahre Helden des Alltags und habt meinen vollsten Respekt. Für mich ist das eher ein Grund derzeit nach meinem Diplom-Betriebswirt nicht den Master draufzusetzen und zu kneifen, auch wenn ich Blut geleckt habe und der Popo juckt.

Ich habe noch diverse Zusatzausbildungen getätigt, aber alles basierte auf dem Wissen aus diesem Studium. Nach dem Studium war ich Supply-Chain-Manager in der Automobilindustrie und jetzt bin ich als strategischer Einkäufer verantwortlich für einen kompletten Geschäfts-

bereich bei dem Weltmarktführer für Dentaltechnik und fast da, wo ich hin wollte. Mehr geht immer – aber zuerst einmal die Pflicht, dann kommt die Kür.

Das Geld aus meinem Holzmann-Coup habe ich übrigens während des Studium komplett in Bockwurst und Flensburger investiert und somit dazu beigetragen, dass ausreichend Kapital für den Neubau vorhanden war.

In diesem Sinne: Der Weg ist das Ziel! ■

Diplom-Betriebswirt (FH) Daniel Hinz

Vom Barkeeper zum KarriereIngenieur



Daniel Hinz

studierte an der Fachhochschule Mainz im Studienschwerpunkt Kommunikationsmanagement. In seiner Diplomarbeit untersuchte er 2006 das Issues Management in der Unternehmenskommunikation und seine Relevanz für Energieversorger. Heute ist er geschäftsführender Gesellschafter der KarriereIngenieur GmbH, Personalberatung für Engineering und Patentrecht.

Zwei spannende Felder

Was hat die Arbeit des Barkeepers mit der des Personalberaters gemeinsam? Auf den ersten Blick gibt es hier keine Schnittmenge. Doch wer glaubt, der Mann (oder die Frau) hinter der Theke sei nur zur Getränkezubereitung da, liegt falsch. Die wichtigste Aufgabe ist die Kommunikation mit dem Gast. Und dazu gehört vor allem die Beratung, denn diese ist für den Ruf der Bar ausschlaggebend. In meiner Zeit als Barmann vor und während des Studiums ist mir klar geworden, wie wichtig Kommunikation für mich ist, vor allem im Hinblick darauf mit Menschen zu tun zu haben und sie zusammenzubringen. Aus diesem Grund entschied ich mich dazu nach dem Studium in die Personalberatung zu gehen, denn was das Berufsfeld des Barkeepers und das des Personalberaters essentiell verbindet ist das „People Business“.

Wahl des Studiums

Abitur in der Tasche. Und jetzt? Da stand ich nun bei der Wahl meines Studiums: im Gepäck die gesammelten Erfahrungen aus der Gastronomie sowie aus dem Zivildienst im Umgang mit mehrfach Schwerstbehinderten. In dieser Zeit lernte ich vor allem die Bedeutung der Empathie kennen, und wie wichtig sie in der Kommunikation ist. Als Berufsziel war für mich immer klar eine Aufgabe zu finden, die mir es ermöglicht viel mit Menschen zu tun zu haben. Das Ziel war klar, aber die Reiseroute stand noch nicht fest. Um eine solide Basis für den Berufsweg zu haben, entschied ich mich für das Studium der Betriebswirtschaft. Im Grundstudium an der Fachhochschule Ludwigshafen konnte ich mich in Senat, Fachbereichsrat und Studentenparlament persönlich einbringen, bei den Studieninhalten kam mir der Kommunikationsaspekt allerdings zu kurz. Und so blieb ich zwar am Rhein, wechselte jedoch zum Hauptstudium ins schöne Mainz, um dort an der FH im Studienschwerpunkt Kommunikationsmanagement mein Diplom zu machen. Diese Entscheidung habe

ich nie bereut. Denn die Fachhochschule Mainz bot den für mich idealen Mix aus kaufmännischer Theorie, praxisnahen Vorlesungen und Projekten in den Bereichen PR, Unternehmenskommunikation und Sozialkompetenz.

Und jetzt kommt der Ernst des Lebens!?

Nach sehr intensiven Gesprächen mit Harald Täffner, dem damaligen Head of Corporate Affairs der Hays AG, entschied ich mich für den Einstieg in die Personalberatung. In dieser Zeit entstand nicht nur eine berufliche sondern auch eine persönliche Bindung, die uns seitdem begleitet.

„Das ist eben „People Business“ – einer der ersten Sätze die ich beim Einstieg in die Personalberatung hörte, und mit deren Bedeutung ich seitdem täglich konfrontiert werde. Denn meine Aufgabe ist es, Menschen zusammenzubringen, die genauen Personalbedarfe von Unternehmen zu analysieren und die offenen Positionen mit den passenden Spezialisten zu besetzen. Dieses Unterfangen ist nicht immer einfach: Denn sowohl auf Kunden- als auch auf „Produktseite“ hat man es mit Menschen zu tun. Für einen „Best fit“ kommt es eben nicht nur darauf an, dass der Kandidat die formalen Kriterien erfüllt, sondern auch die Position und das Unternehmen zu ihm sowie zu seinen Vorstellungen und Zielen passen. Vor allem in kleinen und mittelständischen Unternehmen ist dies aufgrund der Unternehmenskulturen und der vorhandenen Strukturen ein sehr wichtiger Aspekt.

Erste Schritte als Unternehmer

Meine ersten Erfahrungen mit der Selbstständigkeit konnte ich bereits 1998 sammeln, als ich gemeinsam mit dem damals bereits sehr erfahrenen Barkeeper Carlo Riva einen mobilen Cocktailservice gründete und über die Jahre aufbaute. Damals wie heute war und ist es wichtig, einen Geschäftspartner an seiner Seite zu haben, dem man zu einhundert Prozent

vertrauen kann, gerade in der Aufbau-phase. Carlo Riva, den ich fachlich und persönlich sehr schätze, zählt heute zu meinen engsten Freunden.

Nach den ersten harten aber lehrreichen Jahren im Vertrieb bei Hays wurde ich dann selbst abgeworben und bekam durch Harald Täffner, der mich damals auch zu Hays geholt hat, die Gelegenheit als Director und Prokurist eine neue spezialisierte Personalberatung mit aufzubauen und am Markt zu etablieren. Von ihm lernte ich die Mechanismen und Besonderheiten im Management von Unternehmen in der Gründungsphase und sammelte meine ersten Erfahrungen in der disziplinarischen Mitarbeiterverantwortung.

Das unternehmerische Denken und Handeln begleitet mich seit der Gründung des mobilen Cocktailservices. Um wirklich selbständig arbeiten und entscheiden zu können, entschied ich mich gemeinsam mit Harald Täffner neue Wege zu gehen: Mit einer Idee in der Tasche legten wir los und warfen unser Wissen und die gemachten Erfahrungen zusammen, um eine auf das Engineering und Patentrecht spezialisierte Personalberatung zu konzipieren und aufzubauen.

Nur mit guten und innovativen Ideen alleine ist es schwer, den Sprung zu einem wirtschaftlich erfolgreichen, wachsenden Unternehmen zu machen. Hier zählen neben dem operativen Know-how im Tagesgeschäft vor allem das Aufsetzen der gesamten Organisation und die Schaffung von rechtlichen und kaufmännischen Strukturen, gerade zu Beginn einer Gründung. Für den Aufbau und die Skalierung des Unternehmens braucht man eine operationale Exzellenz, um sich dann auf die Umsetzung seiner Ideen konzentrieren zu können.

Sich auf den Anderen verlassen können
Vertrauen in der Zusammenarbeit ist gerade bei neu gegründeten Unterneh-

men essentiell, sie ist die wichtige Basis für eine erfolgreiche und nachhaltige Zusammenarbeit. Denn in einem so kommunikationsintensiven Umfeld muss man sich auf den Anderen verlassen können, denn nur so kann auch Vertrauen bei Mandanten und Kandidaten entstehen. Vertrauen heißt hierbei auch, sich auf das Wort und die Empfehlung des Anderen verlassen, gerade bei einem so sensiblen, diskreten und wichtigen Thema wie der Einstellung neuer Mitarbeiter. Die Kommunikation wird somit zum wichtigsten Tool um das Ziel der Vertrauensbildung zu erreichen.



Neue Wege mit bestehenden Netzwerken

Den Gründern unter den Studenten kann ich nach den Erfahrungen der letzten Jahre mit auf den Weg geben, dass es zwar wichtig ist eine gute Idee zu haben, diese allein aber nicht für den nachhaltigen ökonomischen Erfolg ausreicht. Ideen werden heute schnell kopiert, bestes Beispiel hierfür sind die Unternehmen der Samwer Brüder, die immer wieder die Idee bekannter Start-Ups kopieren. Die eigenen Ideen groß zu machen, und in der richtigen Geschwindigkeit zu wachsen ist nicht einfach, und wenn möglich sollte man sich einen Partner oder Berater suchen, der dieses Know-how mitbringt. Gute Angebote am Markt gibt es für Gründer genug, man muss die Hilfe nur annehmen. Wichtig ist, sich auf das zu konzentrieren was man gut kann und für das man eine Leidenschaft empfindet – bei mir ist das wohl die Kommunikation. ■

Elke Domeyer

Zwischen Karriere und Kindererziehung



Elke Domeyer, geb. Knippschild

Abschlüsse: Master of Science der Hochschule Wismar (2006–2008) Studiengang Sales & Marketing und Diplom-Betriebswirtin (FH) mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Mainz II (1986–1990)

Meine persönliche und berufliche Bestandsaufnahme 2012: 50+, verheiratet, drei Kinder und nach mehreren (insgesamt sieben) Jahren Erziehungszeit (wieder) Vollzeit berufstätig im Marketing und Vertrieb. Ich arbeite für ein mittelständiges IT-Dienstleistungsunternehmen mit Hauptsitz in Hannover in einer Stabstelle. Wir realisieren IT-Projekte (Softwarelösungen) und Beratungsleistungen für Energieversorger im liberalisierten Marktumfeld. Das Projektspektrum reicht vom Energiehandel

(Strom, Gas und CO₂ wird ja heutzutage auch an der Börse, z.B. der EEX in Leipzig gehandelt), über Vertrieb, Planung und Optimierung der Energiebeschaffung bis zur Absatzplanung. Es ist ein umfassender und abwechslungsreicher „Job“ der inhaltlich die gesamte Palette von der Mediaplanung über die Planung und Vorbereitung von Kampagnen, Messen und Veranstaltungen bis zum operativen Vertrieb in einer sehr dynamischen und spannenden Branche abdeckt. Unsere Kunden sind große Energieversorger und Händler aber auch kleinere Stadtwerke.

Eine Frau unter vielen Männern

Mein Berufsweg begann schon vor dem ersten Studium. Um es zu finanzieren zu können, habe ich nach dem Abitur erst mal von 1982–1986 als Datentypistin bei der Bank of America NT&SA in Frankfurt/Main gearbeitet und parallel eine Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin in Englisch gemacht. Die Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Bank waren mir aber zu gering und deshalb entschied ich mich 1986 zum Studium. Die Umstellung war enorm. Ich musste mich erst mal wieder an das „Studentenleben“ gewöhnen. Das ging dann aber doch schnell und ich habe die viele Freizeit und den Freiraum genossen. Ich habe an der FH Mainz II Wirtschafts-

informatik studiert und war damals eine der wenigen Frauen oder vielleicht sogar die einzige Frau in diesem Fachbereich. Ich erinnere mich noch gut an den Kauf meines ersten PCs. Es war ein „no name“ Nachbau. Ich bin mit der Software, die darauf laufen sollte, zum Händler gefahren und habe vor Ort alles installiert und ausprobiert. Als alles einwandfrei lief, habe ich den PC gekauft und mitgenommen. Der Händler war sehr überrascht und erzählte mir, dass ich die erste Frau sei, die ohne männliche Begleitung und Beratung bei ihm einen Computer gekauft hat. Gegen Ende des Studiums war ich freiberuflich als Unternehmensberaterin tätig. Zum Schluss habe ich jeweils drei Wochen die Vorlesungen besucht und eine Woche gearbeitet.

Im Nachhinein betrachtet war es auch die richtige Entscheidung eine kleinere Hochschule zu wählen und keine große Uni. Dort hätte ich sicher Zeit verloren und mir gefiel die familiärere Atmosphäre einfach besser. Ich war früher während der Schulzeit schon mal Klassensprecherin und an der FH Mainz war ich Stupa-Präsidentin und dann AStA-Vorsitzende einer unabhängigen Liste. Man mag es für etwas „naiv“ halten, aber ich finde es richtig sich auch für gesellschaftsrelevante Dinge aktiv einzusetzen.

Nach 1990 habe ich mir erst mal eine Auszeit gegönnt und war als Animateurin „Gentle Organisateur (GO)“ bei Club Med. In deren Club in Foca fiel der für das damals existierende Informatik-Atelier vorgesehene GO aus und ich durfte es leiten. Ein super Job mit jeder Menge Sport und Spaß.

Schon 1991 habe ich bei der PSI AG (damals GmbH) in Berlin angefangen und seither bei verschiedenen Unternehmenseinheiten des Konzerns gearbeitet. Zu Beginn war ich in der Einführungsberatung und Schulung für Softwareprodukte, anschließend Leiterin des Unternehmensbereiches „Seminare für die Fertigungsindustrie“. Ab 1994 als Vertriebsmitarbeiterin in Hamburg und nach 1995 als Vertriebsleiterin für bestehende Kunden wieder zentral in Berlin tätig.





Elke Domeyer mit ihren Kindern Madita, Maximilian und Ann-Kathrin

Familie und Beruf und ...

1996 war ich plötzlich ungeplant mit meiner ältesten Tochter Ann-Kathrin schwanger. Das war ein Schock, weil ich eigentlich nicht damit gerechnet hatte schwanger zu werden. Ihre Geburt im Januar 1997 veränderte mein Leben grundlegend. Plötzlich war ich total fremdbestimmt. Ich entschied mich, für zwei Jahre Erziehungszeit zu nehmen. In dieser Zeit (1998) fand auch der Börsengang der PSI GmbH statt. Davor gehörte das Unternehmen einigen Managern und Mitarbeitern. Auch ich hatte zwei Gesellschafteranteile, die in Aktien umgewandelt wurden. Damals gab es einige Millionen unter den Mitarbeitern, die ihre Millionen aber nicht realisieren konnten, da die Aktien zwei Jahre gesperrt waren. Der Aktienkurs fiel in der Zeit danach von fast Hundert auf unter vier Euro. Heute jedoch ist der Kurs wieder stabil.

1999 kehrte ich als Leiterin der Bereiche „Bestandskundenvertrieb“ und „Sales Development“ der PSIPENTA GmbH, einer Tochter der PSI AG, zurück in den Job. Es schloss sich eine Tätigkeit als Key Account Manager bei der UBIS AG (ebenfalls eine PSI-Tochter) an, die damals Unternehmen im Umfeld der „new economy“ betreute. Hier war ich außerdem für die Entwicklung neuer Geschäftsfelder und für den Vertrieb für ausgewählte Schlüsselkunden tätig. Unter anderem wurde hier eine sehr interessante Multimedialösung des BLC (Business Location Center) der Wirtschaftsförderung in Berlin realisiert. Auf einer großen Projektionswand konnten ausländische Investoren, die vielleicht nur einen Tag in Berlin verbrachten, digital durch Berlin surfen. Alle neuen Bauvorhaben,

wie damals der Hauptbahnhof waren digital erfahrbar und parallel konnte man sich beispielsweise über die Anzahl freier Kitaplätze eines bestimmten Stadtteils informieren. Damals habe ich auch meinen jetzigen Mann kennengelernt. 2004 und 2002 sind dann unsere beiden Kinder Madita und Maximilian in Berlin geboren, wo wir nun gemeinsam lebten.

... ein zweites Studium

Nach meiner Rückkehr aus der Erziehungszeit in 2007 war ich vorläufig tätig im Bereich Vertrieb für Umweltleitstände und PSI Lösungen für den Katastrophenschutz. Während der Erziehungszeit habe ich noch ein zweites „Fernstudium“ an der Hochschule Wismar begonnen und schloss es 2008 mit dem „Master of Science“ ab. Das Studium hat viel Spaß gemacht und ich habe meine langjährige praktische Erfahrung nun auch theoretisch untermauern können. Das hilft in meinem heutigen Job. Der Präsenzunterricht fand in Wismar statt, einer wirklich schönen Studentenstadt. So waren die Jahre 2007 und 2008 allerdings für mich und meine Familie eine anstrengende Zeit: Während der Woche pendelte ich zur Arbeit nach Berlin, mein Mann hatte einen anstrengenden Job als Vorstand und die Kinder waren unter der Woche im Kindergarten und Hort und wurden anschließend noch von einem Kindermädchen betreut. Außerdem musste ich noch Zeit für mein Studium aufbringen. Dank der guten Kinderbetreuung in den neuen Bundesländern ging das aber. Dann lief der Vertrag meines Mannes aus und er erhielt ein Angebot aus Hannover. Wir haben schnell entschieden, nicht wieder eine Wochenendbeziehung zu führen und sind in die Nähe von Hannover

„aufs Land“ gezogen. Den Kindern mussten wir versprechen nun hier zu bleiben.

Mehr Chancen für Frauen

Ich könnte jetzt stundenlang über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Schul- und Betreuungseinrichtungen in den einzelnen Bundesländern referieren. Für mich steht fest, wir sind in Niedersachsen diesbezüglich in einem Entwicklungsland angekommen. Eine gute Ganztagsbetreuung meiner Kinder ist aber die Voraussetzung dafür, dass mein Mann und ich beide berufstätig sein können. In vielen europäischen Ländern gibt es hier ein besseres Angebot als in Deutschland, vor allem in den „alten“ Bundesländern. Großstädte wie Berlin sind da weiter. Diese Zeilen schreibe ich gerade im Zug von Berlin nach Hannover und bin schon etwas traurig nicht mehr in der spannenden Stadt Berlin zu leben, auch wenn es laut und dreckig ist.

In Berlin war ich lange Jahre Vorstandssprecherin eines Verbandes für und von Frauen in Fach- und Führungspositionen (ein Frauennetzwerk), dem EWMD. Dort gibt es auch eine überparteiliche Fraueninitiative und ein Mentorprojekt in dem ich damals aktiv war. Dazu hatte ich die letzten Jahre wenig Zeit, bin aber 2012 wieder eingetreten. Einerseits möchte ich dazu beitragen, die Chancen von Frauen in der Gesellschaft und im Beruf zu verbessern, andererseits gibt es mir auch Kraft und neue Blickwinkel. Der EWMD bringt Unternehmerinnen und Führungskräftefrauen aus allen Bereichen der Gesellschaft – Wirtschaft, Verwaltung, Gesundheit, Bildung, Kultur, Sozialwesen, Infrastrukturbetriebe usw. – in einem Verband zusammen.

Im Rahmen der Hannover Messe 2012 war ich vor einigen Wochen auf einer Frauenveranstaltung und sehr positiv überrascht, dass doch einige junge Maschinenbaustudentinnen vorbei schauten. Da scheint sich ja an den Hochschulen etwas geändert zu haben. So finde ich, dass egal was man tut, es eine gesellschaftliche Relevanz hat, und wenn man das bewusst steuert, man auch Einfluss nehmen kann. ■

Diplom-Betriebswirt (FH) Mirco Kunz

IBler goes Black Forest oder „Sag niemals nie!“



Mirco Kunz

studierte von 2002 bis 2006 im Studiengang International Business an der FH Mainz.

Seit Juli 2010 ist er für die Commerzbank AG als Firmenkundenbetreuer in Villingen-Schwenningen tätig.

„Sag niemals nie“ ist der letzte James Bond mit Sean Connery, den gefühlt eine überwältigende Mehrheit reflexartig als den besten „007“ aller Zeiten nennt. „Sag niemals nie!“ ist bekanntlich auch eine alte Lebensweisheit, die viele von uns ereilt. Auch mir ist es so ergangen.

Irgendwann nach der Jahrtausendwende und nicht allzu lange vor meinem Studienbeginn bin ich mit einem guten Freund unterwegs. Ein anderer Freund fehlt. Ihn hat es nach dem Abitur zur Polizei verschlagen. Er ist für drei Jahre in Villingen-Schwenningen im Schwarzwald stationiert. Ich sage: „Also weißt du, da werd' ich sicher nie hingehen.“ Und damit meine ich nicht nur die Polizei, die ich damals wie heute übrigens sehr schätze, sondern auch den Schwarzwald. Warum ich da nicht hingehen will, kann ich nicht genau sagen. Es ist einfach ein hundertprozentiges Gefühl, eine glasklare Angelegenheit.

Inzwischen lebe und arbeite ich seit zwei Jahren in Villingen-Schwenningen im Schwarzwald. Ich bin im Juni 2010 in das so genannte Oberzentrum umgezogen. Was ist zwischen damals und heute passiert?

Knapp zehn Jahre ist es her. Ich beginne meinen neuen Lebensabschnitt im Herbst 2002 an unserer FH Mainz (damals noch an der Bruchspitze) im Studiengang International Business. Was folgt, sind vier unvergessliche Jahre mit vielen Highlights und teilweise noch mehr Arbeit. Als IBler verbringe ich z.B. zwei Semester an unserer Partnerhochschule in Brighton. Dort schreibe ich meine Masterdissertation und erwerbe somit mein Doppel-Diplom. Ein besonderes Highlight ist auch unsere Studienfahrt nach Madrid unter dem Motto ‚IB goes Madrid‘, an der eine bunt gemischte Truppe internationaler Studierender teilnimmt. Krönender Abschluss der Studienzeit ist die offizielle Verabschiedung mit Diplomezeugnisübergabe im November 2006. Ein bisschen internationales Flair ist inzwischen auch in mein Privatleben gekom-

men. Ich gehe mit meiner französischen Freundin, die ich in Brighton kennengelernt habe, zur Abschlussfeier. Ich habe es also geschafft und die Welt steht mir offen. Und natürlich kein Gedanke an den Schwarzwald.

Schließlich trete ich nicht in die Welt hinaus (Das hatte ich aber auch nicht wirklich vor.), sondern ich trete als Trainee in die Dresdner Bank in Stuttgart – immerhin das „größte Dorf der Welt“ – ein. Zugegeben habe ich es mir ziemlich einfach gemacht. Ohne größeren Rechercheprozess geht es wieder zurück in die Bank, in der ich meine ersten beruflichen Schritte vor dem Studium gegangen bin. Betonen möchte ich, dass ich mir die Anstellung in einem ergebnisoffenen Assessment Center redlich verdient habe.

Das Trainee-Programm ist qualitativ sehr hochwertig, und die Bank scheut keine Kosten. (Anmerkung: Dass die Dresdner Bank vor ihrem Untergang ein Kostenproblem hatte, glaube ich übrigens nicht.) In den ca. sechzehn Monaten Ausbildung komme ich deutschlandweit herum. Auch Besuche in Berlin und Hamburg jeweils mit Dinner beim dortigen Gebietsfilialleiter und mit Aussicht aufs Brandenburger Tor respektive Binnenalster sind inklusive. Im Juni 2008 ist es dann soweit, und meine neuen Visitenkarten weisen mich als ‚Berater Corporate Banking‘ aus. Auf Kunden lässt man mich dann allerdings nicht mehr los, weil die Dresdner Bank unmittelbar danach an die Commerzbank verkauft wird. Ein großer organisatorischer Umbruch kommt auf alle zu. Etwa eineinhalb Jahre später trifft mich die alte Lebensweisheit und die Bank bietet mir eine Stelle als Firmenkundenbetreuer in Villingen-Schwenningen an. So ein Zufall! Nach anfänglicher Schockstarre und Verärgerung kommt nach einigen guten Gesprächen mit ehemaligem und aktuellem Chef die Erkenntnis, dass es eine gute Entscheidung sein könne, in den Schwarzwald zu gehen.

Im Juni 2010 ist es endlich soweit. Ich bekomme mein erstes Kundenportfolio



Absolventenfeier November 2006 – Frau Susanne Nöbel (links), ehemals verantwortlich für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Fachbereichs, überreicht Mirco Kunz die Präsente

aus kleinen mittelständischen Firmen hauptsächlich im Landkreis Tuttlingen. Tuttlingen, wo ist denn das? Für Kenner der Medizintechnikbranche ist es ein Name wie Stuttgart oder Wolfsburg in der Automobilbranche. Aber diejenigen, an denen regelmäßig Skalpelle oder endoskopische Instrumente angewendet werden, kriegen das normalerweise gar nicht mit. Mein kleines aber echt cooles – weil mein – Eckbüro habe ich im ersten Stock der Commerzbank Filiale in Villingen-Schwenningen im Schwarzwald-Baar-Kreis. Villingen-Schwenningen mit ca. 80.000 Einwohnern liegt in einer Region, die bekannt ist für Wälder, Räucherschinken, Torten, Uhren und ihre alemannische Fasnetstradition – nicht gerade das Mekka für junge Leute, die gerade das Tor zur weiten Welt durchschritten haben.

Die Entscheidung in den Schwarzwald zu gehen, habe ich bis heute nicht bereut. Gründe sind z. B. ein gutes Arbeitsumfeld mit relativ viel Freiraum, eine strukturstarke Region mit sehr vielen wettbewerbsfähigen mittelständischen Firmen und eine attraktive Naturlandschaft in

direkter Nähe zum Bodensee und den Alpen. Dass das Oberzentrum nicht Stuttgart oder gar Berlin ist, darüber braucht man natürlich nicht zu diskutieren.

Im Studium war ein häufiger Agenda-punkt „Lessons learnt!“. Also, was habe ich aus diesen oben beschriebenen Erfahrungen der letzten gut zehn Jahre meines Lebens gelernt? Es ist sehr schwierig zu sagen, ob ich alles wieder genauso machen würde. Ehrlich gesagt, ich weiß es wirklich nicht. Ein paar Dinge kann ich aber mit Sicherheit behaupten und sind somit meine kleinen Weisheiten. Erstens, ich würde auf jeden Fall wieder International Business an der FH Mainz studieren. Zweitens, ich würde in eine Glaskugel schauen und mir ein prophetisches Urteil über meine potenziellen zukünftigen Arbeitgeber machen. Drittens, ich würde nach dem Studium eine Weltreise machen, wenn ich die Mittel und den Mut hätte. Last but not least, „Sag niemals nie!“ wird auch dich treffen, also mach' einfach das Beste daraus.

Dein Mirco Kunz ■

Dr. Petra Bauer



Petra Bauer

Im Jahr 1989 schloss ich mein betriebswirtschaftliches Studium an der Fachhochschule in Mainz mit den Studienschwerpunkten Personal- und Ausbildungswesen sowie Bankwesen ab. Dies ist jetzt über zwanzig Jahre her und rückblickend stelle ich fest, dass so ein Abschluss eine Station im Prozess des Lebenslangen Lernens ist. Bei meiner Arbeit mit Studierenden erlebe ich häufig, dass solche Abschluss- und Übergangphasen sehr verunsichernd und zum Teil auch krisenhaft empfunden werden. Ich selbst habe das auch immer wieder so erlebt – das Positive daran ist, dass wir uns in diesen Krisen weiterentwickeln und dies die größten Lernfelder in unserem Leben sind. In diesem Beitrag möchte ich meine eigenen Lernschritte kurz beschreiben.

Vor dem Studium an der FH habe ich eine Banklehre absolviert, als Au-pair-Mädchen in Paris gelebt und über den Besuch der Fachoberschule die Fachhochschulreife erworben. Mein Studium an der FH konnte ich dank meiner Ausbildung mit guten Jobs finanzieren. So war ich als Hiwi in der Bibliothek und bei Prof. Claudia Grenzmann beschäftigt. Zusätzlich habe ich beim Internationalen Bund für Sozialarbeit (IB) im Rahmen der „Ausbildungsbegleitenden Hilfen“ Jugendliche unterrichtet und betreut. Diese Tätigkeiten haben mir sehr viel Spaß bereitet und ich erkannte, dass in diesen Berufsfeldern meine Stärken

liegen – doch ich konnte dies zunächst nicht direkt mit dem BWL-Studium in Verbindung bringen. Nach dem Studienabschluss suchte ich längere Zeit einen Arbeitsplatz im Personalwesen. Die Zeit überbrückte ich durch verschiedene Tätigkeiten. Ich war bei den Stadtwerken in Mainz beschäftigt. Dort hatte ich meine Diplomarbeit zu den Arbeitsbelastungen der Bus- und Straßenbahnfahrer geschrieben und meine Ergebnisse danach in Seminaren bei gewerkschaftlichen Weiterbildungen präsentiert. Zusätzlich war ich beim ZDF als Redaktionsassistentin tätig. Nach einem Jahr fand ich eine Stelle im Personalwesen, wo ich allerdings aufgrund einer räumlichen Veränderung und finanziellen Problemen des Unternehmens nicht lange blieb. Ich kam zurück nach Mainz und fand nach kurzer Zeit eine Stelle als Lehrerin an einer Privatschule im Bereich der Erwachsenenbildung. Dies war Anfang der 1990er Jahre und der Markt für berufliche Weiterbildung boomte. An dieser Schule unterrichtete ich in verschiedenen kaufmännischen Umschulungen und beruflichen Anpassungsmaßnahmen zunächst kaufmännische Fächer. Besonders gerne gab ich Kurse für Berufsrückkehrerinnen. Für mich war es interessant, die unterschiedlichen Meinungen und Rollenerwartungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Frauen aus den alten und neuen Bundesländern zu diskutieren.

Während dieser Tätigkeit entstand mein Wunsch, mehr über Erwachsenenbildung und Unterrichtsmethoden zu erfahren. Ich informierte mich an der Universität in Mainz und erfuhr, dass es im Studiengang Erziehungswissenschaft einen Studienschwerpunkt Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung gab und besuchte verschiedene Veranstaltungen zunächst als Gasthörerin. Im Laufe der Zeit verspürte ich die Motivation, doch noch als ordentliche Studentin diesen Studiengang zu absolvieren. Ich genoss die Zeit an der Uni sehr und nutzte das freie Bildungsangebot und die verschiedenen Bibliotheken. Dies war sehr gut in Kombination mit einer halben Stelle an der Privatschule möglich und somit hatte ich auch ein berufliches

Feld, in dem ich verschiedene Methoden und Theorien aus dem Studium in der Praxis umsetzen und reflektieren konnte. In dieser Zeit änderten sich auch meine Unterrichtsfächer. Zu BWL, VWL und Rechnungswesen kamen Trainings zu sozialen Kompetenzen, wie zum Beispiel Rhetorik, Zeitmanagement, Stressbewältigung, Teamentwicklung und Führungsthemen hinzu. Zum Ende dieses Studiums wurde unsere erste Tochter geboren. Ich hatte keine Erziehungspause, aber ich reduzierte meine berufliche Tätigkeit und war für verschiedene Bildungsträger (z.B. Industrie- und Handelskammer, Steuer- und Wirtschaftsakademie) freiberuflich tätig. Unter anderem hatte ich über mehrere Semester einen Lehrauftrag für Betriebspsychologie an der Fachhochschule Mainz.

Durch die Tätigkeit mit Studierenden entstand der Wunsch, stärker im wissenschaftlichen Bereich und an Hochschulen tätig zu werden. Für dieses Berufsfeld ist ein Dokortitel als zusätzliche Qualifikation wichtig – entsprechend erwog ich, zu promovieren. Allerdings war ich auch mit unserer zweiten Tochter schwanger und es war nicht einfach, Familie und berufliche Entwicklung zu kombinieren. Zusätzlich wollte ich beruflich nicht für die Promotion pausieren. Ende der 1990er Jahre wurden die Zugangsmöglichkeiten zum Internet einfach, es gab das erste Lern-Management-System an der FH (damals Webct) und Überlegungen, dass die neuen Medien den Bildungsbereich verändern würden. Das Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim führte zu dieser Zeit E-Learning im Unternehmen ein und suchte eine wissenschaftliche Begleitung, worauf ich mich bewarb – und das wurde dann mein Promotionsthema: „Einführung von E-Learning in Unternehmen“. Ich besuchte unterschiedliche Abteilungen, interviewte Mitarbeiter, führte eine Onlinebefragung durch. Bei dieser formativen Evaluation lernte ich viel über betriebliche Veränderungsprozesse. Zur Fertigstellung meiner Dissertation bekam ich ein Frauenförderstipendium der Universität Mainz und bei meinem Rigorosum (= Präsentation und Verteidigung der Dissertation) wurde mir eine Stelle an der Uni Mainz in einem Drittmittel-



Arbeiten im Seminar

projekt angeboten. Meine Aufgabe war es, Workshops für Hochschullehrende zum Einsatz von E-Learning zu konzipieren und durchzuführen. Zusätzlich erstellten wir im Team eine Webseite mit Informationen zu unterschiedlichen E-Learning-Lehr- und Lernszenarien in der Hochschullehre. Drittmittelprojekte bringen es mit sich, dass sie zeitlich befristet sind. Im Anschluss konnte ich jedoch am Institut für Erziehungswissenschaft in der AG Medienpädagogik bleiben und dort im Lehrbetrieb arbeiten. Zur Zeit arbeite ich mit Studierenden, biete Seminare in verschiedenen Studiengängen (Diplom, Bachelor und Master) an, organisiere und führe Lehrerweiterbildungen sowie Tagungen durch zum Thema Lehren und Lernen mit neuen Medien und betreue Abschlussarbeiten. Zusätzlich bin ich als Referentin bei Elternabenden und Weiterbildungen unterwegs. Ich arbeite in Forschungsprojekten mit, wie z.B. einer Berufsfeldstudie im medienpädagogischen Bereich, „Medienkompetenz macht Schule“ und Schnittstelle Hochschule-Schule. Ab und zu bin ich noch als Trainerin in der Erwachsenenbildung in meinem „alten“ Themenbereich, dem Training sozialer Kompetenzen, aktiv.

Bei meiner Tätigkeit an der Hochschule liegen mir die Kompetenzorientierung und Internationalisierung der Lehre sowie die Vernetzung mit anderen Hochschulen besonders am Herzen. Als Grund-

lage der kompetenzorientierten Lehrenden dienen Kompetenzmodelle, die sich auf die Kompetenzentwicklung der Studierenden in den Seminaren beziehen. Paetz u.a. (2011) betonen, dass eine wesentliche gesellschaftliche Leistungserwartung an Hochschulen heute die Entwicklung der Beschäftigungsfähigkeit (employability) der Absolventen ist. Hinsichtlich des Bologna-Prozesses bedeutet dies die Hinwendung zur Output-Orientierung in den Studienprogrammen. In den Bereich der Lehre gehören demnach Fachwissen, Kompetenzorientierung und Selbstreflexion. Weitere Entwicklungsfelder sind Kommunikationsfähigkeit, Begeisterungsfähigkeit, Durchhaltevermögen und Eigenständigkeit. Zusätzlich hängen die zukünftigen Beschäftigungsmöglichkeiten der Absolventen auch von deren Offenheit hinsichtlich anderer Länder und Kulturen ab. Die Hochschulrektorenkonferenz erwähnt in ihren Leitlinien zu internationalen Strategien für Hochschulen verschiedene Aspekte, die im Zuge der zunehmenden Globalisierung in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht auf Hochschulen zukommen. Das Bildungssystem wird dabei als Schlüssel zum Erwerb dieser Kompetenzen bezeichnet. Den Hochschulen kommt entsprechend die Rolle als „Agenten des Wandels“ zu (HRK, S. 2). Junge Menschen sollen nicht nur berufsfähig gemacht, sondern qualifiziert werden für die Wahrnehmung eines Weltbürgertums (global citizenship) (ebenda, S. 3). Zusätzlich wird der Ver-

mittlung von fächerübergreifenden Kompetenzen und interkulturellen Kompetenzen besondere Bedeutung zugeschrieben, was z.B. durch Lernen in offen zugänglichen Lernquellen, in virtuellen Organisationsformen und im Sinne von frei zugänglichen Lernangeboten (open educational resources) ermöglicht werden kann (ebenda, S. 6). Für mich ist es sehr interessant, mit Hochschulen aus anderen Ländern zu kooperieren und Studierende zu vernetzen. Hierzu besuche ich internationale Konferenzen und nehme regelmäßig Gastdozenturen im Rahmen von Erasmusaustauschprogrammen wahr. Bisher konnte ich Kooperationen mit den Universitäten in Tampere (Finnland) und Rhodos (Griechenland) aufbauen. Zusätzlich verbessere ich darüber kontinuierlich meine Englischkenntnisse und interkulturellen Kompetenzen.

Was empfehle ich Studierenden heute? Ich möchte sie ermutigen, ihrem Herzen zu folgen und zu spüren, in welchen Bereichen sie sich beruflich und privat wohl fühlen. In diesen Feldern sind sie richtig und dort können sie gute Arbeit leisten und sich selbst weiterentwickeln. Denn zur beruflichen Entwicklung gehört immer auch die persönliche Entwicklung. ■

Link zur Webseite der AG Medienpädagogik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
<http://www.medienpaedagogik.uni-mainz.de>

Quellen:

Hochschulrektorenkonferenz (o.J.): Die deutschen Hochschulen in der Welt und für die Welt. Internationale Strategien der Hochschulrektorenkonferenz – Grundlagen und Leitlinien. http://www.hrk.de/de/download/dateien/Endfassung_Internationale_Strategie_der_HRK_18.11.08.pdf (13.11.2011).
 Paetz, Nadja-Verena et al. (2011): Kompetenz in der Hochschuldidaktik, Wiesbaden.

Diplom-Betriebswirtin (FH) Regina Klees



Regina Klees

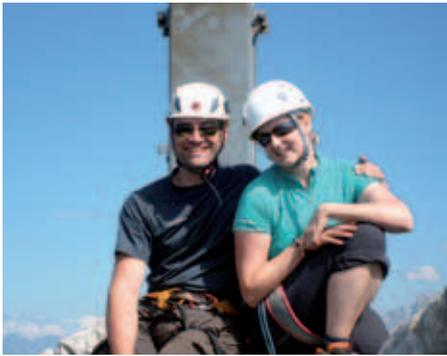
studierte von Oktober 2001 bis August 2006 Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Personalentwicklung an der Fachhochschule Mainz. Ihre Diplomarbeit schrieb sie über das Thema „Evaluation des Leadership-Prozesses im SCHOTT Konzern zur Optimierung der Transfersicherung“

Die Aufgabe, ein Absolventenprofil über mich selbst zu schreiben, ist eine Herausforderung. Bei der Erstellung stellten sich mir viele Fragen. Wie schreibe ich einen Artikel über mich selbst? Was interessiert die Leser? Gibt es überhaupt etwas Interessantes über mich zu erzählen? Ist das dann eher motivierend oder abschreckend? Eigentlich möchte ich – wie auch viele der Berichtenden vor mir – zum berufsintegrierten Studium anregen. Auf der anderen Seite möchte ich es auch nicht hochstilisieren. Manchmal war es einfach auch hart und hat viel Disziplin erfordert. Es verging in den letzten zwei Jahren meines Studiums kein Urlaub, in dem ich nicht die Bücher dabei hatte. Und so mancher heiterer Sonntagnachmittag wurde zum Lernen genutzt.

Aber bevor ich jetzt abschweife, möchte ich dem Artikel doch gerne etwas Struktur verleihen. Starten möchte ich mit meiner Person und meinem beruflichen Werdegang. Der zweite Teil beschreibt den Weg nach dem Studium, der aus meiner persönlichen Wahrnehmung der spannendste Abschnitt meines Lebens war und noch ist. Der dritte Teil ist meiner privaten Seite gewidmet, weil ich es wichtig finde, dass bei allem beruflichen Engagement Freunde, Familie und das eigene Ich nicht zu kurz kommen sollten. Schön, wenn man Vieles miteinander verbinden kann.

Mein Lebenslauf ist von außen betrachtet sehr geradlinig. Geplant war das so eigentlich nie. Beeinflusst durch ein paar glückliche Zufälle (zur richtigen Zeit am richtigen Ort), kombiniert mit Fleiß und Geschick, ist eine interessante Karriere daraus geworden. Mein erster Berufswunsch sollte etwas mit Theater zu tun haben: Masken- oder Kostümbildnerin vielleicht auch Kulissenbauerin. Nach diversen Gesprächen mit meinen Eltern, Freunden, Lehrern und Berufsberatern war dann aber doch schnell klar, dass meine Stärken weniger im kreativen Gestalten als in Sprachen und Organisationsgeschick lagen. Da ich mir nicht ganz sicher war, ob ich denn nun wirklich Englisch- und Französischlehrerin werden wollte, entschied ich mich, dem Rat meiner Mutter zu folgen, und erst „mal was Anständiges“ zu lernen. Also eine Ausbildung! Da war die Auswahl unglaublich groß: Hotelkauffrau, Reiseverkehrskauffrau, Industriekauffrau, Informatikkauffrau uvm. Ich entschied mich schließlich für die Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation. Als ich bei der SCHOTT AG dann zusätzlich noch die Fremdsprachenkorrespondentin ausbildungsbegleitend machen konnte, hatte ich innerhalb von zweieinhalb Jahren zwei Ausbildungen in der Tasche.

Im Anschluss wollte ich ursprünglich nur ein paar Monate Geld verdienen und dann Vollzeit Betriebspsychologie studieren.



Oben links: Klettern im Glarus; unten links: Klettern im Tessin; Mitte: In der Produktion bei Schott; rechts: Australien - Devils Marbles

Dass ich diesen Schritt nie gegangen bin, verdanke ich den tollen beruflichen Chancen, die sich bei SCHOTT für mich immer zum richtigen Zeitpunkt ergaben. Direkt nach der Ausbildung habe ich als Vertriebsassistentin gearbeitet. Der interessante Teil dieser Arbeit bestand im direkten Kundenkontakt in verschiedenen Sprachen. Jedoch merkte ich schnell, dass ich in meinem Job mehr Eigenverantwortung tragen und selbstbestimmter arbeiten wollte. Als ich schon fest entschlossen war, mich zum nächsten Semester an der Universität einzuschreiben, bekam ich die Chance, als Aus- und Weiterbilderin für die kaufmännischen Berufe tätig zu werden. Diese Aufgabe habe ich dann sieben Jahre gemacht. Während dieser Zeit habe ich fünf Jahre berufsbegleitend an der FH studiert. Das Großartige daran war, dass ich die erlernte Theorie meistens gleich in die Praxis übertragen konnte. Aber auch meine Erfahrungen aus der Berufswelt ließen manches im Studium leichter begreiflich werden. Darüber hinaus konnte ich viel von den Erfahrungen meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen profitieren. Ich habe diesen Praxisbezug immer sehr geschätzt. Auch hat es meinen Horizont erweitert.

Ein weiterer positiver Nebeneffekt war, dass ich mit zunehmendem persönlichen Ausbildungshintergrund auch die Kompetenzen meiner Stelle erweitern konnte. Ich denke hier ist der geeignete

Zeitpunkt, meinen Kollegen/innen und meinem Vorgesetzten von damals zu danken, dass sie das möglich gemacht haben. Ich konnte jederzeit für mein Studium frei nehmen. Auch dass ich dienstags nachmittags immer außer Haus war, ist nicht für jeden Arbeitgeber selbstverständlich. Nach fünf Jahren samstags früh Aufstehen, war ich dann trotz aller positiver Erfahrungen und neuer Erkenntnisse froh, als ich endlich mein Diplom in den Händen hielt. Bei allem organisatorischen Geschick, waren die letzten drei Wochen vor Abgabe der Diplomarbeit nochmal richtig anstrengend. Sie wurde dann auch pünktlich um vier Uhr morgens fertig und um sechs Uhr saß ich im Bus zur Skifreizeit. Ich hatte noch nicht mal etwas beim Einpacken vergessen. Nach dem Urlaub lag die Diplomarbeit gedruckt und gebunden im Briefkasten und ich habe sie noch rechtzeitig vor Ende der Frist abgegeben. Freizeit und berufsintegrierendes Studium lassen sich eben doch vereinbaren!

Nach dem Abschluss ging es dann sehr schnell – zumindest gefühlt. Ich wechselte in die Abteilung International Transfers und war mitverantwortlich für die Betreuung der Expatriates weltweit. Im April 2008 ging ich im Rahmen eines Projektes nach St. Gallen, um beim dortigen HR-Team Unterstützung zu leisten. Aus den geplanten acht Wochen sind nun über vier Jahre geworden. Ich startete in

St. Gallen als Personalbetreuer verschiedener Abteilungen, u. a. Produktion und Anlagen- sowie Produktentwicklung. Da der Standort dort am Wachsen war, ergab sich für mich schnell die Gelegenheit, die Gesamtverantwortung für den Bereich Personalentwicklung zu übernehmen. Plötzlich hatte ich fünf Mitarbeiter, von denen zwei doppelt soviel Berufserfahrung mitbrachten wie ich. Nach kurzer Zeit waren wir ein richtig tolles Team, mit dem es mir gelang, den Bereich Training systematisch aufzubauen. Viele theoretische Konzepte, die ich im Studium kennengelernt hatte, konnte ich hier in der Praxis erproben, verbessern und implementieren.

Das hätte ich mir noch eine ganze Weile so vorstellen können. Nun hat sich für mich jedoch nochmals eine tolle Herausforderung ergeben. Seit Februar dieses Jahres bin ich nun Personalleiterin des Standortes St. Gallen mit insgesamt 500 Mitarbeitern. Jetzt geht es weniger um kreative Konzepte, denn um Mitwirkung im Standortmanagement. Als Personalleiterin kann ich den Menschen bei uns am Standort helfen, für bessere Arbeitsbedingungen zu sorgen und ich kann neue Persönlichkeiten gewinnen, für uns zu arbeiten. Natürlich musste ich lernen, dass Personalleiter zu sein, auch heißt Manager zu sein. Also Führungskraft der eigenen Abteilung, aber auch Führungskoach für die Führungskräfte des



Australien - Sprung mit dem Fallschirm

Standortes. Darüberhinaus darf ich mich mit Kosten-Nutzen-Analysen beschäftigen und muss sowohl das operative Tagesgeschäft auf Spur halten als auch strategische Konzepte erarbeiten.

Der Job ist unglaublich abwechslungsreich. Das trifft genau mein Naturell. Ich habe sehr viel mit Menschen zu tun. Ich habe aber auch lernen müssen, dass ich nicht für jedes Problem eine Lösung parat haben kann bzw. muss. Das war mein bisher größter Lerneffekt. Ich kann nicht alles auf einmal und ich muss nicht alles perfekt machen. Was mir bei allen meinen anderen Jobs noch gut gelungen ist auch in Verbindung mit dem Studium, musste ich mir in den letzten Monaten doch immer wieder vor Augen führen. Priorisieren und eins nach dem anderen. Nicht alles auf einmal. Die im Studium erlernte Disziplin sich auch mal durchzubeißen, kommt mir nun eindeutig zu Gute. Ich glaube es ist nicht selbstverständlich, dass man als Ausländerin eine so anspruchsvolle Stelle angeboten bekommt. Gerade wenn man erst so kurz im Land lebt. Teilweise schreibe ich das meiner Firmenverbundenheit zu. Ich arbeite seit nunmehr 17 Jahren im Konzern und kenne sehr viele HR-Kollegen weltweit. Auch die HR-Konzepte und Strategien aus der Konzernzentrale sind mir geläufig. Aber auch meine Talente wie z. B. mit Menschen umzugehen, mein Organisationsgeschick sowie die Fähigkeit, Strukturen zu schaffen und zu leben, kann ich hier sehr gut entfalten. Ich glaube das hat mir den Einstieg in die Schweizer Berufswelt stark erleichtert.

Klar, die Schweiz ist aus deutscher Sicht eher Ausland „light“. Man spricht die gleiche Sprache und ist kulturell nicht weit voneinander entfernt. Was man jedoch nie unterschätzen darf, sind die kleinen feinen Unterschiede. Bereits nach ein paar Tagen musste ich erkennen, dass es viele ungeschriebene Verhaltensweisen gibt, die sehr schnell zu Fettnäpfchen führen können. Und gerade wenn die Kulturen so eng beieinander liegen, wird erwartet, dass man sich daran hält. Bei meinen Reisen zum Beispiel in Marokko oder Australien habe ich gelernt, dass einem als eindeutig Fremdem ein kleiner Fauxpas eher verziehen wird, als in der Schweiz, wo man davon ausgeht, dass man die ungeschriebenen Gesetzmäßigkeiten des Miteinanders doch kennen muss. Aber in jeder peinlichen Situation steckt auch die Möglichkeit darüber zu lachen. Und gemeinsames Lachen verbindet. Ich hatte kein interkulturelles Training, auch keinen Sprachkurs als ich ausgewandert bin. Vielleicht wäre mir der eine oder andere Fettnapf erspart geblieben. Aber gewiss auch das eine oder andere lustige Erlebnis. Und diese möchte ich nicht missen. Generell kann ich nicht bestätigen, dass die Schweizer so verschlossen sind, wie ihr Ruf es besagt. Im Gegenteil: Gerade anfangs waren sehr viele Schweizer Kollegen sehr darum bemüht, mir ihre Kultur und ihre Sprache näherzubringen und haben mich toll aufgenommen. Nach knapp drei Monaten war ich dann auch enorm stolz darauf, dass ich endlich alles verstand. Dann bin ich nach Bern gefahren. Als der Zuschaffner aus Verzweiflung ins Englische wechselte damit ich seiner Aufforderung

das Ticket vorzuweisen, endlich nachkam, wurde mir schnell klar, dass ich eben doch noch nicht alles verstand. Ich hatte nicht bedacht, dass so viele Schweizer Dialekte existieren. Heute behaupte ich nur noch alles im Umkreis von 50 Kilometern von St. Gallen verstehen zu können.

Ich bin schon immer jemand gewesen, der ein gewisses Maß an „action“ benötigt, um sich wohl zu fühlen. Während des Studiums konnte ich mich nie über Langeweile beschweren. Es ist schön, auch mal nur arbeiten zu gehen. Anfangs konnte ich mit der neu gewonnenen Freizeit nicht so viel anfangen. Mittlerweile habe ich einen ziemlich guten Ersatz für das Studium gefunden. Reisen und sportliche Aktivitäten mit meinem Lebensgefährten und meinen Freunden. Schön ist auch, dass ich immer noch Kontakt zu langjährigen Freunden aus Deutschland habe. Eine Freundschaft hält schon über zwanzig Jahre – seit dem Tanzkurs. Auch aus Studienzeiten habe ich noch eine sehr gute Freundin behalten. Zwar sehen wir uns mittlerweile durch die Entfernung nicht mehr so oft. Aber wenn wir uns treffen, dann ist es wie früher. Leider kam in der Studienzeit der sportliche Ausgleich etwas zu kurz. Ich war zwar häufig mit dem Rad unterwegs und auch meinem Hobby Kajak fahren, blieb ich treu.

Heute bin ich wesentlich aktiver. Im Vergleich zu allen meinen Schweizer Freunden bin ich aber immer noch eine faule Socke. Diccon Bewes beschreibt die Schweizer in seinem Buch „Der Schweizversteh“ als Extremsportler. Sein Eindruck ist nicht von ungefähr. Neben meinen hochaktiven Freunden kam ich mir mit meinen Hobbies Snowboarden und Klettern in der Tat etwas schäbig vor. Deshalb habe ich im letzten Urlaub mit Windsurfen und Anfang dieses Jahr mit dem Mountainbiken angefangen. Um dafür fit zu sein, versuche ich regelmäßig joggen oder schwimmen zu gehen – quasi als Ausgleich. Endlich habe ich das Gefühl, angekommen zu sein. Sowohl in der Schweiz als auch im Job, der mehr eine Berufung als ein Beruf ist. Auch wenn ich nie ein klares Ziel vor Augen hatte. So wie ich jetzt lebe, hätte es bestimmt ausgesehen! ■

Zwischen Taekwondo und Wirtschaftsrecht: FH-Studentin Lydia Butzlaff ist dreifache Deutsche Hochschulmeisterin Therese Bartusch-Ruhl



Lydia (rechts) mit einer Wettkampfkameradin



Lydia (vorne) teilt aus - Foto M. Pierref

Man sieht es ihr nicht an, aber Lydia Butzlaff verfügt durchaus über „schlagkräftige“ Argumente. Die 26-jährige Wirtschaftsjuristin kann nicht nur gut mit Worten und Paragrafen umgehen, sie kann auch gut zuschlagen. Lydia ist nämlich schon drei Mal Deutsche Hochschulmeisterin in Taekwondo. Kiel, Wiesbaden und Dortmund – dort hat sie nacheinander in der Gewichtsklasse bis 67 Kilogramm den Titel errungen. Seitdem sie 2008 an die FH Mainz kam, trainiert die Mainzer Studentin drei Mal in der Woche beim Gonsenheimer Taekwondo Verein „ARMARE“ Mainz.

Die Begeisterung für den Sport entdeckte sie mit fünfzehn Jahren. Lydia wurde in Halle an der Saale geboren, wuchs aber in Friedrichshafen am Bodensee auf. Dort begann sie auch mit dem Kampfsport. „Ich habe so viel trainiert, dass ich die Schule vernachlässigt habe“, erzählt sie. Die Konsequenz: Ihre Eltern nahmen sie aus dem Kampfsport raus.

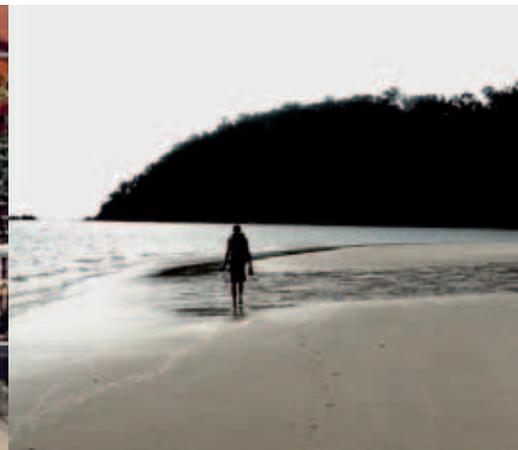
Mit dem Abi und einem Studienplatz in der Tasche, kehrte sie wieder zu dem Kampfsport zurück, aber „nicht mehr so intensiv“. Das Taekwondo tut ihr gut. Denn als Frau muss man sich auch verteidigen können. Und überhaupt „es stärkt den Charakter und hilft in brenzlichen Situationen“, erzählt sie.

Da die Wirtschaftsjuristin nicht auf den Mund gefallen ist, kommt sie auch ohne gezielte Fußtritte im Leben super zurecht. Im Beruf will sich Lydia Butzlaff vor allem auf diese Stärken verlassen. Mit dem Bachelor-Abschluss will sie im Bereich des Arbeitsrechts ihre Erfahrungen sammeln und zwar mit Argumenten und nicht mit Kämpfen auf der Matte. „Eine Stelle in einer Personalabteilung wäre toll“, sagt sie. Falls es aber mit dem Job nicht gleich klappt, macht sie zuerst noch den Master.

Neben Studium und Sport hat die Wahlmainzerin auch noch Zeit für andere Aktivitäten: Sie ist Mitglied im Studierendenparlament (STUPA), im Fachbereichsrat (FBR), in Berufungsausschüssen und war mehrere Jahre als studentische Hilfskraft am Fachbereich Wirtschaft tätig. ■

Studium in Thailand, Austauschsemester an der FH Mainz: Der Mainzer Alex Wieliczko macht's umgekehrt

Therese Bartusch-Ruhl



Wenn Stefan Alexander Wieliczko sagt: „Ich bin ein Austauschstudent aus Thailand“, schauen die meisten ihn ziemlich irritiert an und halten es für einen Scherz. Es stimmt aber. Alex, wie er gerufen wird, studiert an der Rangsit University in Thailand Politics, Philosophy & Economics, kurz PPE. Der 28-jährige Hüne (1,95 groß) mit einem Lockenkopf ist Austauschstudent an der FH Mainz und studiert ein Semester lang als Freemover (Rangsit ist keine Partnerhochschule der FH Mainz) Betriebswirtschaftslehre.

Wie kam es, dass ein deutscher Bub mit polnischen Wurzeln in Thailand studiert? Seine Geschichte könnte sicherlich als Vorlage für einen Roman dienen. Alex wuchs in Frankenberg bei Marburg auf. Mit 18 Jahren kam er nach Mainz an die Gustav-Stresemann-Wirtschaftsschule. Im Anschluss an seinen Wehrdienst besuchte er in der Domstadt die Sophie-Scholl-Berufsschule. Nach dem Tod seines Vaters kehrte er mit seiner Mutter in deren ostpreußische Heimat Biskupiec (Bischofsburg) zurück. „Meine Mutter hat ihren Familienhof zurück erworben“, erzählt er. Der heutige PPE-Student wollte in Polen Pferde züchten. Ein schwerer Reitunfall machte aber all seine Pläne zunichte. Monatelang war Alex bewegungsunfähig. Nach seiner Genesung

machte er sich auf nach Asien. Er wollte schon immer Land und Leute kennenlernen und das Leben eines Abenteurers genießen.

Der Deutsche landete schließlich auf der kleinen thailändischen Insel Koh Phayam. Hier war er einer von nur vier Ausländern. Nach sechs Monaten hatte er allerdings den „Inselkoller“. „Kokosnüsse ernten und dem Korallenriff beim Wachsen zusehen hat mich an meine Grenzen gebracht“, erzählt er. Immer die gleichen Menschen mit ihren festen Gewohnheiten und Ansichten haben den Bachelor-Studenten doch sehr begrenzt. Er packte seinen Rucksack und wollte ursprünglich nach Kambodscha weiterreisen. Der Weg dahin führte über die Rangsit Uni. Er traf dort auf Studenten aus Nepal und schrieb sich 2009 schließlich am International College der Rangsit University ein.

Die thailändische Uni liegt nur eine Autostunde von Bangkok entfernt. Es ist eine moderne Hochschule, technisch sehr gut ausgerüstet und mit einem schönen Campus. „Sie wächst sehr schnell und verändert sich stark. Die Dozenten sind jung, westlich geprägt und gut ausgebildet, da die meisten im Ausland studiert hatten“, weiß der deutsche „Thailänder“. Der 28-Jährige engagiert sich stark an der Uni. Auf Wunsch des Uni-



Präsidenten gründete er auf dem Campus einen internationalen Radiosender. Mit „Beyond Horizon“ ist Alex täglich auf Sendung. Außerdem ist er Webmaster der dazugehörigen Website. Er war auch schon mal Layouter eines Newsletters. Dank seines Engagements für die private Hochschule wurde er von den Studiengebühren befreit.

Überhaupt scheint die thailändische Uni ein gutes Pflaster für ihn zu sein. Hier lernte er seine Freundin Laura kennen. Die 26-Jährige studierte in Holland Tourismus und absolvierte an der Rangsit-Uni ein Austauschsemester. Nun arbeitet die gebürtige Berlinerin in einem Frankfurter Reiseunternehmen. „Aber Mitte September wechselt sie in die deutsche Filiale nach Bangkok“, erzählt Alex glücklich.

Erst einmal genießt er noch die Zeit in Mainz. Das Semester an der FH Mainz bedeutet ihm sehr viel. Da Alex bald seine Bachelor-Arbeit über deutsch-thailändische Wirtschaftsbeziehungen schreiben will, möchte er so viel wie möglich über die aktuelle wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Situation in Deutschland und Europa hautnah erfahren. An der FH Mainz hat er sich vor allem für Volkswirtschaftslehre interessiert, nahm aber auch sehr aktiv an dem

Semay-Projekt teil. Dieses Projekt hilft einer kleinen äthiopischen Weberei bei der Vermarktung ihrer Produkte. Bevor er Mitte August nach Thailand geht, fliegt Alex Ende Juli noch für eine Woche nach Addis Abeba. Zusammen mit Prof. Dr. Claudia Hensel, Initiatorin des Projektes, und einer Kommilitonin will er die Weberei besuchen und weitere Kontakte knüpfen.

Nach seinem Abschluss in Thailand will Wieliczko seinen Master „irgendwo in Europa“ machen. „Mehrere Jahre Asien sind fürs Erste genug“, so der Student, der sich wieder auf Europa freut. Natürlich zusammen mit seiner Laura, die auch ihren Master machen will. Und da für den Wahlmainzer Alex „Mainz die optimale Stadt zum Leben ist“, hier noch ein Tipp von uns: Die FH Mainz hat viele interessante Master-Studiengänge anzubieten. ■



Good morning Vietnam, heißt es für Dominik Schreiber: Student der FH Mainz erhält das Heinz Nixdorf-Stipendium

Therese Bartusch-Ruhl

Für Dominik Schreiber läuft gerade alles wie am Schnürchen. Er steht kurz vor seinem Master-Abschluss in Wirtschaftsrecht und absolviert noch ein Praktikum in Vietnam. Der 25-Jährige hat nämlich das Heinz Nixdorf-Stipendium zur Förderung der Asien-Pazifik-Erfahrung ergattert und wird nun ein halbes Jahr lang in Saigon bei der BDG Vietnam arbeiten. Dort wird er in den Bereichen Unternehmensberatung, Vermittlung und Vertrieb seine Erfahrungen auf einem internationalen Arbeitsmarkt sammeln. Bevor er aber das Praktikum beginnt, absolviert er in der vietnamesischen Hauptstadt Hanoi einen einmonatigen Sprachkurs. „Ich werde nach dieser Zeit nicht vietnamesisch können“, erzählt er lachend. Der Kurs dient aber dazu, sich besser zu integrieren, ein paar Eisbrecher zu lernen und die kulturellen und gesellschaftlichen Gepflogenheiten kennenzulernen. Das Nixdorf-Programm bereitet deutsche Nachwuchsführungskräfte auf künftige Absatzmärkte vor und fördert globales Denken, weltweite Mobilität und

interkulturelle Kompetenzen. Stipendiat Schreiber erhält neben dem Flug monatlich 1.000 Euro. „Es ist mehr als genug“, kommentiert er.

Dank dem Career Center der FH Mainz wurde Schreiber auf das Nixdorf-Stipendium aufmerksam. Neben Zeugnissen, Empfehlungen, Praktika und einem Motivationsschreiben gehörte auch ein Interview zur Bewerbung um die Förderung dazu. „Neben Fragen zur aktuellen Wirtschaft und sozialen Marktwirtschaft war mein soziales Engagement von Bedeutung“, sagt der Wirtschaftsrechtler. Hier konnte er besonders punkten. Dominik Schreiber hatte seinen Zivildienst in einer Behindertenbetreuung absolviert, er ist Mitglied beim AStA und Tutor für die Bachelor-Studenten. Des Weiteren war er ein Jahr studentischer Vertreter im Senat und Fachbereichsrat. Hollywood-Luft hat er auch schon geschnuppert. Während seines sechsmonatigen Aufenthalts an der kanadischen Westküste hat er als Filmstatist gearbeitet.



Dominik Schreiber in Deutschland und Vietnam. In dem asiatischen Land schaut er sich gerne die ländlichen Gebiete an.

„Die Welt da draußen“, vor allem aber der rasant boomende asiatische Markt faszinieren den FH-Studenten schon lange. Der 25-Jährige verließ mit drei Jahren seine schlesische Geburtsstadt Ratibor und kam nach Limburg, wo er auch heute lebt. Nach dem Abitur wollte er ursprünglich im sozialen Bereich arbeiten, entschied sich aber 2007 für das Wirtschaftsrecht-Studium an der FH Mainz. „Wirtschaftsrecht, insbesondere aber Internationales Recht, hat mich schon immer interessiert“, so der Master-Student.

Infos zum Heinz Nixdorf-Programm unter: http://www3.giz.de/portal/ins_ausland/pull/heinznixdorfprogramm/index.php.de

Bei Fragen können Sie sich auch gerne bei Dominik Schreiber unter: dominikschreiber@web.de melden. ■

Ein Monat Vietnam

Nachdem ich nach zwanzig Stunden Flug endlich wieder Boden unter meinen Füßen hatte, begann das Abenteuer.

Bereits nach zwei Tagen hatten wir WG-Zimmer und einen Motorroller. Wie mein Professor hier zu sagen pflegt: „Essen, Schlafen, Fahren, Lernen – alles war gut“. Die ersten drei Wochen fühlte ich mich relativ sicher und konnte auch den Verkehr gut meistern. Jedoch beachten hier alle die Verkehrsregeln nicht, daher hatte ich nach einem nötigen Ausweichmanöver meinen ersten Unfall mit kleinen Blessuren und dem ersten Besuch beim vietnamesischen Arzt.

Um der rasant wachsenden Metropole und deren Smog zu entkommen, nutze ich jedes Wochenende für Ausflüge. Die Landschaft ist atemberaubend und die Menschen sehr warmherzig. Als Ausländer kann man leicht in Gespräche mit den Einheimischen kommen. Diese laden uns dann sehr oft zum Essen oder zu sich nach Hause ein.

Etwas anstrengend sind jedoch die alltäglichen Verhandlungen über die Preise, da Ausländer immer einen Zuschlag erhalten. Darauf ein kurzes „em la sinh vienh“ und der Studentenstatus wird anerkannt. Des Weiteren hilft ein freundliches Lächeln und eine kurze Unterhaltung.

Schon nach vier Wochen kann ich jedem einen Besuch ans Herz legen. Jedoch sollte man eher ländliche Gebiete ausgiebiger bereisen, da die Metropole Hanoi im Verkehrschaos zu versinken droht.

Trân trọng
Viele Grüße

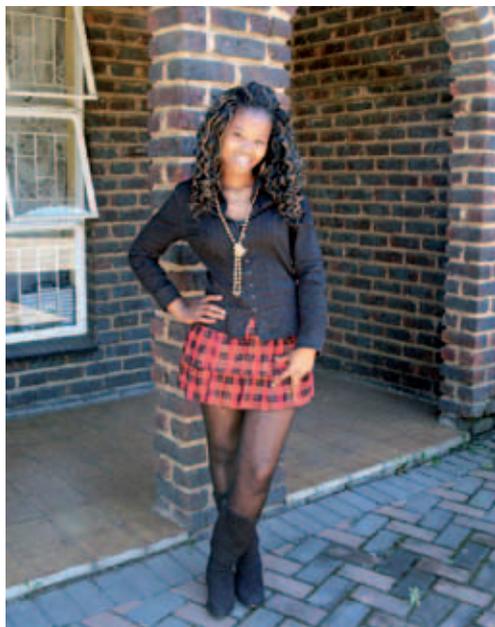
Dominik Schreiber

Vom Township an die FH Mainz: Happy ist happy am Fachbereich Wirtschaft

Lisa Vasholz



Happy wirbt für das Semay-Projekt am Tag der offenen Tür



Vor ihrem Studentenheim auf dem Campus der Vaal University

Einmal in einem anderen Land zu studieren, zu leben und eine fremde Kultur kennenzulernen. Das war ein großer Traum von Kelebohile Happy Khanya, kurz Happy. Im Februar 2012 ist er wahr geworden. Ein Semester lang studiert die Südafrikanerin als Freemover* Betriebswirtschaft an der FH Mainz. Sie ist die erste Studentin aus Südafrika am Fachbereich Wirtschaft. Ermöglicht haben dies der jungen Frau aus einem Township bei Klippriver (50 Kilometer südlich von Johannesburg) vor allem ihre beiden deutschen Paten. Das Ehepaar aus Ingelheim finanziert größtenteils Happys Studium in Afrika und nimmt sie während ihres Aufenthalts in Deutschland bei sich daheim auf. Vor sechs Jahren haben die Paten es sich während einer Afrikareise zur Aufgabe gemacht, Happys Familie zu unterstützen – und das mit Erfolg.

Tolle Studentin

An der Vaal University of Technology in Vanderbijlpark studiert Happy Marketing-Management. Vorrangig besucht sie deswegen an der FH Mainz Marketing-

vorlesungen. Projektmanagement, Strategisches Management und Deutsch als Fremdsprache gehören in Mainz ebenfalls zu ihren Fächern. Das Seminar „International Social Responsibility“ von Prof. Dr. Claudia Hensel macht ihr besonders viel Freude. Im Rahmen des Seminars haben Studierende aus neun Ländern das Projekt „SEMAY“ ins Leben gerufen. „SEMAY“ unterstützt äthiopische Frauen in einer kleinen Weberei in Addis Abeba. Hier kann die Südafrikanerin ihr Können einsetzen und die Theorie in Praxis umwandeln. „Happy gehört zu den besten Studierenden in diesem Kurs“, bestätigt Claudia Hensel. Ihre guten Englischkenntnisse zahlen sich hierbei aus. Von klein auf lernte Happy an einer so genannten „White School“ die englische Sprache und spricht sie deswegen nun fließend. Darüber hinaus gehören Afrikaans und Zulu zu ihrem Sprachrepertoire, sowie ein paar andere Sprachen, die sie versteht. Deutsch zu lernen bzw. zu verstehen, fällt ihr leicht, da es Ähnlichkeit mit der Heimatsprache Afrikaans hat.

* Freemover sind Studierende, die sich selbst um die Aufnahme an einer Hochschule außerhalb der Partnerkooperationen kümmern.

In Deutschland fühlt sich die 21-Jährige sehr wohl. „Die Menschen sind sehr freundlich, die Landschaft und die Städte sind sehr schön“, zählt sie auf. Sie versucht so viel wie möglich von Europa zu sehen. Außer in Köln und München war sie bereits in Amsterdam und Paris. Mit dabei sind natürlich immer ihre neu gewonnenen Freunde, meist Austauschstudierende, mit denen sie die Städte entdeckt. Lustig wird es immer dann, wenn sich die Truppe mal wieder verlaufen hat. „Aber zum Glück sind wir dann nie alleine“, lacht Happy. Mit dem Aufenthalt in Deutschland ist die Freemoverin zum ersten Mal richtig von zuhause weg und muss sich deswegen auf die eine oder andere Gegebenheit neu einstellen: Die Transportmöglichkeiten, Pünktlichkeit, aber auch die Möglichkeit, nachts noch mit dem Bus fahren zu können, unterscheiden sich sehr zu ihrer Heimat. „Ich habe mich schnell an den Lebensstandard in Deutschland gewöhnt. Sogar in der Dunkelheit kann ich mich mittlerweile ohne Probleme allein bewegen, da hatte ich am Anfang noch Schwierigkeiten“, freut sich Happy.

Wenn das Heimweh kommt

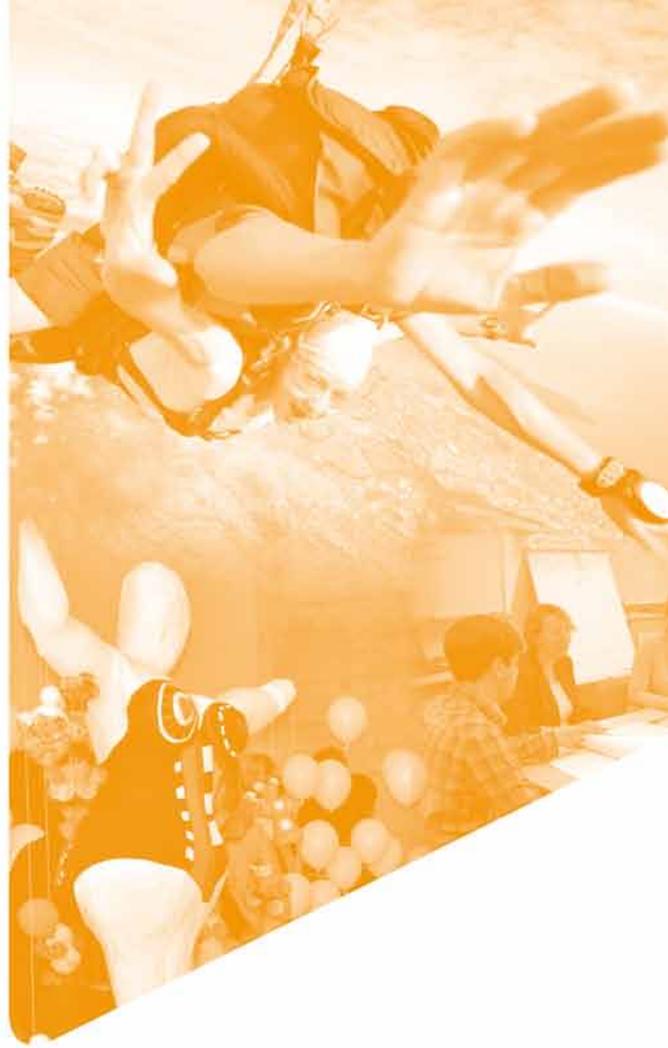
So schön das Leben in Deutschland auch ist, das Heimweh nach Freunden, der Familie und dem leckeren heimischen Essen hat Happy überkommen. In den Semesterferien absolviert sie noch ein Praktikum bei Schott und geht dann wieder nach Hause. Ihre Mutter hat das Gefühl, jetzt öfter von ihr zu hören, als während ihres Studiums an der Vaal Uni, erzählt die BWL-Studentin. Sie wohnt nämlich nicht mit ihrer fünfköpfigen Familie zusammen, sondern in einem Studentenwohnheim auf dem Campus. „Jetzt versuche ich oft mit meiner Mutter zu skypen, da ich sie sehr vermisse und es ein anderes Gefühl ist, zu wissen, so weit weg von zuhause zu sein. Meine Mutter freut sich darüber“, gibt die Südafrikanerin zu. Manchmal muss man über 16.000 Kilometer weit fahren, um zu merken, was einem fehlt. Neben ihrer Familie freut sie sich auch besonders darauf, wieder Hockey spielen zu können. Das hat sie

während der Zeit in Mainz aufgehört, um sich voll und ganz auf das Studium konzentrieren zu können. „Und das hat sich für mich ausgezahlt“, freut sich die 21-Jährige. Vor allem die deutsche Sprache will sie zuhause weiterlernen, um am Ball zu bleiben. Darüber werden sich auch ihre Paten freuen. Die beiden haben sich Mühe gegeben haben, immer deutsch mit ihr zu sprechen.

Bevor es aber zurück nach Südafrika geht, will Happy die Zeit in Mainz nutzen. „Ich freue mich auf die neuen Erfahrungen und bin dankbar, diese Möglichkeit bekommen zu haben. Ich werde also mit einem lachenden und einem weinenden Auge wieder nach Hause gehen. Fest steht für mich auf jeden Fall, dass dies nicht meine letzte Reise war.“ Na dann bis zum nächsten Mal, Happy und alles Gute für Deine Zukunft! ■

Name	Lehrgebiet	Name	Lehrgebiet
Prof. Dr. Wilfried Alt	Steuerrecht, Wirtschaftsprivatrecht	Prof. Dr. Gunther Piller	Wirtschaftsinformatik
Prof. Dr. Swen O. Bäuml	Steuerrecht	Prof. Dr. Daniel Porath	Quantitative Methoden in der Betriebswirtschaftslehre
Prof. Dr. Hans Paul Becker	Betriebswirtschaft, Rechnungswesen, Bank- und Finanzdienstleistungen	Prof. Dr. Susanne Rank	Betriebswirtschaft, Personalmanagement, Change Management
Prof. Dr. Thomas Becker	Wirtschaftsinformatik	Prof. Dr. Britta Rathje	Rechnungswesen, Controlling, Planspiele
Prof. Dr. Volker Beeck	Rechnungswesen, Steuerrecht, Wirtschaftsprüfung	Prof. Dr. Jens Reinhardt	Wirtschaftsinformatik
Prof. Dr. Andrea Beyer	Medienökonomie, Betriebswirtschaft	Prof. Dr. Hans-Christoph Reiss	Management in sozialen Einrichtungen
Prof. Dr. Christoph Broich	Wirtschaftsrecht	Prof. Dr. Norbert Rohleder	Human Resource Management, Soziale Interaktion
Prof. Dr. Udo Bühler	Recht, Wirtschaftsrecht	Prof. Dr. Lothar Rolke	Betriebswirtschaft, Unternehmenskommunikation
Prof. Dr. Johannes Burkard	Wirtschaftsrecht	Prof. Dr. Thomas Rudloff	Rechnungswesen und Finanzierung
Prof. Dr. Matthias Eickhoff	Betriebswirtschaft, Marketing, Innovationsmanagement	Prof. Hans-Joachim Ruff	Betriebswirtschaft, Unternehmensführung, Krankenhauswesen, Ökonomie im Gesundheitswesen
Prof. Dr. Sven Fischbach	Unternehmerisches Handeln, Finanz-, Rechnungswesen, Controlling	Prof. Dr. Martin Schlussas	Recht
Prof. Dr. Caroline Flick	Wirtschaftsprüfung, Rechnungswesen	Prof. Dr. Randolph Schrank	Unternehmensführung
Prof. Dr. Axel Freudenberger	Volkswirtschaftslehre	Prof. Dr. Ulrich Schüle	Volkswirtschaftslehre, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, International Business
Prof. Dr. Peter F. Heil	Betriebswirtschaft, Unternehmensführung, International Management	Prof. Dr. Erhard Schwedler	Betriebswirtschaft, Marketing, Unternehmensführung
Prof. Dr. Holger Heinbuch	Recht	Prof. Dr. Hannes Spengler	Quantitative Methoden, Volkswirtschaftslehre
Prof. Dr. Claudia Hensel	Marketing	Prof. Dr. Agnes Sputeck	Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftspolitik
Prof. Dr. Werner Hillebrand	Rechnungslegung, Wirtschaftsprüfung	Prof. Dr. Stephanie Swartz-Janat Makan	Englische Sprache, US-amerikanische Kultur
Prof. Dr. Hans-Dieter Hippmann	Statistik, Mathematik, Volkswirtschaft	Prof. Dr. Martin Weber	Recht, Wirtschaftsverwaltungsrecht
Prof. Dr. Heinrich Holland	Statistik, Wirtschaftsmathematik, Marketing	Prof. Dr. Bernd-Dieter Wieth	Controlling, Management
Prof. Dr. Clemens Just	Wirtschaftsprivatrecht	Prof. Dr. Kai Wiltinger	Betriebswirtschaft, Rechnungswesen und Controlling
Prof. Dr. Bardo Kämmerer	Steuerlehre, Steuerrecht	Prof. Dr. Karl H. Wöbbeking	Rechnungswesen, Controlling, Umweltwirtschaft
Prof. Dr. Hanno Kämpf	Internationales Handelsrecht, nationales und rechtsvergleichendes Gesellschaftsrecht und Vertragsgestaltung	Prof. Dr. Ing. Volrad Wollny	Betriebswirtschaft, Stoffstrommanagement, Logistik
Prof. Dr. Michael Kaufmann	Angewandte BWL	Prof. Dr. Frank Zeidler	Recht, Internationales Wirtschaftsrecht
Prof. Dr. Oliver Kaul	Betriebswirtschaft, International Management	Honorarprofessoren	
Prof. Dr. Timothy Kautz	Wirtschaftsrecht	Prof. Dr. Ernst-Rainer Hönes	
Prof. Dr. Wolfgang Kober	Recht	Prof. Dr. Marbod Muff	
Prof. Dr. Kurt W. Koeder	Betriebswirtschaft, Rechnungswesen, Personalentwicklung	Prof. Dr.-Ing. Udo Ungeheuer	
Prof. Dr. Elmar D. Konrad	Unternehmensführung	Prof. Dr. Michael Winter	
Prof. Dr. Ulrich Kroppenberger	Sozialkompetenz, Personalmanagement, Organisation, Wirtschaftsinformatik	Folgende Kolleginnen und Kollegen sind trotz ihres Ausscheidens noch an der FH aktiv:	
Prof. Dr. Margareta Kulessa	Volkswirtschaftslehre, Internationale Wirtschaftsbeziehungen	Prof. Dr. Ute Diehl	
Prof. Dr. Claudia Kurz	Volkswirtschaftslehre, Mathematik, Statistik	Prof. Dr. Dietrich Goldenbaum	
Prof. Dr. Dirk Loomans	Wirtschaftsinformatik	Prof. Monika Winkler	
Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher	Wirtschaftsinformatik	Lehrkräfte für besondere Aufgaben:	
Prof. Dr. Jörg Mehlhorn	Betriebswirtschaft, Marketing	Analía G. García	Spanisch
Prof. Dr. Martin Meißner	Recht, Wirtschaftsrecht	Ines Gurvici	Russisch
Prof. Dr. Ulrich Mis	Betriebswirtschaft, Rechnungswesen, Krankenhausmanagement, Ökonomie im Gesundheitswesen	Sibylle Kunz	Wirtschaftsinformatik
Prof. Dr. Stephan Moll	Wirtschaftsprivatrecht, Arbeitsrecht	Dr. Elke Lassahn	Englisch
Prof. Dr. Werner Müller	Controlling, externes und internes Rechnungswesen, Steuern	Dr. Dorota Piestrak-Demirezen	Polnisch
Prof. Dr. Rüdiger Nagel	Personalwesen, Arbeitsrecht	Ann-Stephane Schäfer	Englisch
Prof. Dr. Markus Nauroth	Wirtschaftsinformatik	Dagmar Schlemmer-Bockius	Englisch
Prof. Dr. Herbert Paul	Unternehmensführung, Internationales Management	Florence Sorrentino	Französisch
Prof. Dr. Arno Peppmeier	Rechnungswesen, Bank- und Finanzdienstleistungen	Lothar Steiger	Programmierung, Statistik-Programme
Prof. Dr. Christian H. Petri	Wirtschaftsinformatik, Information Management, Logistik	Daniela Wärner	Rechnungswesen, Controlling, Finanzen





WIRTSCHAFT
FH MAINZ
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

FACHHOCHSCHULE MAINZ
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

FACHBEREICH WIRTSCHAFT
SCHOOL OF BUSINESS

Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz

T. 06131.628-0
www.fh-mainz.de

